This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer A 68

Grundbuch

Exemplar 10.

Karten und Pläne

Abbildungen

Sonstige Beilagen

Seitenzahl XII 339 1

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureau des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen. Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

THE U[redacted]CHIGAN LIBRARIES

1838

1

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erster Band.

Erstes bis drittes Heft.

Wien, 1838.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift

Erstes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

BIBLIOTHEK-ABTHEILUNG
K. UND K.
KRIEGS
ARCHIV

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1838.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

U
3
.S92
1838
v.1

Verzeichniß

der

Titl. Herren Pränumeranten der k. k. Armee.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl, Gouverneur und Generalkapitän des Königreiches Böhmen; Feldmarschall.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Joseph, Palatin und General-Kapitän des Königreiches Ungern; Feldmarschall.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann, Feldmarschall, General-Direktor des Genie- und Fortifikazions-Wesens, der Ingenieur- und der Neustädter Militär-Akademie.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Ludwig, Feldzeugmeister, und General-Artillerie-Direktor.

Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Stephan, Oberst und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 58.

Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand d'Este, General-Gouverneur im Königreiche Galizien; Feldmarschall.

Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Maximilian d'Este, Hoch- und Großmeister des deutschen Ordens; Feldzeugmeister.

Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Franz d'Este, Erbprinz von Modena, Oberst und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 32.

Abendroth, Rittmeister vom Beschäl- und Remontirungs-Departement.

Allemann, Major von E. H. Albrecht Inf. Reg. Nr. 44; General-Kommando-Adjutant zu Brünn.

Artillerie-Regimenter:

Nr. 1. Ein Exemplar.

Nr. 3. Sechs Exemplare.

Nr. 4. Zwei Exemplare, darunter eines für Ul. Dolleschal; —

Nr. 5. Ein Exemplar.

Artillerie-Feldzeugamt, drei Exemplare, für Hptm. Olivenberg; — Obl. Schribeck; — Ul. Nieſſel.

Artillerie, Garnisons-, sieben Exemplare, für Oberst Baader; — Oberstlieutenants Günther, Rochlitz; — Hptl. Zelenka, Jungwirth; — Oberzeugw. Schima, — Ul. Probst.

Bacquehem, Marquis, Major.

Bellegarde, Graf, Feldmarschall.

Bentheim, Fürst zu, Feldmarschall-Lieutenant.

Berger, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Bianchi, Freiherr, Duca di Casa Lanza, Feldmarschall-Lieutenant.

Blagoevich, Baron, Generalmajor.

Bombardierkorps, ein Exemplar.

Boyneburg, Baron, Generalmajor.

Brabbee, Obl. in der Stockerauer Monturs-Kommission.

Chevaulegers-Regimenter:

Nr. 1. Kaiser Ferdinand, zwei Exemplare.

Nr. 2. Prinz Hohenzollern-Hechingen, einundzwanzig Exemplare, für Oberst Fürst Thurn und Taxis; — Major Graf Sommery; — Rittm. Hibl, Cysarz, Hoffer, Graf Gallenberg, Bar. Baillou, Graf Montmorency, Graf Vetter; — Obls. Gömöry, Bar. Dobrzenski, Graf Festetics, Guckenberger, Bar. Baselly; — Uls. Büchlinger, Gottesmann, Funk, Privitzer, Graf Caboga, Szartory, Lingg.

Nr. 3. Baron Wernhard, acht Exemplare.

Nr. 4. Fürst Windisch-Grätz, neun Exemplare.

Nr. 5. Schneller, zwei Exemplar, für Oberst Fürst Lobkowitz; — die Regiments Bibliothek.

Nr. 6. Fitzgerald, neunzehn Exemplare, für Oberst Graf Wallmoden; — Rittm. Graf Fuchs, Dreihann, Graf Rosenberg, Kaszoni; — Obls. Korzeniovsky, Hye, Schmidt, Müller; — Uls. Graf Harrach, Bogdanovits, Baron Sturmfeder, Müller, Armstrong, Hudetz, Oswald, Grach, Sponner, Zielkiewitz.

Nr. 7. Graf Nostitz, zwölf Exemplare.

Tall-Kulmbach, Baron, Oberst.

Campana, Generalmajor.

Civalart, Graf, General der Kavallerie; Kapitän der k. k. Trabanten-Leibgarde.

Clam-Martinitz, Graf, FML., und General-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers.

Crenneville, Graf, General der Kavallerie; Kapitän-Lieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde.

Csollich, Generalmajor.

Degenfeld-Schomburg, Graf, Generalmajor.

D'Oberlin, Oberst.

Domnig, Hauptmann, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.

Dragoner-Regimenter.

Nr. 1. Erzherzog Johann, zwei Exemplare.

Nr. 2. König von Baiern, fünf Exemplare, für Oberst Pfeil; — Rittm. Veigel; — Ul. Baron Lerßner, Frischenschlager, Graf Pappenheim.

Nr. 3. Baron Minutillo, zehn Exemplare.

Nr. 4. Großherzog von Toskana, zwölf Exemplare.

Nr. 5. Prinz Eugen von Savoyen, vier Exemplare.

Nr. 6. Graf Fiquelmont, acht Exemplare, worunter eines für Oberstlieutenant Graf Bellegarde.

Drasenovich, Generalmajor.

Droste, Joseph Baron, Generalmajor.

Droste, Eduard Baron, Oberst. von Kaiser Infanterie; Aio bei den durchlauchtigsten Erzherzogen, Söhnen Sr. Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Palatinus.

Edelsbacher, Generalmajor.

Egger, Major, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.

Elz, Graf, Oberst bei Ignaz Hardegg Kürassier, und Adjutant bei Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Karl.

Fastenberger, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.

Feuerwerkskorps, ein Exemplar.

Fiquelmont, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

Fleischer, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Flette, Generalmajor.

Franz, Generalmajor.

Franz, Hauptmann.

Frischherz, Rittmeister, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.

Fürstenberg, Landgraf, Oberst.

Garde, k. k. adelige erste Arcieren-Leib-, fünf Exemplare, für die Rittm. Frosch, Wieser; — Obls. Leyritz, Offner, und Oberlieutenant-Rechnungsführer Brestel.

Garnisons-Bataillons:

Nr. 2. Ein Exemplar, für Hauptmann Prohaska.

Nr. 3. Ein Exemplar.

Nr. 4. Ein Exemplar.

Nr. 6. Ein Exemplar.

Generalquartiermeisterstab, achtunddreißig Exemplare, für die Obersten Martini, Sallaba; — Oberstlieutenants Zeisberg, Stanoevich; — Majors Uffenberg, Aulich, Wohlgemuth, Sar, Kuhn, Frank, Pott, Theimer, Birago; — Hptl. Singer, Stoichics, Mayern, Graf Wratislaw, Nagy, Baron Smola, Hoffmann, Baron Handel, Schweiger, Benedek, Van der Nüll, Herdy, Burdina, Bek, Rösziger; — Obls. Jungbauer, Fliqelli, Jakobs, Schmerling, Bils, Bach, Ruppenau, Gorsky, Hahn, Schmidt.

Zugetheilte im Generalquartiermeisterstabe, neun Exemplare, für Hauptmann Baron Kreß; — Obls. Baron Buirette und Schier vom 4. Jägerbat., Roßbacher vom Jäger Regimente Kaiser, Weskamp vom Pionier-Korps, Balas von Langenau Inf. Reg., Baron Schmidtburg von Hohenlohe Inf. Reg.; — Uls. Giany von Prinz Emil von Hessen Inf. Reg., Wallon von Erzherzog Karl Inf. Reg.

Geramb, Baron, Feldmarschall-Lieutenant, ad latus des Kommandirenden in der Warasdiner Karlstädter-Grenze.

Grenz-Infanterie-Regimenter.

Nr. 1. Liccaner, vier Exemplare, für Hptm. Kermpotich; — Obl. Poppovich; — Ult. Turkay; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 2. Ottochaner, neun Exemplare, für Oberst Csollich; — Obstl. Burassovich; — Major Sajatovich; — Hptl. Czrevar, Franich; — Oblt. Kassarevich; — Ul. Knesevich; — Fähnrich Skarrich; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 3. Oguliner, drei Exemplare, für Oberst Trebersberg; — Obstl. Suplikatz; — Major Schmitt.

Nr. 4. Szluiner, fünf Exemplare.

Nr. 5. Warasdiner Kreutzer, drei Exemplare, für Hptm. Baron Jellachich; — die St. Ivaner Kompagnie; — und die Regiments-Bibliothek.

Nr. 6. Warasdiner St. Georger, zwei Exemplare, worunter eines für Oberst Medin.

Nr. 7. Brooder, drei Exemplare.

Nr. 8. Gradiskaner, zwei Exemplare, worunter eines für Hptm. Urm.

Nr. 9. Peterwardeiner, ein Exemplar.

Nr. 10. Erstes Banal, zwölf Exemplare, für Oberst Benko; — Hptl. Raszlich, Maczur, Graf Draskovich, Augustinovich, Paitsch, Chernko, Rovnich, Martich, Sunstenau, Schmidt, Borotha.

Nr. 11. Zweytes Banal, ein Exemplar, für die Regiments-Bibliothek.

Nr. 12. Deutschbanater, fünfzehn Exemplare, für die Hptl. Degenschild, Ostoich, Poppovich, Rodoikovich, Terrian, Rovakovich, Scharich; — Obls. Daroczy, Dobrich, Radossevich, Izokovich, Petrovich, Hutschenreiter; — Ul. Zer; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 13. Walachisch-Illyrisch, sechs Exemplare.

Nr. 14. Erstes Szekler, ein Exemplar, für Major Gazda.

Nr. 15. Zweites Szekler, neun Exemplare.

Nr. 16. Erstes Walachen, acht Exemplare, für Oberst Conta; — Obstl. Reindl; — Majors Aron, Baron Rauber; — Hptl. Czerbes, Graf Kornis, Tritschler; — Ul. Caballini.

Nr. 17. Zweites Walachen, sechs Exemplare, für die Hptl. Welikan, Markesich, Kissel, Borkocsel; — Obls. Iliessy, Astel.

Grünenberg, Oberst.

Gollner, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Grenadier-Bataillon Gerold.

Grenadier-Bataillon Rosenbaum.

Haen, Baron, Oberst.

Hächt, Generalmajor, Festungskommandant zu Gradiska.

Hammerstein, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Hannekart, Oberst, Kriegs-Archivsdirektor.

Hardegg, Graf, General der Kavallerie; Hofkriegsraths-Präsident.

Hartmann von Klarstein, Graf, Generalmajor, zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.

Haugwitz, Baron, Oberstlieutenant.

Hessen-Homburg, Prinz Philipp, Durchlaucht, Feldzeugmeister; kommandirender General in Illyrien, Inneröstreich und Tirol.

Hochenegg, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

Hofmann, Hauptmann.

Hofstädter, Hauptmann.

Hohenlohe-Langenburg, Prinz, Durchlaucht, Feldmarschall-Lieutenant, Hofkriegsraths-Vice-Präsident.

Hohenzollern-Hechingen, Prinz zu, Durchlaucht, Feldmarschall; Kapitän der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde.

Hornig, Major, Festungskommandant zu Munkatz.

Horwath, Major, bei der Militär Ökonomie-Kommission zu Grätz.

Hrabowsky, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Husaren-Regimenter.

Nr. 1. Kaiser Ferdinand, zweiundzwanzig Exemplare.

Nr. 2. Erzherzog Joseph, ein Exemplar, für Major Baron Lederer,

Nr. 3. Erzherzog Ferdinand, acht Exemplare, für Oberst Otto; — Oberstlieutenant Sandor; — Rittm. Deyak, Fürst Friedrich Liechtenstein, Graf Wallis, Graf Zichy; — Obl. Stahly; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 4. Baron Geramb, zwei Exemplare.

Nr. 5. König von Sardinien, eilf Exemplare.

Nr. 6. König von Würtemberg, zwölf Exemplare, für Oberst Graf Breuner; — Major Graf Faltenhayn; — Rittm. Graf Meraviglia, Rudics, Baron Geringer; — Obls. Kaan, Pfisterer; — Uls. Duchesne, Graf Mikes, Potsa, Graf Wickenburg, Graf Harrach.

Nr. 7. Fürst Reuß-Köstritz, acht Exemplare, für das Regiments-Kommando; — Obstl. Tschebulz; — Rittm. Spatzierer, Fürst August Liechtenstein; — Obls. Tschebulz, Nemeth, Wouvermanns; — Ul. Graf Cavriani.

Nr. 9. Kaiser Nikolaus von Rußland, sieben Exemplare, worunter eines für Rittm. Baron Bianchi.

Nr. 11. Szekler, dreizehn Exemplare, für Oberst Dopscha; — Obstl. Podivinsky; — Rittm. Reimprecht, Rampelt; — Obls. Moritz, Dillmann, Potsa, Nagy, Geyer, Graf Dessewffy; — Uls. Kiß, Baron Szent-Kereszty, Czobel.

Nr. 12. Palatinal, sechs Exemplare.

Hutter, Hauptmann, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.

Jäger-Regiment, Tiroler, Kaiser Ferdinand, acht Exemplare, für Oberst Malkowsky; — Major Tschiderer; — Hptl. Moritz, Navratil, Kovacsevich, Knesevich; — die Regiments-Bibliothek.

Jäger-Bataillons.

Nr. 1. Vier Exemplare, für Major Graf Colloredo; — Hptl. Lilienborn, Fuhr, Matt.

Nr. 2. Ein Exemplar.

Nr. 3. Sechs Exemplare, für Oberst Weigelsperg; — Hptl. Hilberth, Sperl; — Obl. Leippert; — Ul. Sperl; — Ul. Rechnungsführer Völkl.

Nr. 4. Vier Exemplare, für Hptl. Machate, Nicolai, Wittich; — Obl. Selmnitz.

Nr. 5. Ein Exemplar.

Nr. 6. Zwei Exemplare, für Hptm. Zenger; — die Bibliothek.

Nr. 7. Vier Exemplare, für Major Koyal; — Hptl. Hartmann Mandel, Bauer.

Nr. 8. Ein Exemplar für Hptm. Seth.

Nr. 9. Vier Exemplare, für Major Strobel; — die Hptl. Saffin, Leiner; — Obl. Annacker.

Nr. 10. Neun Exemplare, für Major Matiß; — die Hptl. Jehan, Lubimiresky, Baron Buday, Lichtner; — Obls. Bückel, Kielhauser; — Uls. Bockh, Baron Prohaska.

Nr. 11. Ein Exemplar, für Hptm. Suolomovich.

Nr. 12. Zwei Exemplare, für Oberst Baron Podevils; — Obl. Schwarz.

Infanterie-Regimenter:

Nr. 1. Kaiser Ferdinand, fünf Exemplare, worunter für Oberst Kalliani; — Major Baron Rabenau.

Nr. 2. Kaiser Alexander, zwei Exemplare, worunter eines für Hptm. Baron Bianchi.

Nr. 3. Erzherzog Karl, vier Exemplare, für Major Fürst Jablonovsky; — die Hptl. Baron Young, Graf Montecuccoli, Wagner.

Nr. 4. Hoch- und Deutschmeister, vier Exemplare, darunter für Major Hertzinger; — Hptm. Schemberger.

Nr. 7. Baron Prohaska, ein Exemplar, für Hptm. Bombich.

Nr. 8. Erzherzog Ludwig, zwei Exemplare, für Major Graf Kinsky; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 9. Fürst Bentheim, ein Exemplar, für Oberst Schmidl.

Nr. 11. Erzherzog Rainer, vierundzwanzig Exemplare, für Oberst Pfanzelter; — Obstl. Negroni; — Majors Grüninger, Baron Siegroth, Jetzer; — Hptl. Jankovsky, Baron Dobrzensky, Wolfram, Bröll, Weigand, Pollaczek, Klenhard, Stiasny, Latscher; — Obls. Waldmann, Schöbl, Mumb, Baron la Marre, Widmann; — Ul. Steiger; — F. Schilke, Janda, Told, Nowak.

Nr. 12. Graf Rothkirch, fünf Exemplare, wovon vier für das dritte Bat.; — eines für die Regiments-Bibliothek.

Nr. 13. Baron Wimpffen, zwei Exemplare, für Oberst Ruff; — Ul. Drouart.

Nr. 14. Richter, sechzehn Exemplare, für Oberst Eliatschek; — Obstl. Ullrichsthal; — Majors Taubenberg, Anders; —

Hptl. Freischlag, Mikelsberg, Richter, Schwartz, Baron Wetzlar; — Obls. Reiter, Herold, Höß; — Uls. Schießler, Moshammer; — F. Riegler, Pavich.

Nr. 15. Baron Berkoletti, sechs Exemplare, worunter für Major Görtz; — Hptm. Schirl; — Obl. Baron Gussich.

Nr. 16. Erzherzog Friedrich, sieben Exemplare, für das Regiments-Kommando; — Major Gualfinger; — Hptl. Hastreiter, Hanslick, Schelling, Graf Pergen; — Ul. Kneisler.

Nr. 17. Prinz Hohenlohe, ein Exemplar, für Major Sühnl.

Nr. 18. Graf Lilienberg, vierzehn Exemplare, für Oberst Hausegger; — Obstl. Richter; — Major Gyurkovics; — Obls. Bartl, Escherich; — Ul. Saffin; — F. Haertled, Krings, Berndt, Kraffka, Liemert, Schestak; — zwei für die Regiments-Bibliothek.

Nr. 19. Prinz Hessen-Homburg, zwei Exemplare, für Obl. Marr; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 20. Graf Hochenegg, drei Exemplare, für Oberst Baron Rueber; — das dritte Bataillon; — 1. L. W. Bataillon.

Nr. 21. Baron Paumgarten, drei Exemplar, darunter eines für Hptm. Dollansky.

Nr. 22. Prinz Leopold beider Sizilien, fünf Exemplare, worunter drei für das erste Bataillon.

Nr. 23. Ceccopieri, drei Exemplare, worunter eines für das dritte Bataillon.

Nr. 24. Herzog von Lucca, ein Exemplar, für Oberst Spanoghe.

Nr. 25. Baron Trapp, sechs Exemplare, für das Regiments-Kommando; — die Hptl. Baron Lützow, Herrmann, Geiling, Baron Rauber; — Obl. Otschinek.

Nr. 26. König Wilhelm der Niederlande, ein Exemplar, für Oberst Baron Drechsel.

Nr. 27. Lurem, zwei Exemplare, für die Regiments-Bibliothek; — Ul. Hoffer.

Nr. 29. Herzog Wilhelm von Nassau, vier Exemplare, für Major Stransky; — Hptl. Münzer, Lipansky; — F. Schill.

Nr. 30. Graf Nugent, ein Exemplar.

Nr. 31. Graf Leiningen, sieben Exemplare, für Oberst Baron Jetzer; — Hptl. Graf Schönburg, Swagel; — F. Brandmaier, Schäfer; — die Regiments-Bibliothek; — das dritte Bataillon.

Nr. 32. Erzherzog Ferdinand d'Este, vierzehn Exemplare, für Oberst Sisak; — Obstl. Castelliz; — Major Mihalowsky; — Hptl. Duodo, Szabo, Torri, Graf Kielmannsegge; — Kptl. Torri; — Obls. Arvay, Macdonald, Seböck; — Ul. Czarren; — F. Slavik, Duodo.

Nr. 33. Baron Bakonyi, sieben Exemplare, für Oberst Fürst Thurn und Taxis; — Major Sillobod; — Hptl. Neudegg, Richter, Sehfert, Graf Radetzky, Graf la Tour.

Nr. 34. Benczur, ein Exemplar.

Nr. 35. Baron Fleischer, zehn Exemplare, für die Hptl. Baron Lasberg, Klotz, Koll, Ekertz — Obls. Porschütz, Müller,

Bayer; — Uls. Abele, Sohn; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 36. Baron Palombini, ein Exemplar.

Nr. 37. Baron Mariassy, eilf Exemplare, darunter eines für das Regiments-Kommando; — zehn für das dritte Bataillon, und zwar für Major Pfanzelter; — Hptl. Schwörtz, Staufer, Miorino, Tormassy; — Obls. Kalotay, Csicsa, Jellencsics; — F. Karatsonyi, Jahn.

Nr. 38. Graf Haugwitz, sieben Exemplare.

Nr. 39. Don Miguel, ein Exemplar, für Oberst Gallbrunn.

Nr. 40. Baron Koudelka, ein Exemplare, für Major Luberth.

Nr. 41. Baron Watlet, neun Exemplare, für Obstl. August; — Major Mayer; — Hptl. Graf Künigl, Kaubek, Bamberg; — Obl. Babich; — Ul. Baron Stutterheim; — F. Bukowsky; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 42. Herzog von Wellington, zwei Exemplare, worunter eines für Major Füller.

Nr. 43. Baron Geppert, sieben Exemplare, für Major Lusek; — Hptl. Belloni, Wagner, Wingelbauer; — das Offizierkorps des dritten Bataillons; — F. Zergollern; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 44. Erzherzog Albrecht, drei Exemplare.

Nr. 45. Baron Mayer, zwei Exemplare.

Nr. 47. Graf Anton Kinsky, vierzehn Exemplare, worunter für die Hptl. Carriere, Biergotsch; — Obls. Bittner, Pflugh; — das dritte Bataillon.

Nr. 48. Baron Gollner, ein Exemplar, für Obl. Kardoß.

Nr. 49. Baron Langenau, sieben Exemplare, für die Hptl. Baron Tinti, Böß; — Obl. Bernardi; — F. Panny, Bernd, Praun; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 51. Erzherzog Karl Ferdinand, acht Exemplare, für Oberst Simunich; — die Hptl. Züllich, Nestor, Klokocsan, Wolfahrt, Deskovich, Retznar; — Ul. Janusch.

Nr. 52. Erzherzog Franz Karl, fünf Exemplare, für das Regiments-Kommando; — Obstl. Graf Gyulai; — Obl. Guckler; — F. Zabo; — das dritte Bataillon.

Nr. 53. Erzherzog Leopold, sieben Exemplare, für Obstl. Schurter; — Hptl. Bendel, Graf Degenfeld, Brehm, Baron Berger, Dewelich, Straff.

Nr. 54. Prinz Emil von Hessen, fünf Exemplare, für Oberst Baron la Motte; — Obstl. Klietsch; — Major Hammer; — F. Hammer, Haslinger.

Nr. 56. Baron Fürstenwärther, drei Exemplare, worunter eines für Hptm. Schmidt.

Nr. 57. Mihailievich, drei Exemplare, für Major Carriere; — Hpt. Klöckner; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 58. Erzherzog Stephan, ein Exemplar.

Nr. 59. Großherzog von Baaden, eilf Exemplare, für Obstl. Helbig; — Hptl. Schmidt, Gayer, Richter, Dozler, Graf Alcaini; — Obl. Hörnes; — Uls. Baron Wimpfen, Engel; — Feldwebel Korvich; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 60. Prinz Wasa, acht Exemplare.

Nr. 61. Baron Rukavina, sechs Exemplare.

Nr. 62. Baron Wacquant, fünf Exemplare, für Oberst Collin; — Obstl. Liebler; — Hptl. Gönner, Cerrini; — Ul. Tonner.

Nr. 63. Baron Bianchi, ein Exemplar.

Ingenieur-Akademie, ein Exemplar.

Ingenieurkorps, siebzehn Exemplare, für Oberst Vaccani; — Obstl. Karl Martoni, Bauer, Zitta, Stephan Martoni; — Majors Zocchi-Morecci, Wolter, Rueber, Pflügl, Baron Pittel; — Hptl. Mamula, Picolli, Petrich, Gärtlgruber, Huebmann; — Ul. Körber; — das Gehik-Haupt-Archiv.

Invalidenhaus zu Wien.

Isfordingk, k. k. Hofrath und Oberst-Feld-Arzt.

Jüttner, Generalmajor.

Kadetten-Kompagnie zu Grätz, zwei Exemplare.

Kadetten-Kompagnie zu Ollmütz, ein Exemplar.

Khevenhüller, Graf, Generalmajor.

Kiesewetter, Hofrath, beim k. k. Hofkriegsrathe.

Kiß, Hauptmann.

Klenau, Graf, Major.

Köck, Hauptmann, Kommandant des Wiener-Monturs-Depots.

Konskripzions-Depot zu Venedig.

Kreß, Baron, Oberst von Toskana Dragoner, Adjutant bei Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Karl.

Künigl, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

Küraſſier-Regimenter:

Nr. 1. Kaiser Ferdinand, ein Exemplar.

Nr. 2. Erzherzog Franz von Modena, sechs Exemplare.

Nr. 3. Friedrich Prinz Sachsen, zehn Exemplare.

Nr. 4. Baron Mengen, eilf Exemplare.

Nr. 5. Graf Auersperg, drei Exemplare, für Oberst Portenschlag; — Rittm. Kißlinger, Lagr.

Nr. 6. Graf Waldstein, neun Exemplare.

Nr. 7. Graf Heinrich Hardegg, sechs Exemplare.

Nr. 8. Graf Ignaz Hardegg, ein Exemplar, für Obl. Graf Wenkheim.

Kuſſevich, Generalmajor.

Laitner, Feldmarschall-Lieutenant.

Lamberg, Graf, Generalmajor.

Lang, Generalmajor.

Laß, Oberst.

Latour, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

Lehmann, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.

K.

Liebrich, Generalmajor.
Lobenstein, Generalmajor.
Löwenfeld, Platzhauptmann zu Ollmütz.
Lukassich, Major.

Macchio, Oberst.
Macchio, Hofkriegssekretär.
Mandl, Generalmajor.
Mariassy, Baron, Feldzeugmeister.
Mark, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Mattl, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Mennsdorf, Graf, Feldmarschallieutenant, Kommandirender General im Königreich Böhmen.
Messey-Bielle, Graf, Rittmeister.
Michelshausen, Hauptmann.
Mihailievich, Feldmarschall-Lieutenant.
Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.
Militär-Knaben-Erziehungs-Institut zu Mailand.
Militärisch-geographisches Institut zu Mailand.
Militär-Ökonomie-Kommission zu Prag.
Militär-Polizeiwache zu Mailand, ein Exemplar, für Major Weirstreuter.
Minarelli, Hauptmann von Erzherzog Stephan Inf. Reg., angestellt beim Hofstaate Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Palatinus.
Mineurkorps, ein Exemplar.
Morzin, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Mottoni, Ober-Verpflegs-Verwalter.
Müller, Oberstlieutenant.
Müller, Major, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.

Nassau, Prinz, Durchlaucht, Generalmajor.
Neth, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Nugent, Graf, Feldmarschall-Lieutenant und Militär-Kommandant im Küstenlande.

Odelga, Feldmarschall-Lieutenant; zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.

Petrich, Oberst von Kaiser Jäger-Regiment und Referent des Militär-Departements vom k. k. Hofkriegsrathe.
Pfersmann, Generalmajor.
Pidoll, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Pionnierkorps, drei Exemplare.
Pirquet, Baron, Generalmajor.
Piret, Baron, Generalmajor.

Pontonier-Bataillon.

Prohaska, Baron, Feldmarschall-Lieutenant; Hofkriegsraths-Vice-Präsident.

Radetzky, Graf, Feldmarschall.

Rastich, Major des Szluiner Grenz-Inf. Reg., Generalkommando-Adjutant zu Agram.

Rehbach, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Reulandt, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.

Rosner, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Rosner, Baron, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.

Rothkirch, Graf Leopold, Feldmarschall-Lieutenant, und Oberlieutenant der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde.

Rüttgers, Oberstlieutenant.

Ruiz, Chev., Verpflegsverwalter.

Rummerskirch, Baron, Oberst.

Salm, Altgraf, Oberstlieutenant.

Sappeurkorps, ein Exemplare, für Oberst Bolza.

Sartorius, k. k. Regierungsrath und hofkriegsräthlicher Expedits-Direktor.

Schach, Major.

Schenkel, Major.

Schlottheim, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

Schneller, General der Kavallerie.

Schönborn, Graf, Oberstlieutenant.

Schön, Baron, Generalmajor.

Schwarzenberg, Fürst Friedrich, Oberstlieutenant.

Seidl, Generalmajor.

Simm, Generalmajor.

Sonntag, Generalmajor.

Soos, Hauptmann.

Stadtkommando zu Mailand, drei Exemplare.

Stöger, Major; Hauskommandant der k. k. Hofburgwache.

Taborovich, Generalmajor.

Tazza, Feldmarschall-Lieutenant.

Thurn, Graf, Generalmajor.

Tschaikisten-Bataillon fünf Exemplare, für die Hptl. Blanussa, Mollinary; — Uls. Pachmann, Putrik; — die Bataillons-Bibliothek.

Türkheim, Baron, Major.

Uhlanen-Regimenter:

Nr. 1. Herzog von Sachsen-Koburg, achtzehn Exemplare, für die Rittm. Almasy, Graf Stadion, Horvath, Baron Do-

brzensky, Baron Minutillo, Ivichich, Baron Seldern; — Obls. Baron Mladota, Graf Tarouca, Graf Daun, Graf Festetits; — Uls. Hussey, Fürst Auersperg, Graf Erdödy, Baron Piret, Graf Beckers, Graf Cavriani, Graf Waldstein.

Nr. 2. Fürst Karl Schwarzenberg, acht Exemplare, worunter eines für Rittm. Baron Lauingen.

Nr. 3. Erzherzog Karl, sechs Exemplare, für das Regiments-Kommando; — Rittm. Graf Waldburg-Zeil; — Obls. Hunyady, Prinz Öttingen; — Ul. Rieskohl, Graf Pechy.

Nr. 4. Kaiser Ferdinand, zehn Exemplare.

Vinczetich, Oberlieutenant.
Villette, Graf, Major.
Vlasits, Baron, Feldmarschall-Lieutenant; Banus der Königreiche Dalmazien, Kroazien und Slavonien.

Waldburg-Zeil, Graf, Rittmeister.
Waldstätten, Baron, Generalmajor.
Wallstein-Wartenburg, Graf, Major.
Wallmoden-Gimborn, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Wasa, Prinz Gustav, Königliche Hoheit, Feldmarschall-Lieutenant.
Warmann, Rittmeister.
Weckbecker, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Weinbauer, Major.
Werbbezirks-Revisoriat zu Judenburg.
Wieland, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.
Wimpffen, Baron, Feldzeugmeister, und Kommandirender General in Östreich ob- und unter der Enns.
Wimpffen, Baron, Platz-Major in Bregenz.
Windisch-Grätz, Fürst, Feldmarschall-Lieutenant.
Winhofer, Major.
Wöber, Feldmarschall-Lieutenant.
Wonvermanns, Obristlieutenant.
Wratislaw, Graf Emanuel, Feldmarschall-Lieutenant.
Wratislaw, Graf Eugen, Feldmarschall-Lieutenant; zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Wrede, Baron, Feldmarschall-Lieutenant.

Zanini, Generalmajor; zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Zichy, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

I.

Zumalacarregui.

Eine biographisch-militärische Skizze.

Nachdem Ferdinand VII. von Spanien am 29. September 1833 gestorben war, schloß sich, wie bekannt, die Königinn Christine an die liberal Gesinnten, nur um den Thron für ihre Tochter behaupten zu können; während die Ansprüche des Don Carlos durch einen Volksaufstand in den nördlichen Provinzen unterstützt wurden. Um denselben zu unterdrücken, rückte Sarsfield, auf Befehl der Königinn, mit einer ansehnlichen Armee nach Vittoria, und es gelang ihm auch bald, die Insurgenten zu zerstreuen. Es waren zwar bedeutende Scharen, die sich der Sache Don Carlos anschlossen; aber es fehlte ihnen an Männern mit militärischem Geiste, die es verstanden hätten, die allgemeine Stimmung des Volkes zu benützen. Es war nur ein bewaffneter Haufe, ein Leib ohne Seele; Jeder befahl und Niemand gehorchte, und natürlich mußte so den Truppen der Regierung die Entwaffnung der Insurgenten ohne großen Kraftaufwand gelingen. Nur einige für Don Carlos gesinnte Offiziere höheren Ranges fuhren fort, in den Gebirgen von Biscaya und

Guipuzcoa einen Guerillaskrieg mit abwechselndem Glücke zu unterhalten.

Der Erste, dem es gelang, eine bedeutendere Truppenmasse, ungefähr 1000 Mann, zusammenzu bringen, war General Santos Ladron, und obwohl von der Regierung ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war, so wagte er es doch, mit seinem regellosen Haufen den disziplinirten Truppen der Königinn entgegenzugehen. Die Folge davon war ein gänzliches Auseinanderstieben, und eine gräuliche Metzelei unter seinen Leuten. Er selbst wurde gefangen, in Pampelona vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen.

Iturralde sammelte die letzten Reste der Auseinandergesprengten in den Gebirgen, installirte im Namen des Königs Don Carlos eine Junta, wurde aber von den Christinos ebenfalls verdrängt. Die Freiwilligen der Königinn durchzogen, festnehmend, plündernd, mordend jene, die sie der Karlistischen Gesinnungen verdächtig hielten, alle Provinzen, und nirgends konnten die Karlisten aufkommen. Es herrschte eine förmliche Abspannung unter ihnen, während sich in der Partei der Königinn eine große Thatkraft entfaltete. Die Uneinigkeit unter den Anführern machte ihr Unglück vollständig, und schon waren ihre geringen Streitkräfte der gänzlichen Auflösung nahe, als Zumalacarregui auftrat, und durch seine Persönlichkeit der Sache eine andere Wendung gab. *)

*) Der nachfolgenden Skizze liegt das Werk: „die merkwürdigsten Ereignisse eines zwölfmonatlichen Feldzu-

Z. lebte damals mit seiner Frau in Pampelona, und war früher Oberst in den Diensten Ferdinands. Er war von armer, aber edler Familie, 1788 im Dorfe Ormaistegui in Biscaya geboren, trat mit achtzehn Jahren als Kadet in die Armee, und brachte es zum Kapitän. Er war immer ein treuer Anhänger des Königs, ein Feind der Neuerungen, und mit unbeugsamer Standhaftigkeit der Legitimität zugethan. Im Jahre 1822 kommandirte er zwei Bataillons in der royalistischen Armee gegen die Konstituzion. Er war oft von Korps zu Korps versetzt worden, weil er im hohen Grade das Talent besaß, junge Truppen zu organisiren und zu disziplíniren. Bei dem Hinneigen der Königinn zur Konstituzion mißtraute man aber seinem Sinne. Man war von der Unbestechlichkeit seiner strengen Grundsätze durchdrungen, wußte wohl, daß die Königinn an ihm einen entschiedenen Feind ihrer Handlungen finden würde, und fand es demnach für besser, ihn aus der Armee zu entfernen. Er wurde sogar als Feind des Staates festgenommen, später aber wieder entlassen. Z. reichte hierauf seinen Abschied ein, und zog sich nach Pampelona in den Kreis seiner Familie zurück. Nach dem Tode des Königs Ferdinands versprach man ihm den Rang eines Brigade-Generals, wenn er die Sache der Königinn ergriffe; er aber wies den Antrag zurück, und entschied sich sogar, offen, als treuer Unterthan des rechtmäßigen Königs, gegen die Konstitu-

---

ges unter Zumalacarregui in Navarra und den baskischen Provinzen;" aus dem Englischen übersetzt von Treskow; zwei Bände; — zum Grunde.

Jäger-Bataillons.

Nr. 1. Vier Exemplare, für Major Graf Colloredo; — Hptl. Lilienborn, Fuhr, Matt.

Nr. 2. Ein Exemplar.

Nr. 3. Sechs Exemplare, für Oberst Weigelsperg; — Hptl. Hilberth, Sperl; — Obl. Leippert; — Ul. Sperl; — Ul. Rechnungsführer Völkl.

Nr. 4. Vier Exemplare, für Hptl. Machate, Nicolai, Wittich; — Obl. Selmnitz.

Nr. 5. Ein Exemplar.

Nr. 6. Zwei Exemplare, für Hptm. Zenger; — die Bibliothek.

Nr. 7. Vier Exemplare, für Major Kopal; — Hptl. Hartmann Mandel, Bauer.

Nr. 8. Ein Exemplar für Hptm. Seth.

Nr. 9. Vier Exemplare, für Major Strobel; — die Hptl. Saffin, Leiner; — Obl. Annacker.

Nr. 10. Neun Exemplare, für Major Matiß; — die Hptl. Jehan, Liubimiresko, Baron Buday, Lichtner; — Obls. Bückel, Kielhauser; — Uls. Bockch, Baron Prohaska.

Nr. 11. Ein Exemplar, für Hptm. Suolomovich.

Nr. 12. Zwei Exemplare, für Oberst Baron Podevils; — Obl. Schwarz.

Infanterie-Regimenter:

Nr. 1. Kaiser Ferdinand, fünf Exemplare, worunter für Oberst Kalliani; — Major Baron Rabenau.

Nr. 2. Kaiser Alexander, zwei Exemplare, worunter eines für Hptm. Baron Bianchi.

Nr. 3. Erzherzog Karl, vier Exemplare, für Major Fürst Jablonovsky; — die Hptl. Baron Young, Graf Montecuccoli, Wagner.

Nr. 4. Hoch- und Deutschmeister, vier Exemplare, darunter für Major Hertzinger; — Hptm. Schemberger.

Nr. 7. Baron Prohaska, ein Exemplar, für Hptm. Bomblch.

Nr. 8. Erzherzog Ludwig, zwei Exemplare, für Major Graf Kinsky; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 9. Fürst Bentheim, ein Exemplar, für Oberst Schmidl.

Nr. 11. Erzherzog Rainer, vierundzwanzig Exemplare, für Oberst Pfanzelter; — Obstl. Negroni; — Majors Grüninger, Baron Siegroth, Jetzer; — Hptl. Jankovsky, Baron Dobrzensky, Wolfram, Bröll, Weigand, Pollaczek, Klenhard, Stiasny, Latscher; — Obls. Waldmann, Schöbl, Mumb, Baron la Marre, Widmann; — Ul. Steiger; — F. Schilke, Janda, Told, Nowak.

Nr. 12. Graf Rothkirch, fünf Exemplare, wovon vier für das dritte Bat.; — eines für die Regiments-Bibliothek.

Nr. 13. Baron Wimpffen, zwei Exemplare, für Oberst Ruff; — Ul. Drouart.

Nr. 14. Richter, sechzehn Exemplare, für Oberst Eliatschek; — Obstl. Ullrichsthal; — Majors Taubenberg, Anderl; —

Hptl. Freischlag, Nikelsberg, Richter, Schwartz, Baron Wetzlar; — Obls. Reiter, Herold, Höß; — Uls. Schießler, Moshammer; — F. Riegler, Pavich.

Nr. 15. Baron Bertoletti, sechs Exemplare, worunter für Major Görtz; — Hptm. Schirl; — Obl. Baron Gussich.

Nr. 16. Erzherzog Friedrich, sieben Exemplare, für das Regiments-Kommando; — Major Guolfinger; — Hptl. Hastreiter, Hanslick, Schelling, Graf Pergen; — Ul. Kneisler.

Nr. 17. Prinz Hohenlohe, ein Exemplar, für Major Sühnl.

Nr. 18. Graf Lilienberg, vierzehn Exemplare, für Oberst Hausegger; — Obstl. Richter; — Major Spurkovics; — Obls. Bartl, Escherich; — Ul. Saffin; — F. Haertleb, Krings, Berndt, Kraffka, Liemert, Schestak; — zwei für die Regiments-Bibliothek.

Nr. 19. Prinz Hessen-Homburg, zwei Exemplare, für Obl. Marx; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 20. Graf Hochenegg, drei Exemplare, für Oberst Baron Rueber; — das dritte Bataillon; — 1. L. W. Bataillon.

Nr. 21. Baron Paumgarten, drei Exemplar, darunter eines für Hptm. Dollansky.

Nr. 22. Prinz Leopold beider Sizilien, fünf Exemplare, worunter drei für das erste Bataillon.

Nr. 23. Ceccopieri, drei Exemplare, worunter eines für das dritte Bataillon.

Nr. 24. Herzog von Lucca, ein Exemplar, für Oberst Spanoghe.

Nr. 25. Baron Trapp, sechs Exemplare, für das Regiments-Kommando; — die Hptl. Baron Lützow, Herrmann, Geiling, Baron Rauber; — Obl. Otschinek.

Nr. 26. König Wilhelm der Niederlande, ein Exemplar, für Oberst Baron Drechsel.

Nr. 27. Luxem, zwei Exemplare, für die Regiments-Bibliothek; — Ul. Hoffer.

Nr. 29. Herzog Wilhelm von Nassau, vier Exemplare, für Major Stransky; — Hptl. Münzer, Lipansky; — F. Schill.

Nr. 30. Graf Nugent, ein Exemplar.

Nr. 31. Graf Leiningen, sieben Exemplare, für Oberst Baron Jetzer; — Hptl. Graf Schönburg, Swagel; — F. Brandmaier, Schäfer; — die Regiments-Bibliothek; — das dritte Bataillon.

Nr. 32. Erzherzog Ferdinand d'Este, vierzehn Exemplare, für Oberst Sisak; — Obstl. Castellitz; — Major Mihalowsky; — Hptl. Duodo, Szabo, Torri, Graf Kielmannsegge; — Kptl. Torri; — Obls. Arvay, Macdonald, Seböck; — Ul. Czarren; — F. Slavik, Duodo.

Nr. 33. Baron Bakonyi, sieben Exemplare, für Oberst Fürst Thurn und Taxis; — Major Sillobod; — Hptl. Neudegg, Richter, Seyfert, Graf Radetzky, Graf la Tour.

Nr. 34. Benczur, ein Exemplar.

Nr. 35. Baron Fleischer, zehn Exemplare, für die Hptl. Baron Lasberg, Klotz, Koll, Ekert; — Obls. Porschütz, Müller,

Bayer; — Uls. Abele, Sohn; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 36. Baron Palombini, ein Exemplar.

Nr. 37. Baron Mariassy, eilf Exemplare, darunter eines für das Regiments-Kommando; — zehn für das dritte Bataillon, und zwar für Major Pfanzelter; — Hptl. Schwörz, Staufler, Miorino, Tormassy; — Obls. Kalotay, Csicsa, Jellencsics; — F. Karatsonyi, Jahn.

Nr. 38. Graf Haugwitz, sieben Exemplare.

Nr. 39. Don Miguel, ein Exemplar, für Oberst Gallbrunn.

Nr. 40. Baron Koudelka, ein Exemplare, für Major Luberth.

Nr. 41. Baron Watlet, neun Exemplare, für Obstl. August; — Major Mayer; — Hptl. Graf Künigl, Kaubek, Bamberg; — Obl. Babich; — Ul. Baron Stutterheim; — F. Bukowsky; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 42. Herzog von Wellington, zwei Exemplare, worunter eines für Major Füller.

Nr. 43. Baron Geppert, sieben Exemplare, für Major Lusek; — Hptl. Belloni, Wagner, Wingelbauer; — das Offizierkorps des dritten Bataillons; — F. Zergollern; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 44. Erzherzog Albrecht, drei Exemplare.

Nr. 45. Baron Mayer, zwei Exemplare.

Nr. 47. Graf Anton Kinsky, vierzehn Exemplare, worunter für die Hptl. Carriere, Biergotsch; — Obls. Bittner, Pflugh; — das dritte Bataillon.

Nr. 48. Baron Gollner, ein Exemplar, für Obl. Kardoß.

Nr. 49. Baron Langenau, sieben Exemplare, für die Hptl. Baron Tinti, Böß; — Obl. Bernardi; — F. Panny, Bernd, Praun; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 51. Erzherzog Karl Ferdinand, acht Exemplare, für Oberst Simunich; — die Hptl. Züllich, Nestor, Klokocsan, Wolfahrt, Deskovich, Retznar; — Ul. Janusch.

Nr. 52. Erzherzog Franz Karl, fünf Exemplare, für das Regiments-Kommando; — Obstl. Graf Gyulai; — Obl. Guckler; — F. Zabo; — das dritte Bataillon.

Nr. 53. Erzherzog Leopold, sieben Exemplare, für Obstl. Schurter; — Hptl. Bendel, Graf Degenfeld, Brehm, Baron Berger, Dewelich, Straff.

Nr. 54. Prinz Emil von Hessen, fünf Exemplare, für Oberst Baron la Motte; — Obstl. Klietsch; — Major Hammer; — F. Hammer, Haslinger.

Nr. 56. Baron Fürstenwärther, drei Exemplare, worunter eines für Hptm. Schmidt.

Nr. 57. Mihailievich, drei Exemplare, für Major Carriere; — Hpt. Klöckner; — die Regiments-Bibliothek.

Nr. 58. Erzherzog Stephan, ein Exemplar.

Nr. 59. Großherzog von Baaden, eilf Exemplare, für Obstl. Helbig; — Hptl. Schmidt, Bayer, Richter, Dozler, Graf Alcaini; — Obl. Hörnes; — Uls. Baron Wimpfen, Engel; — Feldwebel Korvich; — die Regiments-Bibliothek.

Unschlüssigkeit, Zank, Neid und alle jene Übelstände, die dem Gedeihen der Handlungen so sehr im Wege stehen. Wenn also in dieser Epoche etwas Außerordentliches von den Karlisten geleistet wurde, so war es lediglich nur das Verdienst Z., der uns jedenfalls, wenn auch sein Wirkungskreis auf der Weltbühne nicht ausgedehnt war, als ein militärisch großer Karakter erscheint. — Es dürfte nicht uninteressant seyn, das Feld seiner Thaten in Kurzem zu durchlaufen.

In der Zeit, als Z. sich der Partei der Karlisten anschloß, sahen ihre Anführer entmuthigt in den finstern Horizont, der sie umgab. Die nummerische Menge der Streitkräfte war so ungleich, daß natürlich auch alle moralischen Elemente mit gesunken waren. Die Armee der Königinn bestand, mit Einschluß der Veteranen und Gendarmen, aus 116,000 Mann wohl disziplinirter und gut ausgerüsteter Truppen. Sie hatte alle Städte im Besitz. Alle befestigten Orte in den nördlichen Provinzen waren mit Garnisonen versehen, und Waffen, Munizion und Lebensmittel für die dort operirenden Truppen im hinlänglichen Vorrath vorhanden.

Z. dagegen fand nur 800 mit Gewehren ausgerüstete Mann, 14 Kavalleristen, einen Artillerie-Offizier ohne Feldgeschütz, 2 alte in Biscaya vergrabene Achtzehn-Pfünder, und 1400 Thaler im Schatze. Er mußte seine Magazine und Spitäler im freien Felde anlegen, mußte sich Alles selbst erzeugen, da ihm durch die Engländer von der See und durch die Franzosen über die Pyrenäen alle Zufuhren abgeschnitten waren, und war mit dem Erobern der Kriegsbedürfnisse überhaupt schlechter daran als die Alten vor Erfindung des Schießpul-

vers; da er nicht nur keine Geschütze, sondern auch nicht einmal jene Werkzeuge besaß, die man damals zur Einnahme fester Plätze verwendete. Jedoch war die Mehrzahl der Bewohner der nördlichen Provinzen auf seiner Seite, und dieß war für ihn von unendlichem Gewinn. Er konnte seine Kräfte trotz allen Unfällen in jedem Monat vermehren, und seine Anhänger mit den nach und nach erbeuteten Waffen ausrüsten. Überall, wo er hinkam, fanden seine Leute eine Heimat und Unterstützung, während die Christinos die entschiedensten und bittersten Feinde antrafen. Die Karlisten konnten darauf rechnen, ihre Nachrichten und Befehle sicher und schnell zu erhalten; jeder Einwohner bot sich zur Besorgung an. Z. unterhielt regelmäßige Spione bis nach Saragossa und Burgos hin, und konnte auf ihre Treue rechnen. Außerdem sah man vor jedem Gefechte Landleute von allen Seiten über die Gebirge herbeieilen, um aus Ergebenheit und oft mit Lebensgefahr Nachrichten von der Stärke und den Bewegungen des Feindes zu überbringen. — Bei den Christinos waren diese Verhältnisse alle umgekehrt.

Der Anfang war für Z. die schwierigste Aufgabe. Er fand die geringe Zahl seiner Leute ohne Subordinazion, wild, stolz, unbezähmbar und aller Disziplin abgeneigt, die er erst einführen konnte, als seine Siege ihm mehr Zeit und Gelegenheit gaben. Selbst mit der Lokalität war er auch nicht sehr vertraut. Ihm gegenüber standen Männer, Guerillaskrieger wie Mina, El Pastor, u. a., die das Land, wie der Spanier sagt: zollweis kannten. Er mußte daher seine kleine Armee vom Feinde weg in die unzugänglichsten Gegenden von Navarra führen, und brachte sie nur theilweise

in kleine Gefechte. Er griff nur an, wenn die Sicherheit seiner Leute durchaus nicht gefährdet war, und reizte sie so durch kleine Siege zu größeren Unternehmungen. Erst wie er sie recht in Händen und hinlänglich vermehrt hatte, konnte er daran denken, seine Operazionen im größeren Maßstabe zu beginnen. Sich im Gebirge lange Zeit zu behaupten, wäre ein Leichtes, aber dem Zweck des Krieges nicht entsprechend gewesen. Die Karlisten kämpften nicht wie andere Gebirgsvölker um ihre persönliche Freiheit; es war Don Carlos, für den sie stritten. Z. Absicht war also nicht, sich nur zu erhalten, und den Gang der Ereignisse zu beobachten; sondern er wollte vielmehr die Armeen der Regierung durch Schlachten vernichten, und den König, dessen Sache er vertheidigte, nach der Hauptstadt führen. Er war demnach bemüht, die Insurrekzion immer mehr auszubreiten, durch wichtige Siege die Partei der Königinn zu schrecken, und die eigene zur Hoffnung und zum thätigen Beistand zu ermuntern.

Um den Neckereien der Christinischen Carabineros, — einer Art berittener Gensdarmen, — und der Peseteros zu entgehen, welche meist aus freigelassenen Verbrechern bestehend, das ganze Land durchzogen, und sich durch ihre Exzessen und Grausamkeiten verhaßt machten, — errichtete Z. aus den sehr gewandten und kühnen Schmugglern der Pyrenäen das Korps der Aduaneros, und bald war man in den nördlichen Provinzen vor den Verfolgungen gesichert. Z. zog aus diesen Leuten aber auch noch größere Vortheile. Er theilte sie in Partidas, (Abtheilungen von 50 bis 60 Mann), umstellte mit ihnen alle Garnisonen der Christinos, beschränkte dadurch ihre Zufuhren, ließ ihnen keine Nach-

richten zukommen, und hielt sie so innerhalb ihren Mauern gebannt. Schickte man Ausfallstruppen gegen sie, so zogen sie sich einzeln zurück. Nicht ein lebendiges Wesen konnte die Stadt verlassen, ohne gesehen zu werden, und von Allem erhielt Z. Nachricht. Kamen Kolonnen, oder verließ ein Theil gänzlich die Stadt, so umschwärmten diese Partidas den Feind, beobachteten seine Bewegungen, und fügten ihm vielen Schaden zu. Wurde eine Kompagnie detaschirt, sie zu verjagen, so verschwanden sie wie die Gemsen zwischen den Felsen, und nur um wieder zu erscheinen. Die Truppen der Königinn mochten einen Weg einschlagen, welchen sie wollten, überall folgten ihnen diese Partidas, unzertrennlich wie ihr Schatten. Stieß der Feind auf andere Karlistische Trupps, so war er nicht mindern Plackereien ausgesetzt. Er mußte seine Macht immer vereint halten, und wenn es sich die Karlisten zur Nachtzeit in vielen Orten, worin sie überall durch Kundschafter gesichert waren, bequem machten, so war er genöthiget, in den Bergen zu bivouakiren, oder die Nacht in einem elenden Dorfe zuzubringen, welches kaum den Offiziers ein Obdach zu bieten vermochte. Dabei fehlte es ihm an Lebensmitteln, und eine Menge Leute kamen vor Kälte um. Sorglos ruhen konnte er nie; immer waren Karlistische Trupps auf seinem Nacken. Er mochte avanciren oder retiriren, so hatte er durch Neckereien Verluste zu erleiden, und Z. erkannte den Vortheil dieses Spiels zu gut, um es sobald aufzugeben. Seine Leute wurden dabei immer dreister und unternehmender und für das regelmäßige Gefecht geschickter. Der Verlust des Feindes war immer ganz außer Verhältniß mit jenem der Karlisten. In wenigen Mo-

naten vernichtete er auf dieſe Weiſe die Armee der ſpaniſchen Veteranen; während er ſeine Verluſte immer wieder durch Landleute erſetzte. Im Baſtanthale war der Sammelplatz ſeiner Rekruten; dort wurden ſie oberflächlich exerzirt, dann mit einem Gewehre, einem ledernen Gurt, der vorne die Patronen hatte, einem kleinen leinernen Beutel ſtatt des Torniſters, und mit einem ſpaniſchen Barett ausgerüſtet, der Armee nachgeſandt. Die ſonſtige Montur mußten ſie ſich auf dem Schlachtfelde von den Chriſtinos holen. Gewöhnlich aber geſchah es, daß wegen Mangel an Kleidungsſtücken alle Gefallenen, ſowohl Freunde als Feind, entkleidet wurden. Ein ſolcher Wahlplatz hatte ein eigenes grauſes Anſehen. Man ſah nur nackte blutende Leichname, und doch konnte man die Chriſtinos deutlich darunter erkennen, indem ſie alle ſchwarzlederne Halsgurten um hatten, die die Karliſten ihnen nie abnahmen.

Die erſten großartigern Unternehmungen Z. waren die Überfälle auf Vittoria und auf Pampelona, die ihm einen ſolchen Ruf begründeten, daß mehrere hundert junge Leute zu ſeinen Fahnen übergingen. Bei Vittoria jedoch war Z. mit dem Benehmen ſeiner Truppen nicht ſehr zufrieden. Er ſtürmte bis in das Innere der Stadt, vermochte es aber nicht, ſeine Leute vom Betreten der Häuſer und Plündern abzuhalten. Sie drangen eben über den Platz, als ein kleiner Trompeter auf der entgegengeſetzten Seite zur Attaque bließ. Die Pferde der Garniſon ſtanden zwar noch ungeſattelt in den Ställen, aber das Rufen der Vorderſten „Ein Angriff kommt“ verurſachte einen ſo paniſchen Schreck bei dem unregelmäßigen Haufen, daß Alles floh. 30 Mann wurden gefangen und von den Chriſtinos erſchoſſen.

Das erste ernsthafte Gefecht im freien Felde fand am 2. Mai bei Alsassua statt, wo Z. den General Quesada, den neuen Oberbefehlshaber der Armee von Navarra, angriff. Kühn gemacht durch die vorsichtige Zurückhaltung des Karlistischen Anführers, versuchte Quesada einen Marsch durch das Val de Araquil, durch welches sich die Straße von Vittoria nach Pampelona windet, und kam bis Alsassua, einem auf einem Abhange gelegenen Dorfe. Z. griff mit 6 Bataillons voll Zuversicht an, und warf den Feind, der sich auf das hartnäckigste vertheidigte. Leider konnte aber der Sieg nicht vollständig benützt werden, indem Jauregui eben mit einer großen Kolonne von Salvatierra her anrückte, um Quesada aus seiner mißlichen Lage zu befreien. Die Bagage, die Kriegskasse, die Garde-Kompagnie, und außerdem 84 Gefangene fielen in die Hände des Siegers. Unter den Gefangenen befand sich auch der Oberst Graf O'Donnel. Auch die Christinos machten mehrere Gefangene, und nach einem Befehle der Regierung mußten alle Karlisten als Rebellen erschossen werden. Bis jetzt that Z. ein Gleiches, und übte nur das Vergeltungsrecht. Des grausamen Mordens wehrloser Gefangener aber müde, suchte er, zu ihrer Schonung eine Übereinkunft mit dem Feinde zu treffen, fand aber kein Gehör, und war dadurch gezwungen, bei der alten Gewohnheit zu bleiben. — Von allen zum Tode geführten Gefangenen war das Geschick O'Donnels vielleicht das betrübendste. Er gehörte eigentlich nicht zur Armee, sondern schloß sich bloß als Reisender an Quesada, um gesichert nach Pampelona zu kommen, wo ihn eine junge reiche Erbinn als Braut erwartete.

Durch das ihm angeborne Feuer ließ er sich mit ins Gefecht verwickeln, und wurde das Opfer seines Muthes.

Bei Irurzun lieferte Z. ein zweites Treffen. In allen seinen Operazionen wurde er von Merino, dem Soldatenpriester, kräftig unterstützt. Dieser, seit dem Kriege gegen Napoleon als guter Parteigänger bekannt, war eben aus Portugal zurückgekehrt, wo er Don Carlos besuchte, und hatte sich in Kastilien ein Reiterkorps von 3—400 Mann gebildet, mit welchen er dem Feinde ungeheuren Schaden zufügte. Er überfiel Garnisonen, fing Kuriere auf, und nahm feindliche Abtheilungen, selbst in der Nähe von Madrid, gefangen, ohne daß man je seiner Person und seiner Truppe habhaft werden konnte. Z. befahl ihm, in Kastilien zu bleiben, um den Karlisten den Weg nach der Hauptstadt offen zu halten.

Um diese Zeit übernahm Rodil das Kommando über die Armee in Navarra. Er hatte 10,000 Mann frischer Truppen mitgebracht, und so seine Armee auf 40,000 Mann gestellt. Ihm konnte Z. nur 6000 entgegensetzen. Dieses Übergewicht minderte bei den Karlisten einigermaßen die Hoffnungen, die durch das persönliche Erscheinen des Königs eben in etwas rege geworden waren. Rodil erließ vom Ebro aus eine Proklamazion, worin er allen Pardon anbot, die auf der Stelle ihre Waffen niederlegen und ihre Anführer verlassen würden. Er sprach darin von seiner Macht und seinen großen Hilfsquellen, und mit pompösen Worten versicherte er: „daß er nur die eine Hand zur Versöhnung reiche, in der andern aber das Racheschwert aufrecht halte, um es auf die Köpfe der Widerspenstigen fallen zu lassen.“ — Die Wahrscheinlichkeit des Erfolges

war auch ganz für die Christinos. Rodil konnte, im Gefühle seiner Macht, mit Recht so sprechen. Um so größer muß aber die Bewunderung für Z., für den Mann seyn, der durch seine geistige Überlegenheit und seine Thätigkeitsäußerungen alle diese Kräfte vernichtete, und selbst den Ebro überschritt.

Rodil begann seine Operazionen mit dem Verbrennen mehrerer Klöster, durchzog das Bastanthal, und befestigte das Hospital von Elisondo. Dann theilte er seine Armee in mehrere Kolonnen, und verfolgte, in der Hoffnung, Beide einzeln aufreiben zu können, Z. und den König, welcher Letztere überredet worden war, sich von seinem Feldherrn zu trennen. Während Z. damit beschäftigt war, den Feind von der Verfolgung seines königlichen Herrn abzulenken, drang Rodils Armee, vom Muthe beseelt, und keinen Widerstand findend, immer weiter vor. Das Leben des Königs wurde hierbei mehr als einmal gefährdet. Tag und Nacht wurde er verfolgt, und endlich an einen Berg getrieben, den Rodil mit 9000 Mann umringen ließ. Die Gefangenschaft des Königs wäre hier unvermeidlich gewesen, wenn nicht des Weges kundige Bauern ihn zur Nachtzeit gerettet hätten.

Z. hatte indeß mehrere Divisionen der Königinn einzeln aufgerieben, und Rodil solchen Widerstand entgegengesetzt, daß dieser beschloß, sich mit ungetheilter Macht auf ihn zu werfen, um dem Kriege mit einem Male ein Ende zu machen. Z. Klugheit machte aber diese Entwürfe scheitern. Rodil gab sich zu viel mit den Einwohnern ab. Seine Grausamkeit in ihrer Verfolgung nahm immer mehr zu. Er betrachtete ihre Ergebenheit für Don Carlos als die stärkste Hilfsquelle Z's., und

glaubte, durch seine Züchtigungen dieselbe schwächen zu können. Die Wirkung war aber die entgegengesetzte. Natürlich mußte sich dadurch noch mehr Haß gegen die Christinos erzeugen, und selbst Greise, Weiber und Kinder halfen jetzt aus Rache mit, die Sache des Königs nach Kräften zu fördern. Selbst sie wurden in dem Gebirgskriege zu mächtigen Bundesgenossen.

Während Rodil über das Landvolk richtete, fuhr Z. in seinen Unternehmungen fort. Er war von dem Anmarsch des Gen. Corandolet mit 700 Mann in Kenntniß gesetzt, und legte sich bei Abarzuza an einer Stelle, wo das Thal durch Felsen beengt ist, und die Wälder an beiden Seiten herab ziehen, ins Versteck. Hier überfiel er die sorglosen Christinos mit Überlegenheit, und richtete unter ihnen, da sie, eingeengt, weder entfliehen, noch sich vertheidigen konnten, ein förmliches Blutbad an. 15 Offiziere, die zur Nordarmee wollten, und sich dieser Truppe angeschlossen hatten, wurden gefangen, mit ihnen auch der spanische Grand Via Manuel. Z. zog diese Offiziere an seinen Tisch, und ließ Rodil den ehrenwerthen Antrag machen, dieselben gegen Freiwillige auszuwechseln, die vor einigen Tagen in Gefangenschaft gerathen waren. Die Antwort war: „Die Rebellen haben bereits den Tod erlitten.“ Dieß war auch das Todesurtheil der Gefangenen. —Z. dachte immer schonend, wurde aber durch die Grausamkeit seiner Gegner zur Wiedervergeltung gezwungen.

Rodil fing an, alle Orte zu befestigen, und sicherte sich dadurch vor den Angriffen der Karlisten, die gar keine Geschütze hatten. Z. fand sich auf diese Weise in seinen Unternehmungen gehemmt, und war bemüht,

sich vor Allem in Besitz einiger Kanonen zu setzen. Sein erster Versuch mißlang; in späteren erreichte er aber seinen Zweck. Er wußte, daß sich in Echarri-Arenas, einem der Hauptpunkte im Borundathale, 6 Geschütze, 4000 Gewehre und andere bedeutende Vorräthe befanden, und suchte, durch Spione einige Offiziere der Besatzung für sich zu gewinnen. Die Zeit des Überfalls war auf den Tag verlegt, wenn die beiden gewonnenen Offiziere die Wache bezögen, und es war verabredet, daß sie zur Nachtszeit bei Ankunft der Karlisten die Thore öffnen sollen. Z. führte seine Truppen zur bestimmten Stunde selbst an den Ort, und der Überfall wäre wirklich gelungen, wenn nicht das feige Benehmen zweier Kompagnien der Sache einen andern Ausschlag gegeben hätte. Diese beiden Kompagnien sollten an der Spitze der Kolonne beim Öffnen des Thores gleich mit gefälltem Bajonet auf die Wache eindringen. Das Thor wurde von dem einen Lieutenant geöffnet, der mit einer Blendlaterne den Stürmenden entgegentrat. Zufällig übersahen dieselben kurz vor dem Thore einen kleinen Graben, in welchen einige Mann gefallen waren, und schrien gleich „Verrath.“ Man schoß gegen das Thor, und tödtete den Lieutenant, der dadurch den verdienten Lohn für seine schlechte That empfing. Der Andere rief zwar mit lauter Stimme: „es ist ein Irrthum;“ aber der Schrecken übermannte wieder Alle, und Alles floh. Z. war über dieses unwürdige Benehmen so in Aufregung, daß er im ersten Augenblicke alle Offiziere und Unteroffiziere beider Kompagnien erschießen lassen wollte. Später, nach geschehener Untersuchung, milderte er aber sein Urtheil. Sämmtliche Offiziere wurden infam kassirt,

ihres Dienstes entlassen, und von jeder Kompagnie ein Mann, durch das Los bestimmt, erschossen. Zwei dieser Offiziere schickten später eine Petition ein, um wieder als Gemeine eintreten zu dürfen. Z. schrieb aber darauf: „Für Feige ist in der Armee kein Platz.“ —

Durch diesen fehlgeschlagenen Versuch ging Z. unbemerkt in den Rücken der feindlichen Armee, und erreichte am 3. September 1835 die Rivera bei Santa Cruz de Campezza. Hier erfuhr er, daß Corandolet, der schon Geschlagene, mit einem Kavallerie-Regiment der Garde und 800 Mann Infanterie ganz unbesorgt in Viana, einer Stadt nahe am Ebro, stehe, und beschloß einen abermaligen Überfall. Er rückte am 4. mit 5 Bataillons und seiner ganzen Kavallerie, damals 200 Lanziers, gegen Viana. Corandolet hatte keine Vertheidigungsmaßregeln getroffen, und empfing den Feind im freien Felde vor der Stadt. Seine Infanterie wurde aber gleich geworfen, und da ihr die Garde-Kavallerie zu Hilfe eilen wollte, machten die Karlistischen Reiter ihren ersten Versuch. Er gelang vollkommen, und der Feind zog sich in die Stadt, um die Häusergruppen zu vertheidigen. Sein letzter Zufluchtsort war ein Kloster, in welchem er sich verbarrikadirte. Z. wollte schon angreifen lassen, als er erfuhr, daß einige tausend Mann zum Entsatz, von Logrono her, in Anmarsch seyen. Er entschloß sich daher für den Rückzug, und führte selben über die Ebene in musterhafter Ordnung aus. Seine Beute von 200 Pferden und 100 Gefangenen nahm er mit in die Gebirge. —

Bald lieferte Z., nach diesen Prüfungen seiner Truppen, auch förmliche Schlachten, wo zwar nicht mit

großen Streitkräften, aber doch im freien Felde mit gegenseitig großer Erbitterung gekämpft wurde. Z. wagte sich sogar über den Ebro, und eroberte dort 2000 Gewehre und andere Vorräthe. Die Christinos hielten dieses Unternehmen für zu gewagt, und wollten daraus Vortheil ziehen. Sie entsendeten Truppen längs dem Ebro, um ihm den Rückzug abzuschneiden. General Osma rückte aus Vittoria gegen Salvatierra, und hoffte, dort den Karlistischen Anführer in Empfang nehmen zu können. Z. hatte Kunde von diesem Vorhaben, und flog in Eilmärschen über Zuniga auf die Ebene vor Salvatierra; so daß er früher als Osma dort anlangte. Er hatte 7 Bataillons und 3 Schwadronen bei sich, und begann mit der Besatzung, die eben ausgerückt war, ein Gefecht. Gleichzeitig entsendete er seinen Unteranführer Iturralde mit 3 Bataillons, um sich der anmarschirenden Kolonne Osma's in den Rücken zu werfen. Osma, der zuversichtlich glaubte, daß Z. noch am Ebro, und daß es nur eine kleine Partei sey, die mit dem Gouverneur von Salvatierra scharmutzire, machte Halt, und schickte bloß den General O'Doyle mit 6000 Mann und 2 Geschützen zur Unterstützung der Besatzung. Z. zeigte sich aber mit seiner ganzen Macht in der Ebene, so daß O'Doyle nicht anzugreifen wagte. Wie Z. die Gewißheit hatte, daß Iturralde im Rücken des Feindes angelangt sey, ging er nun zugleich mit ihm zum Angriff über, und vernichtete seinen Gegner gänzlich. O'Doyle selbst und viele Andere wurden gefangen, die zwei Kanonen erbeutet. Z. sah in diesem Gefechte seine Truppen in großer Ordnung zur Attake vorrücken. Sie hielten sich fest geschlossen,

und gingen, die schwarzen Fahnen mit Todtenköpfen an ihrer Spitze, festen Schrittes an den Feind. Von der ganzen feindlichen Macht konnte sich nur ein kleiner Theil in ein Dorf flüchten, mußte sich aber auch ergeben. Z. pardonirte dießmal die Gefangenen; nur O'Doyle und mehrere Offiziere wurden erschossen, weil sie in ihrer Armee für den Tod aller gefangenen Karlisten gestimmt hatten. Selbst Kranke und Verwundete fielen wehrlos unter den Händen der Christinos. —

Um den Unfall O'Doyles zu rächen, machte Osma am folgenden Tage mit allen disponiblen Truppen (5000 Mann und 4 Geschützen) einen Ausfall aus Vitoria. Z. ging ihm entgegen, und erneuerte das Gemetzel. Die Niederlage der Christinos war so vollständig wie am vorigen Tage. Es waren ein paar schöne Tage für die Karlisten. Nur schade, daß sie durch die Gräuelthat eines Hauptmanns befleckt wurden. Derselbe sollte 80 Gefangene transportiren, und hatte zu wenig Bedeckung; zwei entwischten, und er ließ hierauf, da ihm das Feuern verboten war, die Unglücklichen alle mit den Bajoneten niederstoßen und grausam ermorden. —

Nach diesen Gefechten war einige Zeit Ruhe. Z. ging wieder in die Rivera, und griff Lopez bei Sesma an. Hier machte er den ersten Gebrauch von den eroberten Geschützen. — Später zerstörte er die befestigte Kirche von Villafranca. Sie war von Urbanos besetzt, die unendlichen Schaden und Grausamkeiten verübten. Der Kommandant derselben war der Sohn des alten Ximenes, der Z. als Hauptspion diente, und der auch dießmal seinen eigenen Sohn verrieth, und die Karlisten gegen ihn führte. Der Sohn verthei-

digte sich auf das Standhafteste, und wollte sich selbst dann noch nicht ergeben, als die Karlisten den Thurm anzündeten, und außerdem mit Holz und Brandzeug umlegten, und durch zwölf Stunden brennen ließen. Feuer und Rauch thaten jedoch ihre Wirkung. Mehrere Vertheidiger, selbst Weiber und Kinder, waren schon verbrannt vom Thurme gefallen, als man die andern herabholte. Nach einem Kriegsgerichte wurden sie zum Tode verurtheilt. Der alte Ximenes besuchte seinen Sohn im Gefängnisse, ließ Thränen über die grauen Wimpern auf die sonnverbrannten Wangen rollen, sah aber ruhig zu, wie er erschossen wurde. Er verwendete sich nicht einmal für ihn bei Z., bei dem er doch einigen Einfluß hatte. So sehr trennt die Meinungsverschiedenheit die Menschen, selbst wenn sie durch die Bande des Blutes innig verbunden gewesen.

Die Generale der Königinn, die nach der Schlappe bei Vittoria unthätig blieben, glaubten doch, wieder eine Bewegung machen zu müssen, griffen Z. bei Mendaça an, und behielten die Oberhand im Gefechte. Die Karlisten mußten sich, nach einem Verlust von 400 Mann, gegen Zuniga zurückziehen. Die Christinos folgten. Z. hatte dort eine feste Stellung genommen, und behauptete selbe gegen die Angriffe Cordovas. — Dieser Zeitpunkt war für Z., kleine Unfälle abgerechnet, im allgemeinen der glücklichste. Er hatte Rodil, der so großartig aufgetreten war, durch seine Fabius'sche Taktik gänzlich besiegt, und alle seine Plane vereitelt. Rodil mußte abtreten, und wurde durch Mina ersetzt.

Bei seinem Erscheinen fürchtete man für die Karlisten. Z. aber äußerte sich: „mit Mina habe ich ger-

ne zu thun. Die Operazionen anderer Generale mußte ich erst erwarten; die seinen kenne ich schon.“ — Im Jänner 1836 zog Z. mit seiner Armee nach Guipuzcoa, wo die Christinos in Bilbao, San Sebastian, Villafranca, Bergara Garnisonen hatten, und jeden Augenblick 12,000 Mann konzentriren konnten. Er fing eine Depesche an den Gouverneur von Vittoria auf, worin es hieß: „Der Erzrebell ist endlich so eng eingeschlossen, daß es ihm dießmal, bei seiner geringen Macht von 3000 Mann, unmöglich werden wird, zu entkommen.“ Trotz dem blieb Z. in der Provinz, und erwartete in einer festen Stellung bei Segura den Angriff der weit überlegenen Christinos, die sich nach einem siebenstündigen Gefecht auch wieder zurückzogen. Am andern Tage mußten sie von einem erneuerten Angriff ebenfalls abstehen, und Z. verfolgte sie sogar bis Bergara. Um die festen Orte schneller nehmen und Geschütze erobern zu können, ließ er durch einen seiner Offiziere einige Mörser gießen. Er brauchte zwar lange dazu; so daß die Soldaten schon anfingen, mit dem Ankommen derselben scherzweise jede Unmöglichkeit zu bezeichnen. Endlich aber wurden sie doch fertig. Das Dorf Ciga war das erste, das durch ihre Wirkung gefallen war. Gegen Elisondo thaten sie ebenfalls gute Wirkung. Die in einer Felsenschlucht versteckte Stückgießerei wurde aber von Mina aufgefunden und zerstört. Z. wollte dafür im Bastanthale auf Mina, der noch mit dem Aufsuchen der vergrabenen Geschütze beschäftigt war, einen Coup ausführen, und sammelte hierzu 8500 Mann in der Gegend von Mendaca. Lorenzo, der dieß merkte, griff ihn an, und wandte sich dann gegen Pampelona, um bei der Hand zu seyn,

wenn sein Feldherr stark bedrängt würde. Indeß ging Z. herunter in die Rivera, die jetzt bloßgestellt war, und eroberte das befestigte Los Arcos. In dem letzten Zufluchtsorte, dem Hospital, wurden die Vertheidiger wieder ausgebrannt. Z. fand daselbst große Vorräthe an Montur, Gewehren und Lebensmitteln. Den 200 kranken und verwundeten Christinos, die sich im Lazarethe vorfanden, sicherte er das Leben. Er sorgte für ihre Genesung, und besuchte sie persönlich in ihren Zimmern; während Mina, im Gegensatze zu dieser Menschenfreundlichkeit, alle Bauern, die ihm die Lagerstätte der vergrabenen Kanonen nicht anzugeben vermochten, ermorden ließ. Alle Ortschaften in der Nähe der entdeckten Kanonengießerei ließ er abbrennen, und die Einwohner erschießen, weil sie ihm von dem Unternehmen der Karlisten keine Anzeige gemacht hatten. Von denen, die sich geflüchtet hatten, ließ er die Kühe und Ochsen tödten. Überhaupt schändete er seinen Ruf durch unerhörte Grausamkeiten, und er blieb auch, so lange er das Kommando führte, der in seiner Proklamazion ausgestoßenen Drohung getreu: „Auf die Einwohner, nicht auf die Soldaten, soll meine Züchtigung fallen.“ —

Nach der Eroberung von Los Arcos wandte sich Z. direkte gegen Mina, der ihm aus dem Bastanthale entgegenkam. Bei dem Zusammentreffen der beiden Oberanführer war man auf den Ausgang des Gefechtes um so gespannter, weil Mina sich schon aus früherer Zeit einen so großen Namen als Guerillas-Chef erworben, und eine so genaue Kenntniß der Terränverhältnisse angeeignet hatte. Er wurde aber wie die Andern besiegt. Z. warf ihn in das Bastanthal zurück,

und zog gleich darauf in die Borunda, um Echarri-Arenas, den festesten Orten zwischen Pampelona und Salvatierra, zu nehmen. Hier wendete er Minen an, und brachte es bald dahin, daß die Garnison, 438 Mann stark, die Waffen streckte. Er bot den Gefangenen die Freiheit an, und nur die Offiziere verlangten, zu den Ihrigen nach Pampelona gebracht zu werden. Die übrige Mannschaft trat in seine Dienste. Mehrere Geschütze und andere Vorräthe fielen ihm ebenfalls zu.

Die Einnahme von Echarri machte Mina's Unglück vollständig. Er war der fünfte Oberfeldherr, den die Christinos Z. entgegen stellten. Man versprach sich so viel von seiner Geschicklichkeit und Erfahrung; er hatte an 50,000 Mann, während Z. nur über 18,000 disponirte; — und doch mußte er, gleich seinen Vorgängern, der überwiegenden Klugheit und dem Unternehmungsgeiste Z's. weichen. Valdez, der schon einmal vor Quesada die Nordarmee befehligte, trat an seine Stelle. Er glaubte, durch den ersten Schaden klug geworden, nun wirksamer operiren zu können, und träumte sich schon die Karlisten vernichtet, oder über die Grenze gejagt. Er nahm sich vor, statt die Truppen in viele Garnisonen zu vertheilen, seine ganze Macht konzentrirt zu halten, und den Feind durch Überlegenheit zu überwinden. Zuerst wollte er die Karlisten aus ihren Nestern in den Amescoas und in der Sierra de Andia, wo sie immer ihre Zuflucht fanden, und ihre kleinen Werkstätten und Spitäler aufgeschlagen hatten, aufscheuchen, und dann der Hauptmacht Z's. entgegengehen, um sie in die unzugänglichern Theile des Landes zurückzudrängen. Den Feind einmal ge-

schlagen, wollte er ihn, keine Zeit zur Besinnung gönnend, Tag für Tag verfolgen, immer schwächen, und so lange drängen, bis er über die Grenze geworfen, oder gänzlich vernichtet werden konnte. Er hatte sogar schon an den französischen General Harispe geschrieben, um die Karlisten jenseits der Pyrenäen in Empfang zu nehmen. — In Madrid mögen diese Entwürfe schön geklungen haben; die Wirklichkeit zeigte es aber anders. Schon beim ersten Eintritt in Navarra erhielt auch Valdez seine Schlappe, und mußte sich nach Vittoria zurückziehen. Am 22. April brach er wirklich auf, um sein Treibjagen in der Amescoas zu beginnen, verrechnete sich aber gewaltig in dem Erfolg. Er verbrannte gleich bei seinen Eindringen in das Thal alle Ortschaften, zerstörte aber dadurch seine eigenen Hilfsquellen. Er mußte, um den Neckereien zu entgehen, die Nächte auf dem flachen Gebirgsrücken zubringen, fand aber da nur Kälte und Noth. Seine Soldaten mußten mit allen Entbehrungen kämpfen, und es blieb ihm wieder nichts übrig als der Rückzug. Wie aber diesen anfangen. Z. ließ ihn wohl hinauf auf die Berge, aber nicht mehr herunter. Es waren nur schmale schlechte Wege, die in das Thal führten; das Fortbringen der Streitkräfte in diesem Terrän war sehr erschwert, und überall standen die Feinde entgegen. Er konnte sich nur mit großem Verlust durchschlagen, und erreichte nach vielen Anstrengungen Estella. Das ganze Gepäcke und über 3000 Gewehre, die die Fliehenden weggeworfen, wurden eine Beute der Karlisten. Hätte Z. nicht wegen gänzlichem Mangel an Munizion in seinem Verfolgen inne halten müssen, so wäre es ihm jetzt ein Leichtes gewesen, die Christinische Armee, die nun in Estella

und Lerin eingeschlossen war, und keine Lebensmittel hatte, gänzlich zu vernichten. Nur diesem Umstand verdankte Valdez seine Rettung. Ein Ausfall der Christinos war zurückgewiesen worden. — Um diese Zeit geschah es auch, daß zwischen den beiden Oberfeldherren eine Konvenzion zur Schonung und gegenseitigen Auswechslung der Gefangenen zu Stande kam. —

Die detaschirten Karlistischen Unteranführer waren ebenfalls sehr glücklich gewesen. Es gelang ihnen, das ganze Land zwischen den Pyrenäen und Pampelona von Feinden zu säubern. Z. selbst nahm Estella, und rückte hierauf nach Guipuzcoa, um Villafranca und Bergara, wo bedeutende Vorräthe angehäuft waren, zu nehmen. Valdez machte zwar eine Demonstrazion in das Borundathal, wurde aber von dem tapfern Iturralde zurückgeworfen. Auch Espartero eilte zum Entsatze aus Bilbao herbei, und wurde ebenfalls zum Weichen gebracht. Villafranca, Bergara, und auch die meisten andern Städte in Biscaya, mußten sich ergeben. —

Bei diesen glänzenden Fortschritten und der gänzlichen Entmuthigung der Christinos glaubte nun Z., daß es Zeit sey, sich nach Kastilien und gegen Madrid zu wenden. Er unterlegte auch diesen Antrag seinem Könige, der aber für jetzt in diese Idee durchaus nicht eingehen wollte; da er sich von allen Geldmitteln entblößt sah. Mehrere Finanz-Operazionen waren verunglückt, und Don Karlos glaubte, durch die Einnahme der reichen Handelsstadt Bilbao am Ersten noch zu Geldern zu gelangen. Z. stellte ihm den Menschen-, und hauptsächlich den Zeitverlust vor, und rieth wiederholt zum Marsche auf Madrid. Don Carlos bestand

aber auf seiner Idee. Z. gehorchte, ging aber mißmuthig an das Werk.

Da Bilbao viel Geschütze und die Karlisten im Verhältnisse nur sehr wenige hatten, so entschied sich Z. für den Sturm. Er ließ seine Batterie auffahren, und alles zum Sturme bereiten, wurde aber durch die Thätigkeit des Feindes gehindert, ihn noch am Abend unternehmen zu lassen. Er verschob selben bis zum Morgen, und war der Erste auf dem außerhalb der Stadtmauer liegenden Thurm der Liebfrauenkirche, um vom Balkon aus mit dem Fernrohre den Angriff zu überschauen und zu leiten. Hier war es, wo er durch eine Flintenkugel eine Verwundung am rechten Beine erhielt. Er wurde von Bilbao weg in das Hauptquartier des Königs gebracht, der ihn mitleidsvoll empfing. Am eilften Tage nach der Verwundung starb Z., an dem Don Carlos eine wichtige Stütze verlor. Mit seinem Tode war in den Karlistischen Operazionen eine ungemeine Schlaffheit, bei den Christinos hingegen ein neues Aufleben der Kräfte bemerkbar. Sie gingen sogar zur Offensive über, und entsetzten Bilbao.

Z. starb zu Segara, einem kleinen Dorfe am Orrio, und wurde in der dortigen Kirche beigesetzt. Das, was er gethan, zerfiel wieder unter seinen Nachfolgern. Er hatte die Grundfesten zu einem Gebäude errichtet, das bis heute noch nicht fertig ist, und dabei Schwierigkeiten überwunden, von denen sich in der Geschichte kein ähnliches Beispiel auffinden läßt. Nur kurze Zeit noch für sein Wirken, und er wäre vielleicht allein damit zu Stande gekommen. — Es kommt jedoch bei der Beurtheilung menschlicher Handlungen nicht immer auf den Erfolg, sondern mehr auf die Willenskraft an,

mit der große Geister oft Unglaubliches vollführen. Die Geschichte führt uns Helden auf, über deren Thaten wir erstaunen. Wir sehen Welttheile erobern, Reiche mit einem Streiche fallen, und bewundern diese Männer, die mit Großem Großes thaten. Wer Macht hat, und wenig Hindernisse findet, kann aber leicht wirken. Nur wenn die Verhältnisse den Mann zu erdrücken scheinen, er aber sich erhebt, und sinnend Kräfte schafft und anwendet, und ausdauernd dem anstürmenden Schicksale trotzt; nur wenn sein Wollen durch nichts erschüttert wird; — kurz, nur wenn es ihm, wie unserm Helden, gelingt, mit Kleinem Großes zu vollbringen; nur dann verdient er volle Bewunderung. Obwohl Zumalacarreguis sterbliche Hülle nur einsam hinter dem Dorfe, ohne Kreuz und ohne ehrendes Zeichen, mit vielen andern unbeachtet ruht, und wenn auch sein politisches Leben im Strome der gewaltigen Zeit verschwindet, so wird doch sein Wirken als Krieger in der Geschichte fortleben, die seine Kraftäußerungen, die treue Anhänglichkeit an den Fürsten, dem er sein Schwert geweiht, die Aufopferung seines ganzen Ichs für denselben, als ruhmvolles Muster künftigen Geschlechtern darstellt.—

Val. Streffleur,
Oberlieutenant im k. k. 49.
Linien-Infanterie-Regimente
Baron Langenau.

II.

Betrachtungen über das Leistungsvermögen der Truppen auf Märschen.

Bei jedem strategischen Entwurfe ist die vorläufige Berechnung der erforderlichen Kräfte, womit man den Zweck erreichen will, ein höchst wichtiger Gegenstand. Es muß nicht nur erwogen werden, wie groß verhältnißmäßig die Vereinigung einzelner Kräfte seyn soll, um eine entgegenstehende zu überwältigen, sondern auch wie viel man von dem physischen Vermögen der Menschen und Pferde fordern kann. Wenn die Entfernung vom Schlachtfelde und die mit dem Marsche dahin verbundenen Beschwernisse so groß und anhaltend sind, daß die Truppen bei ihren Anlagen schon größtentheils erschöpft wären, wo sie eigentlich erst wirken sollen; wenn man zu dem Angriffspunkte nur mit einigen Hundert Mann ankommt, um Tausende damit zu besiegen; so ist es einleuchtend, daß der Zweck der Operazion wahrscheinlich mißlingen wird. Ohne einen Köper zu Grunde zu richten, darf die Anstrengung das Máß seiner Kräfte nicht überschreiten. Wir wollen nun versuchen, das physische Leistungsvermögen einer Truppe in Bezug auf Märsche zu ermitteln, und die Bedingungen aufsuchen, welche auf die größeren oder minderen Erfolge in dieser Hinsicht einwirken. Die Umstände und Verhältnisse, wevon die Kraftanwendung

aller, sowohl starker als schwacher, junger und alter Leute abhängt, und die daher bei der vorliegenden Untersuchung zuerst berücksichtigt werden müssen, sind:

1. Die Geschwindigkeit, und
2. Die Dauer des Marsches.

Die Erfahrung lehrt: daß Menschen von mittlerer Stärke es einerlei finden, 30 Pfunde Last mit 2 Fuß Geschwindigkeit, oder 20 Pfunde Last mit 3 Fuß Geschwindigkeit in der Sekunde zu tragen. Daraus ergibt sich, daß 10 Pfunde Kraft das Äquivalent für 1 Fuß Geschwindigkeit sey; daß demnach, wenn die erste um 10 Pfunde vermindert wird, die zweite um einen Fuß vermehrt werden könne, und umgekehrt; ferner, daß die Kraft eines Menschen am kleinsten ist, wenn er die größte Geschwindigkeit anwenden soll, und daß eine gleichförmige Zunahme der Geschwindigkeit eine gleiche Abnahme der Kraft nach sich ziehe.

Die Erfahrung lehrt weiter: daß ein Mensch viel mehr Kraft zu entwickeln vermag, wenn seine Thätigkeit nur kurz dauernd, oder wenn er mit einer gewissen Last nur eine geringe Strecke durchlegen soll. Im Gegentheile kann Niemand mit einer sehr lange währenden Bewegung zugleich eine große Kraft anhaltend verbinden. Es hat daher eine Verminderung der Marschdauer auch einen verhältnißmäßigen Einfluß auf die Kraft der Mannschaft, und umgekehrt, zur Folge.

Betrachtet man die Geschwindigkeiten, womit die militärischen Bewegungen vollzogen werden, so findet man, daß bei der Infanterie in den meisten europäischen Armeen drei verschiedene Marscharten vorgeschrieben sind, je nach dem Verhältnisse von Zeit und Raum, wornach sie zurückgelegt werden.

Der Erste ist der ordinäre Marsch, bei dem die Trommelschläger so abgerichtet werden, daß man damit 90 bis 95 Schritte in der Minute vollendet. Da aus mehreren Versuchen mit geschlossenen Truppen ein Mittel der Schrittgröße abgeleitet wurde, wornach 5 Schritte auf 2 Klafter das brauchbarste Längenmaß des Marsches sind, folglich damit 36 bis 38 Klafter in einer Minute durchschritten werden, so ergibt sich die Geschwindigkeit des ordinären Schrittes $\frac{38.6}{60} = 3{,}8$ oder beinahe 4 Fuß in der Sekunde. Der Zweite ist der Manövrirmarsch, mit dem in einer Minute 105 bis 108 Schritte oder 42 bis 43 Klafter durchschritten werden. Seine Geschwindigkeit ist daher $\frac{42.6}{60} = 4{,}2$ Fuß in der Sekunde. Der Dritte ist der Dupplirmarsch, wo der Takt noch schneller, nämlich zu 120 bis 125 Schritte oder 48 bis 50 Klafter in einer Minute geschlagen wird. Dessen Geschwindigkeit beläuft sich daher auf $\frac{48.6}{60} = 4{,}8$ Fuß. Da es durch die Erfahrung erwiesen, daß im Geschwindergehen auch die Schritte sich unwillkürlich vergrößern, so kann man annehmen, daß die Geschwindigkeit bei dem Manövrirmarsche 4,5 und bei dem Dupplirmarsche 5 Fuß in der Sekunde beträgt. Nachstehende Tabelle gewährt eine Übersicht der Geschwindigkeit dieser drei Marscharten.

Schrittgattungen	Durchschrittener Raum in einer Minute: Schritte	Fuß	Größe eines Schrittes in Fuß	Geschwindigkeit in d. Sekunde
Ordinärer Schritt	95	228	2,4	4 Fuß.
Manövrir „	108	270	2,45	4,5 „
Dupplir „	120	300	2,5	5 „

Vergleicht man diese Ergebnisse mit den zuvor angegebenen Erfahrungen, so zeigt sich, daß die Geschwindigkeit militärischer Bewegungen viel größer ist,

als die gewöhnlicher Arbeiter; weil bei der Annahme, daß 10 Pfunde Gewicht das Äquivalent von 1 Fuß Geschwindigkeit sey, ein mittelmäßig starker Mann nur mit 10 Pfunden belastet seyn darf, um die Schnelligkeit des ordinären Schrittes zu erreichen, und nur dann, wenn er unbelastet oder ganz frei geht, mit einer Geschwindigkeit von 5 Fuß in der Sekunde auf die Dauer fortschreiten kann. Die größeren Leistungen der Militärs werden erklärbar, wenn man berücksichtiget, daß für den Waffendienst nicht nur Leute von guter Gesundheit, um alle Strapatzen auszuhalten, sondern die jugendlich kräftigsten gewählt werden, welche, besonders wenn sie einmal eingeübt sind, viel mehr als ein Mann von mittelmäßiger Stärke leisten können.

Für die Kavallerie gilt vorläufig dasselbe, was in dieser Beziehung von der Infanterie aufgestellt ward. Auch die Pferde sind, so wie die Menschen, bei ihrer Kraftanwendung an gewisse Maße und Verhältnisse gebunden, deren sie sich auf keine Art zu entledigen vermögen. Sie hat gleichfalls drei verschiedene Gangarten, nämlich: Schritt, Trab und Galopp. Mit dem Ersteren legt sie in 4½ Minuten 200 Klafter zurück; im Trabe braucht sie hierzu zwei, und im Galopp nur eine Minute. Die Geschwindigkeit dieser drei Gangarten zeigt folgende Übersichtstabelle.

Bewegung	Zurückgelegter Raum	Zeit	Geschwindigkeit
Schritt	200 Klafter	4½ Minute	4⅓ Fuß.
Trab		2 „	10 „
Galopp		1 „	20 „

Die Pferde können sehr große Geschwindigkeiten ausüben; sie sind jedoch nicht im Stande, dieselben längere Zeit hindurch fortzusetzen, noch weniger damit

schwere Lasten zu tragen oder zu ziehen. Es versteht sich, daß die eigenthümliche Beschaffenheit und der Körperbau der Pferde bei ihrer Kraftäußerung berücksichtigt werden muß; ob sie nämlich klein und schwach, oder groß und kraftvoll gebaut, ob sie kleinere oder größere Schritte, und ob sie einen leichtern oder schwereren Zug gewohnt sind. Nach dem k. k. Konskripzionspatente muß ein Pferd die Last von 300 Pfund tragen können, wenn es für den Kavalleriedienst tauglich erkannt werden soll. Ein Theil der Kraft sowohl des Mannes als des Pferdes wird bei dem Militär für das Gewicht des Gepäckes in Anspruch genommen, die sie mit sich führen. Beide erhalten nämlich nicht bloß ihren eigenen Körper in Bewegung; sondern sie marschiren im schlagfertigen Zustande geschlossen, und sind mit den Rüstungs- und den für den steten Bedarf erforderlichen Bekleidungsgegenständen belastet; daher ihre Geschwindigkeit nicht mit jener ganz frei gehender Menschen und Pferde verglichen werden kann. Es sind Fälle bekannt, wo Boten, die aber bloß mit Briefen versendet wurden, den Weg von 12 niederöstreichischen Meilen in einem Tage durchschritten, und sie am andern Tage wieder zurückgemacht haben; deßgleichen sind außerordentliche Leistungen von Pferden sowohl im Rennen als Lastziehen vorhanden. Solche Erscheinungen gehören zu den außergewöhnlichen, welche Bewunderung erregen, und nur zeigen, wie weit es sowohl Menschen als Pferde durch Übung und Gewohnheit bringen können. Daß solche Leistungen nicht zum Maßstabe für militärische Bewegungen dienen können, versteht sich von selbst. Von einem belasteten Manne oder Pferde dürfen also keine solchen Leistungen gefordert werden.

Nach den im Eingange aufgestellten Erfahrungen wird ein Mann oder Pferd desto langsamer gehen müssen, je größer die Last ist, die sie tragen; und umgekehrt werden sie nur bei verminderter Last eine größere Geschwindigkeit im Marsche anzuwenden vermögen. Die nothwendige Beweglichkeit der Truppen hatte zur Folge, daß nunmehr die Erleichterung des tragbaren Gepäckes bei allen Armeen mit der größten Sorgfalt betrieben wird; noch immer versucht man, das Gepäcke so zweckmäßig einzurichten, um weder den Mann, noch das Pferd mit Entbehrlichem zu belasten. Wir finden daher das Gepäcke gegen jenes, womit das Militär zu Ende des verflossenen Jahrhunderts ins Feld rückte, bedeutend erleichtert. Indessen kann immer das Gesammtgewicht der Last, die der Infanterist trägt, mit Inbegriff des Gewehres, der Patrontasche, nebst 60 Patronen, auf 35 bis 40 Pfunde, und die Last, welche das Pferd trägt, nämlich der Mann, mit Sattel, Zeug und Rüstung, auf 200 bis 230 Pfunde angeschlagen werden. Bei der Artillerie, von der man jetzt fordert, daß die Feldgeschütze auf jedem Terrän, wo sich überhaupt Fuhrwerke bewegen können, den übrigen Truppen nicht nur überall folgen, sondern im Gefechte sogar voraneilen soll, muß die Bespannung immer nach Verhältniß der thierischen Kräfte bestimmt werden, um die Last mit der erforderlichen Geschwindigkeit zu bewegen.

Untersuchen wir nun, wie lange diese Waffengattungen, mit ihrer Belastung und den vorhin angegebenen Geschwindigkeiten, den Marsch auszuhalten vermögen, ohne sich zu erschöpfen. In mehreren Schriften sind mathematische Untersuchungen über das physische Leistungsvermögen der Menschen und Pferde bei verschie-

denen Arbeitsverrichtungen angestellt, die wir aber auf die militärischen Leistungen, wegen den höchst verschiedenen, keiner Berechnung fähigen, Lokalitäts- und anderen Umständen, nicht anwenden können, sondern uns bloß an die Erfahrung halten wollen, welche hierin die beste Lehrmeisterinn ist.

Der Dupplirschritt ist auf die Dauer zu erschöpfend, und kann nur zur Hinterlegung kurzer Strecken angewendet werden. Gewöhnlich beginnt er erst in der Distanz der Kernschußweite des feindlichen Feldgeschützes, oder bei einer Entfernung von 400 Schritten vom Feinde. Er ist nöthig bei dem Angriffe eines Postens, um sich schneller dem Feuer aus solchem zu entziehen, oder wenn man dem Gegner so nahe steht, um auf ihn mit dem Bajonette loszustürmen. Die Entfernung von 400 Schritten im Doppelmarsche zu hinterlegen ist zwar eine sehr anstrengende körperliche Bewegung. Jedoch kann sie nicht nachtheiliger seyn, als das Verweilen unter dem feindlichen Feuer; indem der schnelle Marsch auch das Gemüth des Mannes in Bewegung versetzt, und eine Entmuthigung weniger aufkeimen läßt.

Die Karriere als äußerste Geschwindigkeit der Reiterei, kann nur von kurzer Dauer seyn, da er die Pferde bald außer Athem setzt. Deßhalb bildet er den Schluß eines Kavallerie-Angriffs, des unwiderstehlichen Choks. — Der Galopp, als erhöheter Pferdegang ist der Übergang zur Karriere. Sowohl der kurze, als gestreckte Galopp ist aber zu erschöpfend, um auf die Dauer ausgeübt zu werden; daher der gestreckte Galopp auch nur in kurzer Entfernung vom Feinde beginnen darf.

Es gibt zwar bei Angriffen auf Infanteriemassen Fälle, wo man schon auf 200 bis 250 Schritte im Galopp einfällt, um dem Gewehrfeuer weniger ausgesetzt zu seyn; allein um dann dem Angriffe mehr Nachdruck zu ertheilen, weil der Galopp anfangs sehr kurz ist, muß das Maß der Geschwindigkeit dergestalt vermehrt werden, daß es gradweise zunimmt, und erst auf 50 bis 60 Schritte vom Feinde am Größten wird.

Der höchste Grad von Geschwindigkeit kann also nur bei unmittelbaren Angriffen auf den Gegner angewendet werden, und man kann sich seiner nicht zu anhaltenden Märschen bedienen.

Der Trab wird bei allen Manövres angewendet. Er ist nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger gestreckt. Der kurze greift das Hintertheil des Pferdes zu sehr an, und darf deßhalb nur in geringer Zeitdauer geübt werden; der scharfe Trab ist auf bedeutende Strecken zu sehr anstrengend; nur der Mitteltrab nimmt die Kräfte der Pferde am wenigsten in Anspruch, ist aber zu lange anhaltenden Bewegungen auch nicht anwendbar, ohne die Pferde zu erschöpfen.

Der Manövrirschritt wird bei der Infanterie zu allen Bewegungen in größeren Körpern gebraucht. Auf Märschen, wo der Mann bequemer geht, fällt er gewöhnlich in den Takt dieses Schrittes von selbst ein. Seine Geschwindigkeit ist beinahe eben so groß, als der Schritt bei der Kavallerie. Der Infanterist kann sich daher des Manövrirschrittes zur Hinterlegung größerer Distanzen bedienen, ohne seine Kräfte dabei zu sehr anzustrengen.

Der ordinäre Schritt ist eigentlich auf die größtmöglichste Kräfteschonung des Mannes und Pferdes

berechnet. Seiner bedient man sich bei allen Kolonnen- und Frontmärschen, überhaupt bei allen Vorrückungen gegen den Feind.

Auf Märschen nach irgend einem Objekte, sowohl im Frieden als Kriege, hat die Infanterie, wie schon erwähnt, einem schnelleren Takt, als den des ordinären Schrittes. Ein gewöhnlicher Marsch ist zu drei Meilen bemessen, welche bei festem und ebenen Wege von der Infanterie in sechs bis sieben Stunden, von der Kavallerie und Artillerie auch in kürzerer Zeit zurückgelegt werden. Da durch die Verminderung des tragbaren Gepäckes, sowohl vom Manne als Pferde, gegenwärtig keine so große Kraftanstrengung wie in den früheren Zeiten gefordert wird, so ist dadurch nicht allein die Möglichkeit gegeben, mit beiden Waffengattungen größere Entfernungen als zuvor zu durchschreiten, sondern auch mehrere Märsche nacheinander zu hinterlegen. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo der Mann ein Gewicht von 45 bis 50 Pfund, und das Pferd gleichfalls mehr trug, bestand ein einfacher Marsch in zwei Meilen, die man regelmäßig in vier Stunden zurücklegte. Nach zwei Märschen folgte ein Ruhetag, während bei den jetzigen Märschen erst der vierte Tag zur Erholung gewidmet ist. Dieß sind die gewöhnlichen Märsche bei Friedenszeiten, bei Dislokazionsveränderungen, worin die Truppen oft Monate lang in Bewegung erhalten werden.

Vor dem Feinde ist aber oft eine Beschleunigung nothwendig; dann hinterlegt man in einem Tage doppelte Märsche zu 5 bis 6 Meilen. Solche Bewegungen heißen Eilmärsche. Vormals hatte ein doppelter Marsch vier Meilen, welche in zehn Stunden hinterlegt wur-

den. Bei den heutigen Eil-Märschen sind einige Ruhestunden zur Kräfteschonung des Mannes nöthig. Mit Einschluß von drei Raststunden wird man also zu einem Eil-Marsche 13 bis 15 Stunden brauchen. Sollten es die Umstände erfordern, einen Eil-Marsch ohne Raststunden zu unternehmen, so gehören gut geübte und abgehärtete Truppen dazu, um ihn mit wenigen Nachzüglern zu vollenden. Es ist natürlich, daß, wenn Mann und Pferd durch 12 oder mehr Stunden mit der zuvor angegebenen Belastung sich ununterbrochen in Bewegung erhalten sollen, die Anstrengung so bedeutend ist, daß Mehrere den Beschwernissen unterliegen. Man hat in der Kriegsgeschichte mehrere Beispiele von solchen Eil-Märschen, die aber nur dann von geringem Verluste begleitet gewesen, wenn die Truppen an das Marschiren gewohnt waren. Beim Verfolgen des Feindes, oder bei Umgehungen, werden meistens Eil-Märsche unternommen. So ward der Feldmarschall-lieutenant Baron Bianchi 1815 von Bologna über Florenz, Perugia nach Foligno zu rücken beordert, um die über die Apenninen gegen Fano und Loretto führenden Engwege zu gewinnen, damit dem Könige Murat der fernere Rückzug abgeschnitten, oder er doch gehindert werde, den Rückzug auf der Straße von Foligno zu nehmen. Die Vorhut Bianchis unter dem General Graf Starhemberg hatte dabei in 9 beschwerlichen Märschen ohne Rasttage 40 Meilen und zwar ohne Verlust zurückgelegt.

Bei Rückzügen, oder wenn es sich darum handelt, einen Punkt früher als der Feind zu erreichen, müssen unbedenklich Märsche mit der äußersten Schnelligkeit vollzogen werden. Solche Bewegungen, wobei

7 bis 8 oder auch mehr Meilen ununterbrochen gemacht werden, werden Gewaltmärsche genannt. Wir finden schon in den früheren Zeiten Fälle von außerordentlicher Schnelligkeit. So täuschte zum Beispiele der spanische General Gages 1745 den hinter dem Tanaro stehenden König von Sardinien durch einen verstellten Marsch, um ihn durch einen andern von 7½ Meilen zu überraschen. Seine Absicht gelang vollkommen. Er überfiel die sardinischen Truppen, die theils niedergemacht, theils gefangen wurden. — Während der Belagerung von Olmütz 1758 durch die Preußen, manövrirte der Feldmarschall Graf Daun so, daß der König Friedrich auf den Gedanken gebracht ward, Daun wolle durch das Wagniß einer Schlacht die Befreiung der Festung herbeiführen. Alle Scheinanstalten des Feldmarschalls erhielten das ernsthafteste Ansehen. Unterdessen hatte er aber zwischen Kremsier und Rogetin mehrere Brücken über die March schlagen lassen, und brach in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli mit der Hauptarmee aus dem Lager bei Dobronielitz in größter Stille auf, übersetzte die March, und beschleunigte seinen Marsch dergestalt, daß er noch Nachmittag, nachdem er sechs Meilen zurückgelegt hatte, auf den Höhen von Groß-Teinitz und Chechovitz, eine halbe Meile von Olmütz, anlangte; wodurch die freie Gemeinschaft mit der Festung, und die Aufhebung der Belagerung herbeigeführt ward. Der König von Preußen konnte über die außerordentliche Schnelligkeit dieser Bewegung sein Erstaunen nicht unterdrücken. — Daß man also mit mehr belasteten und für den Marsch weniger zweckmäßig gekleideten Truppen sehr schnelle Bewegungen ausführen könne, ist schon damals gezeigt worden. Um so mehr ist dieß jetzt

der Fall, wo man in der Beweglichkeit der Truppen ungemeine Fortschritte gemacht hat. Wir finden in der Kriegsgeschichte auch erstaunenswerthe Beispiele aufgeführt. So hinterlegte 1796 die Division Massená innerhalb 72 Stunden die Strecke von Trient bis Bassano, welche 13 bis 14 Meilen beträgt, bestand bei ihrer Ankunft zu Bassano am 8. September ein hartnäckiges Gefecht, und brach am 9. schon wieder auf, um gegen Ronco an die Etsch zu marschiren. Am 10. übersetzte sie diesen Fluß auf einigen zusammengebrachten Fähren, und traf am 11. früh schon bei Sanguinetto ein. So hatte diese Division wieder einen Weg von 13 bis 14 Meilen innerhalb 72 Stunden zurückgelegt. — Die Franzosen, welche sehr schnelle Märsche vollführten, haben jedoch binnen 24 Stunden nie mehr als 8 bis 9 Meilen durchschritten. Die schnelle Bewegung der französischen Truppen 1805 aus dem Lager von Boulogne nach der Donau ist eigentlich kein Marsch zu nennen, weil nur die ordentliche Bewegung im schlagfertigen Zustande von einem Objekte nach einem Andern Marschiren genannt werden kann. Dieser berühmte Marsch war innerhalb den Gränzen Frankreichs, wo kein feindlicher Anfall zu besorgen stand, nichts Anders, als ein unordentlicher Truppentransport; indem die Soldaten dabei willkührlich vereinzelt gehen und fahren konnten, wie sie wollten, wenn sie nur an den bestimmten Sammelplätzen zur Musterung richtig eintrafen. So wurden im Durchschnitte täglich bei zehn Meilen zurückgelegt. Man findet nach den Beispielen der Kriegsgeschichte das Maximum der militärischen Leistungsfähigkeit bei derlei Gewaltmärschen auf 8 bis 9 Meilen binnen 24 Stunden beschränkt, welche man in

außerordentlichen Fällen an das Kraftvermögen abgehärteter Truppen stellen darf. Ob mehrere solche Gewaltmärsche nacheinander gemacht werden dürfen, hängt theils von der Beschaffenheit und dem Geiste der Truppen, theils von anderen Umständen ab, welche auf das physische Kraftvermögen vielfachen Einfluß üben. Unter den Letzteren sind besonders zu berücksichtigen: die Terränbeschaffenheit, das Klima, die Witterung, die Bekleidung der Truppen, ihre Verpflegung und Disziplin.

Ein Marsch auf horizontalem Boden ermüdet Mann und Pferde bei weitem nicht so sehr, als im gebirgigen Terrän. Beim Bergsteigen werden besonders die Pferde stark angegriffen, weil ihr Körperbau ihnen hierbei hinderlicher als dem Menschen ist. Die Pferdekraft kann nie unvortheilhafter verwendet werden, als wenn man das Pferd bergauftragen oder ziehen läßt; denn ist das Terrän steil, so leisten, nach der Bemerkung Desaguliers, drei Menschen mehr, als ein Pferd; da jeder mit 100 Pfund schneller klettert, als ein mit 300 Pfund belastetes Pferd. Im gebirgigen Terrän wird also die Kavallerie und Artillerie viel größeren Verlust bei forzirten Märschen erleiden, als die Infanterie. Als der baierische General Deroi 1809 durch die Bewegungen der östreichischen Truppen im Rücken bedroht war, zog er in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai von Innsbruck über die Mühlauer Brücke nach dem linken Innufer, und auf demselben, mittelst eines ununterbrochenen Marsches von 36 Stunden, zehn Meilen weiter nordöstlich bis Kufstein. Die Ermattung der Pferde bei dem theilweise sehr schlechten Wege war so groß, daß er mehrere Geschütze zurücklassen mußte.

Das Klima übt unverkennbaren Einfluß auf das Kraftvermögen der Menschen. Bei kühler Temperatur marschirt man viel schneller und leichter als bei trockener Sommerhitze. Zu Martinique, unter dem 14. Grade nördlicher Breite, wo das Thermometer selten unter 20 Grade steht, konnten die französischen Soldaten bei allen Arbeitsverrichtungen und Märschen nicht die Hälfte desjenigen leisten, was sie in Frankreich zu verrichten im Stande waren. Bei den nunmehrigen Märschen der Franzosen in Algier wird oft das Gepäcke den Truppen nachgeführt, um ihre Kräfte mehr zu schonen. — Im Winde, Regen und Schneegestöber werden die Kräfte auch viel mehr in Anspruch genommen, als bei schönem gelinden Wetter. Es gibt indessen keinen ermüdenderen Marsch als jenen zur Nachtzeit. Er erfordert einen viel größeren Kraftaufwand als beim Tage, weil jeder Mensch des Nachts mehr zur Ruhe gewöhnt ist, und die Dunkelheit ihm die Gegenstände der umliegenden Gegend verdeckt, deren Mannigfaltigkeit beim Tage seinen Geist in Thätigkeit erhält. Daher ist solch ein Marsch erschöpfender als selbst in großer Sonnenhitze. Nur im heißen Klima dürften Nachtmärsche anwendbarer seyn. Die mobilen Kolonnen der östreichischen Armee in Sizilien während den Jahren 1821 und 1822 sind bei einem bedeutendem Hitzegrade immer beim Tage im Marsche gewesen.

In früheren Zeiten war nicht allein die größere Last, die das Militär trug, sondern auch die unvortheilhafte Bekleidungsart ein großes Hinderniß schneller Bewegungen. Gegenwärtig ist sowohl die Kleidung, als auch die Tragweise des Gepäckes so zweckmäßig eingerichtet, daß allerdings höhere Forderungen als vor-

mals an die Beweglichkeit der Truppen gestellt werden dürfen. Schon bei den Griechen und Römern war die Bekleidung und die Art, wie das Gepäcke getragen ward, ein Gegenstand der sorgfältigsten Beachtung, und wir finden, daß, obschon der römische Soldat oft mit 100 Pfund belastet war, die römischen Truppen eben so schnelle, ja noch schnellere Märsche, als wir heut zu Tage, vollführten. Dieß war eine Folge ihrer zweckmäßigen Bekleidung und gut eingeleiteten Tragart des Gepäckes; da sie damit ihre Gliedmassen ganz ungezwungen bewegen konnten. Sowohl die Bekleidung, als die Art und Weise, wie Mann und Pferd die Last tragen sollen, sind daher Gegenstände, denen gegenwärtig viel Aufmerksamkeit gewidmet wird. Die Hauptaufgabe dabei ist, sie so einzurichten, daß der Mann in dem freien Gebrauch seiner Glieder nicht gehindert wird; ferner dem Torniſter die zweckmäßigste Gestalt und Leichtigkeit zu geben, und endlich für das Reiterpferd eine Packung zu ermitteln, wodurch die Last gleichmäßig vertheilt, und der Druck vermindert wird.

Truppen, welche Mangel an Nahrung und den nöthigsten Bedürfnissen erleiden, vermögen weniger außerordentliche Märsche auszuhalten. Besonders nachtheilig wirkt der Mangel an Lebensmitteln auf die Kavallerie und Artillerie, deren Pferde durch angestrengte Märsche, verbunden mit beständigen Bivouaks, den Beschwernissen weit eher erliegen, als der Mensch. Die französische Armee hatte auf dem Rückzuge von Moskau an die Berezina den größten Theil ihrer Kavallerie, über 350 Geschütze und ihre Pontonstrans eingebüßt, weil die Pferde theils dem Klima, vorzüglich aber dem Mangel an Nahrung unterlagen.

Wenn alle diese Umstände auf das Marschiren wesentlich einwirken, so übt doch die moralische Willenskraft des Menschen bei allen anstrengenden Verrichtungen den wirksamsten Einfluß aus. Sie wird gehoben und gestärkt durch eine gute Disziplin. Truppen, die von gutem Geiste beseelt sind, werden einen von den größten Beschwernissen begleiteten Marsch leichter und mit geringerem Verlust zurücklegen, als jene, die einen geringeren Grad der Disziplin besitzen. Es wird sich bei ihnen immer eine bessere Stimmung erhalten. Man denke zum Beispiel an die traurige Verfassung der französischen Armee bei ihrem Rückzuge aus Rußland im Jahre 1812. Der Verlust dieser Armee wäre weniger bedeutend gewesen, wenn nicht Indisziplin, und die sie immer begleitende Insubordinazion in so hohem Grade eingerissen wären. Eine gut disziplinirte Truppe wird unter den schwierigsten Umständen immer etwas Außerordentliches zu leisten fähig seyn.

Die Eigenschaften und der Karakter des Kommandanten wirken unendlich auf den Geist der Truppen ein. Muthige und entschlossene Führer haben oft Unglaubliches vollführt. So hat nur die Karakterfestigkeit des großen punischen Feldherrn die Karthager über die Alpen geführt. Auf diesem fünfzehntägigen Marsche über schaudervolle Höhen, deren Schrecken zuvor noch keine Armee getrotzt, mit schwerbewaffnetem Fußvolke, Reiterei und Elephanten, unter immerwährenden Angriffen wilder, der Gegend kundiger Feinde, im Monate November, in der rauhesten Jahreszeit, hat Hannibal seine Armee, die bei diesem noch nie versuchten, ganz unglaublichen Marsche oft kleinmüthig zu verzagen drohte, bloß durch sein Beispiel und seine Beharrlichkeit muthig

erhalten, und in die Ebenen Italiens gebracht. Oft sahen wir von physisch beinahe erschöpften Truppen, die durch einen von ihrem Feldherrn ausgegangenen moralischen Impuls gestärkt wurden, nicht nur auf Märschen, sondern auch auf Schlachtfeldern Außerordentliches vollbringen. So der Erzherzog Karl in der Schlacht von Groß-Aspern, der als erlauchter Feldherr, gewohnt, mit persönlichem Beispiele voranzuleuchten, auf dem gefährlichsten Punkte erscheinend, die physisch beinahe erschöpfte Mannschaft mit frischem Muthe befeuert, und das Gefecht zur günstigsten Entscheidung bringt.

Will man aber von einer Truppe Außerordentliches fordern, so muß man sie dazu schon in Friedenszeiten sowohl physisch als moralisch heranbilden. Vor Allem übt die Gewohnheit großen Einfluß bei der Kraftäußerung der Menschen aus. Wer an eine Arbeit, wobei keine besondere Bewegung der Füße vorhanden war, von Jugend an gewöhnt ist, wird sich anfangs, wenn er marschiren soll, sehr ermüdet fühlen; besonders wenn er dabei noch ein Gewicht zu tragen hat. Man muß daher den Soldaten schon als Rekruten im Marsche üben, damit er auch an die Last seiner Waffen und des Tornisters gewöhnt werde. Es ist ein falsches Prinzip, daß dieß der Mann im Kriege, wo die Gefahr droht, und die Nothwendigkeit eintritt, schon selbst erlerne. Er muß die Fähigkeit, forzirte Märsche zu unternehmen, in den Krieg mitbringen. Öftere Übungsmärsche auf bedeutendere Entfernungen, — wo des Mannes Tornister aber nicht, um parademäßig auszusehen, nur mit Stroh bepackt seyn soll, sondern Alles für den wirklichen Bedarf eines Soldaten Nöthige enthält, — führen zu diesem Zwecke. Auf diese Weise wird nicht nur der

Körper, sondern auch der Geist des Mannes an das Mitsichführen der Last gewöhnt. Mit solchen an die Fatiken des Soldatendienstes gewohnten und gut disziplinirten Truppen wird man im Stande seyn, mehrere Eil- oder auch Gewaltmärsche von 7 bis 8 Meilen in aufeinanderfolgenden Tagen zu unternehmen, ohne befürchten zu dürfen, daß, an dem Punkte angelangt, den man früher als der Feind erreichen will, die Kompagnien oder gar Bataillone sich in kleine Häuflein verwandeln.

Anton Marx,
Oberlieutenant im 19. Linien-Infanterie-Regimente Prinz Hessen-Homburg.

III.

Die russischen Militärkolonien in den Gouvernements Cherson und Charkow.

Militärkolonien, obgleich unter anderen Formen und Verhältnissen, gab es in Rußland schon unter der Kaiserinn Anna. Sie bildeten die Grenzwache gegen Tataren und Türken. Schon 1727 gab es in der Ukraine ein aus übersiedelten Serben gebildetes Husaren-Regiment. Die Kaiserinn Anna regulirte 1731 die Ansiedelungen längs der ganzen ukrainischen Linie. Der in russische Dienste getretene, vormals östreichische Oberst Iwan Chorwat von Kurtits, ein geborner Peterwardeiner, errichtete 1752 ein Panduren- und ein zweites Husaren-Regiment. Die serbischen Obersten Schewich und Preradowich folgten seinem Beispiele, und bildeten am Dniester zwei Husaren-, zwei Pikenier-Regimenter. Im Jahre 1759 entstand ein klein-russisches Kosaken-Regiment unter Murawieff am Dnieper. Als Potemkin sein Amt als General-Gouverneur von Neu-Rußland antrat, fanden sich in den drei Provinzen Elisabethgrad, Jekaterinoslaw und Bachmut 5 Regimenter Husaren, 4 Pikeniere, 1 Kosaken, lauter angesiedelte Truppen. Später bildete die Kaiserinn Katharina II. aus dieser Bevölkerung 9 angesiedelte Husa-

r'n-Regimenter (6690 Mann) und 6 Pikenier-Regimenter (3768 Mann). Neu-Rußland allein konnte also in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Nothfalle schon 10,000 Mann Kavallerie stellen.

Aber diese Einrichtung wurde in den letzten Regierungsjahren Katharinens vernachläßigt, und die Kriege in jenen Gegenden, so wie das allmälige Ausdehnen der russischen Grenzen gegen Süden, hatten die angesiedelte Bevölkerung wieder zerstreut. Zu Anfang dieses Jahrhunderts lebten auf der weiten Steppe zwischen dem Dnieſter und Dnieper eine aus Kosaken, Moldauern, Wallachen, Serben, Bulgaren, Kleinrussen, Ukrainern und Kronbauern des innern Landes zusammengelaufene Bevölkerung; lauter rohe Stämme, unter denen sich besonders die Kosaken vom Bug durch Wildheit und Räubereien auszeichneten, und als würdige Nachkommen der alten Saporoger durch ganz Süd-Rußland übel berichtigt waren. In dem weiten Raume von Uman und Novomirgorod bis an die Gestade des schwarzen Meeres, also auf einee Länge von siebzig Stunden, trieben sich diese Stämme zwischen den genannten Flüssen umher, hatten wenige feste Wohnplätze, und bildeten nur einzelne Haufen schlechter Unterthanen, die mit der Zeit sogar gefährlich werden konnten, und von denen die Abgaben gar nicht, oder doch nur äußerst unordentlich eingingen. Nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Männer bekannten sich mehrere dieser Stämme, wenigstens äußerlich, zu gar keiner Gottesverehrung, und hatten weder Kirchen, noch Priester. Ihr Nomadenleben war so wild, daß in einem engen Thale, kaum etliche tausend Schritte von einander, die Hütten zweier Horden standen, die seit fünf-

undzwanzig Jahren jeden Verkehr mit einander abgebrochen hatten. So unbändig war der Trotz dieser Menschen, so gering das Bedürfniß gegenseitiger Mittheilung. —

Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts gingen auch nach und nach jene Privilegien zu Ende, welche die früheren Kolonisten in den Gouvernements-Jekaterinoslaw, Cherson und Charkow noch besaßen, und mit ihnen gerieth der ohnehin so geringe Wohlstand dieser Länder vollends ganz ins Stocken. Die Bewohner der Steppe traten nunmehr in die gewöhnlichen Verhältnisse der Kronbauern, von denen der Staat nichts erhielt, weil sie nichts besaßen. —

Seit längerer Zeit hatte die russische Regierung drei Übelstände ihrer Militär-Organisazion im Auge, welche sie gerne zu heben oder doch zu verbessern strebte, und jetzt den Zeitpunkt gekommen glaubte, solches zu versuchen.*) Der Erste war: die großen Hindernisse, auf welche man bei einer schnellen Ergänzung des Heeres von allen Seiten stieß; — der Andere: die Schwierigkeit der Verpflegung und überhaupt der Gesammtbeköstigung des stehenden Heeres. Das dritte Gebrechen war: der große Druck, unter welchem Volk und Arar durch ein fehlerhaftes Rekrutirungs-System seufzten. Es mag dahingestellt bleiben, ob dem rechtlichen und mildem Sinne des seligen Kaisers Alexander die Einrichtungen der östreichischen Militärgränze vorgeschwebt haben, wie Manche behaupten wollen; die aber, im Vorbeigehen gesagt, ganz anderer Art sind.

*) Die nachfolgenden Angaben sind fast wörtlich dem Augustheft 1826 Nr. 16 Seiten 317 bis 327 des Moskofski Telegraph entlehnt.

Genug, dem Wunsche dieses wohlwollenden und religiösen Monarchen gemäß, beschäftigte man sich in Petersburg angelegentlichst mit der Ausarbeitung eines Projektes für Soldatenkolonien, die zum Zweck hatten, die Kosten des stehenden Heeres zu vermindern, indem man die Soldaten verpflichtete, durch den Betrieb des Ackerbaues zu ihrem Unterhalte beizutragen, — dadurch aber die Landeskultur zu heben, die Bevölkerung zu vermehren, die Ergänzung des Heeres durch eine von Jugend auf für den Kriegsstand gebildete Bevölkerung sicher zu stellen, und den Soldaten nur im Kriege auf längere Zeit seiner Heimat und Familie zu entziehen. Man schmeichelte sich im Anfange, dieses System auf die ganze Armee ausdehnen zu können; bis die Folge diese Hoffnungen widerlegte.

Im Jahre 1817 erhielt der damalige Kriegsminister Graf Araktscheieff vom Kaiser Alexander den Auftrag, an den Ufern des Wolchoff im Gouvernement Nowogrod die Infanterie, am Bug, Dnieper und der Siniucha aber die Kavallerie anzusiedeln. Es ist allgemein bekannt, daß die Infanteriekolonien den Erwartungen der Regierung nicht entsprochen haben; vielleicht nur aus dem Grunde, weil die Bevölkerung unzureichend war. Bekanntlich konnten nur die strengsten Maßregeln die in diesen Kolonien ausgebrochenen Unruhen dämpfen. Die im Gouvernement Nowogrod angesiedelten Grenadier-Regimenter bestehen dermalen nur dem Namen nach, und die kostbaren Bauten, welche man dort errichtete, werden nun als bloße Kasernen benützt.*) Die dortigen Bezirke

*) Um nur Ein Beispiel anzuführen, wie sehr die Regierung keine Kosten scheute, die Ansiedlungen am

außerordentlichen Fällen an das Kraftvermögen abgehärteter Truppen stellen darf. Ob mehrere solche Gewaltmärsche nacheinander gemacht werden dürfen, hängt theils von der Beschaffenheit und dem Geiste der Truppen, theils von anderen Umständen ab, welche auf das physische Kraftvermögen vielfachen Einfluß üben. Unter den Letzteren sind besonders zu berücksichtigen: die Terränbeschaffenheit, das Klima, die Witterung, die Bekleidung der Truppen, ihre Verpflegung und Disziplin.

Ein Marsch auf horizontalem Boden ermüdet Mann und Pferde bei weitem nicht so sehr, als im gebirgigen Terrän. Beim Bergsteigen werden besonders die Pferde stark angegriffen, weil ihr Körperbau ihnen hierbei hinderlicher als dem Menschen ist. Die Pferdekraft kann nie unvortheilhafter verwendet werden, als wenn man das Pferd bergauftragen oder ziehen läßt; denn ist das Terrän steil, so leisten, nach der Bemerkung Desaguliers, drei Menschen mehr, als ein Pferd; da jeder mit 100 Pfund schneller klettert, als ein mit 300 Pfund belastetes Pferd. Im gebirgigen Terrän wird also die Kavallerie und Artillerie viel größeren Verlust bei forzirten Märschen erleiden, als die Infanterie. Als der baierische General Deroi 1809 durch die Bewegungen der östreichischen Truppen im Rücken bedroht war, zog er in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai von Innsbruck über die Mühlauer Brücke nach dem linken Innufer, und auf demselben, mittelst eines ununterbrochenen Marsches von 36 Stunden, zehn Meilen weiter nordöstlich bis Kufstein. Die Ermattung der Pferde bei dem theilweise sehr schlechten Wege war so groß, daß er mehrere Geschütze zurücklassen mußte.

Das Klima übt unverkennbaren Einfluß auf das Kraftvermögen der Menschen. Bei kühler Temperatur marschirt man viel schneller und leichter als bei trockener Sommerhitze. Zu Martinique, unter dem 14. Grade nördlicher Breite, wo das Thermometer selten unter 20 Grade steht, konnten die französischen Soldaten bei allen Arbeitsverrichtungen und Märschen nicht die Hälfte desjenigen leisten, was sie in Frankreich zu verrichten im Stande waren. Bei den nunmehrigen Märschen der Franzosen in Algier wird oft das Gepäcke den Truppen nachgeführt, um ihre Kräfte mehr zu schonen. — Im Winde, Regen und Schneegestöber werden die Kräfte auch viel mehr in Anspruch genommen, als bei schönem gelinden Wetter. Es gibt indessen keinen ermüdenderen Marsch als jenen zur Nachtzeit. Er erfordert einen viel größeren Kraftaufwand als beim Tage, weil jeder Mensch des Nachts mehr zur Ruhe gewöhnt ist, und die Dunkelheit ihm die Gegenstände der umliegenden Gegend verdeckt, deren Mannigfaltigkeit beim Tage seinen Geist in Thätigkeit erhält. Daher ist solch ein Marsch erschöpfender als selbst in großer Sonnenhitze. Nur im heißen Klima dürften Nachtmärsche anwendbarer seyn. Die mobilen Kolonnen der östreichischen Armee in Sizilien während den Jahren 1821 und 1822 sind bei einem bedeutendem Hitzegrade immer beim Tage im Marsche gewesen.

In früheren Zeiten war nicht allein die größere Last, die das Militär trug, sondern auch die unvortheilhafte Bekleidungsart ein großes Hinderniß schneller Bewegungen. Gegenwärtig ist sowohl die Kleidung, als auch die Tragweise des Gepäckes so zweckmäßig eingerichtet, daß allerdings höhere Forderungen als vor-

kommenden Frohnen und Abgaben; sie tragen auch keine Uniform mehr.

Gleichzeitig mit den Grenadier-Regimentern hatte (1818) die Uhlanen-Division vom Bug (die Regimenter: Bug, Odessa, Olviopol und Wosnesensk) den ihr zugewiesenen Bezirk auf dem linken Ufer des Bug bezogen. Die Uhlanen befanden sich, schon von allem Anfange her, in einer bessern Lage als die Infanterie. Denn sie genossen zweier Vortheile, welche der andern mangelten, und die als Conditio sine qua non jeder Kolonisirung von Truppen vorhanden seyn müssen, nämlich: eine im richtigen Verhältniß zur Stärke der Regimenter

---

sesaal. Die Pension eines Kapitäns auf vier Monate für Mittag- und Abendessen betrug 75, für einen Lieutenant 60 Rubel. Die Kost war sehr gut und völlig zureichend; jedoch erhielt man nur Schwarzbrot und Quaß. Wer weißes Brot und Wein verlangte, bezahlte dieß besonders. Die Offiziere konnten das Kostgeld so ziemlich von der ihnen bewilligten Kolonial-Zulage bestreiten. Der Speisewirth war vom Ärar aufgestellt, und erhielt jährlich fünfzehnhundert Rubel von der Krone. Selbst die verheiratheten Offiziere konnten sich die Kost zu billigem Preise nach Hause bringen lassen."

„Im ersten Stocke des Restaurazions-Gebäudes befanden sich geschmackvoll eingerichtete Zimmer, für die Aufnahme der Fremden, welche die Kolonien häufig zu besuchen pflegten. Die Preise dafür waren nach den Graden berechnet. So entrichtete z. B. ein General täglich für Kost und Wohnung drei Rubel, ein Stabs- und Oberoffizier aber bloß zwei Rubel sechzig Kopeken." —

stehende männliche Bevölkerung der kolonisirten Bezirke, und fruchtbaren Boden.

Die langsamen und anfangs auch ungenügenden Resultate, welche man im Allgemeinen hier wie dort erhielt, bewogen die Regierung, den Ursachen nachzuforschen, die der Verwirklichung der schönsten Hoffnungen des Kaisers störend entgegentraten. Der damalige Generallieutenant Graf von Witt, welcher unter der Oberleitung des Grafen Araktschejeff die Kavallerie-Ansiedlungen leitete, und im Fache der Administrazion ausgebreitete Kenntnisse besitzt, die ihm eine lange Kriegserfahrenheit an die Hand gegeben hat, nahm es über sich, das Unzulängliche des bisherigen Verfahrens zu zeigen, und die geeigneten Mittel zur Verbesserung in Vorschlag zu bringen. Dieß geschah ungefähr um dieselbe Zeit, wo die Ukrainische Uhlanen-Division (die Regimenter: Ukraine, Neu-Archangelsk, Novomirgorod und Elisabethgrad) in ihren Ansiedlungsbezirke eintrafen (1821). Der richtige Blick des verewigten Kaisers, und sein oftmals ausgesprochener Wunsch, die ungleiche Gebahrung in Absicht auf die Ergänzungen endlich zu beseitigen, ließen die Vorschläge und Ansichten des Grafen Witt nicht unbeachtet, und Alexander gestattete, noch im Jahre 1821, jedoch bloß versuchsweise, eine Küraſſier-Division der Reserve-Kavallerie (die Regimenter: Jekaterinoslaw, Großfürst Michael, Astrachan und Pskoff) im Gouvernement Charkow nach den Ansichten des Grafen Witt zu kolonisiren. Da man nach einiger Zeit wirklich den vollständigen Zweck erreicht zu haben glaubte, so wurden nicht nur die beiden schon früher angesiedelten Uhlanen-Divisionen auf gleichen Fuß eingerich-

tet, sondern auch noch die zweite Küraſſier-Diviſion im Gouvernement Cherſon in der Gegend von Eliſabethgrad (die Regimenter St. Georgs-Orden, Starodub, Prinz Albert von Preußen, Großfürſtinn Helene) koloniſirt. In ſpäterer Zeit folgten noch die beim vierten und fünften Armeekorps eingetheilten 4 Uhlanen- und 4 Huſaren-Regimenter, dann die 2 Reſerve-Eskadrons der übrigen 20 leichten Kavallerie-Regimenter, die nicht angeſiedelt ſind, zuletzt auch jene der acht Dragoner-Regimenter, welche das dritte Reſerve-Kavalleriekorps bilden. Die zweite Küraſſier-Diviſion bezog ihren Bezirk Petrikofka (jetzt Novipraga genannt) im April 1826. Im Jahre 1828 waren im Ganzen 2 Küraſſier-, 3 Uhlanen-Diviſionen koloniſirt. Die übrigen Truppen wurden erſt ſeit dem polniſchen Aufſtande angeſiedelt, und betragen dermalen in den Gouvernements Charkow und Cherſon:

	Küraſſiere	64	Eskadrons
	Uhlanen	104	„
	Huſaren	40	„
Ferner:	Dragoner-Reſerve-Eskadrons	16	„
	Huſaren- und Uhlanen-Reſerve-Eskadr.	40	„
	im Ganzen alſo . . .	264	Eskadrons.*)

Zwei der drei koloniſirten Uhlanen-Diviſionen zäh-

*) Auf Schuberts trefflicher Karte von Rußland ſind die koloniſirten Diſtrikte mit einer beſondern Farbe angedeutet.

len zum I. und II. Kavallerie-Reservekorps, die dritte zur IV. und V. leichten Kavallerie-Division. Die Husaren-Division kompletirt, mit dieser Uhlanen-Division, die genannten beiden leichten Divisionen; indem bekanntlich jede derselben aus 1 Brigade Uhlanen, 1 Brigade Husaren besteht. —

Jedes Regiment der zur Reserve-Kavallerie zählenden kolonisirten Divisionen hat nur 6 Feld-, 1 Reserve- und 1 Depot-Eskadron; die zu den leichten Divisionen gehörigen Regimenter aber 8 Feld-, 1 Reserve-, 1 Depot-Eskadron. Nebstbei hat jedes angesiedelte Regiment, von den 20 nicht angesiedelten leichten und 8 Dragoner-Regimentern, zwei Reserve-Eskadrons zugetheilt. Bei Wosnesensk waren die 40 Reserve-Schwadronen der nicht anwesenden 20 leichten Regimenter in eine besondere Division von 4 Regimentern zu 10 Eskadrons zusammengestellt, welche die kombinirte Division genannt wurde.

Außer diesen hat noch jedes Regiment 3 Eskadrons Zinskolonisten (Söhne der ackerbauenden Bevölkerung) und 1 Eskadron Kantonisten (Soldatenkinder.)

Der Stand eines angesiedelten Regiments ist jenem eines nicht-kolonisirten völlig gleich, und zählt: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 3 Majors, 1 Regiments-Adjutanten, 2 Rechnungsführer, 6 Stabsparteien (Kaplan, Ärzte u. s. w.); zusammen für den Stab 14 Köpfe, 8 Pferde.

Eine Feldschwadron hat: 1 ersten-, 1 zweiten Rittmeister, 1 Ober-, 1 Unterlieutenant, 3 Kornets, 1 Oberwachtmeister, 1 Quartiermeister, 1 Waffenmeister, 4 Zugs-Unteroffiziere, 13 eingetheilte

Unteroffiziere (wovon 1 überzählig), 3 Trompeter, 150 berittene, 20 unberittene Gemeine; — zusammen für eine Feld-Eskadron 200 Mann, 179 Pferde.

Der komplete Stand eines Regiments zu 6 Feld-Eskadrons ist somit 1214 Köpfe, 1088 Pferde, — jener eines Regiments zu 8 Feld-Eskadrons aber 1614 Köpfe, 1446 Pferde.

Die 24 kolonisirten Regimenter zählen also mit ihren 160 Feld-Eskadrons . 32,336 M. 28,976 Pf.

Die noch übrigen 104 Reserve- und Depot-Eskadrons der kolonisirten und nicht kolonisirten Regimenter zählen, und zwar: 52 Reserve-Eskadrons (von 8 Kürassier- 8 Dragoner-, 22 Uhlanen-, 14 Husaren-Regimentern), ganz den Feld-Eskadrons gleich, ... 10,400 M. 9,308 Pf.

52 Depots-Eskadrons, im Durchschnitt jede zu 150 Mann, 100 Pferden . . . . . 7,800 M. 5,200 Pf.

Das Totale der streitfähigen Mannschaft der Militärkolonien ist also . . . . . 50,536 M. 43,484 Pf.

Bei Wosnesensk waren die sämmtlichen Reserve-Eskadrons auf 96 berittene Gemeine gesetzt, und für die ganze Dauer der Waffenübungen mit den Feld-Eskadrons auf völlig gleichen Fuß gestellt.

Der effektive Stand der Regimenter war folgender: Die Kürassiere und Uhlanen der Reserve-Kavallerie zählten nicht über 940 Köpfe und 900 Pferde, —

die Dragoner-Regimenter 1420 Mann, 1360 Pferde, —die Regimenter der leichten Divisionen 1170 Mann, 1120 Pferde, mit Einschluß aller Chargen. —

Die Depots-Eskadron wird in der Regel von einem Stabsoffizier befehligt, und bildet gewissermaßen die Pflanzschule des Regiments. Denn sie nimmt die Rekruten und Remonten auf, richtet selbe ab, und empfängt auch andererseits jene Mannschaft und Pferde des Regiments, die nicht mehr für eine Dienstleistung in den Feld-Eskadrons taugen. Die Mannschaft der Depot-Eskadron ist, wenn auch nicht mehr für den Felddienst brauchbar, jedoch weit entfernt von der Invalidität, und als gediente Soldaten sind diese Leute ganz an ihrem Platze, den jungen Zuwachs zu unterrichten. — Bei einem entstehenden Kriege sollen die Reserve-Eskadrons in jedem Regimente eine zweite Schwadron aus ihrer Mitte bilden; wozu sie Mannschaft und Pferde aus den nicht kolonisirten Provinzen erhalten. Ferner sollen, so oft eine Reserve-Eskadron ihrem Regimente nachrückt, schon eine zweite völlig formirte, und eine dritte in der Formirung begriffene, vorhanden seyn. — Jedes angesiedelte Regiment hat 1 Kompagnie Fuhrwesen von ungefähr 100 Pferden. —

Betrachtet man die Kolonien aus dem Gesichtspunkte der Kosten, und überhaupt von der finanziellen Seite, so stellt sich Nachstehendes dabei heraus.

Der Staat bestreitet die Löhnung und Gage, dann die Zulage der Offiziere, und den Gehalt der sonstigen Beamten. Er liefert Montur, Armatur und Rüstung, und zwar auf den kompleten Stand. Die Verpflegung von Mann und Pferd bestreiten die Kolonien

selbst. In Rußland kostet aber ein Kavallerie-Regiment jährlich an Kasernirung, Ausrüstung und Verpflegung etwa 450,000 Rubel. In den Militäransiedlungen kostet dasselbe Regiment nur etwa 190,000 Rubel. Es würde also ein Gewinn von 260,000 Rubel für die Krone entfallen. Rechnet man aber, daß 27 Offiziere, 60 Unteroffiziere, welche die Kadres der Reserve- und Depot-Eskadrons bilden, also nicht zu dem Feldstande der Regimenter zählen, bei den kolonisirten Regimentern mehr als bei den andern erhalten werden müssen, und bringt noch die als Zulage systemisirte halbe Gage aller angesiedelten Offiziere in Anschlag, so darf man die reine Ersparniß im Jahre bei einem Regimente nicht wohl über 120,000 Rubel annehmen. Ein Regimentsbezirk hat aber 10 bis 12,000 männliche Seelen, von denen die Kopfsteuer und sonstigen Leistungen, zu zehn Rubel für den Kopf, 100—120,000 Rubel des Jahres der Regierung abwarfen, und die sie von den kolonisirten Distrikten nicht mehr bezieht. Der Gewinn im Baaren gleicht sich also, wie man sieht, so ziemlich mit dem Verluste aus. Dabei wurden aber die Interessen des großen Kapitals noch keineswegs veranschlagt, welches die Regierung bei der Einrichtung dieser Ansiedlungen, namentlich für Gebäude, aufwenden mußte; obgleich das dabei verarbeitete Holz aus den Kronwäldern zugeführt wurde, somit nichts kostete, und alle Handarbeiten durch Soldaten geschahen, die nur eine tägliche Zulage von zehn Kopeken erhielten. Aber ein großer Gewinn für den Staat liegt immerhin in der bedeutenden Ausdehnung des Landbaues, und in dem Vortheil eines gesteigerten Ertrages der Kron-Monopole, des Holzverschleißes zum

Schiffbau, wie dieß in den Infanterie-Kolonien statt fand, der gesicherten Stellung der zum Kriegsdienste schon vorbereiteten Soldaten, und der mit der Zeit stets wachsenden Vorräthe an Körnerfrüchten, welche in der Folge leicht zu zwei Millionen Rubel jährlich veranschlagt werden können.

Man sieht also, daß die russische Regierung ihr Kapital zu den schönsten Zinsen anlegte, und nebstbei noch die Genugthung hat, ihre philantropischen Ansichten weiter auszudehnen. Man will behaupten, daß die Kornvorräthe in den Kolonien schon während des letzten Türkenkrieges zureichten, das ganze Mehl zur Brotverbackung des russischen Heeres an der untern Donau zu liefern. Thatsache ist es wenigstens, daß damals die Magazine der Ansiedlungen im ersten Feldzuge 80,000 Tschetwert Hafer abgaben, und eine zweite Lieferung im folgenden Jahre nicht viel weniger betrug; — daß während der letzten großen Mißjahre 1831—33 nicht nur die Kolonisten selbst keinen Mangel litten, sondern auch den übrigen neurussischen Bezirken aushalfen, und die im Jahre 1833 nach Konstantinopel gesendete Flotte mit 38,000 Tschetwert Hafer und 31,000 Tschetwert Mehl versahen.

Es ist beinahe unglaublich, wenn man hört, daß zu den ungeheuren Lieferungen im letzten Türkenkriege doch nur der dritte Theil des urbaren Landes in jedem Bezirke der Militärkolonien in Anspruch genommen worden seyn soll, und dieß wird doppelt unbegreiflich, wenn man nur einen Augenblick bei dem raschen Wachsthum dieser Bevölkerung verweilt. Als im Jahre 1817 die Kolonisirung im Gouvernement Cherson begann, zählten die dazu gewidmeten Distrikte eine

männliche Bevölkerung von 65,000 Seelen, der im Jahre 1826 noch 27,219 beigefügt wurden; so daß selbe 92,219 betrug. Zehn Jahre später findet man schon diese Ziffer auf 113,426 angewachsen; also eine Vermehrung von 21,207 männlichen Seelen, das ist: über zwei Prozent für jedes Jahr. Da man doch den jährlichen Zuwachs im Allgemeinen höchstens zu ein Prozent berechnet, und dieser in den übrigen russischen Provinzen kaum zwei Drittel Prozent beträgt. Nach einer Zusammenstellung, welche die Ukrainische Uhlanen-Division dem Kriegs-Minister vorlegte, und die im Bulletin des sciences militaires angeführt wird, — zählte selbe am 1. Oktober 1826, also nur fünf Jahre nach ihrem Eintreffen in der Kolonie, nur allein 848 Kinder beiderlei Geschlechts unter zehn, und weitere 460 von zehn bis achtzehn Jahren. Schon damals hatte jede Eskadronsschule der genannten Division hundert bis hundert zehn Knaben zwischen 10 und 14 Jahren; die Regimentsschulen aber, worin sich die größern Knaben zwischen 14 und 18 Jahren befanden, wiesen allenthalben bei 200 Köpfe aus.*) —

Das Verfahren, welches man bei Einrichtung der Kavallerie-Kolonien nach dem Vorschlage des Grafen Witt beobachtete, besteht in Folgendem:

Für jeden Regimentsbezirk wurden zehn- bis zwölftausend Seelen gewidmet, weil man diese Zahl, wenigstens unter den gewöhnlichen Verhältnissen, für zureichend ansieht, ein Kavallerie-Regiment zu ergän-

*) Man sehe den schon oben angeführten Artikel des Bulletin des sciences militaires.

zen. Die Ländereien jedes Regiments theilte man in zwei Hälften; die Eine gehörte den Kolonisten, die Andere der Krone, und mußte von den Kolonisten durch die festgesetzten zwei Robotstage in jeder Woche bearbeitet werden. Jedes Haus bildete einen sogenannten Pflug, der 90 Deßjätinen Ackerland begriff (etwa 140 Niederösstreichische Joche), welche man in vier bis fünf Parzellen trennte, und in den verschiedenen Mitten der Gemeindegründe anwies, um Entfernung vom Wohnort und Bodenerträgniß möglichst gleich zu vertheilen. Jeder Pflug mußte 3 Paar Ochsen zum Betrieb der Wirthschaft, 1 Paar Reserve-Ochsen, 2 Zugpferde, 2 Kühe und 12 Schafe halten. Wer diesen Viehstand aufbringen konnte, erhielt einen ganzen Pflug Ackerland. Wer aber nur einen Theil desselben besaß, wurde mit einem oder mehreren Kolonisten vereinigt, bis der verlangte Viehstand erreicht war, und alle zusammen erhielten dann wieder die stipulirten 90 Deßjätinen einer ganzen Wirthschaft. Es gibt also in den Kolonien, wie in vielen Gegenden Östreichs, auch viertel- und halbe Bauern.

Die ganze Widmung an Ländereien betrug nur allein im Gouvernement Cherson 1,400,000 Deßjätinen (2,200,000 niederöstr. Joche). Neun- bis Zehntausend Deßjätinen wurden für die Gestütte angewiesen, und etwa eben so viel zur Anlegung der Reserve-Magazine, welche bestimmt sind, bei Mißjahren der Bevölkerung auszuhelfen. — Die Wiesen erhielten eine vom Ackerland unabhängige besondere Eintheilung.

Auf jedem Pfluge erbaute man ein Haus. Alle Häuser sind nach einem gleichförmigen Plane aufgeführt; denn die Bedürfnisse der Bewohner und der

Zweck des Staates bleiben sich in allen angesiedelten Dörfern gleich. Die Kolonisten erhielten im Anfange nur das Materiale unentgeldlich, und bauten sich ihre Häuser selbst. Später übernahm die Regierung die Herstellung der Wohngebäude. So entstanden neue Dörfer in der Steppe, die zum Theil sogar manche schöne Baumpflanzung besitzen. Jedes Haus hat 6 Klafter Länge, 3 Klafter Breite, und ist aus gebrannten oder Lehmziegeln, hie und da auch aus bloßem Fachwerk von Weidengeflechten mit Lehmstrich, aufgeführt, beworfen und geweißigt, oder mit irgend einer Farbe übertüncht blaßroth, grau und gelb sind die gewöhnlichsten. Die Dächer dieser bloß aus einem ebenerdigen Geschosse bestehenden Kolonistenhäuser sind mit Dniesterschilf, manche auch mit Brettern eingedeckt, und Letztere meist roth-ölfarb angestrichen. Die Häuser stehen frei; nur eine fünf Schuh hohe, mit den nöthigen Eingängen versehene Mauer verbindet selbe gegen die Straßenseite. Der Haupteingang liegt nach der Straße zu, und hat eine Freitreppe; da der Fußboden der Zimmer stets etliche Fuß über dem äußeren Horizont liegt. Ein zweiter Ausgang befindet sich an der Hinterseite. Man tritt zuerst auf einen Vorplatz, der meist noch durch einen Leinwandverschlag untertheilt ist, und durch die ganze Tiefe des Hauses bis zur Hinterthür reicht. Rechts gelangt man in eine Küche, links in die Wohnstube, an welche ein Kabinet stößt. Der Ofen ist in der dünnen Fachwand zwischen Zimmer und Kabinet angebracht. Die Heizung geschieht vom Vorplatze her. In den leerstehenden Kolonistenhäusern zu Woznesensk waren nicht überall Öfen zu treffen. Ebenso bestand auch nicht allenthalben ein Bretterfußboden; sondern die natürliche

Erde war festgestoßen, und mit feinem Sande bestreut. — Die Zimmerhöhe beträgt kaum zehn Fuß. Die Decke ist ein sehr leichter Tramboden. In vielen Dörfern ist bis jetzt nur der Platz für Hof und Garten abgesteckt; oft fehlt auch sogar dieses, und man tritt aus der Hinterthür des Hauses gleich ins Freie. — Jedes bewohnte Haus hat seinen Backofen. — Man verlangt dieselbe Reinlichkeit wie in der Kaserne. Die Einrichtung der Zimmer liefert der Staat. Wo die Familie zahlreich ist, sind Zimmer, Kabinet, Küche und Vorplatz in der Regel stark belegt, und die im Winter ohnehin sehr hohe Temperatur wird durch die Ausdünstung so vieler Menschen ungesund. Der Soldat hat sein Plätzchen gewöhnlich im Kabinete oder in der Küche.

Die Dörfer sind ebenfalls nach einem gleichen Plane erbaut. Entweder stehen die Häuser nur auf einer Seite der Straße, oder auf beiden. Die meisten Ortschaften bilden nur eine einzige lange Gasse. Wo die Häuser nur auf einer Seite stehen, sind auf der anderen Bäume gepflanzt, meist Pappeln und Akazien, die am besten in der Steppe fortkommen, und mit großer Sorgfalt gepflegt werden. Die Straße befindet sich in allen Dörfern noch in ihrem Naturzustande, ist aber wenigstens breit, und gut mit Sand bestreut, ja bisweilen mit der Reinlichkeit eines Gartenweges erhalten. Die Zahl der Häuser in jedem Dorfe richtet sich nach der Stärke einer halben oder ganzen Eskadron. Gewöhnlich zählt man in einem Dorfe 180 bis 190 Kolonistenhäuser. Die Eingänge der Dörfer sind mit niederen Mauern, Schlagbaum und Schilderhaus versehen.

Im Mittelpunkte des Dorfes befindet sich ein halb-

runder Platz; — der eigentliche Übungs- und Allarmplatz, an welchem die Gemeindegebäude (auch Stabsgebäude genannt) liegen. Diese sind: die Wohnhäuser für Offiziere und Unteroffiziere der Feld-Eskadrons, dann der Administrazions-Offiziere und Beamten; die Kirche, das Schul- und Pfarrhaus, und ein Stall für die gesammten Pferde der im Dorfe kolonisirten Soldaten der Feld- und Depot-Eskadrons. Alle diese Gebäude sind zwar mit etwas mehr Bequemlichkeit eingerichtet, und haben die ihrer Widmung entsprechenden Formen und Ausmaße, gleichen aber sonst ganz den übrigen, und sind sogar mit Schilf eingedeckt wie diese. Nur die Kirche macht hiervon eine Ausnahme. Sie ist gewöhnlich blendend weiß mit grünem Dach; in manchen Stabsorten sogar mit einer schönen Kuppel versehen, auf der in erhabener Einfachheit das Kreuz prangt, welches allein im Stande war, diesen Gegenden den Stempel einer bessern Gesittung aufzudrücken. Wie arm auch immer eine Gemeinde seyn mag, der religiöse Sinn des Russen verfehlt nie, den Bau eines Dorfes mit der Errichtung des Heiligthums zu beginnen, wo er in frohen Tagen dem Höchsten seine Dankopfer bringt, und in trüben Zeiten Trost und Stärkung findet. Das Kirchlein mag noch so klein, noch so ärmlich seyn; — denn oft hat es nur ein Strohdach und ein dürftiges hölzernes Kreuz; — immer wird es den Frommen durch sein heiteres Aussehen und seine freundliche Lage zur Andacht einladen, und die Blicke des Beschauers vor allem Andern fesseln.

Das Regiments-Stabsquartier liegt möglichst in der Mitte des Bezirkes. An öffentlichen Gebäuden finden sich hier: 1) eine Kirche; 2) ein

Pfarrhaus sammt Schulgebäude; 3) ein Absteigquartier für den Monarchen; 4) ein Exerzierhaus; 5) eine gedeckte Reitschule; 6) eine Kaserne sammt Stall, welche eine ganze Eskadron faßt. Da die Schwadronen in dieser Kommandirung zum Stabe wechseln, so kommt jede eine gewisse Zeit hindurch unter die Augen des Obersten; 7) ein Spital, worin Kranke beider Geschlechter unentgeldlich verpflegt werden; 8) ein Rekonvaleszentenhaus; 9) drei Häuser für die Stabsoffiziere des Regiments, und wenn der Ort zugleich ein Brigade- oder Divisionsquartier seyn sollte, auch ein Haus für jeden General; 10) eine Hauptwache sammt Wachtthurm; 11) zwei Häuser für verheirathete Offiziere; 12) ein Pavillon für unverehlichte Offiziere; 13) ein Speisehaus; 14) ein Kanzleigebäude; 15) ein Wohngebäude für die Spitalsbeamten und Ärzte; 16) eine Apotheke sammt Laboratorium; 17) ein Reserve-Magazin für die Getreide-Vorräthe; 18) eine Kaserne für die Professionisten; 19) ein Stockhaus; 20) die nöthigen Stallungen für die Offizierspferde, und für das Hornvieh, welches der Krone gehört; 21) das Gestütte.

Manche dieser Gebäude bestehen an vielen Orten noch nicht. Auch sind in einigen Bezirken die Kolonistenwohnungen noch den Erdhütten ähnlich. Denn die Regierung konnte, wie begreiflich, nicht Alles auf einmal thun, und in so kurzer Zeit die außerordentlichen Summen aufbringen, deren man hierzu bedarf. Es sollen jedoch binnen den nächsten acht Jahren sämmtliche Dörfer der Kolonien vollendet, d. h. mit allem Nöthigen an Bauten und sonstigen Einrichtungen versehen seyn. Der Hauptmangel sind Stallungen

für das Hornvieh, und Schoppen zur Unterbringung der Vorräthe. Heu und Stroh werden ohnehin wie bisher im Freien aufbewahrt bleiben müssen. — Die Reisen des Monarchen in die Militärkolonien erweisen sich jedesmal äußerst wohlthätig. Es ist unglaublich, was die Worte: „Der Kaiser wird kommen;“ für einen Zauber üben, und wie sie Alles zu erhöhter Thätigkeit spornen. Auch geht einem Besuche des Herrschers gewöhnlich eine Inspekzionsreise des Grafen Witt voran, wobei schon Vieles angeordnet und abgestellt wird. — Was geschah nicht im September 1837 in den Kolonistendörfern längs der Straße? Auf wie viele Verschönerungen war man dort nicht bedacht? — Neue Wegpyramiden wurden an die Stelle der verfallenen gesetzt, — Werstpfähle errichtet, wo sonst gar keine bestanden hatten, — Wegweiser aufgestellt, — Brücken und Stege neu gemacht, oder doch ausgebessert und durchaus mit einem frischen Anstrich versehen, — sogar die Außenseiten der Häuser- und Garten-Mauern übertüncht, und die Bretterdächer der Kirchen und anderen Gebäude neu angestrichen; kurz gefegt und gescheuert, daß es eine Lust war; nur um die Zufriedenheit des Kaisers zu erlangen.

In jeder Gemeinde besteht eine Bau-Direkzion, die in zwei Theile zerfällt. Der Eine liegt den Kolonisten ob, und dahin gehören Kirche, Schul- und Pfarrhaus, Wege, Bauten, Zisternen, u. dgl. Der andere Theil hängt vom Ärar ab, und begreift alle Baulichkeiten an Kasernen, Stallungen, Magazinen, Spitäler, Offiziers- und Beamtenwohnungen, u. dgl. Alle Arbeiten werden von den Kolonisten besorgt. Im Ganzen sind die Leute findig, und manche bringen es

sogar in kurzer Zeit in einem von ihnen erlernten Handwerke sehr weit. Graf Witt hält nur an das Zweckmäßige, und gestattet Verschönerungen nur dort, wo selbe wenig kosten, oder der Würde des Gebäudes angemessen sind.

Die Verpflichtungen, welche jede Haushaltung übernommen hat, bestehen darin: 1) einen Reiter und dessen Pferd zu bequartiren und zu verpflegen; — 2) zwei Tage in der Woche für die Krone zu arbeiten. Der Kolonist arbeitet jedoch in den meisten Bezirken statt der 104 Tage des Jahres nur 44 Tage; und in dieser Robott, dann in der Verpflegung seines Soldaten und dessen Pferdes, besteht seine einzige direkte und indirekte Besteuerung; denn er entrichtet auch nicht einen Pfennig an den Staat. — 3) Seine Kinder bleiben dem Kriegsdienste gewidmet, werden aber nach Bedarf nur in jenes Regiment eingestellt, zu welchem das Dorf gehört. Im Frieden ist das Regiment beständig in seinem Ansiedlungsbezirk verlegt.

Hat ein Kolonist seinen Viehstand und überhaupt sein Anwesen in solchem Grade vermehrt, um einen neuen Pflug bilden zu können, so erhält er weitere 90 Deßjätinen Ackerland; dieser zweite Pflug zählt aber nicht in den eigentlichen Stand des Regiments; er entrichtet bis jetzt davon weder Robott, noch sonst eine Abgabe, und verpflegt auch keinen zweiten Soldaten dafür. Es gibt Regimenter, die bis 120 Pflüge über den festgesetzten Stand haben.

Das dermalen in Kraft stehende Reglement für die Militäransiedlungen wurde am 1. Dezember 1826 erlassen, und bildet vierzehn Bände. Diese mit großer Sorgfalt ausgearbeitete Vorschrift spricht sich be-

stimmt über Alles aus, was nur immer in den Kolonien vorkommen kann, namentlich über die Rechte und Pflichten der Hausväter, die Erziehung und den Unterricht der Kinder, die Einrichtung der Testamente, die Art der Erbfolge, die Verhältnisse der Invaliden, die Anhäufung von Kapitalien und Getreide-Vorräthen, u. s. w.

Die ganze Ansiedlung eines Regiments bildet zwei Haupttheile: den beweglichen und den unbeweglichen. Zum Ersten rechnet man alle Individuen, welche in Reih und Glied treten, zum Andern jene, die nicht ins Feld ziehen, und beständig in den Kolonien zurückbleiben, wie: Hausväter (sogenannte Ökonomen) Kantonisten, Invaliden, alle männlichen Bewohner über 45 Jahre, und endlich die Familien der zum Kriegsdienst verpflichteten.

Eine Haushaltung (Ökonomie) besteht aus der festgesetzten Zahl von Grundstücken, dem Wohnhause, dem Haus- und Arbeits-Vieh, dem vollständigen Ackergeräthe und den zu andern Arbeiten nöthigen Werkzeugen, dem Wirthschaftsgeräthe, den Möbeln, endlich aus dem zum einjährigen Unterhalt erforderlichen Körner-Vorrath, und der Aussaat. Die Haushaltung, welche selten über acht männliche Seelen zählt, geht nach dem Erbrechte, mit Rücksicht auf gewisse gesetzliche Bestimmungen, vom Vater auf den Sohn über. Nachlässige Hausväter, welche ihre Wirthschaft zu Grunde gehen lassen, oder bei denen selbes wenigstens zu besorgen stünde, setzt man Anfangs unter Vormundschaft, und wenn sie sich nach einer gewissen Zeit nicht bessern, werden sie, mit Entziehung

ihres Anwesens als Gemeine in eine aktive Schwadron eingestellt.

In administrativer Hinsicht zerfällt jeder Regimentsbezirk in drei sogenannte große Eskadrons, deren Jede in sechs bis acht Dörfern zwei Feld- und eine Reserve-Eskadron unterbringt.

Die rein-dienstliche Beziehung eines angesiedelten Regiments zum Kriegs-Ministerium ist ganz dieselbe, wie jene eines nicht kolonisirten. Dieses verfügt über Bewaffnung, Ausrüstung, Abrichtung, Ergänzung, u. s. w. Anders aber verhält es sich mit der innern Verwaltung der Kolonie, und mit der Gerichtsbarkeit. Wir wollen hierüber nur das Wichtigste kennen lernen.

Jedes Dorf ist in Abtheilungen zu 40 bis 50 Häusern gesondert, die man Züge nennt. Jeder Zug wird von einem Unteroffizier beaufsichtigt, der nicht in Reih und Glied steht, und täglich jedes Haus besucht, alle etwaigen Vorfallenheiten dem Kommandanten meldet, den Erkrankten die nöthige ärztliche Hilfe schafft, und besorgt, daß selbe, falls sie sich nach drei Tagen nicht bessern, an das im Stabsorte befindliche Spital abgegeben werden. Die bei den Eskadronen selbst stehenden Offiziere und Unteroffiziere sind lediglich mit Beaufsichtung des Dienstes und Unterrichtes der Mannschaft beauftragt, und haben nicht die mindeste Gerichtsbarkeit über die Hausväter und deren Familien.

Dafür besteht der Verwaltungsrath, dessen Vorstand ein Oberst- oder Oberstlieutenant ist, dem eine gewisse Zahl von Offizieren zur Seite steht. Sogar in jeder Eskadron findet sich eine Behörde dieser Art, aus einem Rittmeister, 1 Ober-, 2 Unterlieute-

vierzig Stunden Bedenkzeit hierzu. Sind diese verstrichen, so geht die Sache ihren Lauf. Der Präsident hat bei der Abstimmung zwei Stimmen. Sind alle Richter einstimmig, so wird der Spruch vollzogen; im andern Falle muß das Urtheil an das Regiments-Gericht gelangen, wohin die Parteien auch appelliren können. Dieses Gericht besteht aus dem Regiments-Kommandanten als Präses, 4 Eskadrons-Kommandanten, 2 Subaltern-Offizieren, dem Regimentsgeistlichen und Auditor. Stimmenmehrheit entscheidet. Jedem Eskadronschef steht ein Abgeordneter seiner Schwadron zur Seite. Als Richtschnur gilt das allgemeine Militär-Strafgesetzbuch. Jedes gefällte Urtheil wird mit einer kurzen Darstellung des Herganges der Sache in allen Dörfern des Regiments-Bezirkes veröffentlicht. — Wer appellirt oder klagt, und dessen Einschreiten als unstatthaft befunden wird, erlegt eine Geldbuße, welche in die Aushülfs-Kasse fließt. Der bestehenden Vorschrift gemäß, soll sich der Präses des Eskadrons-Gerichtes jede Woche einmal zum Regimentsstab verfügen, um dort über alle in erster Instanz abgeurtheilten Fälle zu berichten.

Für die Ausfertigung der Befehle und sonstigen Erhebungen wird wöchentlich ein Offizier aus dem aktiven Stand des Regiments kommandirt. Ein zweiter Offizier führt beim Verwaltungsrathe des Regiments das Archiv der Karten Plane, Schriften und Bauentwürfe.

Vom Ausspruche des Regiments-Gerichtes kann man an den Brigadier appelliren. Dieser soll jeden Monat, wo möglich, seinen ganzen Bezirk bereisen. Bei Streitigkeiten, die zu seiner Kenntniß gebracht werden, ernennt er eine Lokal-Kommission zur Erhebung aller

Umstände. Aber ist einmal die Sache so weit gediehen, so steht selbst dem Brigade-General keine richterliche Entscheidung mehr zu. Dieses Recht hat nur noch der Korps-Kommandant mit Zuziehung eines Kriegsrathes, dessen Spruch dem General-Inspektor zur Bestättigung vorgelegt werden muß, bevor selber in Vollzug gesetzt und öffentlich bekannt gemacht werden kann. Man glaubt, durch ein solches Verfahren alle Parteilichkeit bei Rechtserkenntnissen zu beseitigen.

Über wirkliche Verbrechen entscheidet ein Kriegsgericht. Es ist für Kolonisten und Soldaten ganz dasselbe; denn es gibt nur einen Strafkodex für die Kolonien. Die Offiziere der kolonisirten Regimenter unterliegen den für die gesammte Armee bestehenden Kriegs-Artikeln. Der General-Inspektor allein kann die Vollziehung eines peinlichen Urtheils anbefehlen, wenn der Inquisit keinen höhern Rang als jenen eines Oberstlieutenants besitzt. Das Rechtserkenntniß wird durch einen Tagsbefehl zur allgemeinen Wissenschaft gebracht. —

Jährlich wird eine Stellung von 2 bis 2½ auf fünfhundert Seelen vorgenommen. Reicht diese zur Kompletirung nicht hin, so müssen, so wie auch bei ausbrechendem Kriege, die nicht kolonisirten Provinzen aushelfen; wozu für den nächsten Bedarf die Gouvernements von Klein-Rußland bestimmt sind. Die aus Letzteren bezogenen Rekruten ziehen den Dienst in einem angesiedelten Regimente vor; weil ihnen während des Friedens wenigstens die Hoffnung bleibt, in der Heimat selbst, oder doch nahe bei derselben, zu leben, folglich die Ihrigen zeitweise sehen zu können. Da nun jeder kolonisirte Soldat die ersten 15 Jahre in einer

aktiven, die folgenden 5 Jahre in einer Reserve-Schwadron dient, und die weitern 5 Jahre in seiner Heimat beurlaubt ist; so will man durch diese Modalität eine disponible Kriegs-Reserve gründen, welche, in Verbindung mit der jährlichen Rekrutenaushebung, mit der Zeit 3000 Mann für jedes Regiment geben, also dessen kompleten Stand zwei bis zwei und ein halb Mal übersteigen, folglich für die 24 kolonisirten Regimenter allein eine Reserve von 72,000 Mann liefern würde; worunter aber freilich nicht alle für den Felddienst brauchbar wären, sondern etwa die Hälfte oder ein Drittel dem innern Dienste zugewendet bleiben müßte.

Bei einem Ausmarsche geben alle Feld-Eskadrons eines Regiments ihre Kranken und Schwachen an die Reserve-Eskadron ab, und empfangen von dieser den Ersatz an tauglichen Leuten. Jedes kolonisirte Regiment kann also in der kürzesten Zeit, d. h. schon nach etlichen Tagen, ganz komplet ins Feld rücken. Sollte der Austausch nicht ganz durch die Reserve bewirkt werden können, so stellt man noch von den bereits abgerichteten Zinskolonisten so viele ein, als man bedarf. Sobald das Regiment den Marsch antritt, sind Verpflegung und Sold ganz dieselben wie bei den nicht-angesiedelten Truppen. Ein künftiger Krieg Rußlands muß lehren, ob die eben besprochene Einrichtung im Stande sey, dem Heere jenen Ersatz zuzuführen, welchen man sich von den Kolonien verspricht, und ob nicht schon gleich in allem Anfange auch die klein-russischen Provinzen ins Mitleid gezogen werden müssen; von denen noch dahin stehet, in wie weit selbe dazu beitragen können, da sie ihre junge Mannschaft in einem solchen Falle wohl in die nicht-angesiedelten Regi-

menter des Heeres schon eingestellt haben werden. Der große und entschiedene Nutzen dieser Einrichtung möchte vielmehr darin bestehen, daß in den Militär-Kolonien fortwährend die Mittel zur Rekruten-Abrichtung vorhanden sind, und man also selbst während eines Krieges alle Kavallerie-Depots hieher verlegen könnte; indem sich hier Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaft, Reitschulen, Stallungen und Fourrage in solcher Menge finden, um ganz gut die Rekruten für alle 52 Linien-Kavallerie-Regimenter, welche die russische Armee dermalen zählt, unterzubringen, zu verpflegen, und zu bilden.

Alle Soldaten, die wegen geschwächter Gesundheit oder sonstigen Gebrechen ihre fünfzehn Jahre in den aktiven Eskadrons nicht auszudienen vermögen, werden bis zu ihrem zwanzigsten Dienstjahre der Reserve überwiesen. Mit größern Gebrechen, schweren Wunden, u. dgl. Behaftete treten in die Klasse der Invaliden, deren es vier Gattungen gibt: 1 dienende, 2. nicht-dienende, 3. Meister-, 4. Ehren-Invaliden. Die dienenden Invaliden versehen den innern Dienst in den Kolonien, sind in Spitälern, Erziehungshäusern, u. s. w. angestellt, und in Kompagnien formirt, an deren Spitze solche Offiziere stehen, die wegen aufhabender Gebrechlichkeit den aktiven Dienst verließen. Auch der Polizeidienst, Arrestanten-Transporte, die Kommandirungen in Kanzleien und bei den Stäben gehören zu ihren Obliegenheiten. Der Regimentskommandant ist ihr nächster Vorgesetzter, und verfügt über ihre Verwendung. Hat der Mann seine fünf und zwanzig Dienstjahre beendet, so steht es ihm frei, in den Schooß seiner Familie zurück zu kehren, oder

sich unter die nicht-dienenden Invaliden einreihen zu lassen. Diese erhalten zwar den Sold, leben aber jedenfalls bei ihren Verwandten, und nehmen an deren häuslichen Verrichtungen Theil. Nur bei ausbrechendem Kriege werden die tauglicheren unter die dienenden Invaliden zurückversetzt. Meister-Invaliden heißen jene ausgedienten Soldaten, die noch im Stande sind, einem Hauswesen vorzustehen, und ihre Wirthschaft wirklich zu betreiben. Auf einen Platz unter den Ehren-Invaliden geben nur tapfere Thaten, untadelhafte Aufführung, und wenigstens dreißig zurückgelegte Dienstjahre einigen Anspruch. Der Regiments-Kommandant ernennt jährlich auf eine feierliche Weise die Ehren-Invaliden. Sie erhalten den doppelten Sold des Grades, welchen sie in der Activität bekleideten, tragen ein silbernes Abzeichen auf dem linken Arm, und stehen bei allen Ausrückungen des Regiments in großer Parade auf dem rechten Flügel desselben; während die andern Invaliden auf dem linken Flügel rangiren.

Jeder kolonisirte Soldat kann sich verheirathen. Im Durchschnitt findet man in jedem Regimente nicht über 4 bis 500 Verehlichte. Der Soldat heirathet nur die Tochter eines Kolonisten oder eines andern Soldaten. Seine Frau und Kinder bleiben in ihrer Familie. Nach Umständen erhält die Frau, auf ihr Verlangen, eine Brotporzion für sich, und eine halbe Porzion für jedes ihrer Kinder unter dem Alter von neun Jahren; eine ganze Porzion für jedes, welches älter ist. Diese aus dem Reserve-Magazin verabreichte Unterstützung wird seltener angesprochen, als man etwa glauben könnte. Beim Ausmarsch des Regiments bleiben Weiber und Kinder bei ihren Verwandten zurück, stehen jedoch

unter der besondern Aufsicht der Verwaltungs-Offiziere, die ihre Beschützer von Amtswegen sind. Die Witwen der Kolonisten und Soldaten verbleiben, in so lange sie keine zweite Heirath eingehen, im Hause, und stehen dem neuen Hausvorstand bei, der gehalten ist, für sie zu sorgen.

Die vater- und mutterlosen Waisen-Knaben werden bei Kolonisten untergebracht, die der Schwadrons-Kommandant wählt. Außer der vom Ärar verabreichten Kleidung und Mundporzion empfängt der Hausvater monatlich einen Rubel baar, und wenn der Knabe sein siebentes Jahr erreicht, ein Geschenk von zehn Rubeln. Für die Soldaten-Mädchen erfolgt die Krone nichts; nur die Waisen-Mädchen sind gehörig bedacht, und werden Hausvätern vom besten Rufe anvertraut, welche für selbe eine Mundporzion, und dieselbe Geldvergütung wie bei den Knaben, beziehen. Statt der Montur erfolgt das Ärar jährlich drei Rubel, bis das Mädchen ihr zwölftes Jahr zurückgelegt hat. — Die Töchter der Kolonisten und Soldaten können sich zwar ganz nach ihrer Wahl verehlichen. Wenn aber der Bräutigam nicht zur Kolonie gehört, und eine Waise heirathet, so muß er vor der Hochzeit eine von der Regiments-Verwaltung zu bestimmende Summe als Entschädigung der Alimentazions-Kosten seiner Braut erlegen.

In allen Dörfern bestehen Schulen. Der Pope und seine Gehülfen ertheilen den ersten Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion. Mit achtzehn Jahren kommen die jungen Leute in die Reserve-Eskadron, und lernen Reiten und Exerziren, worin sie so weit gebracht werden müssen, um sogleich in Reih

Kantonisten-Eskadrons aller kolonisirten Regimenter befanden, zählte jede derselben im Durchschnitte nur 74 bis 80 Köpfe. Vermuthlich hatte man die Schwächeren zu Hause gelassen. Die Knaben sahen munter aus, und schienen gut genährt.

Die zum Ersatz des Abgangs in den Regimentern vorzugsweise bestimmten Kantonisten reichen bei einem durchschnittlichen jährlichen Rekrutenbedarf des Regiments von etwa 100 Köpfen nicht aus, und der Rest muß fortwährend durch Soldatenkinder von nicht kolonisirten Regimentern bestritten werden, welche in andern Militärbildungs-Anstalten des Reiches erzogen wurden, und im ganzen Umfange der Monarchie nahe an 70,000 betragen sollen. Es müssen nämlich jedes Jahr 50 Kantonisten im Alter von 20 Jahren und eben so viele abgerichtete Söhne der Kolonisten von gleichem Alter in die aktiven Eskadrons treten. Wenn aber auch die zum Dienst bestimmte Altersklasse der Kantonisten-Eskadron höchstens zwölf bis fünfzehn Rekruten einstellen kann, so sind schon diese wenigen ein Gewinn für das Regiment, und die sämmtlichen angesiedelten Truppen in diesem Betrachte vor den anderen in überwiegendem Vortheile; da ihre Ersatzmannschaft durchgehends nicht in die Klasse der Rekruten gezählt werden darf, sondern aus jungen Leuten besteht, die den Soldatengeist von der frühesten Jugend an eingesogen haben, zum Kriegsdienste vorgebildet sind, und aus denen in der Folge gute Unter-, ja sogar Ober-Offiziere erzogen werden können. —

Die Mädchen besuchen die Schule von ihrem siebenten Jahre angefangen. Man wählt die geeignetsten Weiber der Unteroffiziere, um in den Lehr- und Arbeits-

stunden die Aufsicht zu führen. Der Unterricht beschränkt sich auf Lesen, Schreiben, Religion und weibliche Arbeiten. —

Das in jeder Stabsstazion bestehende Spital ist auf 150 bis 200 Köpfe eingerichtet, und in jeder Beziehung musterhaft. Die Reinlichkeit ist groß; die Fußböden sind mit Öhl eingelassen, die einfachen Bettstätten grün öhlfarb angestrichen und von den Wänden entfernt, die Bretter, auf denen der Strohsack liegt, nach der Länge eingelegt. Die 14 Fuß hohen, 18 bis 20 Fuß breiten Säle fassen 20 bis 30 Betten, und haben die nöthigen Luftzüge, Öffnungstafeln in den Fenstern, Luftschirme vor allen Thüren, Meißnerische Heizung, geruchlose und erwärmte Aborte in den Zimmern selbst, nach englischer Art mit Glasthüren verschlossen, eingemauerte blechene Waschbecken und Wasserkessel. Waschschüssel, Spucknapf, Deckelkrug bei jedem Bette sind von englischem Zinn. Das Bettzeug besteht aus 1 Stroh-, 1 Heumatratze, 1 Heupolster, 2 Leintüchern, 1 Wolldecke. Die Bett- und Leibwäsche ist sehr rein. Der Kranke erhält bei seinem Eintritt ins Spital einen blaugestreiften Zwilchkittel, Pantoffeln, Fußsocken und weiße baumwollene Schlafmütze.

Man findet in den Kolonien besonders viele Augenkranke; wozu Hitze, Staub, und die festgeschlossenen Uniformskragen viel beitragen mögen. Auch das Wechselfieber ist dort zu Hause, welches man unter dem Namen der Terzana kennt. Bei jedem Spital findet sich ein besonderer Krankensaal für die Offiziere, nebst den erforderlichen Lokalen für die Unterbringung des Spitalspersonales, die Magazine, Küchen, Quaßbrauerei, Apotheke, u. s. w. Die Rekonvaleszenten kommen in

das sogenannte Komitee (eine Art Marodesaal), wo sie noch drei Tage verbleiben. Nach ihrem Einrücken bei der Eskadron sind sie noch sieben Tage dienstfrei. —

Jedes Dorf hat einen besondern Thurm, auf dem bei Tag und Nacht eine Schildwache steht, um ein etwa ausbrechendes Feuer gleich zu entdecken. Unterhalb des Thurmes befindet sich gewöhnlich eine kleine Kapelle mit den Heiligenbildern der Eskadron, nebenan aber die Stazionswache, die Schoppen für die Feuerspritzen, und ein Stall auf zehn Pferde, die zum Bespannen der Feuerlöschrequisiten hier fortwährend angeschirrt stehen, und, gleich der Feuerbereitschaft von zehn Kolonisten und zehn Soldaten, alle vierundzwanzig Stunden abgelöst werden. Groß und unausgesetzt ist in sämmtlichen Kolonien die Vorsorge gegen Feuersgefahr. Beim ersten Anblick einer Flamme, eines ungewöhnlichen Rauches, u. s. w. läutet die Schildwache die Sturmglocke, und in allen benachbarten-Dörfern wird dieß wiederholt. Im Nu ruft dieses Zeichen Tausende zusammen, und bringt eine namhafte Zahl von Spritzen und Wasserfässern zur Stelle. Denn jede große Eskadron besitzt: eine große Spritze, mit 3 Pferden bespannt, — 2 Handspritzen, auf einem Wagen verladen, — eine Pumpe, — zwei zweispännige Wasserfässer, die stets gefüllt seyn müssen, 1 Wagen mit Leitern, Eimern, Haken, Äxten, u. dgl., dann ein großes Stück starker Leinwand, die man reichlich benetzt und aufspannt, um das nächste Gebäude an der Brandstätte vor Entzündung zu schützen. —

Für jedes angesiedelte Regiment wurde bei der Gründung auch eine Pferdezucht-Anstalt einzu-

richten befohlen. Die reglementarische Verfügung hierüber sagt Folgendes:

Jedes Gestüt soll bei seiner Errichtung 27 Vater- und 345 Mutterpferde erhalten. Unter den Erstern müssen vier von ganz vorzüglicher Race, die andern können von geringerem Schlage seyn. Man rechnet, daß jährlich 200 Fohlen fallen werden, worunter 10 bis zu ihrem vierten Jahr alljährlich zu Grunde gehen. Am Schlusse des vierten Jahres werden also nur 160 Remonten disponibel seyn, dagegen auch an ein- bis dreijährigen Fohlen 540 Stücke bestehen, die Anstalt somit, sammt Vater- und Mutterpferden, am Schlusse des vierten Jahres nach ihrer Gründung bereits 1072 Pferde aufstellen können. In den ersten Jahren liefert die Regierung jedem Gestüte jährlich 3 Hengste und 33 Mutterstuten, die aber später ganz aus dem Gestüt selbst gezogen werden müssen. Die nicht mehr zur Zucht tauglichen Hengste und Stuten sind zu verkaufen.

Die Hengstfohlen werden mit sieben Monaten von den Stuten gesondert, jedoch erst mit drei Jahren geschnitten. Bloß die zehn schönsten bleiben zur Zucht. Mit vier Jahren erfolgt die Klassifizirung der jungen Pferde, im Beiseyn des Divisionärs und aller Stabsoffiziere des Regiments. Man bildet drei Klassen: 1) Dienst-, 2) Zucht-, 3) Verkaufpferde. Die Remonten bleiben bei ihrer Einstellung in die dießfallsigen Depots durch sechs Monate im Stall, erhalten Heu und Hafer, und werden handfromm gemacht. Im kommenden Frühjahr, wo sie also fünfjährig sind, gibt man sie an die aktiven Schwadronen, oder, falls diese im Felde stünden, an die Depot-Eskadrons ab, wo sie von den beim Gestüt selbst kommandirten Unteroffiziers zugeritten

Mutterpferde, im Ganzen, sammt dem Nachwachse, etwa 4 bis 500 Stück. Die schönsten Hengste sind englisches Voll- oder Halbblut, worunter manche zu hohen Preisen (3 bis 4000 Rubel), — die Mutterstuten fast durchgehends russischer Race. Man will behaupten, daß sich vom Jahr 1838 angefangen alle kolonisirten Regimenter aus den Gestüten der Militär-Ansiedlungen vollständig remontiren können. Bis jetzt liefert jedes Gestüt jährlich kaum hundert Remonten, folglich nur zwei Drittheile des Bedarfs, der bei einem Regiment von 1200 Mann, auf ein Achttheil des Effektivstandes berechnet, 150 Pferde des Jahres beträgt. Der Rest muß noch fortwährend angekauft werden. Die Gestüte der Uhlanenregimenter liefern theilweise schöne und gute Dienstpferde. Ihre zweijährigen Fohlen sind so groß wie unsere dreijährigen, wozu die Nahrhaftigkeit der Steppenkräuter, bei denen sie ausschließend aufgezogen werden, das meiste beiträgt. Bei den Küraſſieren wurden von allem Anfang her die Racen zu sehr gemischt. Doch haben auch einige Regimenter dieser Waffe, namentlich das Regiment Prinz Albrecht von Preußen, sehr schöne und vorzüglich große Pferde. Der Küraſſierschlag kommt meist aus der Gegend von Moskau, und man findet darunter Pferde von 17 bis 18 Faust.

Bei jedem Divisionsgeneral befindet sich ein eigener Gestütinspektor, nebst einem Ober-Thierarzt, zur Leitung der Pferdezuchtanstalten im ganzen Divisionsbezirke. Jedes Regimentsgestüt hat einen Thierarzt und die nöthigen Gehülfen oder Veterinärlehrlinge, welche man gewöhnlich aus den zum Kriegsdienst nicht geeigneten Kantonisten wählt. Für Alles, was auf die Pferdezucht-Anstalten Bezug hat, steht dem Obersten

ein Offizier aus dem Dienststand der Schwadronen zur Seite. —

In jedem Dorfe besteht ein der Gemeinde zustehendes Reserve-Magazin, welches den Fruchtbedarf auf sechs Monate zur Brotverbackung und eine jährliche Aussaat an den verschiedenen Körnergattungen sicher stellen soll. Auf einen Fourragevorrath ist, bei dem großen Überflusse dieses Artikels, hier gar nicht gedacht, und wirklich leidet auch kein Hauswirth jemals daran Mangel. Jeder Ökonom liefert gleich nach der Ernte den ihm auferlegten Antheil ein, und der Bedarf ist auch aller Orten bereits gedeckt. Die Verwaltung hat die unmittelbare Leitung dieses Magazins, und jeder Kolonist das Recht, die nöthigen Fruchtgattungen, gegen Ersatz bei der künftigen Ernte, aus dem Magazine zu borgen. Mit diesen Gemeinde-Vorräthen sind jene durchaus nicht zu verwechseln, welche der Krone auf ihren halben Antheil eigenthümlich gehören, und worüber dieselbe nach Gefallen verfügt. —

Um die unverschuldet in Noth gerathenen Hausväter zu unterstützen, und landwirthschaftliche Unternehmungen zu erleichtern, besteht eine Leih- oder Aushülfskasse, durch die successiven Ersparnisse der weisen Verwaltung gegründet. Das Gesammtkapital soll schon bei zwei Millionen Rubel betragen. Der erste Fond wurde aus dem Guthaben der kolonisirten Soldaten gebildet. In diese Kasse fließen auch alle Strafgelder, die Abgabe für den Branntwein, der Überschuß aller für die Unterhaltung der Kirchen und Schulhäuser gewidmeten Beträge, die Verlassenschaft der ohne letztwillige Anordnung Verstorbenen, endlich ein Abzug, der bei allen für das Ärar geleisteten bezahlten

und Glied treten zu können. Ist ihre militärische Ausbildung beendet, so bleiben sie im väterlichen Hause, bis sie das Los trifft, in eine aktive Eskadron des Regiments zu treten. Da alle Bedürfnisse in den Kolonien selbst erzeugt werden müssen, so sendet man die zum Kriegsdienste nicht geeigneten jungen Leute in die nahen Gouvernementsstädte, um sie dort ein Handwerk lernen zu lassen.

Ein bei weitem ausgedehnterer Unterricht findet mit den Kantonisten (Soldatenknaben) statt. Die Vorzüglicheren derselben treten mit erreichtem zwanzigsten Lebensjahre als Unteroffiziere ins Regiment, erhalten auch Stellen bei den verschiedenen Lehranstalten, als Schreiber u. dgl., oder werden zu feldärztlichen Gehülfen, Musikern, Signalisten u. s. w., gebildet. Die nicht zum Kriegsdienste Geeigneten verwendet man als Regiments-Handwerker, oder sie kehren in ihre Dörfer zurück, erhalten Montour und Brot, und arbeiten für die Hausväter, um sich fortzubringen. Eben darum muß auch die Einrichtung als sehr weise bezeichnet werden, daß jeder Knabe, ohne alle Ausnahme, ein dem Soldatenstande nützliches Handwerk erlernt; wozu wechselweise mit dem anderweitigen Unterricht drei Tage in jeder Woche gewidmet bleiben. Der Staat liefert ihnen das rohe Materiale; die Knaben verarbeiten es. Der Erlös ihrer Erzeugnisse ist zu Geschenken für die Fleißigsten, dann zu Verschönerung der Schulgebäude bestimmt.

Die Kantonisten-Eskadron zählt in jedem angesiedelten Regiment 150 bis 200 Knaben; die in drei Klassen geschieden sind; nämlich: 1) Knaben unter sieben Jahren; 2) zwischen sieben und zwölf Jah-

ren; 3) zwischen zwölf und achtzehn Jahren. Diese Klasse hat einen Offizier und mehrere als Lehrer angestellte Unteroffiziere. Die Knaben der beiden andern Klassen bleiben bei ihren Eltern und Verwandten, während die dritte Klasse am Stabsorte in einem eigenen Lokale untergebracht ist. Die zweite Klasse trägt schon Montur, geht in die Schule ihres Dorfes, und lernt nebstbei Körbe flechten, Kisten und Verschläge machen, Bücher einbinden, u. s. w. Sie stehen auch ihren Eltern in den häuslichen Verrichtungen und beim Feldbau bei. Der Unterricht der dritten Klasse besteht: in Feld- und Garnisons-Dienste, Moral, russischer Sprache, Arithmetik, Anfangsgründen der Geometrie, Zeichnen und Gesang. Die Lehrmethode ist nach Lancaster. In den freien Stunden hält man viel auf Gymnastik. Sie gehen täglich auf die Reitbahn, besuchen die Eskadronsschule, und sind ordentlich uniformirt. Sie tragen Spenzer, Holzmütze, Pantalons mit der Regimentsegalisirung, Mantel und Stiefeln. Beim Exerziren haben sie hölzerne Säbel, Lanzen und Kanonen; indem auch der Artillerie-Unterricht, so weit selber bloß die Geschützbedienung betrifft, gelehrt wird. Die Knaben sind äußerst fündig, antworten bestimmt und ohne langes Zaudern auf militärische Fragen aus ihrem Lehrkurse, und verstehen das Exerzirreglement aus dem Grunde. Die Regierung besoldet das Aufsichtspersonale, und erfolgt für jeden Knaben der dritten Klasse täglich 1 Brotporzion nebst 10 Kopeken Löhnung, von denen Kost und Wäsche bestritten werden müssen. Zum Frühstück erhalten sie eine Haferſuppe und Brot; Mittags Suppe mit Fleisch und noch ein Gericht; Abends eine Speise. Bei Wosnesensk, wo sich die dritte Klasse der

Kantonisten-Eskadrons aller kolonisirten Regimenter befanden, zählte jede derselben im Durchschnitte nur 74 bis 80 Köpfe. Vermuthlich hatte man die Schwächeren zu Hause gelassen. Die Knaben sahen munter aus, und schienen gut genährt.

Die zum Ersatz des Abgangs in den Regimentern vorzugsweise bestimmten Kantonisten reichen bei einem durchschnittlichen jährlichen Rekrutenbedarf des Regiments von etwa 100 Köpfen nicht aus, und der Rest muß fortwährend durch Soldatenkinder von nicht kolonisirten Regimentern bestritten werden, welche in andern Militärbildungs-Anstalten des Reiches erzogen wurden, und im ganzen Umfange der Monarchie nahe an 70,000 betragen sollen. Es müssen nämlich jedes Jahr 50 Kantonisten im Alter von 20 Jahren und eben so viele abgerichtete Söhne der Kolonisten von gleichem Alter in die aktiven Eskadrons treten. Wenn aber auch die zum Dienst bestimmte Altersklasse der Kantonisten-Eskadron höchstens zwölf bis fünfzehn Rekruten einstellen kann, so sind schon diese wenigen ein Gewinn für das Regiment, und die sämmtlichen angesiedelten Truppen in diesem Betrachte vor den anderen in überwiegendem Vortheile; da ihre Ersatzmannschaft durchgehends nicht in die Klasse der Rekruten gezählt werden darf, sondern aus jungen Leuten besteht, die den Soldatengeist von der frühesten Jugend an eingesogen haben, zum Kriegsdienste vorgebildet sind, und aus denen in der Folge gute Unter-, ja sogar Ober-Offiziere erzogen werden können. —

Die Mädchen besuchen die Schule von ihrem siebenten Jahre angefangen. Man wählt die geeignetsten Weiber der Unteroffiziere, um in den Lehr- und Arbeits-

ſtunden die Aufſicht zu führen. Der Unterricht beſchränkt ſich auf Leſen, Schreiben, Religion und weibliche Arbeiten. —

Das in jeder Stabsſtazion beſtehende Spital iſt auf 150 bis 200 Köpfe eingerichtet, und in jeder Beziehung muſterhaft. Die Reinlichkeit iſt groß; die Fußböden ſind mit Öhl eingelaſſen, die einfachen Bettſtätten grün öhlfarb angeſtrichen und von den Wänden entfernt, die Bretter, auf denen der Strohſack liegt, nach der Länge eingelegt. Die 14 Fuß hohen, 18 bis 20 Fuß breiten Säle faſſen 20 bis 30 Betten, und haben die nöthigen Luftzüge, Öffnungstafeln in den Fenſtern, Luftſchirme vor allen Thüren, Meißneriſche Heizung, geruchloſe und erwärmte Aborte in den Zimmern ſelbſt, nach engliſcher Art mit Glasthüren verſchloſſen, eingemauerte blechene Waſchbecken und Waſſerkeſſel. Waſchſchüſſel, Spucknapf, Deckelkrug bei jedem Bette ſind von engliſchem Zinn. Das Bettzeug beſteht aus 1 Stroh-, 1 Heumatratze, 1 Heupolſter, 2 Leintüchern, 1 Wolldecke. Die Bett- und Leibwäſche iſt ſehr rein. Der Kranke erhält bei ſeinem Eintritt ins Spital einen blaugeſtreiften Zwilchkittel, Pantoffeln, Fußſocken und weiße baumwollene Schlafmütze.

Man findet in den Kolonien beſonders viele Augenkranke; wozu Hitze, Staub, und die feſtgeſchloſſenen Uniformskragen viel beitragen mögen. Auch das Wechſelfieber iſt dort zu Hauſe, welches man unter dem Namen der Terzana kennt. Bei jedem Spital findet ſich ein beſonderer Krankenſaal für die Offiziere, nebſt den erforderlichen Lokalen für die Unterbringung des Spitalsperſonales, die Magazine, Küchen, Quaßbrauerei, Apotheke, u. ſ. w. Die Rekonvaleszenten kommen in

das sogenannte Komitee (eine Art Marodesaal), wo sie noch drei Tage verbleiben. Nach ihrem Einrücken bei der Eskadron sind sie noch sieben Tage dienstfrei. —

Jedes Dorf hat einen besondern Thurm, auf dem bei Tag und Nacht eine Schildwache steht, um ein etwa ausbrechendes Feuer gleich zu entdecken. Unterhalb des Thurmes befindet sich gewöhnlich eine kleine Kapelle mit den Heiligenbildern der Eskadron, nebenan aber die Stazionswache, die Schoppen für die Feuerspritzen, und ein Stall auf zehn Pferde, die zum Bespannen der Feuerlöschrequisiten hier fortwährend angeschirrt stehen, und, gleich der Feuerbereitschaft von zehn Kolonisten und zehn Soldaten, alle vierundzwanzig Stunden abgelöst werden. Groß und unausgesetzt ist in sämmtlichen Kolonien die Vorsorge gegen Feuersgefahr. Beim ersten Anblick einer Flamme, eines ungewöhnlichen Rauches, u. s. w. läutet die Schildwache die Sturmglocke, und in allen benachbarten Dörfern wird dieß wiederholt. Im Nu ruft dieses Zeichen Tausende zusammen, und bringt eine namhafte Zahl von Spritzen und Wasserfässern zur Stelle. Denn jede große Eskadron besitzt: eine große Spritze, mit 3 Pferden bespannt, — 2 Handspritzen, auf einem Wagen verladen, — eine Pumpe, — zwei zweispännige Wasserfässer, die stets gefüllt seyn müssen, 1 Wagen mit Leitern, Eimern, Haken, Äxten, u. dgl., dann ein großes Stück starker Leinwand, die man reichlich benetzt und aufspannt, um das nächste Gebäude an der Brandstätte vor Entzündung zu schützen. —

Für jedes angesiedelte Regiment wurde bei der Gründung auch eine Pferdezucht-Anstalt einzu-

richten befohlen. Die reglementarische Verfügung hierüber sagt Folgendes:

Jedes Gestüt soll bei seiner Errichtung 27 Vater- und 345 Mutterpferde erhalten. Unter den Erstern müssen vier von ganz vorzüglicher Race, die andern können von geringerem Schlage seyn. Man rechnet, daß jährlich 200 Fohlen fallen werden, worunter 10 bis zu ihrem vierten Jahr alljährlich zu Grunde gehen. Am Schlusse des vierten Jahres werden also nur 160 Remonten disponibel seyn, dagegen auch an ein- bis dreijährigen Fohlen 540 Stücke bestehen, die Anstalt somit, sammt Vater- und Mutterpferden, am Schlusse des vierten Jahres nach ihrer Gründung bereits 1072 Pferde aufstellen können. In den ersten Jahren liefert die Regierung jedem Gestüte jährlich 3 Hengste und 33 Mutterstuten, die aber später ganz aus dem Gestüt selbst gezogen werden müssen. Die nicht mehr zur Zucht tauglichen Hengste und Stuten sind zu verkaufen.

Die Hengstfohlen werden mit sieben Monaten von den Stuten gesondert, jedoch erst mit drei Jahren geschnitten. Bloß die zehn schönsten bleiben zur Zucht. Mit vier Jahren erfolgt die Klassifizirung der jungen Pferde, im Beiseyn des Divisionärs und aller Stabsoffiziere des Regiments. Man bildet drei Klassen: 1) Dienst-, 2) Zucht-, 3) Verkaufpferde. Die Remonten bleiben bei ihrer Einstellung in die dießfallsigen Depots durch sechs Monate im Stall, erhalten Heu und Hafer, und werden handfromm gemacht. Im kommenden Frühjahr, wo sie also fünfjährig sind, gibt man sie an die aktiven Schwadronen, oder, falls diese im Felde stünden, an die Depot-Eskadrons ab, wo sie von den beim Gestüt selbst kommandirten Unteroffiziers zugeritten

Mutterpferde, im Ganzen, sammt dem Nachwachse, etwa 4 bis 500 Stück. Die schönsten Hengste sind englisches Voll- oder Halbblut, worunter manche zu hohen Preisen (3 bis 4000 Rubel), — die Mutterstuten fast durchgehends russischer Race. Man will behaupten, daß sich vom Jahr 1838 angefangen alle kolonisirten Regimenter aus den Gestüten der Militär-Ansiedlungen vollständig remontiren können. Bis jetzt liefert jedes Gestüt jährlich kaum hundert Remonten, folglich nur zwei Drittheils des Bedarfs, der bei einem Regiment von 1200 Mann, auf ein Achttheil des Effektivstandes berechnet, 150 Pferde des Jahres beträgt. Der Rest muß noch fortwährend angekauft werden. Die Gestüte der Uhlanenregimenter liefern theilweise schöne und gute Dienstpferde. Ihre zweijährigen Fohlen sind so groß wie unsere dreijährigen, wozu die Nahrhaftigkeit der Steppenkräuter, bei denen sie ausschließend aufgezogen werden, das meiste beiträgt. Bei den Kürassieren wurden von allem Anfang her die Racen zu sehr gemischt. Doch haben auch einige Regimenter dieser Waffe, namentlich das Regiment Prinz Albrecht von Preußen, sehr schöne und vorzüglich große Pferde. Der Kürassierschlag kommt meist aus der Gegend von Moskau, und man findet darunter Pferde von 17 bis 18 Faust.

Bei jedem Divisionsgeneral befindet sich ein eigener Gestütinspektor, nebst einem Ober-Thierarzt, zur Leitung der Pferdezuchtanstalten im ganzen Divisionsbezirke. Jedes Regimentsgestüt hat einen Thierarzt und die nöthigen Gehülfen oder Veterinärlehrlinge, welche man gewöhnlich aus den zum Kriegsdienst nicht geeigneten Kantonisten wählt. Für Alles, was auf die Pferdezucht-Anstalten Bezug hat, steht dem Obersten

ein Offizier aus dem Dienststand der Schwadronen zur Seite. —

In jedem Dorfe besteht ein der Gemeinde zustehendes Reserve-Magazin, welches den Fruchtbedarf auf sechs Monate zur Brotverbackung und eine jährliche Aussaat an den verschiedenen Körnergattungen sicher stellen soll. Auf einen Fourragevorrath ist, bei dem großen Überflusse dieses Artikels, hier gar nicht gedacht, und wirklich leidet auch kein Hauswirth jemals daran Mangel. Jeder Ökonom liefert gleich nach der Ernte den ihm auferlegten Antheil ein, und der Bedarf ist auch aller Orten bereits gedeckt. Die Verwaltung hat die unmittelbare Leitung dieses Magazins, und jeder Kolonist das Recht, die nöthigen Fruchtgattungen, gegen Ersatz bei der künftigen Ernte, aus dem Magazine zu borgen. Mit diesen Gemeinde-Vorräthen sind jene durchaus nicht zu verwechseln, welche der Krone auf ihren halben Antheil eigenthümlich gehören, und worüber dieselbe nach Gefallen verfügt. —

Um die unverschuldet in Noth gerathenen Hausväter zu unterstützen, und landwirthschaftliche Unternehmungen zu erleichtern, besteht eine Leih- oder Aushülfskasse, durch die successiven Ersparnisse der weisen Verwaltung gegründet. Das Gesammtkapital soll schon bei zwei Millionen Rubel betragen. Der erste Fond wurde aus dem Guthaben der kolonisirten Soldaten gebildet. In diese Kasse fließen auch alle Strafgelder, die Abgabe für den Branntwein, der Überschuß aller für die Unterhaltung der Kirchen und Schulhäuser gewidmeten Beträge, die Verlassenschaft der ohne letztwillige Anordnung Verstorbenen, endlich ein Abzug, der bei allen für das Ärar geleisteten bezahlten

Arbeiten statt findet. Jeder Kolonist kann in Fällen der Noth, wie Viehseuche, Mißwachs, Brandunglück ꝛc., daraus 500 Rubel borgen, die im ersten Jahre gar nicht, im folgenden nur mit drei vom Hundert verzinst werden. Will er mehr, so muß er für den Überschuß die gewöhnlichen fünf Prozent entrichten. Den Rückzahlungstermin bestimmt die Verwaltungs-Behörde. Drei ordentliche Hauswirthe sind als Mithafter zu stellen.

Jeden Monat legt die Regiments-Verwaltung den Rechnungsbestand der Aushilfskasse dem General-Inspektor vor. Die ohne anderweitige Bestimmung in der Kasse vorhandenen Gelder, Depositenbeträge, u. s. w. werden in der Bank fruchtbringend untergebracht. —

Der Wohlstand der Kolonien schreitet sichtbar vor. — Die Bevölkerung mehrt sich zusehends, und damit erweitert sich auch die Bodenkultur. Unter den Verwaltungs-Offizieren gibt es viele geschickte Landwirthe und Feldmesser. Man rechnet, daß die sämmtlichen Ansiedlungen schon dermalen 22,000 Mann als Ergänzung der Kavallerie aufbringen können. In manchen Bezirken, wo der Boden sehr fruchtbar ist, hält jeder Pflug vier Paar Ochsen. Die Erweiterung des Anbaues und Viehstapels geht aus Nachstehendem hervor. Die Militär-Kolonien im Gouvernement Cherson besaßen Anfangs, das heißt: vor etwa zwölf Jahren, 96,692 Stück Hornvieh; heut zu Tage aber 220,000 Stücke; — sonst 110,000, dermalen 204,505 Stück Schafe. Die Aussaat betrug ehedem 98,252 Tschetwert Körner, und nun 218,322 Tschetwert.

Dem so drückenden Holzmangel abzuhelfen,

hat man in der letzten Zeit bei jedem Dorfe eine kleine Pflanzschule für Waldbäume gegründet, und einen Gärtner dabei angestellt. Allein die Bäumchen sind noch dermaßen jung, daß die jetztlebende Generazion keinen Nutzen von dieser klugen Maßregel zu ziehen hoffen kann, und ihr Feurungs-Material größtentheils in dem Dniesterschilf, Stroh und getrockneten Kuhmist findet. Holz ist in diesen Gegenden ein Luxusartikel, den nur sehr wohlhabende Leute zu bestreiten vermögen. Darum hat die Regierung die Waldungen der Ukraine den Kolonien zu benützen gestattet. —

Der Steppenboden bedarf des Regens, um fruchtbar zu seyn. Ein dürres Jahr ist ein Unglück, und hat unfehlbar Mißwachs zur Folge. Auf den Mangel an fließendem Wasser deuten schon die zahlreichen Windmühlen, denen man in den Kolonien begegnet, und deren oft fünfundzwanzig bis fünfzig beisammen stehen. Es gibt fast kein Dorf in der Steppe, das nicht damit versehen wäre. Sogar um Odessa zieht sich ein Kranz von etwa achtzig derselben.

In vielen Ortschaften hat man große und schöne Zisternen erbaut; und es scheint, daß man bei nur einiger Anstrengung auch recht gutes Quellwasser erhalten könnte, wenn es wahr ist, daß, wie eine allgemein verbreitete Sage geht, selbst auf den höchsten Punkten der Steppe, kaum dreißig Fuß unter der Oberfläche, gutes Trinkwasser getroffen werde; was auch die zahlreichen Brunnen an allen Wegen zu bestättigen scheinen. —

Faßt man den ganzen Nutzen, welchen die russische Regierung von diesen Einrichtungen hoffte, zusammen, so besteht derselbe kurz in Folgendem:

Ergänzung der Kriegsmacht aus ihrer eigenen Mitte; — Hilfsquellen für den Unterhalt der Truppen; — bequeme und wenig lästige Friedensdislokazion; so wie anderseits eine den Grenzen des Reiches angemessene Aufstellung im Kriege, ohne das Land durch Einquartierungen zu drücken; — Möglichkeit, die erforderliche Kriegsmacht beständig zu erhalten; — Sittlichkeit des Soldaten durch eine bessere Erziehung, Familienleben, richtige Eintheilung seiner Beschäftigungen, und Beseitigung aller Gelegenheiten zu Ausschweifungen; — vervollkommter Dienstbetrieb durch fachgemäße Ausbildung; — größere Schlagfertigkeit der Truppen durch eine seit der frühesten Jugend sich angeeignete militärische Unterweisung und die Gewohnheit an Ordnung und strenge Pflichterfüllung; — erhöhter Wohlstand des Einzelnen, und freie Benützung seiner Fähigkeiten, so wie ungehinderte Verfügung über die Erzeugnisse seines Fleißes; — häusliche und verwandtschaftliche Verbindungen im Frieden; — Sicherung der Familien vor Armuth und Elend während der Abwesenheit ihres Hauptes im Kriege; — dessen Rückkehr in seine häuslichen Verhältnisse nach Beendigung desselben; — Erziehung der Kinder unter den Augen ihrer Ältern, wodurch letztere in den Stand gesetzt bleiben, an ihren sittlichen und intellektuellen Fortschritten beständig Theil zu nehmen, und ihnen anderseits mit gutem Beispiel vorzugehen; — endlich eine gesicherte Pflege jedes Gliedes der Kolonie in allen Krankheiten, so wie auch im Alter. —

Außer demjenigen, was die russische Regierung selbst über die Militärkolonien veröffentlichen zu müssen glaubte, ist wenig oder gar nichts von russischen Mili-

tärs darüber bekannt gemacht worden. Die Ansiedlungen sind überdieß auch erst seit kurzer Zeit allgemein zugänglich. In den zehn ersten Jahren nach ihrer Einrichtung war es selbst den russischen Generalen nicht gestattet, ohne eine besondere Bewilligung des Kriegs-Ministers die Kolonien zu besuchen. Man erhielt einen Reisepaß dahin wie ins Ausland. Viele der im Herbst 1837 bei Wosnesensk anwesenden russischen Offiziere, sogar der höheren Grade, die nicht zu einem kolonisirten Regiment zählten, waren damals zum ersten Mal in den Kolonien.

Die gegenwärtige Darstellung, wobei man die besten Schriften über diesen Gegenstand benützte*), mag wenigstens darin etwas voraus haben, daß sie, bei der vollkommenen Kenntniß alles desjenigen, was deutsche, französische und englische Blätter von Zeit zu Zeit darüber bekannt machten, sich nebstbei auf eigene Anschauung stützt, die erst vor ganz kurzer Zeit statt gefunden hat; so daß die dabei erhaltenen Eindrücke noch mit lebendiger Frische im Gedächtnisse stehen, und den Vormerkungen zu Hilfe kommen, die man an Ort und Stelle selbst machte. Sollte hier und da ein Irrthum obwalten, so möge ihn der geneigte Leser entschuldigen; denn Alles zu sehen, dazu war weder Zeit, noch Gelegenheit. — H—r.

*) Allgemeine Militär-Zeitung. — Bulletin des sciences militaires Jahrgang 1830 IX. Band Seiten 65—85. — Die bekannte Schrift des Dr. Lyall. — Telegraph von Moskau. Augustheft 1826. Nr. 16, S. 317—326. — Reise des Herzogs von Ragusa; u. a. m.

IV.

Die Eroberung von Bremen durch die Alliirten im Oktober 1813.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

Anfangs Oktober ſtanden die Dänen und die vom Marſchall Davouſt aus Hamburg denſelben beigegebenen franzöſiſchen Truppen im Herzogthume Lauenburg hinter der Stecknitz; jener Waſſerverbindung zwiſchen der Trave und Elbe, welche aus dem Flüßchen Delvenau, — das aus dem See bei der Stadt Möllen entſpringt, und, nach einem kurzen Laufe gegen Norden, bei Lübeck in die Trave fällt, — und dem aus obigem See gegen Süden, bis in die Elbe bei dem Dorfe Mösling, unweit Boitzenburg, geführten Kanale gebildet wird. Der Generallieutenant Graf Wallmoden hatte von dem Kronprinzen von Schweden den Befehl erhalten, mit den engliſch- und ruſſiſch-deutſchen Legionen, und General Vegeſack mit einem ſchwediſchen Korps, dieſe Linien anzugreifen. Es kam am 6. Oktober zu der Kanonade bei dem Dorfe Büchen. In den nächſten Tagen wurden die franzöſiſchen Vorpoſten angegriffen. Alle dieſe Verſuche änderten jedoch die Stellungen der beiderſeitigen Truppen nicht, und hatten keinen bemerkenswerthen Erfolg. Es ſchien hier

Alles nur auf die Fortdauer eines langwierigen Postenkrieges hinzudeuten; indeß in anderen deutschen Gegenden kühne Züge alliirter Anführer auf den Verbindungswegen und in dem Rücken der französischen Korps Schrecken verbreiteten, und der moralische Eindruck ihrer gelungenen Streifereien großen Vortheil brachte, und noch größeren für die nächste Zukunft bereitete.

Eben damals hatte der denkwürdige Zug des Generals Tschernitzeff nach Kassel die in Norddeutschland vertheilten Franzosen mit Bestürzung erfüllt, und die Hoffnungen des unterdrückten Volkes in hohem Grade aufgeregt. Diese erwünschte, dem allgemeinen Feinde Gefahr drohende Stimmung der Deutschen zu erhalten und zu erhöhen, schien es nöthig, immer neue Unternehmungen solcher Art zu versuchen, und die Franzosen dadurch auf vielen Seiten ununterbrochen so zu beschäftigen, daß auch die Thatkraft ihrer großen Korps gelähmt würde. In dieser Absicht erbat sich der russische General Baron Tettenborn, der mit einem leichten alliirten Korps unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden gestellt, jetzt aber dem Gl. Grafen Wallmoden an der Stecknitz zugetheilt war, die Erlaubniß, mit seiner Truppe von der Elbe an die Weser vorzudringen, und die alte deutsche Hanse-Stadt Bremen den Franzosen durch Überfall zu entreißen.

Die Entfernung von Boitzenburg, einer im Herzogthume Meklenburg-Schwerin am Einfluß der Boitze in die Elbe gelegenen Stadt, bis Bremen beträgt, nach der Verschiedenheit des einzuschlagenden Weges, zwanzig bis vierundzwanzig Meilen. Diesen Raum mit möglichster Beschleunigung zurückzulegen,

bedurfte die Truppe wenigstens vier Tage. Der Marsch mußte fast ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, und ging durch Gegenden, wo auf großen Strecken die Wege selten und die vorhandenen fast unbrauchbar waren. Bremen, die Hauptstadt des französischen Departements der Wesermündungen mit 38,000 Einwohnern, wird von der Weser in die Alt- und Neustadt geschieden. Sie war auf beiden Seiten des Flusses mit Wall und Graben befestigt, und die Thore waren mit Palliſaden geschlossen. Die französische Besatzung wurde vor Kurzem mit 1200 Schweizern verstärkt. Sie betrug jetzt bei 2000 Mann. In dem Platz befanden sich sechzehn Geschütze. Der Oberst Thullier, ein kriegserfahrener tapferer Soldat, führte dort den Befehl. Zwischen der lauenburgischen, am linken Ufer der Elbe gelegenen Stadt Haarburg und Bremen, doch um ein Drittheil des Weges näher an letzterer Stadt, — an dem Scheidepunkte der rechts nach Bremen, links nach Nienburg, der an der Weser gelegenen festen Hauptstadt der hannöverischen Grafschaft Hoya, führenden Wege, — im hannöverischen Fürstenthume Werden, an der Wümme, lag der Marktflecken Rothenburg, der von den Franzosen sehr gut verschanzt und stark besetzt war. Wenn der Feind von dem Marsche des Streifkorps früh genug Kunde erhielt, so konnte demselben ein ansehnlicher Theil der Besatzungen von Bremen, Nienburg und Minden, der festen Hauptstadt der dermaligen preußischen Provinz Westphalen, entgegenrücken; während Davouſt ein starkes Korps von Hamburg absenden konnte, um dem Streifkorps in die rechte Flanke zu fallen, oder demselben den Rückweg abzuschneiden. Alle

diese Schwierigkeiten wurden von dem Gen. Baron Tettenborn erkannt, in reife Überlegung gezogen, und alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um einen Theil derselben zu beseitigen, den andern durch Entschlossenheit und Eile zu besiegen.

Am 9. Oktober versammelte der General auf dem linken Elbe-Ufer, bei dem lüneburgischen Flecken Bleckede, 800 Kosaken und 2 Bataillons Jäger: Eines das preußische von Lützow, das Zweite die freiwilligen Jäger des Majors Reiche, zusammen ebenfalls 800 Mann stark, mit vier reitenden hanseatischen Geschützen, worunter zwei Haubitzen. Eine Anzahl Wagen war vorhanden, auf welchen wechselweise ein Theil der Jäger gefahren werden sollte. Der in der Stadt Lüneburg an der Ilmenau stehende Offizier erhielt den Befehl, von diesem Tage an, dort jede Verbindung zu verschließen. Mit gleichem Auftrage wurde ein Offizier mit einer Abtheilung Kosaken rechts nach dem Dorfe Welle geschickt, um die nach Haarburg führenden Wege abzusperren.

Am 10. Oktober vor Tages brach der General mit seinen 1600 Mann auf, und marschirte bei Lüneburg links vorbei, in einem Zuge die sieben Meilen über die Dörfer Bienenbüttel an der Ilmenau und Amelinghausen, nach Bispingen; — am 11. dritthalb Meilen bis Soltau, einem Marktflecken an der Böhme, — am 12. die sechsthalb Meilen über Visselhövede bis Verden, der damals zum französischen Departement der Wesermündungen gehörigen, an der Aller gelegenen, mit Mauern umgebenen Stadt, wo das Korps am Nachmittage anlangte. Dieser Marsch war durch die tiefen Moore und wegelosen Öden der Lüneburger

Haide, unter ununterbrochenem Gußregen, — beſonders von den Jägern mit den größten Beſchwerden fortgeſetzt, und nur durch den trefflichen Geiſt dieſer beinahe ganz erſchöpften Truppe dennoch ſchnell und glücklich beendigt worden.

Von Viſſelhövede aus hatte der General den Oberſten Pfuel mit einer ſtarken Abtheilung Koſaken und dem Bataillon der Lützowſchen Jäger, dann einer Kanone, rechts gegen Rothenburg entſendet. Der Oberſt ſollte dieſen wichtigen Poſten in der nämlichen Stunde umzingeln, in der der Angriff auf Bremen begänne, und dadurch deſſen Beſatzung hindern, Verſtärkungen nach Bremen, Nachrichten von dem Erſcheinen alliirter Truppen nach Haarburg zu ſenden. Major Deniſoff wurde mit einer Koſaken-Abtheilung vorausgeſchickt, damit er bei dem Marktflecken Hoya die Weſer durchſchwimme, und auf dem linken Ufer die Ausgänge Bremens ſperre. Auf beiden Flanken der Marſchlinie zogen einzelne Koſaken dahin, welche keinen Menſchen durch ihre Kette paſſiren ließen. In einigen Orten wurden franzöſiſche Beamte und Gendarmen feſtgenommen, theils auf ihrer Flucht eingeholt, und wohl verwahrt, damit ſie dem Feinde keine Nachrichten über den Marſch und die Abſichten des Streifkorps mittheilen konnten.

In Verden raſteten die Truppen nur drei Stunden. Als die Nacht einbrach, wurde der Marſch fortgeſetzt. Es waren bis Bremen noch vier Meilen durch Menſchen und Thiere ermüdendes Sandland zurückzulegen. Eine Meile vor der Stadt, in dem Dorfe Arbergen, mußte Gen. Tettenborn, der mit den Koſaken vorauszog, mehrere Stunden auf die aus Mattigkeit kaum mehr ſich fortſchleppenden Jäger warten. Es

ward eine Meldung des französischen Postenkommandanten zu Ottersberg, einem drei Meilen von Bremen an der Wümme gelegenen Marktflecken, an den Befehlshaber in Bremen aufgefangen, in welcher dem Letztern das Anrücken russischer Truppen angezeigt wurde. Jener Posten in Ottersberg wurde nun durch eine dahineilende Abtheilung aufgehoben. Dem Maire in Arbergen aber gelang es, einen Boten abzusenden, der in Bremen kurz vor dem Erscheinen der Alliirten anlangte. Dieser meldete nur den Marsch der Kosaken durch sein Dorf; weil bei seinem Abgehen die Jäger dort noch nicht eingetroffen waren. — Ein großes Hilfsmittel zum Gelingen der Unternehmung: die Überraschung, ging durch diese Benachrichtigung des französischen Kommandanten verloren, und von einem Überfall auf die Stadt konnte nun nicht mehr die Rede seyn.

Am Morgen des 13. Oktobers nach sieben Uhr erschienen zuerst die Kosaken vor Bremen. Der Kommandant Oberst Thullier hatte kurz vorher erst die erwähnte Botschaft aus Arbergen empfangen, und eiligst die Vorstadt und das an dieselbe stoßende Dorf Hastedt mit einigen hundert Schweizern besetzt. Zwischen diesen und den Kosaken entspann sich nun ein lebhaftes Geplänkel. Die Nutzlosigkeit desselben für die Angreifer war nicht zu bezweifeln. Gen. Tettenborn eilte daher zum raschen Angriff, damit der Feind nicht mehr Zeit gewinne, die Mittel zum hartnäckigen Widerstande vorzubereiten. Ein einziger Schuß wurde aus der ersten angekommenen Kanone unter die Schweizer gegeben. Dann sprengte Tettenborn an der Spitze der Kosaken auf der Straße vor. Viele Schweizer wurden niedergemacht, die in den Häusern und Gärten aufgestellten

abgeschnitten, und über 300 mit mehreren Offizieren gefangen. Die Übrigen flohen in die Stadt zurück. Als die Kosaken bis an das Oster-Thor vorprellten, fanden sie die Zugbrücke aufgezogen. Ein heftiges Feuer von dem Walle empfing sie. Die Jäger warfen sich in die dem Thore nächsten Häuser der Vorstadt, und begannen ein anhaltendes Kleingewehrfeuer gegen die den Wall besetzenden Feinde. Diese wurden auch von einer beherrschenden Höhe mit Kartätschen beschossen, und an diesem Tage über zweihundert Granaten in die Stadt geworfen; in welcher an mehreren Stellen Feuer ausbrach. Die Kosaken bewachten indeß auf beiden Seiten der Weser jeden Zugang der Stadt. — Gegen Abend ließ Tettenborn das Geschützfeuer einstellen, indeß das Geplänker erst in der Nacht verstummte. Der General nahm sein Quartier in Hastedt. —

Am Morgen des 14. Oktobers begannen die Plänkler ihr Feuer von Neuem. Oberst Thullier wurde auf dem Walle durch eine Kugel getödtet. — Die Abtheilung, welche Oberst Pfuel gegen Rothenburg geführt, stieß wieder zum Korps. Der Oberst konnte sich Rothenburg nicht nahen, da die ausgetretene Wümme die ganze Gegend überschwemmt hatte, und kein Wegweiser es wagen wollte, die Truppe durch das wasserbedeckte Land dem Posten zuzuführen. Daher mußte der vorgehabte nächtliche Überfall aufgegeben werden.—

General Tettenborn hatte alle Vorkehrungen getroffen, um am 15. vor Tagesanbruch die Stadt zu bestürmen. Vorher sendete er jedoch am 14. Nachmittags einen Offizier mit einem Trompeter an das Thor, und ließ den französischen Kommandanten zur Ergebung auffordern. Gegen alle Erwartung wurde dieser Antrag

willig aufgenommen. Der Tod des Obersten Thullier hatte den Muth der französischen Stadtbeamten, so wie der Besatzung, gebeugt. Die Schweizer hegten keine Lust zur hartnäckigen Vertheidigung, und ein Aufstand der Bürger drohte. Es erschien ein französischer Offizier, als Parlamentär, und erklärte die Geneigtheit der Besatzung, auf gute Bedingung den Platz zu übergeben. Die Unterhandlungen begannen gegen Abend, und wurden die Nacht hindurch, jedoch ohne Erfolg, fortgesetzt. Die Franzosen suchten, möglichst vortheilhafte Bedingungen zu erhalten. — Gegen Morgen des 15. Oktobers ließ Gen. Baron Tettenborn die Angriffskolonnen vorrücken. Eine letzte Erklärung drohte mit Sturm, wenn binnen einer Stunde die Kapitulazion nicht unterzeichnet seyn würde. Der nunmehrige Kommandant Major Devallant beschleunigte nun selbst die Übereinkunft, und schloß den Vertrag mit Oberst Pfuel ab. Es wurde der Besatzung freier Abzug mit Kriegsehren zugestanden. Jedoch mußte sie versprechen, ein Jahr nicht gegen die Alliirten zu dienen. Die Reiterei lieferte ihre Pferde ab. Die französischen Geschütze, Kriegsbedürfnisse, Kassen, Magazine, mußten übergeben werden.

Um zehn Uhr Vormittags des 15. Oktobers besetzten die Lützowischen Jäger das Oster-Thor. Gegen Mittag zog die noch bei 1100 Mann starke Besatzung mit klingendem Spiele ab. Der größte Theil der Schweizer ging zu den Alliirten über. Diese rückten unter dem Jubelrufe der befreiten Bevölkerung ein. Es wurden denselben 14 Kanonen und 2 ungeheure Bombenkessel, 200 Reiterpferde, bedeutende Magazine jeder Art und eine Kriegskasse mit 300,000 Franken übergeben. — Kosakenpatrullen durchstreiften nun das umliegende Land in

allen Richtungen, um jede annähernde Bewegung feindlicher Truppen schnell genug zu erfahren, und auch alle Verbindungen zwischen Bremen und den nächsten französischen Besatzungen abzuschneiden; damit dieselben keine Nachricht über die geringe Stärke des alliirten Streifkorps erhalten konnten.

Doch schon gegen Abend erschallte in geringer Entfernung von der Stadt Kanonendonner, und verkündete den Anmarsch feindlicher Truppen. Es waren die Besatzungen von Rothenburg und Nienburg, welche dennoch Kunde von dem auf Bremen begonnenen Angriff erhalten hatten, und gleichzeitig aufgebrochen waren, um den Entsatz zu bewirken. Als die Rothenburger Garnison auf die zahlreichen ihr entgegenkommenden Kosakentrupps stieß, wechselte sie mit denselben einige Schüsse, und eilte dann gleich wieder nach ihren Schanzen zurück. Die Nienburger Besatzung hatte kaum erfahren, daß Bremen bereits um Mittag gefallen sey, als sie nach ihrer Stadt zurückkehrte, aber auch dieselbe räumte, die Brücke der Weser sprengte, und sich am Flusse hinauf, gegen Minden, zurückzog. —

Auf dem Schlachtfelde von Leipzig empfing der Kronprinz von Schweden die ihm von Gen. Baron Tettenborn übersendeten Schlüssel der befreiten Stadt. Indessen waren jedoch zahlreiche feindliche Truppenmassen in Kassel, Osnabrück, u. s. w. eingerückt, und Bremen drohte neue Gefahr. Da Gen. Tettenborn die Stadt gegen eine bedeutende Macht nicht behaupten konnte, so hatte er bereits seine Jäger, nebst den eroberten Geschützen, nach Lüneburg zurückgeschickt, und verlegte am 18. Oktober sein Hauptquartier nach Verden. In Bremen blieb nur Rittmeister Schulz

mit einer Abtheilung Kosaken zurück. Die Wälle der Stadt wurden abgetragen, die Graben ausgefüllt, damit wenigstens der Feind mit dieser Stadt keinen festen Stützpunkt mehr gewinnen könne. Rittmeister Bothmer hatte mit einer Kosakenpartei Nienburg besetzt, die Weserbrücke hergestellt, und ließ dort ebenfalls die Festungswerke schleifen. —

Der General Lauberdiere war schon mit 2000 Franzosen von Osnabrück bis zu dem nur vier Meilen von Bremen entfernten Flecken Bossum vorgerückt. Der Rittmeister Schulz räumte nun Bremen, und stellte sich in dem zwei Meilen von der Stadt, auf dem halben Wege nach Verden, unweit der Weser gelegenen Dorfe Achim auf. Am 22. Oktober zog Lauberdiere mit 1500 Mann in Bremen ein. Doch nur vier Tage blieb er in dem Besitz dieser Stadt. Denn nachdem ihm die Nachricht von der Niederlage Napoleons bei Leipzig zugekommen, räumte er am 26. Oktober Bremen wieder, und zog sich gegen Diepholz an der Hunte zurück. Major Drosde, mit einem Kosakenregimente, ging nun bei Hoya über die Weser, verfolgte das feindliche Korps, und machte viele Gefangene. Major Denisoff rückte mit einem andern Kosakenregimente in Bremen ein, in welcher Stadt der General Baron Tettenborn am 4. November wieder sein Quartier nahm. —

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Blankenburg, Heinrich v., Obstl. v. Ignaz Hardegg Kür. R., wurde zum Obst. und Rgmts. Kommandanten bei Minutillo Drag. R. befördert.

Filo, Joseph v., Obstl. v. Kaiser Kür. R., z. Obst. im R. detto.

Swoboda, Johann, Obstl. v. Minutillo Drag. R., z. Obst. und Rgmts. Kommandanten b. Ignaz Hardegg Kür. R. detto.

Forestier, Viktor Chev., Platz-Obstl. zu Como, z. Consul in Syra ernannt.

Burits de Bornay, Johann Bar., Obstl. v. Wernhardt Chev. Leg. R., in dieser Eigenschaft z. Würtemberg Huf. R. übersetzt.

Fleißner, Franz Bar., Maj. v. Schneller Chev. Leg. R., z. Obstl. im R. befördert.

Schmelzern v. Wildmannsegg, Emanuel Bar., Maj. v. Palombini J. R., z. Obstl. im R. detto.

Clam-Gallas, Eduard Graf, Maj. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. Obstl. im R. detto.

Winkler, Friedrich v., Maj. v. Kaiser Kür. R., z. Obstl. im R. detto.

Jacubovsky v. Toporczyk, Jos., Maj. v. Minutillo Drag. R., z. Obstl. im R. befördert.

Schwarzenau, Karl Bar., Maj. v. Wernhardt Chev. Leg. R., z. Obstl. im R. detto.

Neustädter, Joseph Bar., Maj. v. Oguliner Gr. J. R., in dieser Eigenschaft z. Brooder Gr. J. R. übersetzt.

Jeremich, Daniel, Maj. v. Hochenegg J. R., in dieser Eigenschaft z. Nugent J. R. detto.

Czernin, Alexander, Maj. v. Nugent J. R., in dieser Eigenschaft z. Palombini J. R. detto.

Eder v. Eichenheim, Friedr., supern. Maj. von Kaiser Kür. R., b. Minutillo Drag. R. in die Wirklichkeit gebracht.

Lichtenstern, Anton v., 1. Rittm. v. Schneller-Chev. Leg. R., z. Maj. im R. befördert.

Gramont zu Linthal, Karl Bar., Hptm. v. Brooder Gr. J. R., z. Maj. b. Warasdiner St. Georger Gr. J. R. detto.

Rheinbach, Michael, Hptm. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Maj. b. Oguliner Gr. J. R. detto.

Jüngling, Johann, Hptm. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. Maj. im R. detto.

Carcano, Franz von, Hptm. v. Ingenieur-Korps, und Dienstkämmerer bei Sr. k. k. Hoheit dem Vice-Könige E. H. Rainer, z. Maj. b. E. H. Rainer J. R., in seiner Anstellung, detto.

Wanka v. Lenzenheim, Eman., Hptm. v. Palombini J. R., z. Maj. b. Hochenegg J. R. detto.

Krezer v. Baumgarten, Anton, 1. Rittm. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. Maj. b. Wernhardt Chev. Leg. R. detto.

Seine Durchlaucht Prinz zu Schwarzburg-Rudolstadt, Wilhelm, 1. Rittm. v. Minutillo Drag. R., z. Maj. b. Kaiser Kür. R. detto.

Gutjahr v. Helmhof, Jos., 1. Rittm. v. Fiquelmont Drag. R., z. Maj. b. Ignaz Hardegg Kür. R. befördert.

Schirl, Heinrich, Hptm. v. Bertoletti J. R., z. General-Kommando-Adjutanten in der Lombardie ernannt.

Salis-Zizers, Heinrich Graf, Kapl. v. E. H. Karl J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Kleinschmidt Edler v. Wilhelmsthal, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Salis-Zizers, Rudolph Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Drasenovich, Georg, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Lager, Michael, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Obermiller, Heinrich, Kapl. v. E. H. Ludwig J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hopf, Jos., Kapl. v. Bentheim J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bergani, Ferdinand, F. v. Mazzuchelli J. R., z. Ul. im R. detto.

Barbaro, August Edler v., Rgmts. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Nageldinger v. Traunwehre, Karl Bar., Obl. v. Richter J. R., z. Kapl. im R. detto.

Gerbert v. Hornau, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Moshammer, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Bukovits, Karl v., Kapl. v. Hessen-Homburg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Paschmann, Wenzel, Ul. v. Paumgarten J. R., q. t. z. 1. gallizischen Kordons-Abtheilung übersetzt.

Latscher, Wilhelm, Kapl. v. Herzog v. Lucca J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Mingazzy de Modigliano, Heinr., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Fürth v. Brever, Karl Bar., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wallner, Jos., F. v. Herzog v. Lucca J. R., z. Ul. im R. befördert.

Polignac, Heinrich Graf, Rgmts. Kad. v. Großherzog v. Baaden J. R., z. F. b. Herzog v. Lucca J. R. detto.

Wipplar v. Uschitz, Ludwig, Kapl. v. Nassau J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Marherr, Anton, Kapl. v. Nugent J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mihaly, Karl v., F. v. Benczur J. R., z. Ul. im R. detto.

Gludovich v. Szikłós, Julius, Rgmts. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Castell, Karl Graf, Kapl. v. Mayer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Crippa, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wölfel, Alexander, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Diemar v. Walldorf, Aloys Bar., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Mollinary, Anton, k. k. Kad. v. E. H. Friedrich J. R., z. F. b. Mayer J. R. detto.

Weinhofer, Johann, Ul. v. Gollner J. R., z. Obl. im R. detto.

Frankovits, Karl, F. von detto, z. Ul. detto detto.

Bogschütz, Joseph, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Robitsch, Julius v., F. v. E. H. Franz Karl J. R., z. Garde und Ul. der königl. ungr. adeligen Leibgarde detto.

Claudius, Johann, Kapl. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Fraatz, Wilhelm, Kapl. v. Michaileyits J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Girditzka, August, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Coreth, Sigmund Bar., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schriffer Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Cfernovics de Matſa, Georg, Rgmts. Kad. v. Rukavina J. R., z. F. b. Michailevits J. R. befördert.

Krippel, Johann, Kapl. v. Großherzog von Baaden J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Eberl, Anton, Bar., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Sedern, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hunkel, Otto, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Türreder, Karl, expr. Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Mirillovits, Johann, Kapl. v. Prinz Waſa J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Tranich, Michael, Kapl. v. Ottochaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Jeſich, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kneſevich, Michael, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Bannich, Georg, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Percſevich, Kaſimir, Kad. v. Oguliner Gr. J. R., z. F. im R. detto.

Borichkovich, Boxo, Kapl. v. Szluiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Breßlern v. Sternau, Ernſt Ritter, F. v. 2. Banal Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Boroevich v. Säbelfeld, Nikol., Rgmts. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Boros de Szerdahely, Ignaz, F. v. 1. Szekler Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Maltitz, Anton, Wchtm. v. E. H. Franz Kür. R., z. Ul. im R. detto.

Kreiſern, Franz Edler v., Obl. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Wenkheim, Rudolph Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Fachini, Joſeph, Obl. v. König von Baiern Drag. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Beniczky v. Benicz und Micſinye Albert, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Castiglioni, Angelo Conte, Kad. v. E. H. Albrecht J. R., z. Ul. bei König von Baiern Drag. R. befördert.

Laborszky, Stephan v., 2. Rittm. v. Geramb. Huf. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Revicszky de Revisnye, Johann, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Rausz, Auguſt, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Orosz, Ludwig v., } Kad. v. detto, z. Uls. detto
Mikes, Clemens Graf, } detto.

Lipthay, Georg v., Obl. v. Palatinal Huf. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Ordody, Georg v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Almasy v. Zsadany und Török Szt. Miklos, Felix, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kollowrat, Franz Graf, } 2. Rittm. v. Koburg Uhl. R., z.
Horwath, Sigmund v., } 1. Rittm. im R. detto.

Sachs, Joſeph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Mensdorff-Pouilly, Arthur Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Waldſtein-Wartenberg, Georg Graf, z. Ul. b. Koburg Uhl. R. ernannt.

Zelinsky, Ladisl. Graf, Ul. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Obl. im R. befördert.

Menzinger, Hermann Bar., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Jovanovich, Paul, Hptm. v. Penſ. Stand, b. 2. Garniſ. Bat. eingetheilt.

Pleßger, Leopold Bar., Obl. v. Penſ. Stand, b. 3. Garniſ. Bat. detto.

Sailer, Vinzenz, Unterzeugw. b. Feuerwerks-Korps, z. Oberzeugwart b. Feldzeugamt befördert.

Czappek, Johann, Munizionär v. Feldzeugamt, z. Unterzeugwart b. Feuerwerks-Korps detto.

Pannack, Ignaz, } Unterzeugw. v. Feldzeugamt, z. Ober-
Krschka, Franz, } zeugwarts daſelbſt detto.

Neubauer, Joh., } Munizionärs v. Feldzeugamt, z. Un-
Mayer, Andreas, } zeugwarts daselbst befördert.
Starzinger, Franz, Oberfwkr. v. Feuerwerks-Korps, z. Ul. b. Prager Garnis. Art. Distrikt detto.
Otskay, Adolph v., Garde und Ul. der königl. ungr. adel. Leibgarde, q. t. z. Sardinien Huf. R. eingetheilt.
Mednyansky, Ladisl. Bar., Kad. v. Bakonyi J. R., z. Garde und Ul. der königl. ungr. adeligen Leibgarde befördert.
Gebauer, Feuerwerker v. 1. Art. R., z. Ul. und Artillerie-Offizier b. Warasdiner Kreuzer J. R. detto.

Pensionirungen.

Swogetinsky, Anton Edler v., Obst. v. Ignaz Hardegg Kür. R.
Lehnhoff, August Chevalier, Obstl. v. Schneller Chev. Leg. R.
Fronmüller Edler v. Weidenburg und Großkirchheim, Joh. Bar., Maj. v. Brooder Gr. J. R., mit Obstl. Kar.
Wallinger v. Aspernkampf, Jos., Maj. v. Mazzuchelli J. R., mit Obstl. Kar.
Stöckner Edler v. Sturmau, Jos., Hptm. v. 1. Art. R., als Maj.
Strohuber, Joseph, } Hptl. v. Pens. Stand, erhalten
Wipplar, Joseph v., } den Maj. Kar. ad hon.
Binder, Adam, Hptm. v. E. H. Karl J. R.
Gastgeb, Mathias, Hptm. v. E. H. Ludwig J. R.
Adrowski, Karl, Hptm. v. Herzog von Lucca J. R.
Pelka zu Neustadt, Karl Ritter v., } Hptl. v. Nugent
Kner, Franz Xaver, } J. R.
Reitter, Johann, Hptm. v. Geppert J. R.
Spieß, Johann, Hptm. v. Großherzog von Baaden J. R.

Dedinszky de Eadem, Karl, Hptm. v. Prinz Wasa J. R.
Koschutich, Milosch, Hptm. v. Oguliner Gr. J. R.
Antolchich, Johann, Hptm. v. Szluiner Gr. J. R.
Leicht, Simon, Hptm. v. 1. Jäger-Bat.
Varga, Vinzenz, 1. Rittm. v. Geramb. Huf. R.
Dedinszky de Eadem, Anton, 1. Rittm. v. Koburg Uhl. R.
Okolicsanyi v. Okolicsna, Karl, Hptm. v. 2. Garnis. Bat.
Vielguth, Moriz, Kapl. v. 5. Jäger-Bat.
Schwigl, Anton, 2. Rittm. v. König von Baiern Drag. R.
Vago, Johann v., 2. Rittm. v. Palatinal Huf. R.
Kadletz, Johann, Oberzeugwart v. Feldzeugamt, als Kapitän.
Wammerl, Franz, Kapl. v. Pontoniers-Bat.
Modrovsky, Johann, Obl. v. Pens. Stand, als Kapl.
Dieticker, Jakob, Obl. v. Rothkirch J. R.
Calligarich, Felix, Obl. v. 3. Garnis. Bat.
Kranzel, Jos., Ul. v. Prager Garnis. Art. Distrikt, als Obl.
Pfeilschmidt, Ignaz, Ul. v. Mariassy J. R.
Stankovich, Franz, Ul. v. Koudelka J. R.
Odentkovsky, Franz, Ul. v. E. H. Karl Ferdinand J. R.
Bernard, Alexander, Ul. v. 1. Szekler Gr. J. R.
Schmitt v. Eisenegg, Franz, Ul. v. 3. Garnis. Bat.

Quittirungen.

Engelshofen, Kandid. Bar., 2. Rittm. v. Ignaz Hardegg Kür. R.
Mutschlechner, Leopold, Obl. v. E. H. Friedrich J. R.
Exterde, Wilhelm Bar., Obl. v. Schwarzenberg Uhl. R.
Herkalovich, Stephan, Ul. v. Don Miguel J. R.
Slatky, Adolph, Ul. v. E. H. Franz Kür. R.

Zichy, Hermann Graf, Ul. v. Rostitz Chev. Leg. R.
Egger, Adolph Bar., Ul. v. Geramb. Huf. R., mit Kar.
Aichner v. Posbach, Joh., F. v. Deutschmeister J. R.
Denkstein, Christoph, F. v. Nugent J. R.
Belagallo, Franz Comte, F. v. Geppert J. R.

Verstorbene.

Zitzmann, Emanuel, Hptm. v. E. H. Rainer J. R.
Lasnitzka, Johann, Hptm. v. Fürstenwärther J. R.
Zobel v. Giebelstadt, Dagobert Bar., Obl. v. Latour J. R.
Zegay, Anton, Obl. v. Geppert J. R.
Koberts, Franz, Obl. v. Kaiser Huf. R.
Jungblut, Nikolaus, Ul. v. Latour J. R.
Kremser, Wenzel, Oberzeugwart v. Feldzeugamt.

Verbesserung im zwölften Heft 1837.

Seite 309, Zeile 6 von unten statt 1779, lies 1749.

Oestreichische militärische Zeitschrift

Zweites Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1838.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Die Vertheidigung des nördlichen Böhmens im August 1813.

Nach östreichischen Originalquellen.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

Am 1. Juni 1813 übernahm der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg das Kommando des Beobachtungsheeres in Böhmen. — Die zur zweiten leichten, im nördlichen Böhmen aufgestellten Division gehörenden Truppen rückten nach und nach ein, und bezogen folgende Kantonnirungen:

FML. Graf Bubna:

GM. Graf Neipperg	Blankenstein (jetzt König von Würtemberg) Husaren	in Trautenau.
	Kaiser „	„ Reichenberg.
	Fünftes Jägerbat.	„ Starkenbach.
GM. Graf Klebelsberg	Liechtenstein (jetzt Fürst Reuß) Husaren	„ Böhmisch-Leippa.
	Sechstes Jägerbataillon	„ Gabel.
	Erstes Peterwardeinerbataillon	„ Kamnitz.

Durch diese Truppen wurden die nächst vor ihnen liegenden schlesischen und sächsischen Grenzen beobachtet.*)

*) Zur Übersicht der in diesen Blättern dargestellten Bewegungen dient vorzüglich die Karte des nördlichen Theiles von dem Königreiche Böhmen, von Kreybich, in neun Blättern; Prag 1833.

Am 7. Juni kam GM. Graf Neipperg von Stockholm, wo er als k. k. Gesandter am schwedischen Hofe gestanden, in Gitschin an, und übernahm gleich darauf, während der Abwesenheit des damals noch mit diplomatischen Aufträgen beschäftigten FMLts. Grafen Bubna, den Befehl über die zweite leichte Division.

Damals zog ein großer Theil der französischen Armee aus Schlesien näher an die Elbe. Dresden wurde in Vertheidigungsstand gesetzt. Bei Freiberg, Pirna und Dippoldiswalde sollten befestigte Lager angelegt werden. Bei Bautzen und Görlitz wurden Verschanzungen erbaut. In den letzten Tagen des Juni beritten französische Offiziere die sächsisch-böhmische Grenze, und nahmen mehrere Punkte nach dem Augenmaße auf. Der Kaiser Napoleon befahl die Anlegung einer Straße zwischen Stolpen und dem Königstein, zu deren schleuniger Ausführung 8000 Arbeiter bestimmt wurden. In der vordersten französischen Linie von Lignitz über Goldberg, Liebenthal bis Friedeberg, bezogen die Truppen mehrere Lager.

Die Deserzion in der französischen Armee nahm so sehr zu, daß nur allein auf der Kordonsstrecke der zweiten leichten Division jeden Tag 80 bis 100 solche Ausreißer ankamen. Die nächsten französischen Kommandanten forderten die Auslieferung dieser Deserteure; indem sie sich auf ein angebliches Kartell beriefen. Da aber Östreich weder mit Frankreich, noch mit irgend einer andern Macht, einen solchen Vertrag abgeschlossen hatte, so wurde jene Zumuthung abgewiesen, und erklärt, daß die östreichische Armee sich auf genaue Beobachtung einer strengen Neutralität beschränke. — Nun

wurde in allen französischen Lagern, die der böhmischen Grenze nahe standen, ein Tagsbefehl bekannt gemacht, der sich wieder auf jenes gar nicht bestehende Kartell berief, und die Truppen durch die Vorspiegelung der den Ausreißern sicher bevorstehenden Auslieferung von der Deserzion abschrecken sollte. Da aber kein Deserteur zurückgebracht wurde, erkannten die Soldaten die Täuschung gar bald, und die Entweichung nahm immer noch zu. —

Zur leichteren und genaueren Übersicht des Kordons theilte Gen. Neipperg denselben am 13. Juli in acht von eben so vielen Stabsoffizieren befehligte Inspekzionen, die

1. } Abtheilung von Herrenskretschen bis Rosenhain,
2. } „ Rosenhain bis Niedergrund,
3. } „ Krombach bis Gersdorf,
4. } „ Grottau bis Dittersbach,
5. } „ Ringenhain längs der Grenze bis Liebwerda. Die 6., 7. und 8. Abtheilung erstreckten sich von letzterem Orte über Neuewelt, Trautenau bis Nachod. —

In der ersten Hälfte des Juli bereiste General Graf Neipperg die Grenzstrecke zwischen der Elbe und dem Isergebirge, und machte dann den Vorschlag, durch Feldschanzen und Verhaue den Zentral-Stellungen auf den drei Hauptstraßen: links bei Röhrsdorf, unweit Zwickau, auf der Straße halben Weges zwischen Böhmisch-Leippa und Rumburg, — in der Mitte bei Gabel, — und rechts gegen Friedland bei Wüst-Olbersdorf, größere Haltbarkeit zu geben, und die Aufnahmspostzionen auf den Höhen bei Reinowitz zwischen Reichenberg und Böh-

misch-Gablunz, dann bei Langenbruck, mit einigen Redutten und Fleschen zu versehen. —

Die Stadt Bunzlau in Preußisch-Schlesien wurde damals zu einem Haupt-Depot für die französische Armee zugerichtet und stark verschanzt. Ein Theil der Vorstadt und ein Paar naheliegende Dörfer wurden geschleift. Alle französischen Depots, Spitäler, u. s. w. wurden Ende Juli aus Schlesien durch die Lausitz nach Sachsen geführt.

Am 30. und 31. Juli rekognoszirte Gen. Graf Neipperg die Gegend von Neuschloß an dem Polzen über Böhmisch-Leippa, Rumburg bis Schluckenau. Die vorderste Stellung fand sich hinter dem Orte Niedergrund für 3 bis 4000 Mann. Diesseits Rumburg war zwar auch eine gute Aufstellung, die aber von allen Seiten leicht umgangen werden konnte. — Die zweite Stellung fand sich bei Röhrsdorf (links von Zwickau); — die dritte auf dem linken Polzen-Ufer bei Böhmisch-Leippa. — Die Stellung bei Gabel war geeignet, den rechten Flügel einer hinter dem Polzen lagernden Armee zu sichern, und verwehrt dem Feinde das Eindringen in die Schluchten zwischen Krombach, Petersdorf, Spittelgrund und Gerodorf bei Grottau. Doch hätte dieselbe wenigstens mit 10,000 Mann besetzt werden müssen. — Von Grottau bis Friedland konnte nur ein Parteigänger-Krieg statt finden. Die Stellung von Wüst-Olbersdorf erschien aber zur Offensive und Defensive für das Land bis an dem Iserkamm von entscheidender Wichtigkeit. —

Am 6. August erhielt Gen. Graf Neipperg von dem Feldmarschall Fürst Schwarzenberg den Be-

fehl, „am Abend des 10. längs der Grenze die Vorposten auszustellen; weil dieselbe von diesem Tage an als gesperrt zu betrachten sey.“ Daher konzentrirte sich die Division am Vormittage des 10. August folgendermaßen:

Abtheilung:		
I.	Oberstlieutenant Derra	Kaiser Husaren rechts bei Reichenberg. Fünftes Jägerbataillon bei Einsiedel, mit einer halben Kavalleriebatterie.
II.	Oberst Baron Wieland	Blankenstein Husaren, Sechstes Jägerbat., mit einer halben Kavalleriebatterie — in der Mitte bei Gabel, wo auch der Gen. Graf Neipperg sein Quartier nahm.
III.	Oberst Graf Zichy	Liechtenstein Hus., links bei Böhmisch-Leippa. Erstes Peterwardeiner Bat. bei Kamnitz, mit einer Kavalleriebatterie.

Die I. Abtheilung beobachtete den vorspringenden Theil von Böhmen, in welchem Friedland liegt. Die II. besetzte die nach Zittau führenden Engpässe, und die III. den ausspringenden Winkel, in welchem Schluckenau und Rumburg liegen. Für den Fall, daß eine oder die andere dieser Abtheilungen vom Feinde zum Rückzug genöthigt würde, sollte sich die erste in der Stellung von Wüst-Olbersdorf, die zweite bei Gabel, und die dritte bei Röhrsdorf sammeln. Der ersten und dritten dieser Stellungen wurde durch Anlegung einiger Schanzen eine größere Haltbarkeit zu geben gesucht. Die Posizion bei Gabel war aber zu ausgedehnt, als daß sie von einer so schwachen Abtheilung vertheidigt werden konnte.

Die Stärke der ganzen Division betrug 3,600 Mann leichte Infanterie und 2500 Reiter. Von dem Fußvolk waren 400 Mann zur Besatzung für das befestigte, auf dem äußersten linken Flügel der Linie am

Einfluß des Polzen in die Elbe liegende, Schloß Tetschen bestimmt. Sie sollten sich jedoch erst in dem Falle, wenn die Gegend von Rumburg verlassen werden müßte, in dasselbe hineinwerfen. Die längs der Grenze vertheilten 600 Kordonisten, welche bekanntlich nur aus halbinvaliden Mannschaft bestanden, wurden jetzt gleichfalls zum Felddienste verwendet. Da sie der Gegend sehr kundig waren, so wurden sie meistens den Patrullen der Truppen beigegeben, die gebrechlicheren Leute aber zur Bewachung der Magazine und zur Begleitung der zahlreichen Deserteurstransporte bestimmt. Die Besatzung des Schlosses Tetschen wurde ebenfalls mit 150 solchen Kordonisten verstärkt. —

Aus dem Hauptquartiere Lieben bei Prag hatte damals der Feldmarschall den Gen. Graf Neipperg benachrichtiget: „daß der Hauptheil der Armee am 9. und 10. August in den Lagern bei Hünnerwasser, Hirschberg und diesseits Hohlan sich versammeln werde, um von da aus, im Falle, daß man, vor der zu ergreifenden Offensive, einen feindlichen Angriff auf dieser Seite zu befürchten hätte, die Stellung bei Mükenhann am Neuschlösser See nehmen zu können. Das Hauptquartier werde am 10. nach Liboch (auf dem rechten Ufer der Elbe unterhalb Melnik) verlegt und ein Armeekorps als Avantgarde vorwärts Böhmisch-Leippa aufgestellt werden, welches Kamnitz und Gabel besetzen solle, während die zweite leichte Division die äußersten Grenzen beobachtete. Würde in der Stellung von Mükenhann eine Schlacht angenommen werden, so habe sich diese Division gegen Olschwitz auf die sogenannte Teufelsmauer zurückzuziehen, und dadurch die rechte Flanke der Armee

zu decken. Die in Reichenberg stehende Abtheilung hätte die Höhe von Langenbruck zu besetzen, und diese Straße zu beobachten. — Wäre es nöthig, die ganze Armee auf das linke Ufer der Elbe zurückzuziehen, und müßte die zweite leichte Division dann einer Übermacht weichen, so habe dieselbe den Rückzug nach Melnik zu nehmen, wo ein großer Brückenkopf gebaut werde." — Für die Aufstellung der alliirten Hauptmacht auf dem rechten Elbe-Ufer waren schon früher Vorbereitungen getroffen worden, und schon am 29. Juli hatte der Kaiser Franz die befestigte Armee-Stellung in der Linie von Plauschnitz, Kummer, Mükenhann, Habichtsstein, Neuschloß und Hohlan besehen. —

Am 14. August begab sich Gen. Graf Neipperg nach dem befestigten Schlosse Tetschen, um dem Hauptmann Brucker des Peterwardeiner Grenz-Infanterie-Regiments das Kommando in demselben zu übergeben. Die Besatzung bestand aus 400 Peterwardeinern und 150 Kordonisten. Dieß Schloß sperrt einem nach Böhmen eindringenden Feinde alle Transporte auf der Elbe. —

Die Vereinigung der von dem Gen. d. Inf. Grafen Barklay de Tolly aus Schlesien nach Böhmen an die Eger geführten russischen und preußischen Truppen mit der östreichischen auf dem linken Elbe-Ufer stehenden Hauptarmee war bewerkstelliget. Die erste russische Kolonne, das Armeekorps des Gen. d. Kav. Graf Wittgenstein, blieb noch bei Hirschberg stehen. Dieser General bezog die Stellung hinter dem Polzen, und wollte den an ihn gewiesenen Gen. Neipperg mit dem 23. Jäger-Regimente, nebst einem Pulk Kosaken, ver-

stärken. Doch noch eher, als diese Truppen ihre Bestimmung erreicht hatten, wurden sie wieder zurückgerufen, weil Graf Wittgenstein mit seinem Korps am 17. August nach Leitmeritz abmarschirte.

Um in nähere Verbindung mit dem bei Landshut in Schlesien stehenden Korps des russischen Gls. Graf Langeron zu treten, wurden in der kürzesten Linie von Reichenberg, über das Riesengebirge, bis Landshut Ordonnanzposten ausgestellt, und der Oberlieutenant Wierer des Regiments Kaiser Husaren mit einem gemischten Kommando von Jägern und Husaren in das Hauptquartier jenes Generals beordert, wo diese Abtheilung am 16. eintraf. —

In der Lausitz zu Zittau und in der Umgegend hatte Kaiser Napoleon damals das I. Korps unter Vandamme (25,000 Mann), das II. Korps unter Marschall Victor (18,000), und das VIII. unter Fürst Poniatowski (13,000), dann das erste Kavalleriekorps unter Latour-Maubourg (10,000 Reiter) und das IV. unter Valmy (5,000 Reiter) zusammengezogen. Diese Streitmacht von 70,000 Mann war bestimmt, nach Umständen entweder die in Schlesien unter Marschall Ney gegen Blücher aufgestellte Armee zu unterstützen, oder in das nördliche Böhmen einzudringen. Am 10. August hatte Poniatowski sein Korps um Zittau vereinigt. Am 11. lagerte sich dasselbe in mehreren Abtheilungen, und stellte gegen die böhmische Grenze Vorposten aus. —

Am 17. August standen die beiderseitigen Truppen einander schlagfertig gegenüber; aber noch erschien keine Kriegserklärung. Den alliirten Vortruppen wurde wohl die größte Aufmerksamkeit anbefohlen,

zugleich aber auch strenge verboten, irgend einen Anlaß zu Feindseligkeiten zu geben. Jedoch am Abend fielen 4000 Polen, in mehreren Kolonnen, in das friedländische Gebiet ein. Der in demselben die Vorposten befehligende Major Kostian des Regiments Kaiser Husaren mußte dieser Übermacht weichen, und zog sich fechtend in die Stellung von Wüst-Olbersdorf zurück, wo ihn der bei Einsiedel gestandene, auf das erste Allarmzeichen sogleich in jene Posizion vorgerückte Major Graf Sickingen des 5. Jägerbataillons aufnahm. Oberstlieutenant Derra, mit dem Reste des Regiments Kaiser Husaren und einer halben Kavallerie-Batterie, marschirte von Reichenberg auf die Höhe von Einsiedel vor. — Bei diesem Einfalle wurden mehrere, an der äußersten Grenze stehende Jägerpikets abgeschnitten, schlichen sich aber unter dem Schutze der Nacht, von Landleuten geführt, durch die Feinde, und kamen größtentheils des anderen Tages bei ihrer Truppe an.

Die Stadt Friedland, kaum eine halbe Stunde von der Grenze entfernt, war dem ersten Anfall ausgesetzt. Diese war nur von $1\frac{1}{2}$ Kompagnie Jäger und einer halben Eskadron Husaren besetzt. Ungeachtet der großen Überlegenheit des Feindes ward die Stadt doch eine ganze Stunde vertheidigt; die Leichen von 23 Polen, worunter 2 Offiziers, lagen in den Gassen; ihre Verwundeten beliefen sich auf 30 bis 40 Köpfe. Der Verlust der Östreicher bestand in 5 Todten, 26 Verwundeten und 25 Gefangenen, nebst einem todten und 4 verwundeten Pferden. Einigen dieser Gefangenen gelang es bald darauf zu entkommen. Durch

die Erzählung ihrer erlittenen Mißhandlungen wurden die Truppen gegen die Polen äußerst erbittert.

Am 18. August sendete Gen. Graf Neipperg einen Parlamentär an den Fürsten Poniatowski, mit der Frage: aus welcher Veranlassung er das östreichische Gebiet ohne Kriegserklärung betreten habe? — Der Parlamentär erhielt keine Antwort. — Man erfuhr später, daß die französische Garde von Dresden abmarschirt, und am 15. zu Bautzen, am 18. zu Görlitz eingerückt war.

Am 18. Nachmittags führte der Gen. Lefebvre-Desnouettes mit 1 Infanterie-, 1 Kavallerie-Division der Garde, der den Auftrag hatte, den Kamm des Gebirges bei Georgenthal zu überschreiten, einen Angriff auf Rumburg aus. Der Rittmeister Beken y von Liechtenstein Husaren, bewachte mit einer Streifpartei die dortige Gegend. Er nahm seinen Rückzug auf zwei Wegen, rechts gegen Kreybitz, — und links in die Stellung von Niedergrund, bei dem Städtchen Georgenthal. Das Defilee bei Kreybitz war von zwei Kompagnien Peterwardeiner Grenzern, und die Stellung bei Niedergrund von 3 Jäger-Kompagnien und einer Eskadron Liechtenstein Husaren, unter dem Kommando des Major Spannagel vom letztern Regimente, besetzt. Diese Stellung deckt den Ausgang des von Georgenthal bis Röhrsdorf sich dehnenden Waldes.

Während zwei Kolonnen der Garde von Schluckenau und von Georgswald auf Rumburg rückten, drang eine dritte aus Sächsisch-Unter-Hennersdorf durch den eingehenden Winkel bei Schönborn, auf die Hauptstraße, um den Rückzug

der östreichischen, bei Rumburg stehenden Truppen abzuschneiden. Diese feindliche Abtheilung aber wurde vom Major Spannagel zurückgewiesen. Die Stärke des in Rumburg eingerückten Feindes ward auf 5 bis 6000 Mann angegeben. Bloß die in dieser Stadt und in Friedland stehenden feindlichen Truppen allein betrugen also schon beinahe das Doppelte des streitbaren Standes der zweiten leichten Division. Diese schien daher keineswegs stark genug zu seyn, um die lange Grenzstrecke zu behaupten. In ihrer äußersten Ausdehnung beträgt selbe von Herrenskretschen links an der Elbe, bis an den Iserkamm über dreißig deutsche Meilen; die Sehne dieses Bogens, in der Linie von Tetschen über Kamnitz, Röhrsdorf, Gabel und Reichenberg bis an den Fuß des Iserkammes, zehn bis zwölf Meilen. Diese Schwäche der Division dem Feinde zu verbergen, erhielt Gen Graf Neipperg die Vortruppen in steter Bewegung. Oft wurde ein Posten am Tage verstärkt, bei der Nacht wieder vermindert. In den drei Stellungen von Wüst-Olbersdorf, Gabel und Röhrsdorf wurden Abends, wie es sonst nur in größern Lagern gewöhnlich ist, Sperrschüsse gegeben. Die Linie derselben wurde des Nachts durch Wachfeuer verlängert, und außer diesen Stellungen wurden auf erhöhten, aber gar nicht besetzten Punkten durch die bereitwilligen Bauern große Wachfeuer unterhalten. Es wurde die Nachricht verbreitet, daß einige alliirte Armeekorps hinter dem Polzen lagerten, und daß baldigst mehrere russische und preußische Truppenabtheilungen in Reichenberg, Gabel und Kamnitz erwartet, und für solche bereits Magazine angelegt würden. — Am 18. langte eine

dreipfündige Batterie, nebst einer Abtheilung Reserve-Munizion für Musketen und Kanonen, in Gabel an. —

Kundschaftsnachrichten versicherten, daß zahlreiche französische Truppen von Bautzen und Löbau im Marsche gegen Böhmen begriffen seyen. Kaiser Napoleon war am 17. Abends mit vielen Gardetruppen in Bautzen. An Befestigung dieser Stadt wurde thätig gearbeitet. — Spätere öffentliche Berichte und die im Moniteur mitgetheilten französischen Bulletins bestättigten diese Angaben. Es geht aus denselben hervor, daß Napoleon selbst sich am 18.—19. August in Zittau befand, und daß er 50,000 Mann zu dem Einfall über die Gebirge, welche die Lausitz von Böhmen scheiden, verwenden wollte. Wahrscheinlich dachte er, das an der Elbe vereinigte alliirte Heer durch diese Diversion in seinen Operazionen zu stören, über dessen Stellungen und Bewegungen genauere Kunde zu erhalten, und den Oberfeldherrn Feldmarschall Fürst Schwarzenberg zur Theilung seiner Streitkräfte zu verleiten. Es scheint sogar, daß der Kaiser den Plan hatte, wenn die Umstände günstig gewesen wären, diesen Einfall über Melnik bis Prag auszudehnen. Wenigstens hoffte er, durch die scheinbare Bedrohung der böhmischen Hauptstadt eine bedeutende Veränderung der strategischen Lage zu bewirken. Wenn aber damals schon seine nächste Absicht gegen das schlesische Heer und auf Berlin gerichtet war, so deckte er durch diese Diversion nicht nur den Marsch seiner Truppen aus Sachsen über die Elbe, durch die Lausitz, nach Schlesien; sondern er hinderte auch die alliirte Hauptarmee, dem Heere Blüchers auf dem nächsten Wege Unterstützung zu senden. —

Da Gen. Graf Neipperg einen nahen allgemeinen Angriff besorgte, wurden in der Nacht vom 18. auf den 19. alle Vor- und Zwischenposten vermindert, einige ganz eingezogen, um nur in den mehrerwähnten, die drei Hauptwege nach dem innern Böhmen sperrenden Stellungen eine größere Streiterzahl zu vereinigen. Die Vorposten standen in Kreybitz, Niedergrund, Groß-Mergenthal, Petersdorf, Grottau, Wetzwalde und Hohenwald; — die Zwischenposten in Kamnitz, Zwickau, Pankratz und Kratzau. Diese unterhielten die Verbindung mit Tetschen, Röhrsdorf, Gabel und Wüst-Olbersdorf, und sollten zugleich zur Aufnahme der Vorposten dienen.

Am 19. August erhielt Gen. Graf Neipperg vom Feldmarschall die Mittheilung, „daß der bei Landshuth stehende GL. Graf Pahlen an eben diesem Tage mit seinem Korps nach Böhmen einrücken, und sich hinter dem Polzen aufstellen werde, um das weitere Eindringen des Feindes auf dieser Seite zu erschweren. Dann sollten, um den Feind über die Aufstellung der Hauptarmee irre zu führen, russische Truppen unter die Vorposten der leichten Division gemengt, und das Gerücht verbreitet werden, daß die Vorrückung der Hauptarmee auf dem rechten Ufer der Elbe geschehe. — Das große Hauptquartier würde am 20. nach Schlan verlegt werden.“ — Der Landeskommissär von Erben, Überbringer jenes Schreibens, wurde nun an Graf Pahlen abgeschickt, um denselben nach Böhmen einzuführen.

Eine an demselben Tage von der böhmischen Landesregierung ausgegangene Instrukzion für die von einer

feindlichen Invaſion bedrohten Grenzkreiſe befahl die Zurückſchaffung der jungen waffenfähigen Mannſchaft, des Viehes, und aller Kriegsbedürfniſſe. Dieſe Verordnung wurde ſogleich allen Dominien bekannt gemacht. —

Um ein Uhr Nachmittags des 19. kam die Meldung von den Vorpoſten, daß eine ſtarke feindliche Kolonne, auf der Straße von Zittau, bei Petersdorf eingebrochen ſey; während mehrere kleinere Abtheilungen zu beiden Seiten die in den Schluchten ſtehenden Poſten zurückdrückten. In eben demſelben Augenblick langte aus dem großen Hauptquartiere das Manifeſt Seiner Majeſtät des Kaiſers und der Armeebefehl vom 17. Auguſt in Gabel an. — Drei Allarmſchüſſe riefen die Truppen unter die Waffen, und dieſe bezogen die ihnen ſchon früher angewieſenen Stellungen. — Eine Jägerkompagnie, nebſt einer halben Eskadron, rückten auf der Straße von Petersdorf vor, um die von dort fechtend ſich zurückziehenden 1 Kompagnie, ½ Eskadron aufzunehmen. Dieſe beiden Abtheilungen vereinigten ſich bei Groß-Hirndorf. Nach Hermsdorf marſchirte ½ Kompagnie, um die linke Flanke zu decken, und den bei Groß-Mergenthal aufgeſtellten Poſten aufzunehmen. Die rechte Flanke deckte Oberſtlieutenant Graf Blankenſtein mit 1 Eskadron des gleichnamigen Huſaren-Regiments und 1 Kompagnie Jäger bei Pankratz, welcher zur Verbindung mit Gabel eine kleine, aus Kavallerie und Infanterie zuſammengeſetzte Abtheilung nach Ringelsham entſendete. Auf der Fläche vorwärts Gabel ſtellte ſich Oberſt Baron Wieland mit 5 Eskadrons Blankenſtein und ½ Kavallerie-Batterie auf. Der Haupt-

theil der Infanterie, nämlich 5 Kompagnien Jäger, sammelte sich bei Gabel; wovon drei Kompagnien vor der Stadt beim Kirchhof, und die andern zwei als Reserve hinter derselben auf der Höhe sich stellten. Letztere mußten, zur Täuschung des Feindes, die Fronte verlängern.

Nachdem die Vortruppe von Petersdorf sich mit ihrer Unterstützung bei Groß-Hirndorf vereinigt hatte, wurde die feindliche Avantgarde zurückgedrückt. Doch als dieselbe verstärkt worden, drang sie bald wieder vor, und nöthigte die östreichischen Jäger zum langsamen Rückzug; bis diese die am Ausgang des Defilee liegende Anhöhe erreichten, auf welcher sie sich festsetzten. Der Feind unterstützte seinen Vortrab mit vier Kanonen, und als die 2 Kompagnien Jäger noch keine Lust zeigten, die Anhöhe zu verlassen, erneuerte er seinen Angriff mit 1000 Mann, und gewann endlich die Höhe. Ungeachtet dieses Vortheils bemerkte man doch noch eine gewisse Bedächtlichkeit in der Bewegung des Feindes. Lange zeigte sich die Spitze der Kolonne nicht, und durch geraume Zeit blieb auch der auf der Höhe stehende Vortrab unthätig. Während einer halben Stunde schwiegen Geschütz und Kleingewehr. Dieß führte den Gen. Neipperg auf die Vermuthung, daß entweder die Rapporte des Feindes Stärke zu hoch angegeben hätten, oder daß derselbe nur eine Rekognoszirung vorhabe. Er rückte daher mit der in der Fläche stehenden Kavallerie gegen die Höhe vor. Die halbe Kavallerie-Batterie folgte, ohne vom Feinde gesehen zu werden. — Endlich begann das französische Geschütz von der Höhe zu feuern. Die Husaren machten nun Halt, und trennten sich, um weniger der Wirkung des

Einfluß des Polzen in die Elbe liegende, Schloß Tetschen bestimmt. Sie sollten sich jedoch erst in dem Falle, wenn die Gegend von Rumburg verlassen werden müßte, in dasselbe hineinwerfen. Die längs der Grenze vertheilten 600 Kordonisten, welche bekanntlich nur aus halbinvaliden Mannschaft bestanden, wurden jetzt gleichfalls zum Felddienste verwendet. Da sie der Gegend sehr kundig waren, so wurden sie meistens den Patrullen der Truppen beigegeben, die gebrechlicheren Leute aber zur Bewachung der Magazine und zur Begleitung der zahlreichen Deserteurstransporte bestimmt. Die Besatzung des Schlosses Tetschen wurde ebenfalls mit 150 solchen Kordonisten verstärkt. —

Aus dem Hauptquartiere Lieben bei Prag hatte damals der Feldmarschall den Gen. Graf Neipperg benachrichtiget: „daß der Hauptheil der Armee am 9. und 10. August in den Lagern bei Hünnerwasser, Hirschberg und diesseits Hohlan sich versammeln werde, um von da aus, im Falle, daß man, vor der zu ergreifenden Offensive, einen feindlichen Angriff auf dieser Seite zu befürchten hätte, die Stellung bei Mükenhann am Neuschlösser See nehmen zu können. Das Hauptquartier werde am 10. nach Liboch (auf dem rechten Ufer der Elbe unterhalb Melnik) verlegt und ein Armeekorps als Avantgarde vorwärts Böhmisch-Leippa aufgestellt werden, welches Kamnitz und Gabel besetzen solle, während die zweite leichte Division die äußersten Grenzen beobachtete. Würde in der Stellung von Mükenhann eine Schlacht angenommen werden, so habe sich diese Division gegen Olschwitz auf die sogenannte Teufelsmauer zurückzuziehen, und dadurch die rechte Flanke der Armee

zu decken. Die in Reichenberg stehende Abtheilung hätte die Höhe von Langenbruck zu besetzen, und diese Straße zu beobachten. — Wäre es nöthig, die ganze Armee auf das linke Ufer der Elbe zurückzuziehen, und müßte die zweite leichte Division dann einer Übermacht weichen, so habe dieselbe den Rückzug nach Melnik zu nehmen, wo ein großer Brückenkopf gebaut werde." — Für die Aufstellung der alliirten Hauptmacht auf dem rechten Elbe-Ufer waren schon früher Vorbereitungen getroffen worden, und schon am 29. Juli hatte der Kaiser Franz die befestigte Armee-Stellung in der Linie von Plauschnitz, Kummer, Mükenhann, Habichtsstein, Neuschloß und Hohlan besehen. —

Am 14. August begab sich Gen. Graf Neipperg nach dem befestigten Schlosse Tetschen, um dem Hauptmann Brucker des Peterwardeiner Grenz-Infanterie-Regiments das Kommando in demselben zu übergeben. Die Besatzung bestand aus 400 Peterwardeinern und 150 Kordonisten. Dieß Schloß sperrt einem nach Böhmen eindringenden Feinde alle Transporte auf der Elbe. —

Die Vereinigung der von dem Gen. d. Inf. Grafen Barklay de Tolly aus Schlesien nach Böhmen an die Eger geführten russischen und preußischen Truppen mit der östreichischen auf dem linken Elbe-Ufer stehenden Hauptarmee war bewerkstelliget. Die erste russische Kolonne, das Armeekorps des Gen. d. Kav. Graf Wittgenstein, blieb noch bei Hirschberg stehen. Dieser General bezog die Stellung hinter dem Polzen, und wollte den an ihn gewiesenen Gen. Neipperg mit dem 23. Jäger-Regimente, nebst einem Pulk Kosaken, ver-

stärken. Doch noch eher, als diese Truppen ihre Bestimmung erreicht hatten, wurden sie wieder zurückgerufen, weil Graf Wittgenstein mit seinem Korps am 17. August nach Leitmeritz abmarschirte.

Um in nähere Verbindung mit dem bei Landshut in Schlesien stehenden Korps des russischen Gen. Graf Langeron zu treten, wurden in der kürzesten Linie von Reichenberg, über das Riesengebirge, bis Landshut Ordonnanzposten ausgestellt, und der Oberlieutenant Wierer des Regiments Kaiser Husaren mit einem gemischten Kommando von Jägern und Husaren in das Hauptquartier jenes Generals beordert, wo diese Abtheilung am 16. eintraf. —

In der Lausitz zu Zittau und in der Umgegend hatte Kaiser Napoleon damals das I. Korps unter Vandamme (25,000 Mann), das II. Korps unter Marschall Victor (18,000), und das VIII. unter Fürst Poniatowski (13,000), dann das erste Kavalleriekorps unter Latour-Maubourg (10,000 Reiter) und das IV. unter Walmy (5,000 Reiter) zusammengezogen. Diese Streitmacht von 70,000 Mann war bestimmt, nach Umständen entweder die in Schlesien unter Marschall Ney gegen Blücher aufgestellte Armee zu unterstützen, oder in das nördliche Böhmen einzudringen. Am 10. August hatte Poniatowski sein Korps um Zittau vereinigt. Am 11. lagerte sich dasselbe in mehreren Abtheilungen, und stellte gegen die böhmische Grenze Vorposten aus. —

Am 17. August standen die beiderseitigen Truppen einander schlagfertig gegenüber; aber noch erschien keine Kriegserklärung. Den alliirten Vortruppen wurde wohl die größte Aufmerksamkeit anbefohlen,

zugleich aber auch strenge verboten, irgend einen Anlaß zu Feindseligkeiten zu geben. Jedoch am Abend fielen 4000 Polen, in mehreren Kolonnen, in das friedländische Gebiet ein. Der in demselben die Vorposten befehligende Major Kostian des Regiments Kaiser Husaren mußte dieser Übermacht weichen, und zog sich fechtend in die Stellung von Wüst-Olbersdorf zurück, wo ihn der bei Einsiedel gestandene, auf das erste Allarmzeichen sogleich in jene Position vorgerückte Major Graf Sickingen des 5. Jägerbataillons aufnahm. Oberstlieutenant Derra, mit dem Reste des Regiments Kaiser Husaren und einer halben Kavallerie-Batterie, marschirte von Reichenberg auf die Höhe von Einsiedel vor. — Bei diesem Einfalle wurden mehrere, an der äußersten Grenze stehende Jägerpikets abgeschnitten, schlichen sich aber unter dem Schutze der Nacht, von Landleuten geführt, durch die Feinde, und kamen größtentheils des anderen Tages bei ihrer Truppe an.

Die Stadt Friedland, kaum eine halbe Stunde von der Grenze entfernt, war dem ersten Anfall ausgesetzt. Diese war nur von $1\frac{1}{2}$ Kompagnie Jäger und einer halben Eskadron Husaren besetzt. Ungeachtet der großen Überlegenheit des Feindes ward die Stadt doch eine ganze Stunde vertheidigt; die Leichen von 23 Polen, worunter 2 Offiziers, lagen in den Gassen; ihre Verwundeten beliefen sich auf 30 bis 40 Köpfe. Der Verlust der Östreicher bestand in 5 Todten, 26 Verwundeten und 25 Gefangenen, nebst einem todten und 4 verwundeten Pferden. Einigen dieser Gefangenen gelang es bald darauf zu entkommen. Durch

die Erzählung ihrer erlittenen Mißhandlungen wurden die Truppen gegen die Polen äußerst erbittert.

Am 18. August sendete Gen. Graf Neipperg einen Parlamentär an den Fürsten Poniatowski, mit der Frage: aus welcher Veranlassung er das östreichische Gebiet ohne Kriegserklärung betreten habe? — Der Parlamentär erhielt keine Antwort. — Man erfuhr später, daß die französische Garde von Dresden abmarschirt, und am 15. zu Bautzen, am 18. zu Görlitz eingerückt war.

Am 18. Nachmittags führte der Gen. Lefebvre-Desnouettes mit 1 Infanterie-, 1 Kavallerie-Division der Garde, der den Auftrag hatte, den Kamm des Gebirges bei Georgenthal zu überschreiten, einen Angriff auf Rumburg aus. Der Rittmeister Beken y von Liechtenstein Husaren, bewachte mit einer Streifpartei die dortige Gegend. Er nahm seinen Rückzug auf zwei Wegen, rechts gegen Kreybitz, — und links in die Stellung von Niedergrund, bei dem Städtchen Georgenthal. Das Defilee bei Kreybitz war von zwei Kompagnien Peterwardeiner Grenzern, und die Stellung bei Niedergrund von 3 Jäger-Kompagnien und einer Eskadron Liechtenstein Husaren, unter dem Kommando des Major Spannagel vom letztern Regimente, besetzt. Diese Stellung deckt den Ausgang des von Georgenthal bis Röhrsdorf sich dehnenden Waldes.

Während zwei Kolonnen der Garde von Schluckenau und von Georgswald auf Rumburg rückten, drang eine dritte aus Sächsisch-Unter-Hennersdorf durch den eingehenden Winkel bei Schönborn, auf die Hauptstraße, um den Rückzug

der östreichischen, bei Rumburg stehenden Truppen abzuschneiden. Diese feindliche Abtheilung aber wurde vom Major Spannagel zurückgewiesen. Die Stärke des in Rumburg eingerückten Feindes ward auf 5 bis 6000 Mann angegeben. Bloß die in dieser Stadt und in Friedland stehenden feindlichen Truppen allein betrugen also schon beinahe das Doppelte des streitbaren Standes der zweiten leichten Division. Diese schien daher keineswegs stark genug zu seyn, um die lange Grenzstrecke zu behaupten. In ihrer äußersten Ausdehnung beträgt selbe von Herrenskretschen links an der Elbe, bis an den Iserkamm über dreißig deutsche Meilen; die Sehne dieses Bogens, in der Linie von Tetschen über Kamnitz, Röhrsdorf, Gabel und Reichenberg bis an den Fuß des Iserkammes, zehn bis zwölf Meilen. Diese Schwäche der Division dem Feinde zu verbergen, erhielt Gen Graf Neipperg die Vortruppen in steter Bewegung. Oft wurde ein Posten am Tage verstärkt, bei der Nacht wieder vermindert. In den drei Stellungen von Wüst-Olbersdorf, Gabel und Röhrsdorf wurden Abends, wie es sonst nur in größern Lagern gewöhnlich ist, Sperrschüsse gegeben. Die Linie derselben wurde des Nachts durch Wachfeuer verlängert, und außer diesen Stellungen wurden auf erhöhten, aber gar nicht besetzten Punkten durch die bereitwilligen Bauern große Wachfeuer unterhalten. Es wurde die Nachricht verbreitet, daß einige alliirte Armeekorps hinter dem Polzen lagerten, und daß baldigst mehrere russische und preußische Truppenabtheilungen in Reichenberg, Gabel und Kamnitz erwartet, und für solche bereits Magazine angelegt würden. — Am 18. langte eine

dreipfündige Batterie, nebst einer Abtheilung Reserve-Munizion für Musketen und Kanonen, in Gabel an. —

Kundschaftsnachrichten versicherten, daß zahlreiche französische Truppen von Bautzen und Löbau im Marsche gegen Böhmen begriffen seyen. Kaiser Napoleon war am 17. Abends mit vielen Gardetruppen in Bautzen. An Befestigung dieser Stadt wurde thätig gearbeitet. — Spätere öffentliche Berichte und die im Moniteur mitgetheilten französischen Bulletins bestättigten diese Angaben. Es geht aus denselben hervor, daß Napoleon selbst sich am 18.—19. August in Zittau befand, und daß er 50,000 Mann zu dem Einfall über die Gebirge, welche die Lausitz von Böhmen scheiden, verwenden wollte. Wahrscheinlich dachte er, das an der Elbe vereinigte alliirte Heer durch diese Diversion in seinen Operazionen zu stören, über dessen Stellungen und Bewegungen genauere Kunde zu erhalten, und den Oberfeldherrn Feldmarschall Fürst Schwarzenberg zur Theilung seiner Streitkräfte zu verleiten. Es scheint sogar, daß der Kaiser den Plan hatte, wenn die Umstände günstig gewesen wären, diesen Einfall über Melnik bis Prag auszudehnen. Wenigstens hoffte er, durch die scheinbare Bedrohung der böhmischen Hauptstadt eine bedeutende Veränderung der strategischen Lage zu bewirken. Wenn aber damals schon seine nächste Absicht gegen das schlesische Heer und auf Berlin gerichtet war, so deckte er durch diese Diversion nicht nur den Marsch seiner Truppen aus Sachsen über die Elbe, durch die Lausitz, nach Schlesien; sondern er hinderte auch die alliirte Hauptarmee, dem Heere Blüchers auf dem nächsten Wege Unterstützung zu senden. —

Da Gen. Graf Neipperg einen nahen allgemeinen Angriff besorgte, wurden in der Nacht vom 18. auf den 19. alle Vor- und Zwischenposten vermindert, einige ganz eingezogen, um nur in den mehrerwähnten, die drei Hauptwege nach dem innern Böhmen sperrenden Stellungen eine größere Streiterzahl zu vereinigen. Die Vorposten standen in Kreybitz, Niedergrund, Groß-Mergenthal, Petersdorf, Grottau, Wetzwalde und Hohenwald; — die Zwischenposten in Kamnitz, Zwickau, Pankratz und Kratzau. Diese unterhielten die Verbindung mit Tetschen, Röhrsdorf, Gabel und Wüst-Olbersdorf, und sollten zugleich zur Aufnahme der Vorposten dienen.

Am 19. August erhielt Gen. Graf Neipperg vom Feldmarschall die Mittheilung, „daß der bei Landshuth stehende GL. Graf Pahlen an eben diesem Tage mit seinem Korps nach Böhmen einrücken, und sich hinter dem Polzen aufstellen werde, um das weitere Eindringen des Feindes auf dieser Seite zu erschweren. Dann sollten, um den Feind über die Aufstellung der Hauptarmee irre zu führen, russische Truppen unter die Vorposten der leichten Division gemengt, und das Gerücht verbreitet werden, daß die Vorrückung der Hauptarmee auf dem rechten Ufer der Elbe geschehe. — Das große Hauptquartier würde am 20. nach Schlan verlegt werden.“ — Der Landeskommissär von Erben, Überbringer jenes Schreibens, wurde nun an Graf Pahlen abgeschickt, um denselben nach Böhmen einzuführen.

Eine an demselben Tage von der böhmischen Landesregierung ausgegangene Instrukzion für die von einer

feindlichen Invasion bedrohten Grenzkreise befahl die Zurückschaffung der jungen waffenfähigen Mannschaft, des Viehes, und aller Kriegsbedürfnisse. Diese Verordnung wurde sogleich allen Dominien bekannt gemacht. —

Um ein Uhr Nachmittags des 19. kam die Meldung von den Vorposten, daß eine starke feindliche Kolonne, auf der Straße von Zittau, bei Petersdorf eingebrochen sey; während mehrere kleinere Abtheilungen zu beiden Seiten die in den Schluchten stehenden Posten zurückdrückten. In eben demselben Augenblick langte aus dem großen Hauptquartiere das Manifest Seiner Majestät des Kaisers und der Armeebefehl vom 17. August in Gabel an. — Drei Allarmschüsse riefen die Truppen unter die Waffen, und diese bezogen die ihnen schon früher angewiesenen Stellungen. — Eine Jägerkompagnie, nebst einer halben Eskadron, rückten auf der Straße von Petersdorf vor, um die von dort fechtend sich zurückziehenden 1 Kompagnie, ½ Eskadron aufzunehmen. Diese beiden Abtheilungen vereinigten sich bei Groß-Hirndorf. Nach Hermsdorf marschirte ½ Kompagnie, um die linke Flanke zu decken, und den bei Groß-Mergenthal aufgestellten Posten aufzunehmen. Die rechte Flanke deckte Oberstlieutenant Graf Blankenstein mit 1 Eskadron des gleichnamigen Husaren-Regiments und 1 Kompagnie Jäger bei Pankratz, welcher zur Verbindung mit Gabel eine kleine, aus Kavallerie und Infanterie zusammengesetzte Abtheilung nach Ringelsham entsendete. Auf der Fläche vorwärts Gabel stellte sich Oberst Baron Wieland mit 5 Eskadrons Blankenstein und ½ Kavallerie-Batterie auf. Der Haupt-

theil der Infanterie, nämlich 5 Kompagnien Jäger, sammelte sich bei Gabel; wovon drei Kompagnien vor der Stadt beim Kirchhof, und die andern zwei als Reserve hinter derselben auf der Höhe sich stellten. Letztere mußten, zur Täuschung des Feindes, die Fronte verlängern.

Nachdem die Vortruppe von Petersdorf sich mit ihrer Unterstützung bei Groß-Hirndorf vereinigt hatte, wurde die feindliche Avantgarde zurückgedrückt. Doch als dieselbe verstärkt worden, drang sie bald wieder vor, und nöthigte die östreichischen Jäger zum langsamen Rückzug; bis diese die am Ausgang des Defilee liegende Anhöhe erreichten, auf welcher sie sich festsetzten. Der Feind unterstützte seinen Vortrab mit vier Kanonen, und als die 2 Kompagnien Jäger noch keine Lust zeigten, die Anhöhe zu verlassen, erneuerte er seinen Angriff mit 1000 Mann, und gewann endlich die Höhe. Ungeachtet dieses Vortheils bemerkte man doch noch eine gewisse Bedächtlichkeit in der Bewegung des Feindes. Lange zeigte sich die Spitze der Kolonne nicht, und durch geraume Zeit blieb auch der auf der Höhe stehende Vortrab unthätig. Während einer halben Stunde schwiegen Geschütz und Kleingewehr. Dieß führte den Gen. Neipperg auf die Vermuthung, daß entweder die Rapporte des Feindes Stärke zu hoch angegeben hätten, oder daß derselbe nur eine Rekognoszirung vorhabe. Er rückte daher mit der in der Fläche stehenden Kavallerie gegen die Höhe vor. Die halbe Kavallerie-Batterie folgte, ohne vom Feinde gesehen zu werden. — Endlich begann das französische Geschütz von der Höhe zu feuern. Die Husaren machten nun Halt, und trennten sich, um weniger der Wirkung des

feindlichen Feuers ausgesetzt zu seyn, in mehrere Abtheilungen mit größeren Intervallen. Aber die östreichischen Kanonen schwiegen noch immer, und blieben maskirt. In dieser Haltung wollte Gen. Neipperg den Feind verleiten, sich zu entwickeln.

Bald darauf theilten sich die auf der Höhe stehenden feindlichen Truppen in zwei Theile. Der Eine, mit vier Kanonen, senkte sich von derselben herab, und rückte langsam in der Fläche gegen Hermsdorf vor. Der Andere suchte, eine rechts von der Straße bei Klein-Hirndorf liegende steile Anhöhe zu gewinnen. Diese war schon früher mit einer vom Kirchhof vorgezogenen Jägerkompagnie besetzt worden. Zweimal wurde die Anhöhe vom Feinde genommen, und doch, nachdem eine zweite Jägerkompagnie dahin beordert worden, von ihm wieder verlassen. — Der gegen den linken Flügel vorrückenden Abtheilung wurde ebenfalls eine Kompagnie vom Gabler Kirchhof, nebst einer Eskadron Husaren, entgegengeschickt. Der Kirchhof wurde nun von einer aus der Position vorgenommenen Kompagnie besetzt.

Während diesen Gefechten auf beiden Flanken zeigte sich endlich die in breiter Abtheilung vorrückende Kolonne auf der Höhe. Jetzt wurde die im Kernschuß stehende halbe Batterie von ihrer Kavalleriebedeckung schnell demaskirt. Der Zufall wollte, daß bei dem ersten Feuer alle Kugeln in die feindliche Kolonne fielen, und viele Menschen tödteten. Es entstand eine Unordnung in der Spitze, die sich eiligst hinter die Anhöhe zurückzog. An ihrer Stelle erschienen sechs Kanonen, und bald darauf entwickelte der Feind eine Linie von 12 bis 15,000 Mann. — Gen. Neipperg hatte hiermit

seine Absicht erreicht; er übersah die Stärke des Feindes, und nun war er auf den Rückzug bedacht. Dieser wurde in bester Ordnung, Schritt vor Schritt fechtend, jede Truppengattung die andere wechselseitig unterstützend, ausgeführt.

Eine Jägerkompagnie besetzte Abends das auf einem steilen Berge liegende Schloß Lämberg; zwei andere stellten sich auf der dießseitigen Anhöhe zwischen Gabel und Posterna (Postrum). — Der gleichfalls mit Überlegenheit angegriffene Oberstlieutenant Blankenstein zog sich von Pankratz nach Schönbach zurück. —

In diesem Gefechte hatten die östreichischen, aus kaum 2300 Mann bestehenden Truppen dem 15,000 Mann starken feindlichen Korps, dessen Bewegungen Napoleon selbst geleitet, einen halben Tag hindurch die Spitze geboten. Auffallend war es, daß der Kaiser nicht, wie gewöhnlich, mit mehr Raschheit auf Gabel vorrückte, und sich begnügte, diese Stadt erst in der Nacht in Besitz zu nehmen. —

An demselben Tage (den 19. August) ging auch Gen. Vandamme mit 5 bis 6000 Mann, meistens Garden, von Rumburg gegen Niedergrund und Kreybitz vor, drängte die östreichischen Posten zurück, begnügte sich aber mit der Besetzung der Ausgänge des großen Waldes durch seine Vortruppen. So nahe auch diese nun an Röhrsdorf und Kamnitz gelangt waren, blieben in diesen zwei Orten doch noch östreichische Abtheilungen aufgestellt. Oberst Graf Zichy, von Liechtenstein Husaren, befehligte diesen linken, 2000 Mann zählenden Flügel. —

In derselben Stunde, als der Angriff auf Gabel

geschah, wurde der mit ungefähr 2000 Mann auf dem rechten Flügel in der Position von Wüst-Ol-bersdorf stehende Oberstlieutenant Derra des Regiments Kaiser Husaren von 6000 Mann unter Kommando des Gen. Brunneau angegriffen. Trotz der feindlichen Übermacht behauptete Derra sich zwei volle Stunden in dieser Stellung. Der immer heftiger werdende Andrang des Feindes, welcher auch eine größere Anzahl Geschütz vorbrachte, nöthigte den Oberstlieutenant endlich zum Rückzug. Er stellte sich auf der Höhe von Einsiedel, und später bei Schönborn auf, hielt sich auf jedem dieser Punkte beinahe eine Stunde, zog dann durch Reichenberg, und postirte sich bei Röchlitz, während er den Major Kostian rechts nach Reinowitz marschiren ließ. Die Front des Lagers bei Röchlitz war durch die angeschwollene Neisse geschützt. —

Der Verlust der zweiten leichten Division am 19. bestand in 19 Todten, worunter der Oberlieutenant Nagy von Kaiser Husaren, — 53 Verwundeten, darunter ein Offizier, — 18 Gefangenen; dann in 2 todten, 5 verwundeten Pferden. Durch die wirksamen Schüsse der wohlgeübten östreichischen Jäger hatte der Feind einen weit größeren Verlust erlitten. —

Der früher erhaltenen Instrukzion gemäß, sollte Gen. Neipperg, im Fall eines nothwendig gewordenen Rückzuges, seine Richtung gegen den Brückenkopf von Melnik nehmen. Um aber den nördlichen Theil Böhmens vor den feindlichen Einfällen wenigstens so lange zu sichern, bis der entscheidende Schlag in Sachsen geschehen; — um die Flanke der aus Schlesien zur Hauptarmee marschirenden Truppen zu decken; — und

um die Verbindung zwischen der Hauptarmee und jener des Gen. d. Kav. von Blücher zu unterhalten, beschloß Gen. Graf Neipperg, sich an der oberen Iser festzusetzen. Er wählte vorläufig die Stellung auf der Teufelsmauer zum Sammelplatze seiner Streitkräfte. Die dortige Gegend ist für den kleinen Krieg wohl geeignet. Sie bot den Vertheidigern viele Vortheile, und verdeckte deren Bewegungen. Auch konnte Neipperg auf den Eifer der Böhmen rechnen, ihn von den kleinsten Bewegungen des Feindes schnell zu unterrichten. So lange das Korps sich in jenen Schluchten und dichten Wäldern hielt, konnte der Feind nicht gegen die untere Iser vorgehen, ohne seine linke Flanke bloßzugeben, und selbst seine rückwärtige Verbindung zu gefährden.

Mit einbrechender Nacht wurde aus der Stellung bei Gabel der Rückzug nach Wartenberg angetreten: der Oberstlieutenant Blankenstein von Schönbach nach Chriesdorf; — der als Verbindungsposten in Zwickau stehende Major Graf Saint Quintin über Reichstadt und Niemes nach der Teufelsmauer; — und Oberst Zichy von Röhrsdorf nach Böhmisch-Leippa, wo er so lange halten sollte, bis der Major des Peterwardeiner Grenz-Regiments Graf Brankovich, von Kamnitz, zu ihm gestoßen seyn würde; dann über Mükenhann, Kummer, Plauschnitz nach Böhmisch-Aicha. — Bei Neuschloß blieb Oberstlieutenant Garnika mit 2 Eskadrons Liechtenstein Husaren und 1 Kompagnie Peterwardeiner stehen. Derselbe erhielt den Auftrag, alle ferneren Ereignisse dem Festungsgouverneur in Theresienstadt, Gen. d. Kav. Graf Meerveld, und dem Kommandanten der

bei Melnik stehenden Truppen anzuzeigen, und bei einem Rückzuge sich gegen den letzteren Ort zu bewegen. Noch in derselben Nacht wurde von Wartenberg eine Abtheilung nach Niemes gesendet, um die Verbindung mit Garnika zu unterhalten. —

Am 20. August, eine Stunde vor Anbruch des Tages, marschirte Gen. Neipperg, nachdem die Artillerie- und Munizionsreserve abgefahren waren, von Wartenberg über Olschwitz (Oschitz) in die Stellung der Teufelsmauer. Die Vorpostenlinie zog sich von Hammer über Merzdorf nach Drausendorf. Oberstlieutenant Graf Blankenstein kommandirte dieselbe. Zur Verbindung mit Niemes und Hammer wurde vorwärts Schwabitz ein kleiner Zwischenposten aufgestellt. —

Kaum hatte der feindliche Vortrab den 19. Nachts Gabel besetzt, so erschien der französische Kaiser selbst vor der Stadt. Er hatte vor dem Angriff auf Gabel das Defilee bei Grottau besichtiget. — Jetzt ließ er den Postmeister aus der Stadt holen, und erkundigte sich bei ihm nach den Gesinnungen der Böhmen, nach der Stärke der hier gestandenen östreichischen Truppen, nach der Anzahl und den Namen der Generale. Überhaupt wurden die Gefangenen, so wie die Reisenden, die öffentlichen Beamten, Geistliche, Landleute, u. s. w. über alle die alliirte Hauptarmee betreffenden Verhältnisse und Umstände, in so weit jede dieser Personen hiervon irgend eine Kenntniß besitzen konnte, oder eine Kunde zu geben vermochte, scharf befragt. — Noch in der Nacht kehrte Napoleon nach Zittau zurück, wo er am 20. um ein Uhr Morgens anlangte. Dort traf der Kaiser folgende Verfügungen: Der Marschall Vic-

tor mit dem II. Infanteriekorps blieb, als Reserve Poniatowskis, in und um Zittau aufgestellt; — Vandamme mit dem I. Infanteriekorps in und hinter Rumburg, um Lefebvre-Desnouettes zu unterstützen. Poniatowski und Lefebvre sollten den Kamm des böhmischen Grenzgebirges stark besetzen, und auf den beherrschenden Höhen Redutten anlegen lassen.

Der französische Kaiser war, — in der zuletzt gefaßten irrigen Meinung, das Hauptheer der Alliirten stehe auf dem rechten Elbe-Ufer, hinter dem Polzen, in einem verschanzten Lager, — Willens gewesen, eine ernstliche Vorrückung in dem nördlichen Böhmen auszuführen. Er hatte den Angriff am 19. auf die Grenz-Defileen mit sichtlicher Behutsamkeit ausgeführt; weil er glaubte, ein starkes, die Avantgarde der Hauptarmee bildendes Korps vor sich zu finden. Als er sich nun durch die in Böhmen selbst gesammelten Nachrichten von seinem Irrthume überzeugt, und die Gewißheit erhalten hatte: daß Russen und Preußen sich in Böhmen mit den Östreichern vereinigt hatten, und daß sie unter Schwarzenbergs Oberbefehl auf dem linken Ufer der Elbe gegen die sächsische Grenze marschirten, — mußte er seinen Plan ändern. Er rechnete nun darauf, daß er, ehe die alliirte Hauptarmee vor Dresden anlangte, seine Operazion auf Berlin bereits ausgeführt, und das Heer Blüchers in Schlesien geschlagen haben würde. Daher schickte er den Marschall Oudinot gegen den Kronprinzen von Schweden. Er selbst ging noch am 20. nach Löbau, und wollte dem Gen. d. Kav. von Blücher entgegen ziehen, welcher über die Katzbach gegangen war, alle französischen Truppen, auf welche er stieß, vor sich hertrieb, und

und sich an der obern Iser bei Marschowitz, Langenbruck und Böhmisch-Aicha oder der Teufelsmauer aufstellte; wodurch nicht nur die rückwärtige Kommunikazion des vordringenden Feindes bedroht blieb, sondern auch die Vereinigung der leichten Division mit den aus Schlesien erwarteten alliirten Truppen um so eher ausgeführt werden konnte. In dem Falle, daß Blücher über den Feind Vortheile erkämpfte, und gegen den Bober vorrückte, konnte sich Neipperg aus seiner gegenwärtigen Aufstellung mit ihm durch das Friedländische schnell verbinden, und zugleich des Feindes Rückzug beunruhigen. —

Am 22. August wurde Gen. Graf Pahlen neuerdings ersucht, wenn er auch durch die in Schlesien eingetretenen Verhältnisse gehindert würde, mit seinem ganzen Korps nach Böhmen zu ziehen, doch einige leichte Bataillons und einen Kosakenpulk zu der zweiten leichten Division stoßen zu lassen. — Der diese Depesche dem GL. Pahlen überbringende Offizier fand denselben mit dem Feinde beschäftiget. Da GL. Pahlen selbst den linken Flügel der schlesischen Armee bildete, konnte er sich nicht durch Detaschirungen schwächen. Schon am 24. theilte er dem Gen. Neipperg mit, daß er zur Hauptarmee beordert worden sei, und den Posten zu Landshuth dem GL. Graf Saint Priest übergeben habe.

Es war zwar im großen Hauptquartier zu Prag, sobald dort der Einfall einer bedeutenden feindlichen Streitmacht in das nördliche Böhmen bekannt wurde, sogleich beschlossen worden, daß zur Sicherstellung des rechten Elbe-Ufers, und zur Unterstützung der II. leichten Division, das Korps des GL. Graf Saint Priest,

von 10 bis 12,000 Mann, von Landshuth dahin ziehen solle. Aber als am 21. August die Nachricht anlangte, daß dieses Korps bereits gegen Zittau vorgerückt sey, und daher, um auf dem vorgezeichneten Wege nach Böhmen zu gelangen, vier Märsche zurückmachen müßte, wurde dieser Plan ganz aufgegeben. Dagegen wurde der russische Generalmajor Tschoglikoff, mit der zweiten Grenadier-Division, 2 Kompagnien Artillerie und dem Tschugujewischen Uhlanen-Regimente, nach Melnik geschickt, um Prag zu decken, und die II. leichte Division, wenn es nöthig würde, zu verstärken. —

Durch die Konzentrirung der zweiten leichten Division würde ein großer Theil des Landes feindlichen Verheerungen Preis gegeben worden seyn, wenn diesen nicht durch Streifparteien Einhalt gethan worden wäre. Hierzu wurden kluge, unternehmende Offiziere gewählt, durch deren Berichte der Gen. Neipperg stets in genauer Kenntniß von den Bewegungen und der Stärke des Feindes erhalten wurde. — Zwei westphälische Husaren-Regimenter brachen in der Nacht vom 22. auf den 23. aus ihrem Lager bei Kratzau auf, und setzten sich gegen Böhmisch-Aicha in Marsch. Oberst Baron Hammerstein und Oberstlieutenant Baron Penz standen an ihrer Spitze, und erklärten sich bei den östreichischen Vorposten als Freunde. Noch denselben Abend wurden diese neuen Waffenbrüder in Liebenau gemustert, in kaiserlichen Sold und Gebühr genommen, und erhielten einstweilen die Benennung des 1. und 2. östreichisch-deutschen Husaren-Regiments. Einige Tage später wurden sie über Münchengrätz und Jung-

bunzlau nach Prag geschickt, um dort ihre neue Organisirung zu vollenden. —

Klägliche Nachrichten liefen aus Reichenberg, Gabel und Rumburg ein. Der Feind schrieb kaum zu erschwingende Requisizionen aus, verübte gegen die Einwohner grobe Mißhandlungen, und forderte von der Stadt Reichenberg 600 Rekruten. Ohne Verstärkung war der Feind aus dieser Stadt nicht zu vertreiben; da außer den dort stehenden 3000 Polen, noch einige Tausend Feinde zwischen Kratzau und Grottau aufgestellt waren. Erwünscht wäre die Ankunft der erwarteten russischen Truppen gewesen, um durch die Wiederbesitznahme der reichen Kommerzialstadt Reichenberg die dortigen zahlreichen Tuchfabriken und die namhaften Vorräthe an Tüchern und Leinwand zu retten. Indessen suchte Gen. Graf Neipperg, durch beständige Streifereien und Neckereien den Feind, besonders des Nachts, zu beunruhigen. Die Rittmeister Pickl, von Kaiser, und Graf Blankenstein, von Blankenstein Husaren, waren hierzu bestimmt. Jeder hatte ein gemischtes Kommando von Husaren und Jägern unter sich. Der Erste unternahm von der Gablunzer Seite, und der Andere von Röchlitz aus, ihre Streifereien um die Stadt.

Um jene Streifkommandos nöthigenfalls zu unterstützen, erhielt Oberstlieutenant Derra den Auftrag, am 23. August früh, mit einem Theile der Truppen aus dem Lager von Marschowitz, nach Reinowitz aufzubrechen. Kaum langte er dort an, als ihm ein anhaltendes Feuern andeutete, daß die Rittmeister Pickl und Graf Blankenstein bei Reichenberg in ein Gefecht verwickelt seyen. Er setzte daher seinen Marsch dahin fort, warf sich rasch auf den Feind, und

jagte denselben durch die Stadt, bis in dessen Lager bei Paulsdorf. Der Feind verlor mehrere Todte, Verwundete, und gegen 50 Gefangene. Der Verlust der Husaren bestand in 4 Todten und 11 Verwundeten, nebst einigen Pferden. — Die Nähe der bedeutenden feindlichen Lager erlaubte es nicht, die Stadt förmlich zu besetzen. Der Oberstlieutenant Derra ging daher mit einbrechender Nacht nach Reinowitz zurück, und die Rittmeister Pickl und Blankenstein blieben bei der Stadt stehen, deren nördlichen Theil der Feind wieder besetzte, und beim Kirchhof eine Kanone aufführte.

An demselben Tage (den 23.) war der Feind auf allen Punkten unruhig. Er griff den Rittmeister Graf Belrupt bei Chriesdorf, den Rittmeister Weinzierl bei Seifersdorf und den Rittmeister Bezeredy bei Wartenberg an, wurde aber überall, mit Rücklassung mehrerer Gefangenen, zurückgewiesen. Es schien, als habe er eine allgemeine Rekognoszirung vorgenommen. — Obgleich der Feind überall stärker war, so blieb doch in den durchschnittenen Gegenden der Vortheil fast immer auf der Seite der Östreicher, weil diese feindlichen Abtheilungen bloß aus Reiterei bestanden, die immer von den Jägern und Kroaten in der Fronte mit lebhaftem Feuer empfangen wurden, während die Husaren durch Umgehung ihren Rückweg bedrohten.

Auf der Rumburger Straße gelangen dem Feinde seine Streifereien nicht besser. Schon am 22. erschien in Böhmisch-Leippa eine Truppe von 200 Mann, meistens Lanziers, — welche eine Brandschatzung von 20,000 Gulden verlangte. Schnell davon unterrichtet, sendete Oberstlieutenant Garnika, aus seinem Lager bei Neuschloß, den Oberlieutenant

Mras und den Lieutenant Ritmeyer, jeden mit einer Abtheilung von 30 Husaren, nach jener Stadt. Beide setzten ober- und unterhalb der Stadt durch den Polzen, und sprengten zu gleicher Zeit, von zwei verschiedenen Seiten, auf den Platz. Es kam augenblicklich zum Handgemenge, dessen Ausgang über den Besitz der Stadt entscheiden mußte. — Bei der dreifachen Stärke des Feindes drohte der hartnäckige Kampf, eine ungünstige Wendung für die Husaren zu nehmen. Da langte der auf der Straße mit 30 Husaren nachgerückte Rittmeister Neuwirth in vollem Jagen an, und half, den Feind zur Stadt hinauszuwerfen, der bis Hayda verfolgt wurde. —

Am 23. Nachmittags zeigten sich wieder 50 polnische Uhlanen, welche Oberlieutenant Sandor mit 28 Husaren auf der Anhöhe jenseits der Stadt empfing, mehrere von den Pferden hieb, den Rest in die Flucht jagte. — Der Verlust des Feindes in diesen beiden Gefechten betrug in Allem 35 Mann, und beinahe eben so viele Pferde, — der östreichische 2 Todte und 8 Verwundete.

Diese Gegend vor feindlichen Streifereien besser zu sichern, wurde Oberst Graf Zichy beordert, mit dem Rest seines Regiments und 3 Kompagnien Peterwardeiner, nebst ½ Kavallerie-Batterie, den 23. August Abends von Böhmisch-Aicha aufzubrechen, über Wapno, Plauschnitz, Kummer und Hirschberg zu marschiren, und bei Plauschnitz eine gemischte Truppenabtheilung zu lassen. Oberst Zichy hatte zugleich den Auftrag, bald auf dieser, bald auf einer andern Straße, mit Verwendung des größten Theils seiner Truppen, Streifzüge zu machen, um den Feind über

seine Stärke und Aufstellung stets in Ungewißheit zu erhalten. —

Vom Oberlieutenant Wierer lief der Bericht aus Schlesien ein, „daß der linke Flügel der preußisch-russischen Armee bis Striegau und Schmiedeberg sich zurückziehe.“ Nun mußte Gen. Graf Neipperg auch auf die Sicherung der rechten Flanke bedacht seyn. Es wurden daher 90 Mann vom Grenzkordon in Ober-Polan aufgestellt, wovon 30 Köpfe nach Neue-Welt, dicht an die schlesische Grenze, entsendet wurden. Dieß ist der einzige Durchgang zwischen dem Iser-Gebirge. — Auch wurde Oberstlieutenant Derra von Reinowitz in die Stellung von Marschowitz zurückgerufen, um Polan näher zu seyn. Bei Reinowitz blieb Major Kostian mit seiner Abtheilung, und Rittmeister Pickl mit seiner Streifpartei bei Reichenberg. —

Mit jeder Stunde kamen Flüchtlinge aus Reichenberg nach Liebenau, um sich vor den Verfolgungen und empörenden Mißhandlungen der Feinde zu retten. Unerschwingliche Requisizionen wurden gefordert, — Einwohner in Mitte der Stadt beraubt, — Häuser ganz ausgeplündert, und vorzüglich in der Vorstadt alles zertrümmert, was nicht fortgebracht werden konnte. Es war zu befürchten, daß die Feinde nicht nur alle Tuchvorräthe wegnehmen, sondern auch sämmtliche Fabriken zerstören würden. — Da Gen. Neipperg auf der rechten Seite mit vieler Wahrscheinlichkeit einen neuen Angriff befürchten mußte, während er so eben einen Theil seiner Truppen links zum Schutze des dortigen Landes entsendet hatte; da er überdieß keine Hoffnung auf baldige Verstärkung mehr nähren durfte, so sah er sich

außer Stande, den Gräuelszenen in jener reichen Manufakturstadt, von welcher einige tausend Familien im Isergebirge ernährt werden, Einhalt zu thun. Ein einziges Mittel blieb übrig, nämlich die Bewaffnung des Landvolks. Die Aufforderung hierzu wurde durch Offiziere von Dorf zu Dorf verbreitet. Den Landleuten wurden die traurigen Schicksale der Stadt geschildert, und darauf hingewiesen, daß ein gleiches Loos sie treffen würde, wenn sie nicht allgemein zu den Waffen griffen. Es war des Gen. Neipperg Plan, wenn eine hinreichende Anzahl Landleute diesem Rufe folgte, in der Nacht vom 25. auf den 26. mit denselben und allen verfügbaren Truppen einen Überfall auf das feindliche Lager bei Paulsdorf, hinter Reichenberg, auszuführen.

Dem Gen. d. Kav. von Blücher wurde am 24. August die Aufstellung der Division gemeldet, und derselbe zugleich ersucht, eine Verstärkung von zwei Infanterie-Regimentern und einem Pulk Kosaken dahin zu senden. — An demselben Tag theilte der russische General von Tschoglikoff aus Melnik mit, „daß er sich mit einer Division von 1 Uhlanen- und 6 Grenadier-Regimentern, nebst 24 Kanonen, dort aufgestellt habe, um den Brückenkopf zu vertheidigen, und hierdurch Prag zu decken.“ — Auch dieser General wurde nun ersucht, den bei Neuschloß stehenden Oberstlieutenant Garnika zu verstärken. Der Letztere erhielt auch wirklich 70 russische Uhlanen, welche an den Streifzügen gegen den Feind thätigen Antheil nahmen.

Oberst Graf Zichy erreichte noch am 24. August Hirschberg. Auf dem Marsche dahin ließ er die Stadt Niemes von zwei Seiten überfallen, während er selbst

bei Plauschnitz mit dem Hauptheil seiner Truppe sich aufstellte. — Der Feind verließ Niemes. Es wurden drei Gefangene eingebracht. —

Am nämlichen Tage kam ein russischer Offizier mit 50 Kosaken aus Schlesien im Lager bei Marschowitz an. Mit dieser neuen Truppe unternahm Gen. Graf Neipperg eine Rekognoszirung gegen Reichenberg, um dem Feinde glauben zu machen, daß die erwarteten russischen Verstärkungen wirklich eingetroffen seyen. Es scheint, daß diese Kriegslist auch dazu beigetragen habe, den Feind zu der bald darauf erfolgten Räumung jener Stadt zu bewegen.

Obgleich die mit der Aufforderung an das Landvolk ausgesendeten Offiziere erst spät in der Nacht des 24. Augusts an ihre Bestimmungsorte gelangten, und daher in einem so kurzen Zeitraume kein bedeutender Erfolg ihres Auftrages zu erwarten war, so verbreitete sich doch das Aufgebot, besonders durch die thätigste Mitwirkung der Beamten, mit großer Schnelligkeit über weite Strecken. Bis zum Mittag des 25. August waren schon 1700 mit Feuergewehren versehene Männer auf den hierzu bestimmten Punkten versammelt. Der Feind, welcher durch unsere Kavallerie an diesem Tage auf mehreren Punkten, und zwar gegen Hayda, Reichstadt, Wartenberg und Kratzau, beunruhigt worden, um seine Aufmerksamkeit zu theilen, hatte kaum die Bewaffnung der Gebirgsbewohner erfahren, als er noch an demselben Abend Reichenberg räumte. Auch aus dem Lager bei Paulsdorf zog er den größten Theil seiner Truppen zurück. Der vorgehabte Überfall unterblieb also, weil dessen Endzweck: die Aufreibung oder Gefangennehmung des be-

deutenden, in jenem Lager gestandenen Korps, nicht mehr zu erreichen war.

Am folgenden Tage, dem 26. August, kam eine von Reichenberg aus in das Hauptquartier Napoleons gesendete Deputazion nach dieser Stadt zurück. Bald nach der feindlichen Besitznahme hatte der Oberamtmann Markowsky den Auftrag erhalten, sich mit einer Deputazion zum französischen Kaiser zu begeben, die aus dem Dechant Peter Wolf, dem Postmeister und zwei Stadträthen bestand. Am 24. wurden die Deputirten in Löwenberg dem Kaiser vorgestellt. Sie beklagten sich über die Erpressungen, welche sich jeder gemeine Soldat erlaubte, und baten um Einstellung der Aushebung von 600 Rekruten. Nach vielem Flehen gewährte der Kaiser ihr Gesuch, jedoch mit dem Bedinge, daß die Stadt alle von seinen Generalen verlangt werdenden Artikel ungesäumt liefere. Auch versprach der Kaiser der Stadt Schutz gegen Plünderung. Man bemerkte wirklich in den nächsten Tagen, daß eine strengere Mannszucht unter den noch in Böhmen stehenden feindlichen Truppen zu herrschen begann. —

Die Zahl der feindlichen Truppen in Böhmen und der Lausitz war damals schon bedeutend vermindert worden. Napoleon hatte am 23. den Marsch, von Löwenberg über Görlitz und Bautzen nach Dresden, von den Garden und dem VI. Korps (Marmont) beginnen lassen. — Am 25. vereinigte der Kaiser sich bei Stolpen mit den Truppen, welche er aus dem nördlichen Böhmen und der Lausitz zu sich gerufen. Diese bestanden in dem I. Korps Vandamme, welches Rumburg zuerst verlassen, — in dem II. Korps Victor, dem I. Reiterkorps Latour-Maubourg, den zwei

Garde-Divisionen des Gl. Lefebvre-Desnouettes, und einem Theile der polnischen Reiterei vom VIII. Korps Poniatowski. Am 26. setzte der Kaiser mit allen diesen Truppen den Marsch nach Dresden fort. Nur Vandamme war schon am 25. mit dem I. Korps beim Königstein über die Elbe gegangen, und besetzte am 26. das Lager bei Pirna. —

Von den bedeutenden Schanzen, welche der Feind hinter Gabel, bei Hirndorf und Petersdorf, aufgeworfen, war am 26. der größte Theil fertig, und mit einer ansehnlichen Zahl Kanonen versehen. Nun wurde die Setzung der Palisaden an der Kontreskarpe begonnen. — In Gabel wohnten drei Generale. Die Truppen wurden auf 8—10,000 Mann geschätzt, worunter 2000 Reiter. — Das Lager bei Paulsdorf, nächst Reichenberg, bezog am 26. der Gen. Uminski mit 3000 Mann wieder. —

Aus dem feindlichen Lager bei Gabel prellten am 25. August starke Abtheilungen nach Wartenberg, Reichstadt, bis Niemes vor, und quälten die Bewohner dieser Orte durch allerlei Erpressungen. Diesem Unwesen zu steuern, war Oberst Graf Zichy mit 4 Eskadrons Liechtenstein Husaren, 2 Kompagnien Peterwardeiner und der halben Kavalleriebatterie Nachmittags von Neuschloß aufgebrochen, und lagerte in der Nacht bei Wessely am Polzen, während Oberlieutenant Graf Lichnowsky des Generalquartiermeisterstabes den Übergang bei Bren vorbereitete. — Am 26. August ging die Kolonne über den Polzen, und marschirte über Niemes, bis zu einer Anhöhe bei Neuland. Von da sendete Oberst Zichy Abtheilungen nach Wartenberg und

Reichstadt, die den Feind aus beiden Orten vertrieben. Der Oberst selbst machte mit der Haupttruppe eine Bewegung gegen Gabel, trat aber mit Einbruch der Nacht wieder den Rückmarsch nach Neuschloß an. Er ließ den Major Spannagel mit 2 Eskadrons in Niemes stehen. Wartenberg wurde von dem zu gleicher Zeit eingetroffenen Major Saint Quintin besetzt. —

Des Feindes Aufmerksamkeit zu theilen, und dieselbe von Reichenberg einigermaßen abzulenken, unternahm Rittmeister Weinzierl einen Überfall auf Kratzau. Derselbe streifte zwischen der Gabler Straße und dem Jeschkenberg. An der Spitze einer Abtheilung Husaren sprengte er am 26. August mit Tagesanbruch in das Städtchen, und hieb mehrere Feinde nieder. Die Kavallerie ergriff die Flucht, und die Infanterie sammelte sich in dem außer Kratzau liegenden großen Meierhofe. — Mittlerweile kamen 60 Peterwardeiner, geführt vom Oberlieutenant Drassenovich, an. Der Hof wurde nun nach einer hartnäckigen Gegenwehr erstürmt. Viele Feinde, worunter 2 Offiziere, wurden getödtet, und 29 gefangen. Der Rest der feindlichen Infanterie flüchtete sich in das Innere des Gebäudes. — Die Absicht, des Feindes Kräfte zu theilen, war erreicht, indem eine Kolonne gegen Kratzau rückte. Rittmeister Weinzierl bezog nun eine Stellung bei Drausendorf. Er zählte in diesem Gefechte 2 Mann todt, 4 verwundet, dann 2 todte und 2 blessirte Pferde. —

Am 27. August früh machte der in Kratzau verstärkte Feind einen Versuch, in die Schluchten gegen Engelsberg und Christophsgrund am Fu-

ße des Jeschkenberges einzudringen, wo er gute Beute zu machen hoffte, weil einige Familien mit ihren besten Habseligkeiten sich dahin geflüchtet hatten. Der dieses Asyl vertheidigende Rittmeister Weinzierl wies den Feind nach einem ziemlich lebhaften Gefechte zurück. Der Verlust war auf beiden Seiten gleich, und bestand in einigen Mann. —

An demselben Tage erhielt Gen. Graf Neipperg in Liebenau Nachricht von dem Siege des Generals Blücher an der Katzbach.

Rittmeister Rutzky wurde, mit 30 Husaren von Liechtenstein, von Neuschloß längs dem Polzen hinab, über Sandau, Bensen nach Tetschen entsendet, um von da aus längs dem rechten Elbeufer über Herrenskretschen bis Schandau in Sachsen zu streifen, und von den Bewegungen der gegen Dresden operirenden Hauptarmee sowohl, als von jenen des französischen Heeres schnelle Kunde einzuziehen.

Auf dem äußersten linken Flügel der schlesischen Armee wurde der königlich preußische Major von Boltenstern mit 180 Jägern, 60 Uhlanen und 25 Kosaken aufgestellt, um die Verbindung mit den Truppen der zweiten leichten Division zu unterhalten. Von dieser wurde in gleicher Absicht Oberlieutenant Graf Forgacs, mit einem Kommando von Jägern und Kaiser Husaren, nach Schlesien gesendet. —

Der Gen. d. Kav. und Gouverneur der Festung Theresienstadt Graf Meerveldt hatte vom Feldmarschall den Befehl bekommen, ein Korps aus den von Mähren in Anmarsch begriffenen Landwehrbataillons zusammen zu setzen; wozu auch die in Prag stehende Landwehr stoßen sollte. Dieses Korps und die russische

Division des bei Melnik stehenden Gen. Tschoglikoff erhielten die Bestimmung, den feindlichen Operazionen auf dem rechten Elbe-Ufer zu begegnen, und Prag zu decken. —

Am 28. August früh nahmen die Vorposten wahr, daß sich die feindliche Truppe im Lager hinter Gabel vermindert hatte. Um deren Stärke zu erfahren, machte Major Saint Quintin einen Überfall auf Gabel. Sein Vortrab kam in die Stadt, wurde aber von dem Feuer der feindlichen Infanterie empfangen, und zog sich gleich wieder aus derselben zurück. Der Major blieb einige Zeit auf der dießseitigen Höhe stehen. Da alle feindlichen Truppen zu den Waffen griffen, so konnte er ihre Stärke erkennen, welche sich auf 1400 Pferde und 2000 Mann Fußvolk belief. Der Major bekam einige Gefangene. Von seiner Truppe wurde nur ein Mann verwundet und ein Pferd getödtet. —

Das Regiment Liechtenstein Husaren wurde bestimmt, mit seiner Kavallerie-Batterie zum Korps des Gen. d. Kav. Grafen Meervelbt zu stoßen. Zu dessen Ablösung wurde Major Saint Quintin mit 2 Eskadrons Blankenstein Husaren nach Böhmisch-Leippa beordert, an welchen auch die dort stehenden 4 Kompagnien Peterwardeiner gewiesen wurden. Das genannte Regiment marschirte dann am 29. bis Pleiswedl, und den 30. nach Leitmeritz. —

FML. Graf Bubna langte am 28. August in Liebenau an, und übernahm von dem General Graf Neipperg das Kommando der zweiten leichten Division. —

Um den neuen Requisizionen des Feindes in Rei-

chenberg Einhalt zu thun, ließ FML. Graf Bubna den Gen. Neipperg mit 4 Eskadrons Kaiser Husaren, 5 Jägerkompagnien und 3 Kanonen am 29. August nach dieser Stadt vorrücken, und begleitete selbst diese Truppen auf ihrem Marsche. Die feindliche Vorhut zog sich aus der Stadt, that auch im Lager bei Paulsdorf wenig Widerstand, und wurde bis Einsiedel zurückgedrängt, wo das Hauptkorps lagerte. Die ausgetretene Neisse hinderte den Feind, Verstärkungen von Kratzau an sich zu ziehen. Das Geplänkel dauerte den ganzen Tag. Abends zog Gen. Neipperg seine Truppen nach Reichenberg zurück. Der Feind folgte, und machte einen vergeblichen Angriff auf die Stadt. Um Mitternacht unternahm derselbe mit einigen hundert Mann einen Versuch auf Berzdorf, der ihm gelang. — Der Feind mochte an diesem Tage gegen 150 Mann eingebüßt haben, wovon 57 gefangen, 21 zusammengehauen, die übrigen verwundet worden. Neippergs Verlust bestand in einem Todten und 12 Verwundeten, nebst 5 Pferden. —

Am 29. Abends kam nach Liebenau die Nachricht von dem Rückmarsch der alliirten Hauptarmee aus Sachsen. Da FML. Bubna nicht die Absicht hatte, Reichenberg stark besetzt zu halten; um so weniger, weil der Feind am 29. Abends von Kratzau her sich verstärkte, die leichte Division hingegen durch den Abmarsch des Regiments Liechtenstein geschwächt worden war, so bezog Gen. Neipperg am Morgen des 30. August die Stellung bei Langenbruck. Rittmeister Pickl blieb auf der Höhe zwischen Röchlitz und Reichenberg, behielt letztere Stadt leicht besetzt, und Major Kostian postirte sich bei Reinowitz. — Das Vorrücken der

alliirten Armee in Schlesien ließ für die rechte Flanke der leichten Division nichts mehr besorgen. Daher wurden die Posten im Iserkamm von Neue-Welt und Polan eingezogen, und nach Reinowitz beordert.

Am 31. August Abends wollte der Feind die in Reichenberg vor einigen Tagen ausgeschriebenen Requisizionen an Tüchern, Leinwand, Schuhen, Stiefeln und 500 Paar Reithosen abholen, und griff die Stadt an. Er wurde aber vom Rittmeister Pickl, dem Gen. Neipperg Verstärkung gesendet, kräftig zurückgewiesen.

Am nämlichen Tage kam aus dem feindlichen Lager bei Gabel ein Offizier mit 20 Lanziers nach Seifersdorf. Der Rittmeister Weinzierl fiel über sie her, und fing 19 Mann sammt ihren Pferden. Nur der Offizier und ein Mann entkamen. Zu gleicher Zeit erschien eine feindliche Abtheilung in Wartenberg, und eine andere wendete sich gegen Niemes. Der im letzten Orte postirte Rittmeister Bayerle von Blankenstein Husaren erwartete den Feind auf der Höhe von Neuland, jagte ihn zurück, und vertrieb ihn auch aus Wartenberg. —

Gen. d. Kav. Graf Meerveldt erhielt am 30. die Bestimmung, mit seinem Korps an den Bewegungen der Hauptarmee auf deren rechtem Flügel Theil zu nehmen. Er befand sich an diesem Tage bei Lobositz im Lager, und besetzte die Stadt Aussig. Statt ihm wurde späterhin der Feldzeugmeister Marquis Chasteller zum Gouverneur der Festung Theresienstadt ernannt. —

Der im Melniker Brückenkopf gestandene russische General Tschoglikoff wurde gleichfalls mit

seiner Division zur Armee gezogen. In jenem Brückenkopf lagerten nun die zwei deutschen Husaren-Regimenter und eine Abtheilung von Klenau Chevaulegers.—

Der Sieg der Hauptarmee bei Kulm und der rasche Vormarsch der schlesischen Armee bewogen den FML. Graf Bubna, näher gegen die Grenze zu rücken, um sich mit dem Gen. d. Kav. von Blücher in der Oberlausitz zu verbinden. Am Morgen des 1. Septembers vereinigten sich die bei Liebenau gestandenen Truppen und Artillerie mit jenen, die auf der Teufelsmauer postirt gewesen. FML. Bubna nahm sein Hauptquartier in Böhmisch-Aicha. Gen. Graf Neipperg rückte aus der Stellung von Langenbruck in jene vorwärts Reichenberg bei Paulsdorf. Der Feind zog sich über Kratzau und Grottau zurück, und wurde vom Rittmeister Pickl lebhaft verfolgt. Im letzteren Ort wurden bedeutende Proviant- und Fourrage-Magazine erbeutet. — Auf seinem Rückzugswege hatte der Feind viele Löcher gegraben, und selbe mit dünen Brettern, Stroh und Erde belegt. — Eine Abtheilung Husaren wurde gegen Friedland vorgeschickt, um die Verbindung mit der schlesischen Armee zu suchen. — Der bei Böhmisch-Leippa postirte Major Saint Quintin ging bis Hayda vor.

Am 2. September rückten Gen. Neipperg bis Kratzau, FML. Bubna mit der Haupttruppe bis Gabel, und Major Saint Quintin bis Röhrsdorf. Den Vortrab des Ersteren bildete der Rittmeister Pickl, — von der Hauptkolonne Rittmeister Bezeredy. Der die Verbindung zwischen diesen beiden Kolonnen unterhaltende Rittmeister Weinzierl

ging über Pankratz, Spittelgrund, auf dem kürzesten Wege gegen Zittau. Diese drei Rittmeister fanden geringen Widerstand, und drängten den Nachtrab des Feindes über die Grenze. — Weinzierl und Pickl kamen noch denselben Tag, von verschiedenen Seiten, zu gleicher Zeit nach Zittau, wo sie ein bedeutendes feindliches Proviantmagazin fanden. — In den letzten zwei Tagen wurden über 100 feindliche Infanteristen und 40 Kavalleristen gefangen. —

Rumburg blieb noch vom Feinde besetzt, und Fürst Poniatowski hatte dort sein Hauptquartier genommen. Um die Bewegungen desselben zu beobachten, wurde ein Streifkommando in jene Gegend gesendet. Eine andere Streifpartei ging über Kamnitz nach Herrenskretschen, um sich an der sächsischen Grenze zu zeigen, und zu erkunden, was auf der feindlichen Kommunikazionslinie gegen die Elbe geschehe. — An diesem Tage wurde die Vereinigung der leichten Division mit dem von Mafferdorf über Böhmisch-Neustadtl nach Friedland vorrückenden kais. russischen General Gerngros ausgeführt. —

Der nördliche Theil Böhmens, mit Ausnahme der Stadt Rumburg, war nun von Feinden gereinigt. Die zweite leichte Division war zu schwach gewesen, um der fünfmal überlegenen französischen Macht im freien Felde die Spitze zu bieten. Aber sie hatte durch ihre Aufstellung in des Feindes linker Flanke, und durch den vom General Graf Neipperg eingeleiteten und vom FML. Graf Bubna fortgesetzten kleinen Krieg, folgende wichtige Resultate herbeigeführt: Der größte Theil des nördlichen Böhmens war vor den feindlichen Plünderungen und Verheerungen geschützt wor-

den. — Durch die Behauptung des Landes zwischen der Elbe und Iser wurde der Oberbefehlshaber in der Vereinigung und Formirung der östreichisch-russisch-preußischen Hauptarmee, dann in der Aufstellung und Vertheilung der verschiedenen Angriffskolonnen nach Sachsen, gegen jede Störung gesichert. — Der Flankenmarsch der aus Schlesien an die Eger ziehenden alliirten Heeresabtheilungen wurde gedeckt, und des Feindes Vorhaben, gegen den Brückenkopf von Melnik vorzudringen, vereitelt. — Die Verschanzungen der Mükenhanner Stellung wurden vor Zerstörung gesichert. — Auch war die Kommunikazion mit der Hauptstadt und den festen Plätzen Böhmens offen erhalten worden. Letztere gewannen dadurch Zeit, sich zu verproviantiren und in guten Vertheidigungsstand zu setzen. — Seit dem Beginn der Feindseligkeiten, bis zum 2. September, hatte die zweite leichte Division dem Feinde an Gefangenen 860 Mann und ungefähr 200 Pferde abgenommen. —

II.

Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701—1713.

4. Der Feldzug 1705 in Portugal und Spanien.*)

Mit Benützung östreichischer Originalquellen.

Vom Hauptmann Heller
des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

Erster Abschnitt.

Rüstungen und Aufstellung beider Theile vor Eröffnung der Feindseligkeiten. — Stärke und Zusammensetzung der Heere. — Eroberung von Salvatierra, Valenza d'Alcantara und Albuquerque. — Beziehung der Erholungsquartiere.

Als die Allirten nach dem wenig thatenreichen Feldzuge des vorigen Jahres in den ersten Tagen des Novembers die Winterquartiere bezogen, wurden die Por-

*) Obige Darstellung reihet sich an die im Jahre 1836 II. Heft, I. Aufsatz der östreichischen militärischen Zeitschrift abgedruckten Kriegsbegebenheiten des Jahres 1704 in Portugal und Spanien. Die dabei benützten oder eingesehenen gedruckten Quellen sind: Schirach Biographie Kaisers Karl

tugiesen um Almeida, die Engländer und Holländer in Alentejo um Porto und Viana verlegt. Ihnen gegenüber standen die spanisch-französischen Truppen entlang des Tajo, dann zwischen dem Duero und dem Gebirge; welche sich im Laufe des Winters noch bedeutend verringerten, seit die Belagerung von Gibraltar einen so schlechten Fortgang nahm, und mehrere Regimenter aus Ciudad-Rodrigo und Alcantara dorthin gesendet werden mußten. *)

VI.; Halle 1776. — Duvivier, Observations sur la guerre de la succession d'Espagne. Paris 1830. — Histoire militaire du regne de Louis le grand, par Quincy; 4. Bd. — Mémoires pour servir à l'histoire d'Espagne sous le regne de Philippe V.; par D. Vincent Bacallar y Sanna. 1. Band. — Theatrum europaeum; 17. Thl. Frankfurt a. M. 1718. — Memorie istoriche della guerra tra l'imperiale casa d'Austria e la reale casa di Borbone per gli stati della monarchia di Spagna dopo la morte di Carlo II.; von San Vitali; Venedig 1732. — Storia delle guerre per la successione alla monarchia della Spagna, vom Grafen Ottieri. 2. Bd. Rom 1753. — Colmenar Annales d'Espagne et de Portugal. 3. Bd. Amsterdam 1741. — Vacani, Storia militare delle campagne e degli assedj sostenute dagli Italiani in Spagna. I. Band. Mailand 1823. — Lamberty, Mémoires pour servir à l'histoire du XVIII. siècle. Haag 1726. 3. Thl. — Förster die Höfe und Kabinete Europens im XVIII. Jahrhunderte. Potsdam 1836. 1. Band.

*) Eine mit Benützung östreichischer Originalquellen verfaßte Darstellung der denkwürdigen Kriegsereignisse bei Gibraltar in den Jahren 1704 und 1705 ist bereits vollendet, und wird in den folgenden Heften dieser Zeitschrift mitgetheilt werden.

Der Feldzug des Jahres 1704 war für die gute Sache gänzlich fruchtlos geblieben, und König Karl besaß am Schlusse desselben von Spanien nicht viel mehr als im Anfang. Denn der einzige Felsen von Gibraltar, wo seine Fahne wehte, wurde eben dazumal auf das heftigste bedroht; und ohne den Beistand der Seemächte würde selbst die glänzende Tapferkeit des Prinzen Georg von Darmstadt nicht ausgereicht haben, ihm jenes wichtige Bollwerk, den Schlüssel der Meerenge, zu erhalten.

Ein so weit gestecktes Ziel, wie jenes war, den Thron Philipps in Madrid umzustoßen, konnte nicht mit Kinderschritten erreicht werden; wenn es anders noch in der Möglichkeit lag, bei der bekannten Langsamkeit, Unentschlossenheit und geringen Erfahrung der Portugiesen, die mehr besorgen als hoffen ließen, jemals zum Zweck zu kommen.

König Karl hatte die verfehlten Entwürfe mit unverwandtem Blicke verfolgt, und sich in den acht Monaten seiner Anwesenheit in Portugal zur Genüge überzeugt, daß auf die bisherige Weise nichts Ersprießliches für ihn geschehen könne. Man war freilich übereingekommen, „zeitig im Frühjahr und mit Nachdruck die Operazionen zu eröffnen," und damit stimmten auch die Ansichten aller Freunde des jungen Königs, und besonders der Prinz Eugen von Savoyen überein, der sich jedoch nicht enthalten konnte, in einem Schreiben vom 14. März aus Wien an Karls Obersthofmeister, den Fürsten Anton Liechtenstein, abermals zu empfehlen, mit Eifer ans Werk zu gehen. Denn der erfahrne Feldherr sah im Geiste vorher, daß auch dieses Jahr in Estremadura wenig gethan werden würde. Karl gedachte,

mit Kraft auf der schwächsten Seite von Spanien, nämlich im Tajo-Thale, vorzudringen; vorerst den dortigen wichtigen Übergangspunkt Alcantara zu erobern, dann aber längs diesem Flusse hinauf ins Herz von Kastilien zu operiren: ein Plan, welchem man seine Beistimmung nicht versagen konnte, über den aber das Geschick beschlossen hatte, daß er erst im folgenden Jahre zur Ausführung kommen sollte. Denn für heuer erhob man von allen Seiten dagegen große Schwierigkeiten. Die versprochenen Hilfstruppen aus der Lombardie (2 deutsche Infanterie-, 2 Reiter-Regimenter, zusammen 7000 Mann), um welche der König eigenhändig und Fürst Liechtenstein schon so oft gebeten hatten, konnten nicht eintreffen. Prinz Eugen versicherte schon unterm 14. Jänner, „daß man in Wien selbst nicht auslangen könne; indem die Erfordernisse aller Orten zu groß, die Mittel aber zu klein seyen. An allen Enden solle man Truppen haben, und nirgends könne man zureichen; wie denn auch wegen den Rakoßyschen Unruhen ein Regiment nach dem andern aus dem Reich müsse hereingezogen werden, und fast nichts von kaiserlichem Volk alldort verbleibe; worüber die Alliirten bereits heftig zu protestiren anfangen. Es sey ganz unmöglich, dermalen Truppen, besonders Reiterei, aus Italien nach Spanien zu senden. Östreich selbst müsse trachten, dort, wo es am Meisten Noth thut, zu helfen und zu retten, wo aber die Gefahr nicht so groß sey, so gut und so viel zu flicken als möglich.“ — So sah sich also Karl bloß auf die Unterstützungen von England, Holland und Portugal, — überhaupt auf den guten Willen der Alliirten, verwiesen.

Die Seemächte hatten sich allerdings anheischig

gemacht, die nie gesehene Flotte von 130 Segeln, worunter 72 Linienschiffe, mit 24,270 Mann und 3924 Kanonen, auszurüsten, — 15,000 Mann Landtruppen, nebst Kriegs- und Mundvorrath, nach der Halbinsel zu senden, — auch eine Anzahl Pferde beizustellen, um die portugiesische Kavallerie beritten zu machen, und in dem Grafen Peterborough dem König Karl einen Feldherrn zu überlassen, der ihm treu ergeben sey, und durch die vielseitigen Erfahrungen seines wechselvollen, man könnte sagen abenteuerlichen Lebens vollkommen geeignet bleibe, an die Spitze der alliirten Streitkräfte zu treten. Allein diese Flotte konnte vor halbem Juni nicht in der Tajo-Mündung erscheinen, und so lange konnten und durften die Operazionen nicht ruhen; wollte man nicht auch dieses Jahr auf alle weiteren Erfolge im Voraus verzichten. Zudem bestand über die fernere Verwendung der Flotte damals noch kein bestimmter Plan. Karl wendete sich also vorerst an die Portugiesen, und brachte es um die Mitte März so weit, daß wenigstens im Allgemeinen festgesetzt wurde, das größere Korps solle in Alentejo am 1. April versammelt werden, das andere in Beira um dieselbe Zeit bereit stehen. Je länger der Marquis Villabarias in der Belagerung von Gibraltar aufgehalten wurde, desto leichter wurde es, in Estremadura Fortschritte zu machen. —

Karl, der diese Theilung gleich zu Anfang des Feldzuges verwarf, wurde durch das Vorgeben beruhigt beide Korps sollen sich später im Tajo-Thale vereinigen, — und gab endlich seine Einwilligung, als er sah, daß er nichts Besseres erlangen konnte; denn nur um diese wenigen und schwankenden Bestimmungen zu erhalten,

hatte es schon zahlreicher Konferenzen bedurft, in denen eigentlich nichts ausgemacht wurde, weil selbe, dem portugiesischen Gebrauche nach, in leeren Förmlichkeiten bestanden. Glatte Worte, große Verheißungen, waren die Münze, womit das portugiesische Kabinet den jungen König bezahlte, welcher in den eilf Monaten, die er bereits zu Lissabon verlebte, alle Gelegenheit gehabt hatte, diesen sonderbaren Hof kennen zu lernen. Ein von den Jahren und schweren Krankheiten gebeugter König, dessen Gichtanfälle nicht selten Ursache wurden, daß die Zügel der Regierung in die Hände seiner Schwester, der verwitweten Königin von England, übergingen, und der so mißtrauisch war, daß er seine Verbündeten fast mehr fürchtete, als die Franzosen; dabei geistesschwach und unentschlossen; — ein Ministerium, welches nicht wußte, was es sollte, und niemals wollte, was es konnte; dabei getheilt in Ansichten und Interessen, zusammengesetzt aus Freunden und Feinden Östreichs; an der Spitze der Letztern der mächtige Herzog von Cadaval; wodurch Philipp von den unbedeutendsten Schritten, gleichwie von den wichtigsten Anschlägen der Alliirten in steter Kenntniß blieb; — der Almirante von Kastilien zwar dem östreichischen Kaiserhause treu ergeben, aber auch laut pochend auf die Opfer, welche er ihm gebracht, und stets bereit, in allen Entwürfen das große Wort zu führen; dabei reizbar, wie ein Kastilianer nur immer seyn kann, voll eingesogener Vorurtheile, und stolz bis zur Unerträglichkeit; so wie auch eifersüchtig auf die Gunst, welche Andere bei Karl genossen; — ein englischer und ein holländischer General, denen es durchaus nicht an Kriegserfahrung fehlte, die aber gerne auf eigene Faust han-

delten, und vielleicht auch besondere Instrukzionen ihrer Regierungen in der Tasche trugen; — eine portugiesische Generalität, eben so unwissend als anmassend, eben so neidisch als ungehorsam gegen fremden Befehl; die sich untereinander gegenseitig anfeindete, und den Krieg kaum dem Namen nach kannte; — eine Armee, die, abgerechnet die fremden Truppen, zum Theil aus alten abgenützten und zum Felddienst wenig tauglichen Soldaten, zum Theil aus Rekruten bestand, die nur nach dem Augenblick verlangten, wo sie wieder nach Hause gehen könnten; — die Milizen, welche schlecht besoldet waren, und sich sammt den Freikompagnien (terzios) oft den gröbsten Ausschweifungen überließen, zum Theil bloße schlechtbewaffnete Bauern, die, wenn sie ihren Sold erhalten hatten, wieder entliefen, wenigstens aber um die Erntezeit mit Vorwissen ihrer Offiziere zu Hunderten nach Hause gingen, unter der Bedingung, nach abgethanenem Geschäfte wieder zu kommen; ein Fall, der sich bei der Weinlese wiederholte. — Alles dieß zusammengenommen waren die Hilfsmittel, welche Karl zu Gebot standen, um seinen Thron zu erobern, und deren ruhige Analyse gewiß jeden Andern abgeschreckt haben würde, ein solches Wagstück zu unternehmen. Aber er vertraute auf Gott und sein gutes Recht, und wurde darin von der kleinen Schar seiner wahren Freunde bestärkt, die ihm nach Portugal folgten, und worunter, neben dem thätigen und besorglichen Fürsten von Liechtenstein und dem wackern Vertheidiger von Gibraltar, der kaiserliche FML. Leo Graf Uhlefeldt, die Grafen Althan, Stella und Castiglione, nebst dem treuen Kämmerer Rudolph Grafen Sinzendorf, obenan stehen.

Karl war entschlossen, den Kriegsoperazionen in Estremadura persönlich beizuwohnen; ein Gedanke, worin ihn nicht nur England und Holland, sondern auch Prinz Eugen von Savoyen, — welcher mit dem Könige und dem Fürsten Liechtenstein in fortwährendem Briefwechsel stand, — zu bestärken suchten. Aber bei dieser Gelegenheit trat die Zweideutigkeit und Eifersucht des portugiesischen Kabinets erst recht ans Licht. Neue Konferenzen wurden gehalten, und nach gewohntem Brauche wieder nichts entschieden. Es lag am Tage, daß man Karl bloß hinzuhalten suche, ihn nicht bei der Armee wolle. Die vielen mißfälligen Beobachtungen und Erfahrungen fingen allmälig an, das Herz des Königs gegen die Portugiesen zu erkalten, und weckten in ihm lauter den Wunsch, sich den Hofintriguen, den ewigen Disputen, und überhaupt jenem Kreise zu entziehen, der ihn mit unsichtbaren Banden umschlang. —

Die französisch-spanischen Truppen an der Grenze hatten im Laufe des Winters, und mit eintretendem Frühjahre, nicht nur die seit langen Jahren völlig vernachläßigten Festungen Ciudad Rodrigo, Badajoz, und andere kleinere Grenzplätze in bessern Stand gesetzt; sondern Philipp schrieb auch eine Aushebung von 15,000 Rekruten im Lande aus, und bat seinen Großvater um schleunige Verstärkung, schien aber weniger auf Estremadura, als auf Andalusien Bedacht zu nehmen; weil er glaubte, die alliirte Flotte habe es vorzüglich auf das reiche und feste Kadix abgesehen. Ludwig XIV., Anfangs noch in völliger Ungewißheit, wem die großen Seerüstungen der Alliirten eigentlich gelten sollten; ob bloß dem Enkel, oder

aber den französischen Küsten selbst, — wollte behutsam verfahren, dabei aber schlagfertig bleiben. Zu Toulon wurden 44 große Schiffe von 50 bis 104 Kanonen, mit 3269 Geschützen, ausgerüstet. Admiral Pointis hatte eben auch die Trümmer seines vor Gibraltar verlorenen Geschwaders, mit 6 Schiffen, dahin geführt. Etliche Schiffe und Galeeren, die im Winter an den spanischen Küsten kreuzten, wurden ebenfalls dorthin gezogen. In Brest bewaffnete man 17, in Havre eben so viele Kriegsschiffe. Der Admiral Coetlogon war angewiesen, mit 18 derselben aus der Nordsee in das Mittelmeer zu segeln, und die Touloner Flotte zu verstärken, welche also ungefähr dieselbe Anzahl Fahrzeuge, wie jene der Alliirten, erhalten sollte, und auch für dieses Jahr unter die Befehle des Großadmirals Grafen von Toulouse gestellt wurde. —

Statt, wie es im Anfang des Jahres bestimmt worden war, die alliirte Armee am 1. April zu versammeln, konnte solches erst am Ende desselben geschehen. Sie bestand in 25,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie, mit 20 Feldstücken, 10 vierundzwanzigpfündigen, 2 sechzehnpfündigen Kanonen. Hiervon hatte aber der GL. Las Minas, ein vierundsiebzigjähriger Greis, ein abgesondertes Korps von 10,000 Mann zwischen Almeida und Penamacor; der Rest mit 21,000 Mann stand zwischen Elvas und Aronches hinter der Caja. Über die Zusammensetzung dieses Heeres und die sonstigen Verhältnisse im Hauptquartier ist es nöthig, Einiges hier anzuführen.

Bei dem Heere befanden sich: der Almirante

von Kastilien, als Gouverneur von Algarbien; der Graf Alvos, als kommandirender General der beiden Provinzen Entre Duero y Minho und Tras os Montes; der Graf dellas Galveas, als Gobernator delle armi in Alentejo, und da die Armee aus dieser Provinz vorrückte, so blieb er auch bei selber; endlich die Generallieutenants Villaverde, Corsana, Galloway und Fagel. Alle diese waren sich im Range so ziemlich gleich, und keiner wollte dem Andern gehorchen. Die Portugiesen verlangten ausdrücklich, daß jede Woche ein Anderer den Oberbefehl des Heeres führen solle. So war man endlich übereingekommen, daß Gen. dellas Galveas den eigentlichen Oberbefehl führen, und in den Generalen Las Minas, Galloway und Fagel drei Feldzeugmeister aufgestellt werden sollten, die jede Woche in Führung des Armeekommando zu wechseln hatten. Da GL. Las Minas sein abgesondertes Kommando behielt, bis er später sich mit dem größern Korps im Tajo-Thale vereinigen sollte, so standen vorerst nur Galloway und Fagel an der Spitze der in Estremadura zwischen dem Tajo und der Guadiana operirenden Truppen. Aber eine solche Anordnung verschlimmerte die Sache, statt ihr zu helfen. Was der Eine befahl, stellte der Andere in der folgenden Woche wieder ab. Man verstand sich nie. Schon im Anfange der Operazionen hatte sich die Generalität in scharfe Parteien geschieden. Der Almirante und Fagel schrieen gegen Galloway und Corsana; der Graf Alvos gegen Villaverde; der Graf dellas Galveas und der Artillerie-General Barbazena genossen wenig Ansehen, und noch weniger militärische Reputazion.

Große Zwistigkeiten entstanden ferner, weil die

Portugiesen sich weigerten, ihre Mannschaft durch die englischen und holländischen Generale mustern zu lassen; was diese mit vollem Recht ansprachen, da die Truppen englische Subsidien bezogen, und es außer allem Zweifel stand, daß sie nur auf dem Papier komplet seyen. Die portugiesische Armee, ohnehin nicht im besten Rufe der Mannszucht und kriegerischer Ausbildung, hatte sich im Laufe des Winters nicht gebessert. Selbst die Offiziere verstanden wenig oder gar nichts vom Felddienste. Die Magazine waren weder gehörig bestimmt, noch viel weniger mit dem Nöthigen versehen; das Fuhrwesen nicht besser, als im Jahre zuvor; die wenige Reiterei schlecht beritten; so wie auch ziemlicher Mangel an Montur und Munizion. In dieser Verfassung und mit einem so übeln Geiste eröffnete das alliirte Heer die Operazionen. — Der um seinen Herrn tiefbekümmerte Fürst Liechtenstein hatte wohl Recht, wenn er in einem Berichte an den Kaiser bemerkte: „Es lasse sich leicht erkennen, was man bei einer so beschaffenen Anordnung, Unerfahrenheit, übler Intenzion, und unter der portugiesischen Generalität ebenso als dem Ministerio prädominirenden Fakzionen und Kabalen im künftigen ferners zu hoffen habe; worüber alle Gutgesinnten verzweifeln wollen.“ —

Den Alliirten gegenüber standen damals nur 12,000 Mann Spanier, unter dem Niederländer Marquis de Bay. Doch war der Marschall Tessé bereits, von Gibraltar auf dem Wege, den Oberbefehl zu übernehmen. Was Philipps Anhänger im Königreich Neapel und anderwärts in Italien zusammenzuraffen vermochten, wurde nach Katalonien geführt. Bei der Blockade von Gibraltar waren noch immer 6000 Mann.

Nach Andalusien gingen andere 6000 Mann, um Kadix zu schützen. Dorthin sendete Philipp seine wallonischen und spanischen Garden, nebst etwas Gardekavallerie, das inländische Infanterie-Regiment Mahony, die französischen Regimenter Barrois Infanterie und Bouville Dragoner. Der GL. Villadarias stand mit 1200 Mann um Santa Maria, mit 400 bei Rota. Später kam noch ein spanisches Regiment in die Insel Leon. Die Garnison von Kadix bildeten 1000 Mann spanischer Infanterie, 360 Reiter. Die im Hafen liegende Flotille von 3 französischen Kriegsschiffen und 4 spanischen Galeeren befehligte der Admiral Ducasse. Der Gouverneur Don Melchior d'Apellaneda besaß Muth und Thätigkeit. Die Klostergeistlichkeit, so wie die ganz arme Volksklasse wurden aus der Stadt gewiesen; die Zurückbleibenden mußten sich auf vier Monate verproviantiren; man legte bedeutende Magazine an, und stellte das erforderliche Geschütz auf die Wälle.

Aber die vor Gibraltar geopferten 10,000 Mann hatten eine fühlbare Lücke in die spanischen Reihen gebracht, welche nicht sobald wieder ausgefüllt werden konnte. Die noch immer in Andalusien stehenden 12,000 Mann mangelten in Estremadura, und was nach Aufhebung der Belagerung später wirklich dorthin gesendet wurde, war durch eine siebenmonatliche Anstrengung und den harten Winter dermaßen erschöpft, daß eine solche Verstärkung von geringem Belang blieb. Hätten die Alliirten damals, — statt sich mit der Unterwerfung einiger schlechten Grenzplätze aufzuhalten, und in zwei Korps zu theilen, die gegen achtzehn deutsche Meilen von einander standen; wodurch gleich im Anfang des

Feldzuges die Verbindung zwischen denselben unterbrochen wurde, — nach dem Wunsche König Karls mit gesammter Kraft im Tajo-Thale operirt, so würde das Resultat ein ganz anderes geworden seyn, als wir solches später sehen werden. Man würde schon in diesem Jahre erlangt haben, was man erst im folgenden erzielte, und Karl hätte den Winter, statt in Barcellona, in Madrid zugebracht. Aber man verstand es nicht, die günstige Gelegenheit zu benützen, und der nimmerkehrende Augenblick ging rasch vorüber. König Karl sah ihn mit schmerzlichen Blicken entschlüpfen; denn nur Er und der Prinz von Darmstadt, in Übereinstimmung mit dem Prinzen Eugen und Fürsten Liechtenstein, hatten dessen Wichtigkeit erkannt, und die Fehler des Gegners zu benützen gehofft. Noch immer drang Karl auf seine Abreise zur Armee. Einmal war schon sein Feldgeräthe eingepackt; sein Hofstaat hielt sich in jeder Stunde bereit; als neue Hindernisse erstanden, welche Alles wieder vereitelten.

Beide alliirte Korps begannen die Feindseligkeiten zu derselben Zeit. Der Marquis Las Minas rückte am 1. Mai von Penamacor gegen Salvatiera, und berannte diesen Platz am 2. mit 1000 Mann Fußvolk und eben so vielen Reitern. Diese kleine Grenzfestung liegt an der in rauhem Thale von der Sierra Xalama herabkommenden Herjas, und sperrt die Straße von Castelbranco nach Plasencia und Alcantara. Auf einer dürren Bergplatte erbaut, bildet sie ein Dreieck, an dessen Grundlinie zwei Fronten mit drei ziemlich spitzen Bollwerken lagen. Die beiden langen Seiten waren unter verschiedenen Winkeln gebrochen. In der Spitze des Dreiecks erhob sich auf einer die Stadt be-

herrschenden Kuppe das Schloß, von alten starken, durch enge, aber feste Thürme flankirten Mauern umgeben; aber von wenig innerem Raume, da sein Durchmesser kaum sechzehn Klafter hatte. Nach der Stadtseite bestand ein Vorwerk, und vor einem der ausspringenden Winkel ein Hornwerk mit enger Kehle. Der ziemlich tiefe, jedoch nur mit einem Glacis ohne bedeckten Weg versehene, trockene Graben war zum Theil in den Felsen gehauen. Der Gouverneur Don Lopez de Gallardo hatte eine Besatzung von 300 Mann des Regiments Ronquillas, und das nöthige Geschütz. Der Angriff, von der Örtlichkeit wenig begünstigt, schien keinen schnellen Erfolg zu versprechen. Allein der Gouverneur gehorchte schon der ersten Aufforderung; weßhalb man zu Madrid behaupten wollte, er sey bestochen gewesen. Die kriegsgefangene Garnison wurde nach Lissabon abgeführt; auch etwas Mund- und Kriegsvorrath erbeutet. So wiederholte sich hier dasselbe Schauspiel, welches gerade ein Jahr früher stattgefunden hatte, als GL. Graf Aguilar am 8. Mai 1704 den damaligen Kommandanten Fonsecca, nach kurzer Beschießung aus einigen Geschützen, zur Übergabe zwang. Statt aber jetzt die Verbindung mit dem andern Heerestheil zu suchen, handelte Las Minas auf eigene Faust, und ließ durch ein starkes Detaschement den wohlhabenden Ort Codeceira plündern und einäschern; als Repressalie für eine ähnliche Unbill, welche die Spanier im vorigen Jahre begangen hatten. Mit solchen Abscheulichkeiten wurden schon die ersten Schritte der dießjährigen Operazionen bezeichnet! Ein ähnliches Schicksal erfuhr die Stadt Zarza la major. Las Minas hatte keine Lust, für größere Operazionen mitzuwirken,

und fühlte sich behaglicher in seinem abgesondertem Kommando, als beim Heere in Estremadura. Hier befehligte er immer; — dort nur jede dritte Woche. —

Die Generale Galloway und Fagel hatten indessen am letzten April gleichfalls die Grenze überschritten, und rückten am 2. Mai vor die kleine Festung Valenza d'Alcantara. Dieser in einer Bergschlucht am Flüßchen San Salvador liegende, nur acht Stunden von Portalegre und sieben von Alcantara am Tajo entfernte Platz erhebt sich auf einem isolirten Felsen, und hoch über ihm das Schloß. Die Hauptumfassung war bastionirt, an den zugänglicheren Stellen im Norden eine Kontregarde vorgelegt. Wegen des steil abfallenden Felsens bestand kein Graben. Gegen Morgen, im höchsten Theile der Stadt, lag das Schloß, mit vier alten Bollwerken und einem großen viereckigen Thurme, auf welchem etliche Geschütze standen. Die Eskarpemauern desselben waren hoch, der trockene und tiefe Graben fünf Klafter breit. Jenseits desselben befand sich ein Hornwerk. — Unter den Kanonen des Platzes lagen zwei gemauerte Redutten; die eine östlich vom Schloße zur Bestreichung des San Salvadore; die andere zur bessern Versicherung des Thores Marvao, welches mit dem auf der andern Seite befindlichen Thore von Albuquerque den einzigen Zugang in die Stadt bildete. In einem kleinen Außenwerke auf der Nordseite lag das Kloster Santa Chiara, und vorwärts in der Ebene, nur hundertundzwanzig Schritte vom Hauptwalle, der geräumige Franziskanerkonvent, dessen ausgedehnter Garten eine hohe Mauer umschloß. Don Alonzo de Madariaga, Marquis von Villafuerte, war Kommandant des Platzes. Die Garnison bestand aus

400 Mann regulirter Infanterie, nebst 400 Milizen. Das Kundschaftswesen war im alliirten Hauptquartier dermaßen schlecht bestellt, daß man selbe allgemein für 2000 Mann hielt. Bedeutende Vorräthe an Proviant hatte übrigens die spanische Regierung dort niedergelegt, und das erforderliche Geschütz, jedoch ohne zureichende Munizion, war so ziemlich vorhanden.

Das Belagerungsgeschütz bestand in 30 vierundzwanzigpfündigen-, 2 sechzehnpfündigen Kanonen und 8 Mörsern, welche am 2. Mai binnen acht Stunden 300 Stückschüsse und 150 Bombenwürfe thaten, und auf diese Art ohne einen regelmäßigen Angriff den Platz zu unterwerfen vermeinten. Man erkannte jedoch bald die Nothwendigkeit, die Laufgraben zu eröffnen; da der große Thurm des Schlosses die ganze Umgegend bestrich, und verheerend wirkte. Am 3. wurde die Tranchee begonnen; am 5. spielte eine Batterie von 8 Mörsern, am 6. eine andere von 12 vierundzwanzigpfündigen Kanonen. Die Artillerie des Vertheidigers antwortete nach besten Kräften. Am Abend dieses Tages forderte GL. Fagel, der am 3. Mai den Befehl übernommen hatte, den Kommandanten zur Übergabe auf, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort. Ohne die Beistimmung des Kriegsrathes wollte Fagel die Verantwortung eines Sturmes nicht auf sich nehmen; obgleich er selben am 7. Abends für zuläßig erkannte. Dieser versammelte sich. Alle anwesenden Generale waren dagegen. — Man erbaute und bewaffnete daher am 7. noch zwei neue Batterien. Erst als man erfuhr, daß der GL. de Bay mit 4000 Pferden (in Wahrheit nur 2000) zu Pietra buona, nur vier Stunden entfernt, stehe, welchem, der Sage nach, demnächst 3000 Mann spa-

nischer Infanterie und das ganze französische Hilfskorps folgen sollten, gab der Kriegsrath zu, daß ein Versuch gemacht werde, sich des Platzes zu bemächtigen, ehe dieser entsetzt würde.

Am 8. um sieben Uhr Morgens legten die Alliirten den Sturm an. Drei Kolonnen, die eine aus 100 Portugiesen, die andere aus 100 Engländern, die dritte aus ebensoviel Holländern, lauter Grenadieren, gebildet, rückten, von einem Hohlwege gedeckt, aus der Tranchee gegen den Wallbruch vor, und hatten kaum eine Strecke von hundert Schritten ungedeckt zurückzulegen. Als Unterstützung folgten die portugiesischen Freikompagnien Naper d'Alencastro und Concoly. Weiter rückwärts in der Tranchee stand das englische Regiment des Obersten Dickinson, und das holländische des Grafen Noyelles, welches Oberstlieutenant Veerpoorten befehligte. General del Rio führte die Stürmenden. Die Grenadiere erstiegen in raschem Anlaufe den Wallbruch, hinter welchem sich die Spanier verschanzt hatten, als eine Flattermine aufflog, die einige Verwirrung hervorbrachte. Die Vordersten wichen. Die hinter ihnen stehenden Portugiesen wendeten sich zur Flucht; Oberstlieutenant Naper, der sie aufhalten wollte, wurde getödtet. Da brach Oberst Dickinson mit seinem Regiment aus den Laufgraben hervor, und warf sich auf die Bresche. Die Vertheidiger wurden zwar von dem Abschnitt vertrieben; allein der tapfere Kommandant behauptete sich von Straße zu Straße, indem er die Zugänge in aller Eile verrammelte, die nahen Häuser besetzte, bis er von drei Kugeln niedergestreckt wurde, und mit seinem Fall jeder Widerstand aufhörte; denn die erschrockene Besatzung des Schlosses steckte die

weiße Fahne auf. Der größte Theil der Garniſon wurde niedergemacht, nur 112 Mann gefangen, die Stadt geplündert, Kirchen und Klöſter beraubt und verbrannt, die gefundenen Vorräthe auf das Gewiſſenloſeſte verſchleudert. Eilf Kanonen, ein Mörſer, nebſt etwas Munizion wurden erbeutet. Den Alliirten koſtete dieſe Eroberung 120 Todte, einige hundert Verwundete; unter Letzteren waren der GM. Don Juan d'Arayde und Oberſt Dickinſon. Die Holländer eroberten auch die Fahne der Freikompagnie Davila. —

Der Augenblick war nunmehr gekommen, wo die dem König Karl vorgeſpiegelte Vereinigung beider Armeekorps im Tajo-Thale vor Alcantara ſtattfinden ſollte. Was geſchah aber? — Statt nördlich zu manövriren, ſchlug man die entgegengeſetzte Richtung ein, und wendete ſich ſüdlich gegen die Guadiana. Dieſe Operazion war eine Folge zahlreicher Intriguen, deren Fäden bis nach Liſſabon liefen, und die der Ungehorſam der Generale nur allzuſehr erleichterte. Gleich nach dem Falle von Valenza hatten nämlich die Befehlshaber in mehrfache Unterſuchung gezogen: „Ob man, wie dieß in Liſſabon, oder deutlicher vom König Karl, dem General Fagel und dem holländiſchen Miniſter Schonenberg gewünſcht werde, gegen Alcantara vorrücken könne, um dann von dort weiter gegen Coria und Ciudad Rodrigo, oder über Placenzia auf Madrid loszugehen?“ — Wie zu erwarten ſtand, fiel die Entſcheidung dahin aus: daß eine ſolche Bewegung nicht ausführbar ſey. „Es fehle an Lebensmitteln; (wo doch wenige Tage zuvor der in Valenza erbeutete Vorrath zum Unterhalt des Heeres auf einige Monate hingereicht haben würde, wenn man gewiſſenhafter zu Werke gegangen wäre). —

Man habe keine Nachricht von der noch immer bei Abrantes stehenden Pontonsequipage. — Auch erkläre der General Barbazena, daß er aus Mangel an Bespannung höchstens 12 Kanonen weiterschaffen könne. Auf den Wällen von Alcantara stünden aber wenigstens 40 Kanonen. — Die Kavallerie betrage kaum 3000 Pferde. Gl. Las Minas habe durch drei an Gl. Graf dellas Galveas gerichtete Schreiben (wovon zwei vom 10. und eines vom 11. datirt) deutlich die Besorgniß ausgesprochen, daß sich Marschall Tessé (mit seinen 9000 Mann) zwischen ihn und seine Magazine zu werfen, ja vielleicht gar einen Einfall in Beira beabsichte; weßhalb er dringend um Verstärkungen, besonders an Reiterei, bitte. Da man nun nicht einmal im Stande sey, jenes Korps zu unterstützen, und eine Brücke über den Tajo zu schlagen, so falle jedes größere Unternehmen von selbst weg." — Dieß waren die leeren Ausflüchte jener, welche nicht fechten wollten, und den Krieg auf lange Hand hin zu führen gedachten. Um aber etwas zu thun, entschloß man sich, die Stadt Albuquerque zu erobern, und Lord Galloway bemerkte, als er diesen Beschluß dem König Karl anzeigte, mit wenig Aufrichtigkeit, daß er hoffe, nach dem Falle dieses Platzes, der keinen langen Widerstand leisten könne, im Stande zu seyn, gegen Alcantara zu rücken. — Es war leicht, diese Umtriebe zu durchschauen. Warum nach Süden operiren, wenn man sich dann nördlich wenden wollte? — Warum sich der Guadiana nähern, wenn man den Tajo festzuhalten gedachte? —

Die Operazion auf Albuquerque, durch welche Galloway den König gewissermaßen zwingen wollte, dasjenige zuzulassen, was sein schlichter Sinn als fehler-

haft erkannte, war übrigens nur die Einleitung zu den kurz darauf folgenden Ereigniſſen. Eigentlich wollte der brittiſche General, im Intereſſe ſeines Hofes, die Feſtung Badajoz erobern, und gegen Andaluſien operiren; indem er ſich nebſtbei alle Mühe gab, die Öſtreicher glauben zu machen, dadurch würde für Karls Sache ungleich Entſcheidenderes gethan, als auf irgend einem andern Wege. Der engliſche Heerführer wünſchte von allem Anfang eine ſolche Operazion, verbunden mit einer Expedizion der Flotte gegen Kadix, weil ſich nur dadurch das brittiſche Miniſterium ſeinen Handel mit Spanien und Indien, ſo wie die Oberherrſchaft im Mittelmeere, ſichern zu können glaubte. Darum zielte Alles auf eine Belagerung von Badajoz ab; worin man zugleich den Wünſchen der Portugieſen entſprach, denen dieſe läſtige Schildwache an ihren Grenzen zu allen Zeiten ein Ärgerniß war. Was hätte es aber, bei ſo entſchieden üblem Willen, geholfen, wenn Karl ſich in ein Hauptquartier begab, wo allerdings, wie Galloway ſelbſt geſtand, „ein Kopf“ fehlte? — Man ſuchte, den jungen Monarchen zu überreden, daß ſich in der Folge die Schwierigkeiten gegen eine Operazion längs dem Tajo nur noch häufen müßten. Aber ſein geſunder Sinn erkannte ſchnell den verborgenen Grund dieſer Ausflüchte, und nur erſt, als man ihm heilig verſicherte, daß man wenigſtens nach der Unterwerfung von Albuquerque wieder gegen Alcantara vorgehen wolle; wozu dann eine größere Freiheit in den Operazionen erlangt ſey; ließ er geſchehen, was er nicht ändern konnte; wies aber alle Vorſchläge von der Hand, welche ihm ſchon damals gemacht wurden, um den künftigen Winter in Seviglia zuzubringen, und ſein Glück nach jener Seite

hin zu versuchen; indem er meinte: „Madrid liege in Kastilien, und nicht in Andalusien.“ —

So wendete sich die allürte Armee am 15. Mai gegen Albuquerque, den zweiten Kriegsplatz, der die Vorrückung aus Alentejo nach Spanien sperrt. Bei diesem Marsche, der über San Vincente angetreten wurde, bedurfte es des ganzen Ansehens der fremden Generale, um die Portugiesen zu vermögen, die Vorhut zu übernehmen, dessen sie sich ungescheut geweigert hatten.

Diese Festung, in welcher sich die aus dem Guadiana-Thale von Elvas und Merida kommenden, ins Tajo-Thal nach Alcantara, oder über Caceres nach Almaraz leitenden Straßen vereinigen, liegt eine kleine halbe Stunde vom Flüßchen Gevora, nördlich von Badajoz, nur drei Stunden von der Grenze, und blickt vom Bergabhange freundlich ins lachende Guadiana-Thal hinab. Auf der Spitze des Hügels erhebt sich das Kastell, dessen feste Mauern und starke Thürme auf langen Widerstand deuten. Der Graf von Cherny befehligte die tausend Mann starke Besatzung. — Als Galloway seine Batterien errichtet hatte, begann er am 17. sein Feuer. Am 20. um zehn Uhr Vormittags war die Bresche gangbar. Jetzt verlangte die Besatzung, sich ins Kastell ziehen zu dürfen, fünf Kanonen dahin mitzunehmen, und dort den Widerstand fortzusetzen. Dieß wurde nicht zugestanden. Sie kapitulirte, bei ernstlicherer Bedrohung, am siebenten Tage nach der Einschließung, zog am 22. Mai über den Wallbruch aus, nahm eine Kanone mit, und wurde kriegsgefangen nach Merida abgeführt. Die Offiziere behielten ihr Feldgepäcke, und durften, so wie die Mannschaft, ein

volles Jahr weder gegen den König von Portugal, noch dessen Verbündete dienen. Die Bürgerschaft und das in der Stadt befindliche Landvolk, welche nicht bleiben wollten, mußten selbe innerhalb acht Tagen verlassen, und konnten ihr bewegliches Eigenthum mitnehmen; ihrer liegenden Güter aber wurden sie verlustig. —

So waren nun innerhalb zwanzig Tagen freilich drei für die künftigen Offensiv-Operazionen gegen Spanien nicht ganz unwichtige Punkte in die Hände der Alliirten gefallen, und es wäre noch nicht Alles verloren gewesen, wenn man wenigstens jetzt mit Ernst ans Werk gegangen, und die Wünsche Karls beherzigt, das heißt, eine Vorrückung auf beiden Tajo-Ufern über Alcantara, Almaraz und Talavera della Reyna gegen Madrid eingeleitet hätte; wozu aber auch das Korps des Gl. Las Minas hätte beigezogen werden müssen, der um jene Zeit fünfzig Stunden entfernt stand. Aber mit jedem Tage durchkreuzten sich die Interessen mehr, und der Kriegsrath konnte zu keiner Entscheidung gelangen. Man will behaupten, die portugiesischen Generale hätten geheime Befehle gehabt „ihre Truppen zu schonen, weil selbe die einzige Stütze des Landes seyen.“ Im Feldlager herrschte die größte Uneinigkeit. Galloway unterstützte heimlich den Antrag die Belagerung von Badajoz zu unternehmen. Ja er ging noch weiter, und sprach schon damals fast ungescheut von einer Belagerung der Festung Ayamonte an der Guadiana-Mündung. Karl konnte sich nicht enthalten, dem englischen General seinen Unwillen schriftlich auszudrücken, und ihm, — offen, wie er war, — seine Verwunderung zu bezeigen, daß er auf seiner langen militärischen Laufbahn nicht besser zu gehorchen gelernt

habe. Ja, er ſagte ihm dießmal rund heraus „daß er gegen ihn kabalire, und nicht halte, was er verſprochen.“ — Von der einmal gefaßten Überzeugung konnten auch den König jene Betheuerungen unwandelbarer Anhänglichkeit und ſteter Bereitwilligkeit nicht mehr abbringen, die Galloway in ſeinen ſpätern Briefen verſchwendete. Es waren Worte, welche die That jedesmal Lügen ſtrafte.

Da der Kriegsrath keinen beſtimmten Entſchluß faſſen konnte, und ſich jeder Verantwortung überheben wollte, die er doch in anderen Gelegenheiten ſchon ſo oft auf ſich genommen hatte, ſo mußte das Kabinet entſcheiden. Zwiſchen Liſſabon und Albuquerque eilten die Kuriere hin und her. In der Hauptſtadt hielt man Konferenzen, im Hauptquartiere Berathungen. Hier wie dort war man ängſtlich bemüht, nichts aufs Spiel zu ſetzen. Vierzehn volle Tage lag das Heer unthätig bei Albuquerque, bis man erfuhr, was weiter zu thun ſey. König Karl und der Geſandte der Generalſtaaten waren nicht durchgedrungen. Die Portugieſen verſtanden es, unaufhörliche Schwierigkeiten zu machen, und ſachten bloß, ihre Grenzen zu ſichern. Galloway handelte unter der Decke, und ſo wurde endlich, nach langem Wortwechſel und vielfältigen Berathſchlagungen, entſchieden: man ſolle Badajoz erobern. Mit dieſem Beſchluſſe war den Operazionen in Eſtremadura für dieſes Jahr der Stab gebrochen. Der Sekretär des Königs von Portugal Don Roquemontero Paim ſchrieb am 3. Juni dem General Fagel, „daß Alles vergebens ſey, die portugieſiſchen Generale auf andere Geſinnungen zu bringen.“ —

Die langen Verhandlungen hatten dem Marſchall

Teſſé alle Zeit gegönnt, die Feſtungen Ciudad Rodrigo, Alcantara und Badajoz wenigſtens mit dem Nothdürftigen zu verſehen, und ſich zu verſtärken. Von den 12,000 Mann, welche Gl. de Bay an der portugieſiſchen Grenze befehligte, und die jetzt Teſſé übernommen hatte, konnten aber nur etwa 8000 Mann im freien Felde verwendet werden; der Reſt lag in den feſten Plätzen. Die eingetroffenen Verſtärkungen betrugen aber nahe an 3000 Mann. Der Marſchall konzentrirte ſeine Kräfte um Moraleja, am ſüdlichen Abhang der Sierra di Francia. Es waren etwa 16 Bataillons (6000 Mann), 30 Eskadrons (3000 Mann). Andere 18 Eskadrons (2000 Mann) hatte er zur Deckung von Badajoz ſchon vorläufig an die Guadiana beordert, und dem ſelbe befehligenden Gl. de Bay aufgetragen, ein wachſames Auge auf Alles zu haben, was auf jener Seite vorgehen würde. Am 9. und 10. Mai ſtand Teſſé bei Saſſarba, dem Marquis Las Minas gegenüber, und erſt am 17., wo die Alliirten Albuquerque beſchoſſen, ging er mit 22 Eskadrons, worunter die ganze franzöſiſche Reiterei, über dem Tajo bei Alcantara, um ſich mit dem Marquis zu vereinigen; denn er war überzeugt, daß es jetzt bald der Feſtung Badajoz gelten würde. Gl. Marquis Thuy blieb mit der Infanterie und 8 Eskadrons ſpaniſcher Reiterei auf dem rechten Tajo-Ufer, um Las Minas zu beobachten, der bei Penamacor ſtand, wohin er nach der Plünderung von Zarca la major zurückgegangen war, als er von der Sammlung der feindlichen Streitkräfte hörte. Unthätig blieb hier Minas ſtehen, und erwartete das Eintreffen des Korps unter Galloway und Fagel, das der Hof angewieſen hatte,

dorthin zu eilen; was aber der Kriegsrath zum Glück noch verhinderte. Marschall Tessé hoffte, bei dem fehlerhaften Benehmen der Alliirten und bei der ihm hinreichend bekannten Uneinigkeit der Generale, mit 40 Eskadrons (4000 Mann), und 3000 Mann Infanterie, die er an sich zu ziehen gedachte, Badajoz decken zu können, und that keinen Fehlschluß. Gl. Las Minas, statt sich dem Hauptkorps zu nähern, ging noch nördlicher, und überschritt am 21. die Coa, wodurch er Ciudad Rodrigo bedrohte. Dieß zwang den Gl. Thuy mit einem Theil seiner Truppen durch die Sierra über Moraleja und Robleda dem Platze zu Hilfe zu eilen. Allein er blieb am 24. bei Cilleros stehen, als er erfuhr, Las Minas sey bereits wieder in seine alte Stellung bei Penamacor zurückgekehrt, ohne es auch nur versucht zu haben, mit den 10,000 Mann, die er damals befehligte, etwas gegen jenen Platz zu unternehmen, oder, was noch besser gewesen wäre, rechts gegen Alcantara zu poussiren, um diesen wichtigen Tajo-Übergang zu erzwingen, der um jene Zeit ganz den eigenen Kräften überlassen war; wodurch zugleich die Verbindung zwischen Thuy und Tessé völlig unterbrochen worden wäre. Bei der fixen Idee, daß der halb so starke Gegner ihn im Rücken bedrohe, und wohl gar nach Beira vordringen könnte, durfte man freilich einen solchen vernünftigen und kühnen Entschluß von Las Minas nicht erwarten.

Am 4. Juni rückten die Alliirten von Albuquerque bis auf eine Stunde von Badajoz. Marschall Tessé stand mit seinen 4000 Reitern, — lauter alte versuchte Soldaten, — hinter dem Albaragena bei Villar del Rey, somit in der Flanke seiner Gegner. Während

er sein Fuhrwesen und Gepäcke auf das linke Guadiana-Ufer sendete, nahm er eine Rekognoszirung vor. Die Alliirten (34 Bataillons, 40 Eskadrons), bei 20,000 Mann, rückten schlagfertig in die Ebene. Allein der schlaue Marschall entschlüpfte ihnen, eilte in zwei Kolonnen auf das linke Guadiana-Ufer, und stellte sich auf, als wenn er dort eine Schlacht annehmen wolle. Beide Theile brachten die Nacht in ihren Aufstellungen zu. Am 5. ging der Marschall gegen Elvas. Nur das Dragoner-Regiment Monmain blieb zurück, um den Alliirten eine Furt der Guadiana streitig zu machen, und unterhielt das Gefecht bis acht Uhr Abends, wo es mit geringem Verluste der Haupttruppe folgte. Die Alliirten bezogen ein vortheilhaftes Lager, mit dem rechten Flügel an Gasa, den linken an Campo major. — Der Marschall Tessé entfaltete bei allen seinen Bewegungen in der ersten Hälfte des Juni eine Kriegserfahrung, die gegen das Benehmen seiner Gegner scharf kontrastirte. Im Angesichte des fünffach überlegenen Feindes ging er mehrmals über die Guadiana, neckte die Alliirten auf verschiedenen Punkten, warf Truppen und Proviant nach Alcantara, bedrohte scheinbar das portugiesische Gebiet, und zeigte eben dadurch jenes geistige Übergewicht, das selbst mit weit geringeren Mitteln den Gegner in Schranken hält, wo nicht ganz einschüchtert. —

Die Frage: „Ob man Badajoz wirklich belagern solle?“ — wurde ein abermaliger Gegenstand des nie endenden Zankes und gegenseitiger Beschuldigungen von Fahrlässigkeit und üblem Willen. Wenn der Kriegsrath etwas erwog, so durfte man im voraus versichert seyn, daß nichts beschlossen wurde. Lord Galloway hätte

gerne dieſen Platz erobert, um dann weiter im Guadiana-Thale hinabzurücken. Ihm ſtimmten, was den erſten Punkt betrifft, die Holländer bei. Allein dieſe wurden durch die Portugieſen überſtimmt, welche nun einmal um jeden Preis nach Hauſe zu gehen wünſchten; beſonders als ein Verſuch mißlungen war, wobei man die feindliche Nachhut abzuſchneiden gehofft hatte, bei welcher Gelegenheit die portugieſiſchen Pontoniere ihre Berechnungen ſo falſch anſtellten, daß die Brücke über die Guadiana, welche zu dieſem Zwecke geſchlagen werden mußte, nur bis auf die Hälfte der Flußbreite reichte!

Die wichtigſten Gründe, welche man anführte, um die Belagerung von Badajoz zu verſchieben, waren die eingetretene große Hitze; — der Mangel an dem erforderlichen Brückengeräthe, um eine Verbindung zwiſchen beiden Guadiana-Ufern herzuſtellen; — endlich die Zeit, welcher man bedurfte, um das Belagerungsgeſchütz kommen zu laſſen. Die Artillerie erklärte nebſtbei, daß auch die vorhandene Munizion auf keinen Fall ausreichen würde. Die furchtſamſten Gemüther beſorgten ſogar, von Portugal abgeſchnitten zu werden. Der Gl. Graf dellas Galveas, als Gouverneur des Alentejo, drang auf die Sicherung dieſer Provinz, und bewies, daß gar kein Fuhrweſen aufzutreiben ſey, um die Zufuhren zu beſtreiten. So neigte ſich endlich der portugieſiſche Hof zu der Meinung der meiſten Generale, „daß der Augenblick noch nicht gekommen ſey, die ſtarke Feſtung Badajoz zu unterwerfen.“ — Die Alliirten brachen am 14. auf, und bezogen, nachdem ſie nur achtundvierzig Tage im Felde geſtanden waren, am 17. Juni die bewilligten Erholungsquartiere; die Portugieſen in Alentejo; die Engländer an der Guadiana

abwärts; die Holländer am Tajo. Die Unterwerfung von Badajoz sollte erst nach Aufhören der großen Hitze, im Herbste, erzielt werden.

Marschall Tessé, ohnehin durch seine Anhänger von den Bewegungen des Gegners stets auf das Beste unterrichtet, hatte schon Alles vorbereitet, um die spanisch-französischen Truppen bei Badajoz in Kantonnirungsquartiere zu legen, welche er nun zugleich mit den Alliirten bezog. —

Die schönen Hoffnungen, welche Karl im Anfang des Jahres genährt hatte, waren also theilweise bereits vernichtet. Doch kamen dem König diese Ereignisse nicht unerwartet, und die Korrespondenz des Fürsten Liechtenstein mit dem Kaiser und dem Prinzen Eugen von Savoyen gestattet tiefe Blicke in das Wesen der damaligen Verhältnisse und die politische Gestaltung der Dinge. Nach dem, was wir im Eingange erwähnten, wird es auch den Leser nicht befremden, wenn Alles so kam, wie es kommen mußte. Fügt man nun jenen Bemerkungen, die wir bei der Zusammensetzung des alliirten Heeres aufzählten, noch ferner hinzu: daß weder das Geheimniß in den Berathungen beobachtet wurde, indem man die Beschlüsse, — falls man dahin gelangte, — sogleich im Lager bekannt machte; noch das Geringste auf Kundschafter und Vertraute verwendet wurde; während Tessé die Anstalten, Lager, Stellungen und Magazine der Verbündeten bis in das kleinste Detail erfuhr; daß er seine Zeit nützte, während jene sie mit Konferenzen und Zänkereien verloren; daß er etwas wagen konnte, während seine Gegner um die geringste Kleinigkeit einen Kurier nach Lissabon sendeten, und sich Verhaltungsbefehle erbaten; daß Tessé allein

stand, allein handelte, und keine Einrede besorgen durfte, während im alliirten Hauptquartiere Kabalen und Widersprüche jede kraftvolle Operazion lähmten und hinderten; daß die Spanier und Franzosen meist altgediente Soldaten waren, indessen die alliirten Truppen zur Hälfte aus Neulingen bestanden, welche durch ihre Unerfahrenheit die Sicherheit des Heeres gefährdeten, und bei jeder Gelegenheit Anlaß zu Unordnungen gaben; — mit einem Worte, daß der Marschall ein disziplinirtes Korps befehligte, was die Hälfte seiner Gegner nicht war; so erkennt man darin abermals die Überlegenheit des Geistes über die todte Masse, der Mannszucht über die Zügellosigkeit, der Einheit des Befehles über die Theilung desselben, und ist, mit König Karl, noch gerne zufrieden, daß nur nichts Schlimmeres eintrat. Aber die vielfältige Überzeugung von dem geringen Beistand, welchen er in Portugal finden könne, entfremdete auch das Herz des Monarchen mit jedem Tage mehr einem Kabinete, auf das er zu keiner Zeit fest zu bauen vermochte; so wie selbe anderseits dessen festes Vertrauen zu Galloway erschütterte, der große Schuld an den verunglückten Operazionen trug, und nun, als ihm Karl sein Wohlwollen entzog, sich gekränkt stellte, und von Abberufung sprach. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Kriegs-Szenen aus der Geschichte des k. k. 4. Dragoner-Regiments Großherzog von Toskana.

Vom Hauptmann Franz Pfau.

Die folgenden Kriegs-Szenen sollen als Beiträge zur Geschichte jener Waffenthaten dienen, durch welche sich die verschiedenen Truppenkörper des östreichischen Heeres seit Jahrhunderten mit Ruhm bedeckten. Da dieser Aufsatz sich eigentlich nur mit jenen Kriegsereignissen beschäftigt, an welchen das 4. Dragoner-Regiment in den Kriegen seit dem Ausbruche der französischen Revoluzion, und zwar seit dem Jahre 1796 Antheil nahm, so wollen wir eine kurze Skizze der früheren Geschichte dieses Regimentes als Einleitung vorausschicken, und dieselbe auch in den Zwischenräumen der Kriegsszenen fortsetzen. —

Das Regiment wurde am 4. November 1733 von dem Grafen Alexander d'Ollone, welcher früher als Oberstlieutenant im Küraſſier-Regimente Lobkowitz diente, auf eigene Kosten errichtet, und erhielt zugleich diesen Grafen zum Obersten und Kommandanten. 1735 war es in Istrien zur Bedeckung von Triest und der Seeküsten aufgestellt; — 1737 bei dem

Korps des Prinzen von Sachsen-Hildburghausen in Bosnien; — 1738 zu Gran stazionirt; — 1739 bei der Armee in Ungern. —

Während des ersten schlesischen Krieges nahm es 1742 Theil an der Schlacht von Czaslau und an der Belagerung von Prag. Von 1743 bis 1745 stand das Regiment bei der Armee im deutschen Reiche, zuletzt am Rhein. Im Jahre 1746 erhielt dasselbe den Feldmarschall Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt zum Inhaber. 1747 befand es sich bei der Armee in der Provence; — 1756 in Besatzung zu Wien. —

Im siebenjährigen Kriege focht es 1757 in den Schlachten bei Planian, Breslau und Leuthen; — 1758 bei Hochkirchen mit besonderer Auszeichnung, bei welcher Gelegenheit der damalige Regiments-Kommandant Oberst Pugnetti den Marien Theresien-Orden erhielt. — 1759 war es im General Beckschen Korps beim Überfall auf Greifenberg und bei dem Gefechte von Grünsberg; — 1760 beim Überfall auf Kosdorf und in der Schlacht bei Torgau. 1762 nahm es an dem Gefechte bei Leutmannsdorf Theil. —

1768 wurde der Prinz Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt Regiments-Inhaber. Im Jahre 1773 wurde das Regiment in ein Chevaulegers-Regiment verwandelt. 1778 stand es bei der Hauptarmee in Böhmen, und war am 23. Juli d. J. unter General Wurmser bei den Vorpostengefechten von Rohanitz und Jassina; — im Jahre 1779 bei der Vertheidigung des Rochusberges nächst Zuckmantel, wo es sich am 14. Jänner ganz be-

sonders auszeichnete, und der damalige Regiments-Kommandant Oberst Baron Levenehr den Theresien-Orden erhielt. — Am 10. April 1783 wurde dieser, als Generalmajor, Inhaber des Regiments.

Gegen Ende des Jahres 1787 marschirte das Regiment an den Pruth, und deckte die Grenze der Buckovina. — Im Feldzuge 1788 gegen die Türken rückte es an die Grenze der Moldau, und besetzte Anfangs März mehrere Dörfer in der Chotymer Raja. Im April war ein Detaschement bei Zerstörung der feindlichen Brücken über den Pruth nächst Mamaligna, und ein anderes, vereint mit einer Abtheilung Kaiser Husaren (zusammen 3 Eskadrons), vertheidigte den Posten Doboruczʒ standhaft während fünf Stunden gegen 2000 Türken. Im Mai war das Regiment in den Gefechten bei Rukʒim und bei Dolinary, wo es bei einer rückgängigen Bewegung eine schöne Attake machte, und den verfolgenden Feind zum Rückzuge zwang. Gleichfalls war das Regiment bei der Wegnahme eines feindlichen Viktualien-Transportes unweit Chotym. Durch einen Angriff des Regiments auf die feindlichen Furrageurs, in der Nähe dieser Festung, im Monat Juni, wurden dieselben mit vielem Verluste zurückgetrieben, dann 52 Pferde und 5 Wagen erbeutet. Das Regiment erwarb sich bei allen diesen Unternehmungen die besondere Zufriedenheit der Oberbefehlshaber. Im Monate Oktober trug dasselbe durch die unermüdliche Thätigkeit seiner Kommandanten zur schnelleren Übergabe der Festung Chotym bei, und eskortirte sodann die türkische Besatzung dieses Platzes bis an den Pruth. Im Treffen bei Adschud wurde das Re-

giment mit vorzüglichem Erfolge zur Unterstützung der Infanterie-Quarrees verwendet.

Bei Wiedereröffnung des Feldzuges im Frühjahre 1789 befand sich das Regiment bei dem Detaschement, welches nach Backu und Faraoni vorrückte. Es zeichnete sich am 13. April, als 4000 feindliche Reiter bei Petruskany über den Totrus gegangen waren, und die östreichischen Vorposten zurückgedrängt hatten, durch Zurückwerfung dieser Reiter über den Fluß aus. Am 19. April bei dem Scharmützel von Wallje-zaka hat es die an der Faraoni-Brücke aufgestellten und von feindlicher Übermacht zurückgedrängten Truppen-Abtheilungen (Kaiser- und Barko-Husaren) kräftig unterstützt, und mit ihnen vereint die aus 5000 Reitern bestehenden Türken zum Rückzug über den Fluß gezwungen. Die Trophäen dieses Sieges bestanden in zwei Fahnen, vierzig Beutepferden und mehreren Waffen. Der Feind ließ 40 Todte auf dem Platze. — Nicht geringeren Ruhm erntete das Regiment in der Schlacht bei Fockschan am 31. Juli, wo es dem russischen Korps des Generals Suwarow zugetheilt war. Letzterer umarmte nach der Schlacht den Obersten Grafen Karaczay öffentlich, und dankte ihm für das ausgezeichnet tapfere Benehmen seines Regimentes, welches so wesentlich zum Siege beigetragen habe.

In der Schlacht bei Martinestje am 22. September bot sich dem Regimente neue Gelegenheit, die glänzendsten Beweise von Tapferkeit zu geben. Sowohl die bei der Avantgarde befindlichen, als die zur Deckung der Flanken entsendeten Eskadrons schlugen die wiederholt mit mehrfacher Übermacht auf sie unternommenen Reiter-Angriffe mit ausgezeichneter Standhaftig-

keit ab, und nöthigten den Feind, der sechsmal seine Stürme erneuerte, beim siebenten zum gänzlichen Rückzuge. Sodann drangen sie in das verschanzte Lager der Türken, wo es wieder zu einem blutigen Gefechte kam. — Das Regiment that Wunder der Tapferkeit. Rittmeister Baron Wolfskehl erhielt bei dieser Gelegenheit den Theresien-Orden. Auch fanden mehrere Beförderungen unter den Stabs- und Oberoffizieren statt. An die Mannschaft vom Wachtmeister abwärts wurden drei goldene und einundneunzig silberne Tapferkeits-Medaillen vertheilt, welche diese Braven sich theils bei Fockschan, theils bei Martinestje verdient hatten. — Nun wurde der Marsch in die Winterquartiere angetreten, welche das Regiment in der Umgegend von Buckarest erhielt, wo es um die Mitte Dezembers eintraf, und sich wieder auf den Stand von 1200 Streitbaren ergänzte. — Bei der Belagerung von Giurjewo im Sommer 1790 zeichnete das Regiment sich gleichfalls aus. —

Beim Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen Pohlen und Rußland 1794 befand sich das Regiment bei der in Galizien aufgestellten Heeresabtheilung, und wurde 1795 bei der Besitznahme Westgaliziens verwendet. —

Im Juli 1796 traf das Regiment bei der Rhein-Armee ein, und wurde in die Division des FMLts. Graf Latour eingetheilt. — Von dieser Epoche an datiren die nachstehenden Kriegs-Szenen, die wir aus den von dem Regimente der Redakzion mitgetheilten Original-Dokumenten hier im Auszuge geben. Sie sollen zur Erinnerung dienen an den vortrefflichen Geist, welcher das ganze Heer beseelte, und sich eben so bei

großen Unternehmungen im Allgemeinen, als bei kleineren und in der Individualität der Einzelnen zeigte. — Muth, Geistesgegenwart, treue Pflichterfüllung, und männliche Ausdauer in allen Lagen, sind Tugenden des Soldaten, die in jedem Rangsverhältnisse Ansprüche auf Anerkennung geben, und es verdienen, daß aus ihnen entsprungene Thaten zur Kenntniß der Zeitgenossen gelangen, und als schöne Beispiele auch in der fernsten Zukunft zur Nachahmung in ähnlichen Lagen anregen.

Angriff des Wachtmeisters Harrucker auf die französischen Vortruppen bei Eglingen, am 11. August 1796.

Das Regiment Levenehr Chevaulegers war in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1796 aus dem Lager bei Harburg aufgebrochen, und gelangte am Morgen des 11. in der Nähe von Eglingen an einen Wald, wo eben ein Plänklergefecht statt hatte. In demselben Augenblicke traf auch der Lieutenant Graf Wratislaw der Artillerie mit zwei Kanonen ein, zu deren Bedeckung ein Oberlieutenant mit einem Zuge Chevaulegers beordert wurde. Als diese zwei Kanonen den Wald, worin sich der Feind befand, beschossen, machte dessen Reiterei Anstalt, sich derselben zu bemächtigen. FML. Hotze, dieß bemerkend, befahl dem Oberlieutenant, mit seinem Zuge gegen die Anhöhe vorzurücken. Dieser kommandirte den Wachtmeister Harrucker mit einem halben Zuge zum Angriff. Unter dem Rufe: „Mir nach“ stürzte sich Harrucker mit seinen Chevaulegers mit solchem Ungestüm auf die französischen Jäger zu Pferde, daß sie weichen mußten. FML.

Hotze, der den günstigen Erfolg dieses Angriffes selbst gesehen hatte, schickte dem Wachtmeister unverweilt noch einen Zug mit einem Offizier zur Unterstützung nach. Harrucker wandte sich nun gegen die aus dem Walde retirirende feindliche Infanterie, hieb in sie ein, schnitt sie zum Theil ab, und brachte 181 Gefangene ein, unter denen sich drei Majors befanden. — Im Gefechte war dem Wachtmeister die Säbelklinge abgesprungen. Er nahm nun den Säbel eines von ihm getödteten feindlichen Offiziers, und befreite noch zwei Chevaulegers, wovon einer schwer verwundet war, aus Feindes Händen. Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl ließ den Wachtmeister vor sich rufen, und übergab ihm eigenhändig die goldene Tapferkeits-Medaille.

Überfall von Würzburg am 1. September 1796.

Am 1. September 1796 war ein Kommando von fünfzig Reitern des Regiments Levenehr zur Unterstützung des Rittmeisters Baron Vecsay von Kaiser Chevaulegers, welcher ein zusammengesetztes Streifkorps in der Gegend von Würzburg befehligte, entsendet worden. Hier fand der Wachtmeister Harrucker Gelegenheit, seinen unternehmenden Muth und schnelle Entschlossenheit zu erproben. Er hatte bereits beim Rekognosziren auf der Straße von Würzburg, mit einem Korporal und einem Gemeinen, welche er bei sich hatte, sieben französische Jäger zu Pferde gefangen gemacht. Später ritt er mit diesem Korporal und zwölf Gemeinen bis vor die Thore der Stadt, welche, nach der Aussage eines Landmannes, von 500 Franzosen besetzt war. Harrucker war dessen ungeachtet zum Versu-

che eines Handſtreiches entſchloſſen, ſaß ab, überſtieg die Palliſaden, und öffnete mit einer Axt, die er aus einem nahen Weingarten nahm, das äußere Gitter. Das ſehr feſte Stadtthor vermochte er aber nicht zu erbrechen. Er erſtieg daher ungeſäumt den Mauerabſatz links des Thores, half zwei Gemeinen, welche ihm nachgekommen waren, gleichfalls auf die Mauer, und ſprang ſodann durch einen Garten, deſſen Planken er einriß, in die Stadt, wo er die in der Nähe des Thores arbeitenden Zimmerleute zwang, das Thor einzuſchlagen. Nun drangen auch die übrigen Chevaulegers ein. Harrucker ſchwang ſich auf ſein von denſelben mitgebrachtes Pferd, und griff ſogleich die ihm entgegenkommenden Feinde an, von denen er neun Huſaren gefangen nahm, und mehrere Pferde erbeutete. Jedoch wurde er dabei ſelbſt verwundet, ſein Pferd erſchoſſen, und von der Mehrzahl übermannt, gerieth er in Gefangenſchaft. Doch ſchon nach einer Stunde gelang es ihm, durch Beiſtand eines Bedienten des Hofraths *** ſich aus dieſer zu befreien. —

Vor dem Stadtthore angekommen, nahm er von einem Gemeinen des in der Nähe befindlichen Reiter-Pikets Säbel und Kasket, und führte daſſelbe zum zweiten Male in die Stadt. Auf der Main-Brücke faßte er Poſto, und hielt mit ſeinen wenigen Reitern den Feind, welcher über die Brücke dringen wollte, ungeachtet des Geſchützfeuers aus der Feſtung und des Gewehrfeuers von jenſeits der Brücke, ſo lange auf, bis eine Abtheilung von Manfredini Infanterie mit zwei Kanonen anlangte, und die Brücke beſetzte. Durch dieſes kühn unternommene und glücklich ausgeführte Wagſtück trug Harrucker ganz vorzüglich dazu bei, daß die feindliche

Besatzung nach einer achtundvierzigstündigen Vertheidigung, noch vor der Schlacht, kapitulirte, und kriegsgefangen wurde. — Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl, von dieser so rühmlichen Waffenthat des Wachtmeisters Harrucker in Kenntniß gesetzt, ließ denselben wieder zu sich rufen, und wollte ihn zum Lieutenant beim Jäger-Regimente Le Loup ernennen. Dieser aber bat, seine Beförderung in dem Regimente, in welchem er von Jugend auf diente, abwarten zu dürfen. Auch rückte er bald darauf in diesem zum Lieutenant vor. —

In dem Feldzuge 1796 hatte das Regiment Levenehr Chevaulegers überhaupt vielfältige Gelegenheit zur Erneuerung seines alten Ruhmes gefunden. Schon ein paar Tage nach seiner Ankunft in Deutschland bestand die Majors-Division am 8. August bei Amertingen ein hitziges Gefecht mit der feindlichen Division Beaupuy; so wie am 15. die Oberst zweite Eskadron am Altmühlflusse ein Vorposten Scharmützel hatte. An dem Treffen bei Neumarkt am 30. August nahm es thätigen Antheil, und wurde zur Verfolgung des Feindes verwendet. Ein Detaschement von 25 Köpfen wurde, schon am 25. August, mit dem Wachtmeister Harrucker dem zusammengesetzten Streifkommando des Rittmeisters Veczay von Kaiser Chevaulegers zugetheilt, welches bis Nürnberg vordrang, und die Franzosen, welche die Stadt besetzt hatten, daraus vertrieb. Kaum war am 29. August das Regiment nächst Burg Ebrach im Lager angelangt, so erschien der französische Adjutant-general Miré mit 5—6000 Mann auf der Straße von Bamberg, um nach Würzburg zu

marſchiren. Das Regiment ſtellte ſich alſogleich dem Feinde entgegen, welcher es auch angriff, aber von der Oberſtlieutenant erſten Eskadron mit bedeutendem Verluſte zum Umkehren gezwungen wurde, nachdem das Gefecht von neun Uhr früh bis gegen Abend gedauert hatte. Noch am Abend rückten die franzöſiſchen Diviſionen Bernadotte und Championet erneuert vor, wurden aber von den Regimentern Levenehr Chevaulegers und Kaiſer Huſaren abermals zum Rückzuge genöthigt. — Rittmeiſter Paradowsky, welcher am 31. Auguſt mit der Oberſtlieutenants zweiten Eskadron gegen Hasfurth auf Streifkommando beordert war, kehrte Tags darauf, nachdem er Geroldshofen nächtlicher Weile überfallen hatte, von ſeinem glücklichen Zuge mit Beute beladen zurück.

In der Schlacht von Würzburg, am 3. September, zeichnete ſich das Regiment beſonders aus; erlitt aber auch ziemlichen Verluſt. Unter den Todten befanden ſich die Oberlieutenants Bruneck und Werner. — Es folgte hierauf der Armee an die Lahn und den Rhein. Bei der Belagerung von Kehl auf dem linken Flügel, bei Auenheim, aufgeſtellt, nahm es am 2. November thätigen Antheil an der Vertheidigung der Poſizion der Belagerungs-Truppen, und unterſtützte am 4., gemeinſchaftlich mit zwei Eskadrons von Karaczay Chevaulegers, die von der Kinzing zurückgedrängten öſtreichiſchen Vorpoſten. Der Feind mußte ſich zurückziehen, und es wurde ihm eine bereits eroberte Kanone wieder abgenommen.

Das Regiment wurde nach der am 10. Jänner 1797 erfolgten Übergabe des Forts Kehl zum Vorpoſtendienſte am Rheine verwendet, ging im März nach

Baiern, passirte den Lech, wornach sich die Oberstlieutenants-Division vom Regimente trennte, und nach Tirol zog, die beiden anderen Divisionen aber (Oberst- und Majors-Division) über Salzburg nach Steiermark marschirten, wo sie, mit geringen Garnisons-Verwechslungen, bis zum folgenden Jahre blieben.

Am 6. Jänner 1798 rückte das Regiment aus seinen Stazionen zur Besitznahme der durch den Friedensschluß von Campo formio aquirirten Provinzen nach Italien, und wurde nach Udine, später nach Pordenone und dessen Umgebung verlegt. Die Oberstlieutenants-Division marschirte von Tirol nach Verona. — Zufolge eines in diesem Jahre erlassenen hofkriegsräthlichen Reskriptes erhielten sämmtliche Chevaulegers- und Dragoner-Regimenter die Benennung leichte Dragoner.

In der Schlacht bei Verona, am 26. März 1799, griff das Regiment die von Santa Lucia gegen Verona vordringenden französischen Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen, ungeachtet selbe auch noch durch ein sehr wirksames Geschützfeuer unterstützt wurden, zu wiederholtenmalen an, und trieb dieselben nach Santa Lucia zurück. Das Regiment hatte in der mehrstündigen Dauer des Gefechtes, und bei der Erbitterung, womit dasselbe beiderseits geführt wurde, bedeutenden Verlust erlitten, allein sich auch seines alten Ruhmes würdig bewiesen. Die Oberlieutenants Hahnbaum und Kafka, dann die Lieutenants Graf Paar und Baron Karschitzky waren verwundet, — 56 Mann und 130 Pferde theils getödtet, theils blessirt, — 3 Mann vermißt.

Mit nicht minderer Auszeichnung focht das Regiment in dem Treffen von Magnano am 5. April, und war am 27. beim Übergang über den Ritorto, und der Erstürmung des Brückenkopfes von Cassano. Das Treffen von Magnano kostete dem Regimente 1 todten (Lieutenant Wiese) und 4 verwundete Offiziere (die Rittmeister Baron Levenehr und Callot, — die Lieutenants Baron Blancarth und Novinsky); — an Mannschaft vom Wachtmeister abwärts 75 Mann todt und blessirt, dann 39 getödtete und 90 verwundete Pferde.

Am 17., 18., 19. und 20. Juni nahm das Regiment thätigen Antheil an den zwischen dem Tidone und der Trebia vorgefallenen Gefechten. Hierauf marschirte es in das Lager von Alessandria, wo es den ganzen Juli blieb. Im August finden wir es im Lager bei Rivolta di Scrivia. —

Als in der Schlacht bei Novi am 15. August die Russen zum zweiten Male die steilen Höhen bei der Stadt stürmten, durch ein fürchterliches Geschütz- und Musketenfeuer aber zum Rückzuge genöthigt, und während desselben von dem verfolgenden Feinde in den Flanken und im Rücken bedroht waren, rettete sie die Tapferkeit und der Muth, mit welchen die Dragoner-Regimenter Karaczay und Levenehr sich dem Feinde entgegen warfen, vor der drohenden Gefahr, und zwang Letzteren, von der Verfolgung abzustehen. Dasselbe wiederholte sich bei dem von den russischen Truppen unternommenen dritten Sturm. Das Regiment nahm an den meisten Unternehmungen dieses Feldzuges Antheil, z. B. bei Savigliano, bei der Überwältigung des Postens von Chiusa, bei Bainette.

— Lieutenant Harrucker, welcher in der Schlacht von Genola am 4. November 1799 Adjutant beim General Gottesheim war, zeichnete sich durch sein muthvolles Benehmen und die schnelle Besonnenheit aus, womit er gerade in dem Augenblicke, als die von Cuneo frisch angekommenen Truppen unter dem Befehle des General Championet die Höhen bei Genola stürmten, und dadurch dem General Gottesheim die bereits errungenen Vortheile wieder zu entreißen drohten, von den im Stura-Thal zerstreut aufgestellten Abtheilungen 60—70 Dragoner des Regiments Kaiser sammelte, und in die bloß gegebene Flanke des Feindes mit solchem Erfolg einhieb, daß dieser vom Sturme abließ, sich zurückzog, und keinen zweiten mehr wagte.

Im Feldzuge 1800 befand sich das Regiment Levenehr abermals bei der Armee in Italien, und nahm an dessen Ereignissen thätigen Antheil. Auch dießmal wird in der Regimentsgeschichte des Lieutenants Harrucker ehrenvoll gedacht, welcher sich noch als Adjutant beim General Gottesheim befand. Er zeichnete sich beim Sturme auf den Monte Fascio am 5. April besonders aus, indem er während desselben mit einer halben Kompagnie Jäger eine Anhöhe erkletterte, und sich eines in den Rücken des linken Flügels der feindlichen Stellung führenden Fußsteiges bemächtigte, bevor noch derselbe vom Feinde besetzt werden konnte. Die zu diesem Zwecke entsendete feindliche Abtheilung wurde von Harruckers Jägern zurückgeschlagen, und die in der Fronte angegriffene Stellung, nun auch im Rücken und in der Flanke bedroht, vom Feinde geräumt. —

Während der Epoche von 1790 bis einschließig 1800 hat das Regiment für mehrere jener Kriegsereignisse, an welchen es so ruhmvoll Antheil genommen, folgende Anzahl Tapferkeits-Medaillen erhalten:

für den Feldzug	1790	8	silberne	Medaillen.
„ „ „	1796	4	„	„
„ „ „	1799	8	„	„
Zusammen		20	silberne	Medaillen.

Nach Abschluß des Lünneviller Friedens, im Jahre 1801, marschirte das Regiment zuerst aus Italien nach Krain, dann in die Stabsstazion Rohatyn in Galizien. In diesem Jahre wurde dasselbe auch in ein gewöhnliches Dragoner-Regiment umgewandelt, und bekam das Nr. 4. Es erhielt von dem aufgelösten leichten Dragoner-Regimente Modena eine Division in Stand, und wurde dadurch acht Eskadronen stark. — Im August 1803 befand es sich im Übungslager bei Navaria. — Im September 1804 bezog es das Exerzierlager bei Rohatyn. — Während des im Jahre 1805 gegen Frankreich ausgebrochenen Krieges befand sich das Regiment abermal bei der Armee in Italien, wohin es gegen Ende August aus Galizien marschirte. — Im Jahre 1806 war es in Ungern dislozirt; auch wurde in diesem Jahre die zweite Majors-Division reduzirt. — Wegen der durch den Aufstand des Czerni-Georg in Serbien entstandenen Unruhen wurde das Regiment im Juni 1807 in das Bacser Komitat beordert. Während des Jahres 1808 war es im Lager bei Kittsee, und wurde dann nach Güns und dessen Umgebung verlegt, wo es bis zum Jahre 1809 verblieb.

Beim Beginn des in diesem Jahre erneuert gegen Frankreich statt gefundenen Feldzuges erhielt das Regiment Levenehr Dragoner seine Eintheilung im zweiten Reservekorps, unter dem Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Baron Kienmayer. Nach dem Übergange über die Iser, in der Hälfte Aprils, erhielt es die Bestimmung zum dritten Armeekorps.

Gefecht an der Abens, und Rückzug über Kloster Rohr, am 19. April 1809.

Als Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl beschlossen hatte, das Korps des Marschalls Davoust am 19. April 1809 bei Regensburg anzugreifen, war Generalmajor Thierry mit einer Infanterie-Brigade und dem Regimente Levenehr Dragoner zur Deckung der linken Flanke der Hauptarmee, gegenüber von Biburg, beordert. Diese Truppen brachen am benannten Tage früh um sechs Uhr aus dem Lager bei Rohr auf, und marschirten gegen die Abens vor. Auf der Höhe von Kirchdorf angelangt, übersah man die Stellung des Feindes auf dem linken Ufer der Abens, von Biburg bis über Abensberg, und konnte aus seinen Bewegungen dessen Absicht erkennen, auf Regensburg vorzudringen. Sogleich wurden die nöthigen Anordnungen getroffen, dieß zu hindern. Ein Theil der Infanterie und Kavallerie wurde verdeckt im Walde aufgestellt, während der übrige zum Angriffe des Feindes gegen Arndorf vorrückte. Gleich außerhalb des Waldes, bei diesem Orte, stieß man auf denselben, der besonders an Reiterei eine bedeutende Überzahl hatte. Dessen ungeachtet erbat sich der Oberst Graf Anton Hardegg, Kommandant des Regiments Levenehr Dragoner, die

Erlaubniß zum Angriff. Die feindliche Reiterei, welche aus baierischen Regimentern bestand, rückte mit Entschlossenheit den angreifenden Schwadronen entgegen, und gab in der Entfernung von beiläufig fünfzig Schritten eine Decharge aus ihren Karabinern und Pistolen. Die Dragoner, die dadurch unter den feindlichen Pferden entstandene Unordnung benützend, drangen in deren Reihen; während eine andere Abtheilung derselben aus einer Waldspitze in deren Flanke und Rücken fiel, und sie zum Weichen brachte. — Der Feind hatte indessen acht Geschütze aufgefahren, um den Kampf zu unterstützen. Mehrmals wiederholten sich diese Kavallerie-Angriffe, wozu auch ein Theil der in Reserve aufgestellten Abtheilungen beigezogen wurde. Eine feindliche 6000 Mann starke Infanterie-Kolonne hatte inzwischen die Infanterie der Brigade Thierry bis an den nahen Wald zurückgedrängt, an welchem der Rest ihrer Reserve aufgestellt war. Hier entspann sich das Gefecht aufs neue. Obwohl das Regiment Levenehr theils durch Geschützfeuer, theils im Gefechte selbst, schon bedeutenden Verlust erlitten hatte, unternahm es zur Behauptung dieser Stellung dennoch wiederholte Attacken. Der Kampf war mörderisch. Ein heftiges Gewitter, wobei sich der Regen in Strömen ergoß, machte die Fortsetzung des Gefechtes unmöglich. Die Brigade Thierry mußte endlich der Übermacht weichen, und zog sich, nachdem sie seit dem Morgen ununterbrochen im Feuer gewesen, gegen Abend in bester Ordnung, ohne vom Feinde weiter verfolgt zu werden, auf Offenstädten zurück.

Bei dem des andern Tages (20. April) fortgesetzten Rückzuge hatte das Regiment Levenehr, im steten

Kampfe mit dem nachdringenden Feinde, endlich die Höhen bei Kloſter Rohr mit ziemlichem Verluſte erreicht, wo bereits 4 Eskadrons Kienmayer Huſaren aufgeſtellt waren, als die Nachricht eintraf, daß der Feind allenthalben die weiteren Rückzugslinien abgeſchnitten habe, und ſomit die größte Gefahr drohe. Es blieb nur ein Mittel übrig: ſich entſchloſſen durchzuhauen. Ihren heldenmüthigen Oberſten an der Spitze, ſtürzten ſich die Dragoner beherzt in die vielfach überlegene feindliche Reiterei, mit dem Entſchluſſe, ſich um jeden Preis durchzuſchlagen. Das Gleiche geſchah von den Huſaren. Die feindlichen Linien wurden nacheinander durchbrochen, und ohne eine Standarte verloren zu haben, erreichte ein, — freilich verhältnißmäßig nur ſehr geringer, — Theil des Regiments die rückwärts geſtandenen öſtreichiſchen Truppen. — Die beiden Tage, (der 19. und 20. April) koſteten dem Regimente an Todten: den Oberſtlieutenant Bachmann und Oberlieutenant Raiſel, 11 Unteroffiziere und 85 Gemeine; an Verwundeten und Vermißten 7 Ober-, 19 Unteroffiziere, 5 Trompeter, 249 Gemeine; — dann 293 Pferde.

Überfälle auf die franzöſiſchen, am linken Donau-Ufer aufgeſtellten Vortruppen.

Während die öſtreichiſche Hauptarmee im Jahre 1809 im Marchfelde die denkwürdigen Schlachten von Aspern und Wagram ſchlug, hatten die zur Beobachtung des Feindes die Donau aufwärts aufgeſtellten Truppen-Abtheilungen von Seiner Kaiſerlichen Hoheit dem Erzherzoge Generaliſſimus den Befehl erhalten, durch Scheinangriffe und Überfälle die Aufmerkſamkeit des Feindes dorthin zu lenken, und ihm Beſorgniſſe zu erregen. Das Regiment Levenehr Dragoner, welches damals im

Lager bei Rohrendorf ſtand, wurde zum Vorpoſtendienſte längs dem linken Donau-Ufer von Grafenwörth aufwärts bis über Theiß verwendet. Der Oberlieutenant Henn, welcher vom Regimente, bei dem Marſche von Perſenbeug ins Lager bei Rohrendorf, zu Spitz mit einem Zuge Dragoner zu gleichem Zwecke zurückgelaſſen worden war, unternahm zur Nachtzeit einen glücklichen Überfall auf die am jenſeitigen Ufer bei Arnsdorf aufgeſtellten feindlichen Vorpoſten, tödtete mehrere derſelben, und nahm den im dortigen Schloſſe befindlichen Vorpoſten-Kommandanten, nebſt einem zufällig bei ihm anweſenden Adjutant-general, Beide Stabsoffiziere, im Bette gefangen. Auch gelang es ihm bei dieſer Gelegenheit, zwei Pferde zu erbeuten, und ohne den mindeſten Verluſt, ſammt ſeinen Gefangenen, ſeinen Poſten wieder zu erreichen. —

Ein ähnlicher Zug, von dem muthigen und entſchloſſenen Wachtmeiſter Felix Redwied ausgeführt, verdient nicht minder Erwähnung. Als das Regiment am 9. Juli nach Meiſſau marſchirte, ließ es den erwähnten Wachtmeiſter mit zwölf Dragonern bei Hohenſtein zurück, um die Bewegungen des bereits bei Stadt Stein über die Donau geſetzten Feindes eine Zeit lang zu beobachten, und dann dem Regimente zu folgen. Wachtmeiſter Redwied erfuhr indeſſen, daß eine feindliche Abtheilung bereits in Krems eingerückt ſey, und dort Requiſizionen erpreſſe, auch ſchon zwei ſtädtiſche Kanonen weggeführt habe. Unverweilt jagte Redwied mit ſeinen Dragonern der Stadt zu, welche der Feind aber ſchon verlaſſen hatte, und auf einem requirirten Schiffe das jenſeitige Ufer mit ſeiner Beute zu erreichen trachtete. Durch die Bereitwilligkeit der

Einwohner erhielt der Wachtmeister gleichfalls aufs schnellste ein Schiff, bestieg es sammt seiner Mannschaft, nahm noch die Pferde hinein, und ließ sich schleunigst auf die andere Seite des Stromes führen. Eben hatte das feindliche Detaschement gelandet, und war im Begriff, seine Requisizionen auszuladen, als Redwied mit seinen zwölf Reitern heransprengte, einhieb, und sie in die Flucht schlug. Ohne den mindesten Unfall kehrte der beherzte Wachtmeister mit den Dragonern zurück, und brachte das dem Feinde abgenommene Schiff, nebst den beiden Kanonen und übrigen requirirten Gegenständen, den Eigenthümern zurück. Noch in derselben Nacht rückte er mit seinem Kommando beim Regimente ein. — Redwied erhielt später für dieses kühne Unternehmen die silberne Tapferkeits-Medaille, und nebstbei noch eine Belohnung von 200 Gulden. —

Nach Beendigung des Feldzuges 1809 wurden an das Regiment 9 silberne Medaillen vertheilt, welche sich Unteroffiziere und Mannschaft durch ausgezeichnete Bravour in den Gefechten an der Abens und bei Kloster Rohr (am 19. und 20. April), dann bei den Übergängen auf das rechte Donau-Ufer in den Monaten Juni und Juli, verdient hatten. —

(Der Schluß folgt.)

IV.

Ueber Kriegsracketen als Ersatz für die ehemaligen Bataillons-Kanonen.

Vom Leopold Friedrich Schmidt,

Hauptmann des Infanterie-Regimentes Großherzog von Baden Nr. 59.

Es war unstreitig eine der wichtigsten taktischen Reformen unsers Jahrhunderts, als man von der symmetrischen Vertheilung des Feldgeschützes auf der ganzen Schlachtlinie abging, und die zwischen den Bataillons je zu zwei Stücken zerstreuten Kanonen in Batterien zusammenzog. Der große Nutzen dieser Vereinigung hat sich in allen zeitherigen Feldzügen glänzend herausgestellt. Wir sahen die Truppen, die ihrer Geschütze halber ehemals nach gebahnten Kommunikazionen ängstlich umherspähten, jetzt in den schwierigsten Terränarten, über Berg und Thal, durch Wald und Moor, mit Freiheit sich bewegen, und die Geschütze, die damals den Truppen entweder nicht zu folgen vermochten, oder sich mühsam in die Bataillons-Intervalle einzwängten, um alle Stellen des Schlachtfeldes, — die unwichtigsten nicht minder wie die wichtigsten, — mit einem gleichvertheilten, unausgiebigen Feuer zu bestreichen, sahen wir nunmehr auf richtig gewählten, entscheiden-

den Punkten die volle Furchtbarkeit ihrer Donner entfalten.

Bei diesen erprobten Vorzügen des jetzigen Batteriesystems, — dessen innere artilleristische Verbesserungen außer dem Kreise unserer Betrachtungen liegen, — kann es Niemanden in den Sinn kommen, die mit der unbeweglichen Lineartaktik zu Grabe gegangene Einrichtung der Bataillons-Kanonen wieder ins Kriegsleben zurückrufen zu wollen. Allein so sehr die Artillerie, bei ihrer heutigen Beweglichkeit, durch das Batteriesystem befähigt ist, zu ihren Hauptrollen in den offenen Feldschlachten eben so gut geschlossen aufzutreten, als, nach den Forderungen der jeweiligen Angriffs- und Vertheidigungsverhältnisse des großen wie des kleinen Krieges, in die zerstreute und doch mit Einheit zusammenwirkende Fechtart überzugehen, auch einzelne Geschützzüge für besondere Unternehmungen zu entsenden; so bleibt die Verwendung der Artillerie gleichwohl von so vielen Bedingungen abhängig, so vielen Einflüssen und Zufällen unterworfen, daß die taktischen Leistungen dieser Waffe nur allzuoft im schnell aufeinander folgenden Wechsel erleichtert, erschwert, oder ganz aufgehoben werden. Eine Folge dieser Abhängigkeit ist es, daß die Truppen gewöhnlich mit der vorbereitenden Wirkung der Artillerie sich begnügen, in den kritischen Momenten der Gefechte dagegen auf ihre nachdrucksvolle Unterstützung verzichten müssen. Ja, in unsern heutigen Bewegungskriegen, wo der Kampfplatz so häufig auf unfahrbaren Boden verlegt wird, ist es ein alltägliches Vorkommen, daß die Infanterie durchaus den eigenen Kräften sich überlassen sieht, mit ihrem Gewehrfeuer das Gefecht eröffnen, mit ihren Bajonetten

es zur Entscheidung bringen muß. Forscht man aber nach der Ursache, welche so viele muthvolle Unternehmungen der Infanterie mißlingen machte; so trägt gar oft das Entbehren der Mitwirkung von Geschützen die Schuld, daß sich hier in der Vertheidigung nicht behauptet werden konnte, dort Angriffe scheiterten, und selbst errungene Vortheile wieder aufgegeben werden mußten. Dem Auftreten der Infanterie, selbst in jenen Gefechtsverhältnissen, wo die Wirksamkeit der Artillerie nothwendig aufhört, den gehörigen Nachdruck zu verleihen, und dadurch den Erfolg zu sichern, scheint daher eine Einrichtung wünschenswerth, nach welcher im Kriege jedes Infanterie-Bataillon, — als ein Körper, dessen selbstständiges Handeln nicht selten den Ausschlag gibt, — eine über den Bereich des Flintenfeuers hinaus wirksame Hilfswaffe zugetheilt erhielte, die fähig wäre, der Truppe in allen Bodenverhältnissen mit voller Freiheit der Bewegung zu folgen, und dieselbe bei allen ihren taktischen Aufgaben, — ohne selbst große Treffpunkte im Gefechte darzubieten, — auf eine die Artillerie ersetzende Weise kräftig zu unterstützen.

In der französischen Armee war man, unter andern in dieser militärischen Zeitschrift rühmend besprochenen Reformen des Artilleriesystems, auch schon auf eine solche überall brauchbare, in mancher Beziehung die ehemaligen Bataillons-Kanonen ersetzende Auxiliarwaffe für die Infanterie bedacht, und glaubt selbe in den neuartigen gezogenen Wallbüchsen gefunden zu haben. Wenigstens sind Vorbereitungen geschehen, bei einer künftigen Feldausrüstung jeder Truppen-Abtheilung eine Zahl von diesen Wallbüchsen zuzutheilen, die von Artilleristen bedient, und mehrere zusammen

auf einem zweiräderigen Fuhrwerke oder auf Packpferden fortgeschafft würden. Diese durch einen einfachen Mechanismus von rückwärts zu ladenden, mit Perkussionsschlössern versehenen, und beim Schießen auf eine Stütze aufzulegenden, sonst aber durch einen Mann nebst 50 Patronen tragbaren Feuerwaffen, von einem etwas größeren Kaliber als unsere dreilöthigen Wallgewehre, zeichnen sich durch eine ansehnliche Tragweite und große Sicherheit des Schusses aus. Bei der Eroberung von Algier und bei der Belagerung von Antwerpen waren es die Wallbüchsen, womit die Franzosen der Bedienungsmannschaft des feindlichen Geschützes sehr lästig und gefährlich wurden; indem sie die Kanoniere schon in einer Weite von mehr als 750 Schritten damit zu erreichen, und in einer Entfernung von 500 Schritten fast unfehlbar zu treffen vermochten.

So sehr wir indessen den sicheren Schuß der Wallbüchsen, auf die angegebenen Entfernungen, schätzen, und den Vortheil würdigen, daß die feindlichen Geschütze von allzudreister Annäherung dadurch abgehalten, oder zu einem von der Truppe ableitenden, wirkungslosen Feuern auf die mit jener Waffe armirten Schützen, die überall leicht einen gedeckten Stand finden, und nur ein kleines Objekt darbieten, verlockt werden können, trägt doch die ganze Wirkung nicht jenen nachdrucksvollen, zerstörenden Charakter, der das Moralische des Feindes zu erschüttern, die Bahn zum Siege der Infanterie zu brechen vermag; welche Wirkung wir von einer Waffe fordern, die uns für den Mangel an Geschützen entschädigen soll.

Deßhalb will uns bedünken, daß eine Armee, welche ihr Artillerieſyſtem durch die Congreviſchen,

nach neueren Erfahrungen verbesserten Racketen vervollständigt hat, an diesen ein kräftigeres, dem Geiste der heutigen Kriegführung angemesseneres Ersatzmittel für die ehemaligen Bataillons-Kanonen finden würde. Zwar ist der Streit über den Werth der Racketen für den Feldgebrauch noch nicht geschlichtet, und die Entscheidung bleibt wohl erst künftigen Kriegen vorbehalten. Auch theilen wir keineswegs die sanguinische Meinung derjenigen, welche alles übrige Feldgeschütz durch Racketen verdrängen wollen. Wir sind im Gegentheile von der bleibenden Unentbehrlichkeit und Superiorität des Rohrgeschützes so überzeugt, daß wir dessen Sicherheit im Treffen für die noch so vieler Korrekzionen bedürftigen Racketen, — wenigstens der größeren Kaliber, — gar nicht erreichbar glauben. Allein erwägt man, daß die Racketen Geschütz und Geschoß zugleich sind; daß sie die Zerstörungskraft des Geschützes mit der Leichtigkeit des kleinen Gewehrs vereinen; daß es daher keine Hindernisse des Terräns für sie gibt, ihre Aufstellung überall, wo die taktischen Zwecke es erheischen, auf den steilsten Abhängen oder felsigen Rücken der höchsten Gebirge, wie in sumpfigen mit Buschwerk bewachsenen Thalgründen, im Innern der gebrechlichsten Gebäude, wie auf den leichtesten über Flüsse und Seen hingleitenden Kähnen und Flössen, gleich wenig Schwierigkeiten darbietet; erwägt man überdieß, daß nach den neuesten Versuchen die Racketen der kleineren Kaliber, von 1½ bis 6 Pfunden, im Bogenschuß richtiger als Granaten aus Haubizen die Flugbahn halten, und daß solche, in einer Entfernung von 800 Schritten, horizontal abgeschossen, mit zwei Drittheilen der Schüsse die Fronte einer Infanterie-Kompagnie treffen; so kann über die

Brauchbarkeit dieser leichteren, von tragbaren Gestellen fortzuschleudernden Racketen für die Rolle der ehemaligen Bataillons-Kanonen wohl kein Zweifel obwalten.

Von den Vortheilen, die eine solche Verwendung der leichteren Racketen als Bataillons-Geschütz erwarten ließe, wollen wir nur die wichtigsten in folgenden Punkten zusammenfassen:

Erstens. Würde das Batteriesystem, — ohne besondere Vergrößerung des Trains, — einen solchen Zuwachs von homogenen Zerstörungsmitteln dadurch erhalten, daß die feindliche, der Mitwirkung von Racketen entbehrende, Artillerie zu einer außerordentlichen, den raschen Gang der Operazionen fesselnden Vermehrung des lästigen Parks der Pulvergeschütze gezwungen wäre, ohne doch das Gleichgewicht im Geschützkampfe herstellen zu können; da die den Racketen eigenthümliche Überlegenheit an offensivem Elemente durch keine das Prinzip der Bewegung verletzende Überzahl von Pulvergeschützen auszugleichen ist.

In alle rein artilleristische Gefechtsverhältnisse, mit besonderem Hinblick auf die jedesmalige Mitwirkung der Racketen, einzugehen, ist nicht unsere Sache. Wir sind von unserm taktischen Standpunkte im Allgemeinen nur der Ansicht, daß die als Bataillons-Geschütz verwendeten Racketen der leichteren Kaliber ihre großen Prärogativen der Unabhängigkeit von der Fahrbarkeit des Bodens, des Darbietens kleiner Zielpunkte, und der Fähigkeit, sich überall leicht zu decken, oder durch beständigen Wechsel der Aufstellungsplätze sich dem feindlichen Feuer zu entziehen, in vielen Gelegenheiten sehr gut geltend machen könnten, wenn sie den feindlichen Batterien zur Entlockung des Feuers sich kühn näher-

ten, denselben die Flanken abgewännen, und ihnen durch ihre dreifache Wirkung — nämlich durch das den Granaten gleiche Zerspringen, durch das Anzünden der Munizionswagen, und, mittelst ihres für die Pferde so furchtbar rauschenden Feuerstrahls, durch die Verbreitung eines in wildes Durchgehen mit den Protzen ausartenden Schreckens unter der Bespannung, — so gewaltig zusetzten, daß den eigenen Batterien das Frontalgefecht erleichtert, und durch die potenzirte Wirkung ihres Feuers das Übergewicht gesichert wäre.

Zweitens. Würden die in den Kriegen unserer Zeit eine so große Rolle spielenden Gefechte in zerstreuter Schlachtordnung einen energischeren Karakter annehmen, und die Entscheidung sich schneller auf jene Seite neigen, wo man mit den Tirailleurs zugleich Racketen detaschiren könnte. Nicht minder wäre der Erfolg so vieler Akzionen der Infanterie, die aus Mangel an Geschütz häufig mißlingen, z. B. Umgehungen im Gebirg, Überfälle, u dgl., durch das Mittragen von Racketen mehr gesichert. Auch dürfte bei Anwendung jener Geschosse manche schöne Waffenthat des kleinen Krieges, und mancher kühne Streifzug von Parteigängern, — da der Unternehmungsgeist über die Sorge, einige Racketen-Böcke zu verlieren, wohl leichter als über den Verlust von metallenen Feuerschlünden sich emporschwingen würde, — gewiß reicher an Resultaten ausfallen.

Drittens. Würde die Festigkeit der Quarrée- oder Massenstellung der Infanterie gegen Reiterei durch die Zutheilung von Racketen fast bis zur Unangreifbarkeit erhöht; da Racketen, nebst ihrer Wirkung als Geschoß, schon durch ihre kometenartige, feuersprühende Erscheinung, verbunden mit furchtbarem Zischen und

Sausen beim Durchfahren der Luft, den Pferden eine solche nicht zu bändigende Feuerscheu einjagen, daß sie als ein unfehlbares drastisches Mittel erkannt sind, selbst die beste Kavallerie in wilde Flucht zurückzuweisen.

Viertens. Würde diese enge, unzertrennliche Verbindung mit einer die Zerstörungsmittel der Artillerie so kräftig ersetzenden Auxiliar-Waffe den Geist der Infanterie überhaupt so mächtig heben, und das Gefühl ihrer selbstständigen Siegeskraft in einem solchen Grade steigern, daß man höhere Bürgschaften für ihre Unwiderstehlichkeit im Angriffe, wie für ihre Nichtüberwältigung in der Vertheidigung erhielte. —

Nach diesen Betrachtungen über den taktischen Nutzen, den uns die Verwendung der leichteren Racketen, mit tragbaren Gestellen, als Bataillons-Geschütz zu versprechen scheint, während die Racketen der größeren Kaliber in Batterien zusammengestellt, bei der Geschütz-Reserve eingetheilt, und der höheren Disposizion vorbehalten blieben, müssen wir das Urtheil über die Zweckmäßigkeit einer solchen Instituzion, mit den darauf Bezug nehmenden organischen Bestimmungen und technischen Details, kompetenten Richtern anheimstellen.

Zur Bekräftigung unserer Ansichten wollen wir nur noch eine Stelle aus einem Aufsatze über Congrevesche Racketen *) hier anführen, der den vor Kurzem gestorbenen, durch Wort, Schrift und That in der militärisch-politischen Welt rühmlich ausgezeichneten königlich würtembergischen Generallieutenant von Theobald zum Verfasser hat, worin sich derselbe, nach einer

*) Im Staats-Lexikon von Rotteck und Welker; III. Bd. Seite 731.

gedrängten Rekapitulazion des von dem königlich preußischen Generalmajor von Hoyer aufgestellten Systems der Brandracketen, folgendermaßen darüber aussprach:

„Durch ein zweckmäßig eingerichtetes Racketen-System kann die Vernichtungswaffe der Artillerie auf eine furchtbare Art vermehrt werden. Die Racketen sind die rechte Artillerie für die Landwehr, und die allgemeine Volksbewaffnung. Mittelst der Racketen wird sich eine zivilisirte Nazion der Kosaken und Tataren am besten erwehren können. Ein Tirailleurs-Krieg, mit Racketen geführt, erscheint uns als die kräftigste Form, die der Volkskrieg annehmen kann.“

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Khuen v. Belasi, Heinrich Graf, Obstl. v. Benczur J. R., wurde z. Platz-Kommandanten in Como ernannt.

Hegyesi de Borosjenö, Sigmund, Maj. von Leiningen J. R., z. Obstl. im R. befördert.

Grounvink v. Kronenhain, Anton, Maj. v. Nugent J. R., z. Kommandanten des vak. Grenad. Bataillons Paris ernannt.

Haesich, Paul, Hptm. v. Leiningen J. R., z. Maj. im R. befördert.

Bernat v. Bernatfalva, Nikol., 1. Rittm. v. Palatinal Huf. R., z. Maj. im R. detto.

Kienmayer, Karl Bar., Hptm. v. Nugent J. R., z. Maj. im R. detto.

Gerstner, Joseph, Hptm. v. 3. Artill. R., z. Maj. b. 5. Artill. R. detto.

Saremba, Karl, Rgmts. Kad. v. Prohaska J. R., z. F. im R. detto.

Bertelli, Johann, Kapl. v. Wimpffen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Szabo, Sigmund v., Kapl. v. Hessen-Homburg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schlögl v. Ehrenkreuz, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Holzhausen, Hektor Bar., Ul. v. Hessen-Homburg J. R., z. Obl. im R. befördert.
Partl, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Urbanek, Gustav, Rgmts. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Czyskowski v. Czyskow, Johann, Kapl. v. Hochenegg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Horvath, Daniel v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Reinhardt, Gustav, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Ziegler, Peter Ritter v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Letanche, Karl Chev., Rgmts. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Bene, Johann v., F. v. Paumgarten J. R., z. Ul. im R. detto.
Krauser, August, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Mendelein, Samuel, Ul. v. Luxem J. R., q. t. z. Grätzer Monturs-Ökonomie-Kommission überf.
Gobatto, Paul, F. v. Nugent J. R., z. Ul. im R. befördert.
Borberg, Karl Bar., F. v. Bakonyi J. R., z. Ul. b. Kaiser Uhl. R. detto.
Reinbold, Georg, F. v. Mariaffy J. R., z. Ul. im R. detto.
Haigenvelder, Karl, F. v. Koudelka J. R., z. Ul. im R. detto.
Hitsch, August, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Mannasser, Ignaz, Kapl. v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Heinze, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Mayerhofer v. Grünbühel, Leopold, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Früchtel, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hönnl, Joseph, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Somini, Raimund, Kapl. v. Geppert J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hurez, August v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Griffini, Felix, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Barier, Anton, F. v. Geppert J. R., z. Ul. im R. befördert.

Blaskovich, Matthias, Rgmts. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Habiger, Anton, Kapl. v. E. H. Stephan J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Biny, Joseph v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Dobrzanski, Franz v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Pleuß, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Manoillovich, Simon, } Uls. v. 1. Banal Gr. J. R., z.
Borotha, Andr. v., } Obls. im R. detto.

Gürtler, Georg, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Radanovich, Peter, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Waldegg, Karl, Kapl. v. 1. Szekler Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Chernko, Stephan, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Puskas, Alexander, F. v. detto, z. Ul. detto detto,

Kovats, Ignaz, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Stillfried, August Bar., Kapl. v. 1. Jäger-Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Penz v. Döllitz, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bayer, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Engelmann, Eduard, Oberjäg. v. detto, z. Ul. detto detto,

Schweiger, Johann, Ul. v. 6. Jäger-Bat., z. Obl. im Bat. detto.

Uichtritz, Emil Bar., Ul. v. E. H. Johann Drag. R., z. Obl. im R. detto.

Somsich d'Saard, Emerich, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schlaberndorf, Graf, z. Ul. b. Toskana Drag. R. ernannt.

Heydte, Philipp Bar. van der, Obl. v. Savoyen Drag. R., z. 2. Rittm. im R. befördert.

Szaasz de Bajlayth, Michael, Kraus, Joseph, } Uls. v. Savoyen Drag. R., z. Obls. im R. befördert.

Lauingen, Gustav Bar., 2. Rittm. v. Hohenzollern Chev. Leg. R., z. 1. Rittm. detto detto.

Vetter v. der Lilie, Ferd. Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Baselli v. Süssenberg, Adolph Bar., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Bujanovics, August v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Fent, Anton, Kad. v. Windisch-Grätz Chev. Leg. R., z. Ul. im R. detto.

Kornfeld, Stephan, Obl. v. E. H. Ferdinand Huf. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Schlott, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wartensleben, Alex. Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Szlavy, Stephan, 2. Rittm. v. Reuß-Köstritz Huf. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Ikervary, Michael, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Wouvermans, Franz v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Szieber, Johann, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Friedr. Fürst, Obl. v. Nikolaus Huf. R., in kais. russische Dienste übergetreten.

Du Mesnil de Rochemont, Adolph, Ul. v. Koburg Uhl. R., z. Obl. im R. befördert.

Ledochowski, Julius Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Lazanski, Maxim. Graf, Ul. v. Kaiser Uhl. R., z. Obl. im R. detto.

Schröffel, Anton v., Kapl. v. 4. Garnis. Bat., z. wirkl. Hptm. im. Bat. detto.

Bechinie Ritter v. Lazan, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bochdanovich, Franz, Obl. v. Penſ. Stand, b. 4. Garniſ. Bat. eingetheilt.

Gellen, Ludwig v., Ul. v. Penſ. Stand, b. 4. Garniſ. Bat. detto.

Scherpon, Oswald, Kapl. v. 1. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Branttem, Joſeph v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kaun, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hoffmann, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. b. 4. Art. R. detto.

Jungmann, Joſeph, Ul. v. Artill. Feldzeugamt, z. Obl. b. 1. Art. R. detto.

Lehman-, Kornelius, } Oberfwkr. v. Bombard. Korps, z.
Findeis, Wenzel, } Uls. b. 1. Art. R. detto.

Reisner, Ant. Bar., Obl. v. 2. Artill. R., z. Kapl. im R. detto.

Speer, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mickſchofsky, Ignaz, Ul. v. detto, z. Obl. b. 5. Art. R. detto.

Kunert Edler v. Kunertsfeld, Joſeph, Ul. v. 2. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Kößler, Ignaz, Ul. v. detto, z. Obl. b. 5. Artill. R. detto.

Rath, Georg, Ul. v. 3. Art. R., z. Obl. b. 2. Art. R. detto.

Lettany, Anton, }
Turek, Maxim., } Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Uls.
Kober, Franz, } b. 2. Art. R. detto.

Schindler, Joſeph, } k. k. Kad. v. detto, z. Uls. detto
Popp, Joſeph, } detto.

Sacher, Franz, Kapl. v. 3. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. 5. Art. R. detto.

Mohr, Chriſtian, Obl. v. 4. Art. R., z. Kapl. b. 3. Art. R. detto.

Werner, Moritz, Ul. v. 3. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Elvert, Joh. Ritter v., } Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z.
Lagarde, Johann, } Uls. b. 3. Art. R. beförd.

Berg v. Falkenberg, Heinrich, k. k. Kad. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 3. Art. R. detto.

Bojer, Anton Edler v., Kapl. v. 4. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. Feuerwerks Korps detto.

Smettana, Wenzel, Obl. v. 4. Art. R., z. Kapl. im R. detto.

Simhar, Mathias, Ul. v. 5. Art. R., z. Obl. b. 4. Art. R. detto.

Borzaga, Joseph, } Oberfwkr. v. Feuerwerks-Korps, z.
Müksch, Johann, } Uls. b. 4. Art. R. detto.

Horetzky v. Horkau, Joh., Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 4. Art. R. detto.

Greifenstein, Johann, Kapl. v. 5. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. Bomb. Korps detto.

Tartarmus, Franz, Kapl. v. 5. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. Innsbrucker Gar. Art. Distr. detto.

Groh, Johann, } Obls. v. 5. Art. R., z. Kapls. im R.
Gerlich, Joh., } detto.

Galombos, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. b. Venezianischen Gar. Art. Distr. detto.

Meringbauer, Adalb., } Uls. v. 5. Art. R., z. Obls. im
Klinger, Karl, } R. detto.

Mühlstein, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. b. 4. Art. R. detto.

Lange, Ferdinand, }
Kunzendorf, Karl, } Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z.
Hunger, Joseph, } Uls. b. 5. Art. R. detto.

Musik, Vinzenz, k. k. Kad. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 5. Art. R. detto.

Lettanie, Franz, Kapl. v. Bomb. Korps, z. wirkl. Hptm. b. Artill. Feldzeugamt detto.

Zwidinek, Ferdinand, Kapl. v. Feuerwerks-Korps, z. wirkl. Hptm. b. Bomb. Korps detto.

Philain v. Hembize, Georg, Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Ul. im Korps detto.

Schneider, Leopold, Ul. v. Feuerwerks-Korps, z. Obl. im Korps befördert.

Kuntschofsky, Vinzenz, Oberfwkr., z. Ul. b. Wiener Garnis. Art. Distr. detto.

Pensionirungen.

Victorini, Alois, Obstl. v. Leiningen J. R.

Knoreck, Franz Edler v., Maj. v. Kaiser Chev. Leg. R., mit Obstl. Kar. ad hon.

Martin, Alexander, Maj. v. Gollner J. R.

Keönczöll, Paul v., Maj. v. Palatinal Huf. R.

Behrend, Franz, Nottebvom, Heinr., } Hptl. v. Rothkirch J. R.

Hedry, Anton v., Hptm. v. Hessen-Homburg J. R.

Linke, Wenzel, Hptm. v. Hochenegg J. R.

Kulhanek, Thomas, Hptm. v. Nugent J. R.

Heyser, Samuel Gottfried, Hptm. v. Wellington J. R.

Bartl, Joseph, Hptm. v. E. H. Stephan J. R.

Minier, Ludwig, Hptm. v. 1. Szekler Gr. J. R.

Nikshics, Athan. v., Hptm. v. Csaikisten Bat.

Seehuber, Leop. Hptm. v. 11. Jäger-Bat.

Viani, Karl Bar., 1. Rittm. v. Hohenzollern Chev. Leg. R.

Illessy, Ladisl. v., 1. Rittm. v. Reuß-Köstritz Huf. R.

La Roche de la Rochette, Anton, Kapl. v. Fürstenwärther J. R.

Legrath, Michael, Kapl. v. 2. Banal Gr. J. R.

Seraphin, Karl, 2. Rittm. v. Savoyen Drag. R.

Dunkovits, Joseph, 2. Rittm. v. E. H. Ferdinand Huf. R.

Watterich v. Watterichsburg, Friedr., Obl. v. 1. Art. R. als Kapl.

Minaß, Albert, Obl. v. Rukavina J. R.

Bukovaz, Andreas, Obl. v. Brooder Gr. J. R.

Andrich, Gabriel, Obl. v. 1. Banal Gr. J. R.

Faust, Leopold, Obl. v. Fiquelmont Drag. R.

Amann, Franz, Obl. v. Würtemberg Huf. R.

Eisinger v. Eisenthal, Franz, Obl. v. 2. Garniſons Bat.
Modrowszky, Johann, Obl. v. 4. Garniſ. Bat.
Koch, Ferdinand, Ul. v. Lilienberg J. R.
Reichhold, Hieronymus, Ul. v. Palombini J. R.
Horix, Theodor Bar., Ul. v. 12. Jäg. Bat.
Schmidt, Nik., F. v. Rukavina J. R.

Quittirungen.

Somſſich, Adolph Graf, Obl. v. E. H. Johann Drag. R., mit Kar.
Viola, Achilles, Obl. v. Kaiſer Uhl. R., mit Kar.
Jency, Joſeph v., F. v. E. H. Leopold J. R.

Verſtorbene.

Pley v. Schneefeld, Andreas Bar., FML. und General-Hof-Bau-Direktor.
Löwenſtein-Wertheim-Rochefort, Wilhelm Fürſt, Maj. v. Latour J. R.
Nitſche, Franz, Maj. v. 1. Artill. R.
Weſtermann, Anton, Maj. v. Koburg Huſ. R.
Gritti-Realdi, Georg Conte, Platzmaj. zu Treviſo.
Schäfer, Wilhelm, Obl. v. Rothkirch J. R.
Richter, Karl, Ul. v. Michailevits J. R.
Pacé, Bernhard Graf, Ul. v. Koburg Uhl. R.

VI.

Miszellen und Notizen.

1) Geschütz-Vorrath in England. Ungeachtet des Verkaufes mehrerer Tausend in dem jetzigen zwei und zwanzigjährigen Frieden entbehrlich gewordener Kanonen, befinden sich in dem königlichen Arsenal zu Woolwich an 24,000 Stücke Geschütz, wovon 3,009 aus Metall, 21,000 aber aus Eisen gegossen sind. Sie sind in 202 verschiedene Arten und Längen eingetheilt. Ferner enthält das Arsenal einen Vorrath von beinahe drei Millionen Kanonenkugeln, Bomben, u. s. w. (Allgem. Milit. Zeit. Sept. 1837).

2) Entwurf zur Errichtung fahrender Jäger. Im September Heft 1837 der allgemeinen Militärzeitung ist nachstehender Entwurf in den Blättern Nr. 73, 74, 75, 76 und 77 enthalten, und die lithographirte Zeichnung des hierzu in Antrag gebrachten, besonders konstruirten Wagens beigegeben.

Als Basis seines Vorschlages nimmt den Verfasser den Stand einer solchen fahrenden Jägerkompagnie wie folgt an:

1 Hauptmann (beritten).
3 Armee-Gensdarmen (beritten).
1 Horniſt (beritten).
3 Lieutenants.
3 Horniſten.
6 Oberjäger.
95 Jäger.
1 Chirurg.

113 Köpfe, zu deren Fortbringung zwölf vierspännige Wagen, zwölf Wagenführer und zwölf Vorreiter erfordert werden. — Jeder Wagen hat vorne einen Sitz für den Führer (Kutscher) und neun Sitze für die Jäger, von denen in jeder Ecke einer, zwei nebeneinander zu beiden Seiten in der Mitte, und der neunte in der Mitte rückwärts angebracht sind. Jeder Sitz ist mit einem Brustriemen, um das Herabfallen der Leute zu verhindern, und einem Schuh für die Büchse versehen. Auf dem Sitze festgeschnallt, hat jeder Jäger seine Schlafdecke, — an der

Rücklehne befestigt, seinen Mantel. Sitzkasten und andere leere Räume des Wagens nehmen das Gepäcke und den Mundvorrath der Jäger auf, damit sie im Gefechte bloß Gewehr und Munizion tragen dürfen. Der Wagen kann zugleich in ein Zelt verwandelt werden. Das Materiale, nämlich die Bestandtheile des Zeltes, wird theils in den mittleren leeren Raum des Wagens, theils unter dem Langbaum angebracht, und kann augenblicklich zusammengesetzt werden. Auf allen vom Feinde entfernten, und nicht über drei Meilen starken Märschen geht die Mannschaft zu Fuße; in der Nähe des Feindes aber wird selbe gefahren. Kommt es zum Angriff, so verläßt die Mannschaft die Wagen, bei welchen zwei Gensdarmen zurückbleiben (während der dritte der Kompagnie folgt), und sie aus dem Bereiche der feindlichen Kugeln führen. —

Ferner wird noch vorgeschlagen, jedem Jäger einen Mann als Lader beizugeben, welcher eine zweite Büchse für ihn trägt, während des Gefechtes immer hinter ihm bleibt, und die Gewehre ladet. Diese Lader würden zu Pferde die Compagnie begleiten, sobald die Jäger die Wagen verlassen, — absitzen, die Pferde koppeln, selbe bei den Wagen zurück lassen, und dem Jäger mit der zweiten Büchse ins Gefecht folgen. Sie wären bloß mit einer leichten Lanze zu bewaffnen. — Um den Jägern in ganz freien Gegenden, wo sie kein natürliches Deckungsmittel fänden, ein künstliches zu verschaffen, sollen diese Lader noch mit einem Spaten versehen werden, um damit Gruben auszugraben. —

Es werden nun die Vorzüge solcher fahrender Jäger, im Vergleiche mit Dragonern oder reitenden Jägern, in zehn detaillirten Punkten dargestellt. Hierauf folgen die, nach der Meinung des Verfassers, gegen die Einrichtung fahrender Jäger gemacht werden könnenden Einwürfe. Diese widerlegt nun der Verfasser selbst und zwar, nach seiner Ansicht, vollkommen genügend, und hegt die Ueberzeugung, daß der Ausführung seines Vorschlages kein wesentliches Hinderniß mehr entgegen stehe.

Betrachtet man numerisch die aufgeführten Vortheile gegen die Nachtheile, so verhalten sich erstere zu Letzteren freilich wie 2 : 1, da der Verfasser selbst das Verhältniß so gibt. Da er ferner durch seine Erklärungen und Auseinandersetzungen auch diese Einwürfe beseitigt zu haben meint, so sollte man glauben, wäre die Probehältigkeit des Vorschlages evident erwiesen. Es ist aber nicht so. — Die zehn Punkte, wodurch die Zweckmäßigkeit fahrender Jäger, und die überwiegenden Vortheile im Vergleiche mit Dragonern oder reitenden Jägern dargestellt werden sollen, enthalten zum Theile Widersprüche; theils beruhen sie auf ganz irrigen Fol-

gerungen; darüm dürften sich der Verwirklichung dieses Projektes noch manche nicht unwichtige Anstände in den Weg stellen.

Die Hauptabsicht des Verfassers, welche er durch seinen Vorschlag erreichen wollte, war, wie er selbst sagt: dem schon lange Zeit in den europäischen Heeren gefühlten Bedürfnisse, einzelne Abtheilungen Fußvolk zu strategischen oder taktischen Zwecken schneller fortzubewegen, als es die Eigenthümlichkeit des Fußgängers zuläßt, abzuhelfen. Die Bedingungen, unter welchen dieß aber geschehen müßte, sind kriegserfahrenen und sachverständigen Militärs zu bekannt, als daß sie erst erörtert werden sollten. Es fragt sich nun, werden diese Bedingungen durch den erwähnten Vorschlag erfüllt? — Die Antwort wird verneinend seyn. Ohne in weitläufige Details einzugehen, wären nur einige Hauptgegenstände zu erwähnen, um dieß zu beweisen.

Ist es eine Kostenersparung, wenn man, um einen Jäger schneller, und in einem vortheilhafteren physischen Zustande in's Gefecht zu bringen, denselben nicht allein fahren läßt, sondern, damit er besser schieße, ihm auch noch einen berittenen Lader (eine Art Büchsenspanner) beigibt?

Wird der Troß hierdurch vermehrt, oder vermindert?

Ist das, nach den dermaligen Anforderungen taktischer und administrativer Hinsicht, eine dem Zwecke entsprechende leichte Truppe, welche Schlafdecken, Mundvorrath und Zelt mit sich führen muß, damit sie brauchbarer werde?

Kann nach der Natur eines Gefechtes die Ausrüstung des Laders, außer seiner Lanze, mit einem Spaten, um für den Jäger deckende Gruben auszuschaufeln, von mehr als illusorischem Nutzen seyn?

Im Falle ein solches Bataillon fahrender Jäger, z. B. von sechs Kompagnien, mit dem Stande von 193 Köpfen per Kompagnie, errichtet werden sollte, wie ungeheuer würden die Kosten seyn; welch ein unabsehbarer Wagenzug und Pferde-Troß: 129 vierspännige Wagen, und 1158 Reitpferde, ohne jene der berittenen Chargen, welche 30 ausmachen?

Welches Terrän würde beim Marsche, dann während des Gefechtes zu dessen Aufstellung erfordert?

Wie würde diese Wagen- und Pferdemasse, welche an asiatische Heereszüge erinnert, hinreichend gegen Ueberfälle gedeckt?

Es ist ja ohnehin jedem Militär, entweder aus eigener Erfahrung oder durch das Studium der Kriegsgeschichte bekannt, welcher Mittel man sich in vorkommenden Fällen, während verschiedener Zeitperioden, bei allen Armeen zur Erreichung ähnlicher

Zwecke bediente. Die Infanterie wurde bei größeren Strecken entweder auf requirirten, oder beim Heere ohnehin befindlichen ärarischen Wagen an den Ort ihrer Bestimmung gebracht; bei kürzeren Distanzen, oder zur schnelleren Erreichung irgend eines zu besetzenden Punktes oder Terrän-Abschnittes, während des Gefechtes, schwang sich der Infanterist entweder hinter den Reiter auf dessen Pferd, oder trat in den Steigbügel.

Warum also nicht allein die kostspielige Errichtung und Ausrüstung, sondern auch die vermehrten Erhaltungskosten, und die Anschaffung einer Menge von Wagen, die im Frieden ganz unnütz sind?—

Man wäre beinahe versucht, die ganze Sache für eine Mystifikazion oder eine scherzhafte Satyre anzusehen, wenn der Verfasser dieselbe nicht so ernsthaft behandelt hätte.

3) Versorgung der Witwen und Waisen türkischen Militärs. — Versuch einer Aushebung türkischer Unterthanen, griechischen Glaubens, zum Militärdienste. Der türkische Kaiser hat die hinterbliebenen Angehörigen des im Kampfe vor Sindschar gefallenen Bimbaschis Mustapha-Aga seiner besonderen Huld gewürdigt, und den verwaisten Sohn desselben zum Hauptmann (Jus-Baschi) befördert, seinen Stiefeltern aber eine zureichende Pension bewilligt. Künftighin sollen die Angehörigen eines jeden, im Dienste des Vaterlandes und des Glaubens gefallenen Militärs gleichfalls Ansprüche auf die Gnade Seiner Hoheit haben. — Dieser Entschluß des Großherrn wurde der versammelten Garnison der Hauptstadt mit großer Feierlichkeit bekannt gegeben. —

Der Sultan hat die Idee gefaßt, die griechischen Unterthanen der Pforte, welche bisher, gleich allen Rajahs, die die Kopfsteuer bezahlen, vom Militärdienste befreit waren, militärpflichtig zu machen, und erließ demgemäß Befehle, eine Anzahl junger Männer aus den griechischen Familien für die Marine auszuheben. Diese erfuhren aber den Befehl früher, als sie ihn wissen sollten, entflohen in die Gebirge, und bildeten dort aufrührerische Banden. (Allg. Milit. Zeit. Sept. 1837).

5) Ein Araber als General in der französischen Armee. Der im französischen Heere in Afrika dienende Araber Mustapha-Ben-Ismael wurde zum Generalmajor in der französischen Armee ernannt Er ist bereits 71 Jahre alt, und hat bedeutenden Einfluß bei mehreren Stämmen in der Umgegend von Oran. (Allg. Milit. Zeit. Sept. 1837).

6) Lage der russischen Truppen in Tscherkessien. Der höchst nachtheilige Einfluß des kaukasischen Klimas soll sich

besonders verderblich im dießjährigen Sommer auf die Gesundheit und das Leben der russischen Truppen geäußert haben; worin zum Theil die Erklärung des Erfolges liegen mag, mit welchem die kaukasischen Bergvölker den Kampf gegen Rußland fortführen. Man nimmt an, daß von den nach dem Kaukasus gesendeten Truppen nach vier Jahren selten mehr als der vierte Theil am Leben seye, die übrigen drei Viertheile als Opfer der schlauen und gewandten Feinde, oder des Klimas fallen. Demungeachtet äußert dieß keinen nachtheiligen Einfluß auf die kampflustige und ruhmbegierige russische Jugend; indem eine Menge junger Offiziere aus allen Gouvernements sich um die Absendung zu den am Kaukasus stehenden Truppen bewirbt.

Die Tscherkessen kämpfen indessen nicht allein im offenen Gefechte, sondern suchen sich selbst in der Nähe der kaukasischen Bergfestungen die russischen Offiziere zum Ziele für ihre Kugeln. In dem von Gebirgen umgebenen Anapa soll es nicht selten schon vorgekommen seyn, daß Offiziere und Soldaten auf dem Exerzierplatze, während ihrer friedlichen Übungen, von feindlichen Geschossen erreicht wurden. Eine von Anapa nach Sukum-Kale längs des schwarzen Meeres marschirende Abtheilung Russen verlor unlängst während dieses Marsches, blos durch geschickte Hinterhalte von Seite der Tscherkessen, einige hundert Mann. (Allg. Milit. Zeit. Sept. 1837.)

4. Subskripzion zu einem Monumente für den Herzog von Wellington. Die schon unterm 19. Juni d. J. in England beschlossene Subskripzion zur Errichtung eines Denkmals an die Kriegsthaten des Herzogs von Wellington, an deren Spitze der König von Hannover steht, beträgt bereits eine ansehnliche Summe. Es befinden sich auf der Subskribentenliste Lords und andere Männer von allen Parteien. — (Allg. Milit. Zeit. Okt. 1837.)

5. Der königlich preußische General der Infanterie, und Kommandant des Gardekorps, Herzogs Karl von Meklenburg-Strelitz starb am 21. September v. J. zu Berlin. Er wurde am 23. mit den einem Feldmarschall gebührenden Ehrenbezeigungen zur Erde bestattet, und die Armee trug durch acht Tage Trauer.

Der Herzog Karl Friedrich August zu Mecklenburg-Strelitz war am 30. November 1785 zu Hannover geboren. Er trat noch in sehr jugendlichem Alter in preußischen Militärdienst, wurde im Jahre 1804 aggregirter Stabskapitän, im Jahre 1806 Major im ersten Garde-Bataillon zu Potsdam, und folgte dem Könige, nach dem unglücklichen Feldzuge jenes Jahres, nach Preußen, wo er

bei verschiedenen Gelegenheiten Beweise seines Muthes und seiner militärischen Talente ablegte. Im Juli 1810 erhielt er den schwarzen Adler-Orden. Im Jahre 1813 befehligte er eine Brigade des Yorkischen Korps. In der Schlacht an der Katzbach vereitelte er mit seiner Kolonne am 21. August, alle Versuche des Feindes zum weiteren Vordringen, und zeichnete sich bei dem am 23. August durch den Feldmarschall Blücher erneuert unternommenen Angriff besonders aus. Mit seinen Truppen kaum in der Nähe von Goldberg angelangt, wurde er sogleich von drei überlegenen feindlichen Kolonnen, welche dreißig Geschütze auffahren ließen, stürmisch angegriffen. Es war ein hartnäckiger Kampf mit geringen Kräften zu bestehen. Im Augenblicke der Entscheidung nahm der Prinz die Fahne eines Bataillons in die Hand, setzte sich an dessen Spitze, drängte den Feind zurück, und behauptete mit seiner bis auf die Hälfte zusammengeschmolzenen Truppe die Stellung. Das eiserne Kreuz erster Klasse wurde ihm dafür zu Theil. — Nicht minder ruhmvoll zeichnete sich der Herzog beim Elbe-Übergang der schlesischen Armee, nächst Wartenberg, am 3. Oktober 1813 aus. Er hatte Befehl, die rechte Flanke des Feindes zu umgehen, passirte die Elbe, und drang gegen das Dorf Bleddin vor, welches er trotz des heftigsten Widerstandes der Franzosen eroberte, wobei neun Kanonen und viele Gefangene in seine Hände fielen. In dem mörderischen Kampfe bei Möckern, am 16. Oktober, warf sich der Prinz mit seiner Brigade dem Feinde mit gefälltem Bajonet entgegen, und suchte, dessen Vordringen aufzuhalten. Die Brigade war durch das verheerende Kartätschen- und Klein-Gewehrfeuer der Franzosen zu einem kleinen Häufchen geschmolzen; der Prinz selbst, und alle Stabsoffiziere waren schwer verwundet, und sieben derselben auf dem Wahlplatze geblieben. — Im Jahre 1813 war der Herzog Chef des ersten und ältesten Infanterie-Regiments geworden. Im Jahre 1815 wurde er Generallieutenant und Chef des Garde- und Grenadierkorps.

Uebersicht

des Inhaltes des Jahrganges 1837.

Dieser Jahrgang ist noch auf den im Umschlage jedes Heftes angegebenen Wegen und für die angesetzten Preise zu erhalten.

Plane und Karten: 1) Karte der Gegenden von Soissons, Craone, Laon und Rheims. — 2) Das Schlachtfeld von Laon im März 1814. — 3) Eiserne Lafetten. — 4) Das Übungspferd zum Bajonett-Fechten. — 5) Die Belagerung von Mastricht 1748.

Der Feldzug in Neapel und Sizilien 1734—1735. — Der Feldzug 1748 in den Niederlanden. — Berichtigung einiger Angaben über den Rückzug nach Karansebes im Feldzuge 1788 der Östreicher gegen die Türken. — Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröstreich und Tirol. — Berichtigung der vom französischen General Richepanse verfaßten Relazion über die Schlacht von Hohenlinden am 3. Dezember 1800. — Berichtigung der Darstellungen einiger Gefechte des Feldzuges 1805. — Die Operazionen des von dem Banus von Kroazien FML. Graf Ignaz Gyulai befehligten neunten Armeekorps im Feldzuge 1809. — Der Feldzug 1809 in Dalmazien. — Die Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. — Anekdoten aus den Feldzügen 1813 und 1814. — Die Gefechte des russischen Korps des General-Adjutanten von Rüdiger, während der Vorrückung von Kurow über die Weichsel bis Radom; im August 1831. — Briefe über den Entsatz von Bilbao 1836, — und das Treffen bei Hernani 1837. — Nekrolog des k.k. Feldmarschalls Baron Lattermann. — Einige Bemerkungen zu den Skizzen von Napoleons Leben, in von der Lühes militärischem Konversazionslexikon. — Szenen aus dem kleinen Kriege in den Feldzügen 1799—1813. — Des kais. russischen Generallieutenants Prinzen Eugen von Würtemberg Wirken während den Tagen von Dresden und Kulm, im August 1813. —

Über Bajonett-Fechten. — Über die Wichtigkeit der Redekunst, als Mittel, auf den Geist der Truppen, ihre Tapferkeit und Ausdauer vortheilhaft zu wirken. — Einige Bemerkungen über leichte Truppen. — Über Regimentsmusiken, und ihren Einfluß auf das Gemüth des Soldaten. — Versuch einer Anleitung, die Wirkung feindlichen Geschützes auf isolirte Massen und Quarrees in ganz offenem Terrän durch Manövriren zu vermindern. — Über die Ausbildung der Chargen vom Feldwebel abwärts. — Über die Vertheidigung durchbrochener Massen und Quarrees. — Bemerkungen der Vortheile der unter dem Titel: „Anleitungen für die taktischen Übungen mehrerer Regimenter der k. k. Infanterie“ in Anwendung gebrachten neuen Manövrirmethode. — Das Plänkeln der Reiterei. — Über Thierys eiserne Geschützlaffetten. — Nachrichten über das durch den General Freiherrn von Zoller modifizirte baierische Feldartillerie-System. — Über Granat-Kartätschen und die neuesten Versuche mit denselben. — Über die Anwendung der Wasserdämpfe bei Schußwaffen und sonst als Kriegsmittel. — Die französische Pontonsausrüstung. — Über die Dampfschifffahrt und ihre Anwendung auf den Seekrieg. — Übersicht der ägyptischen Streitkräfte.

Literatur: De los Valles, Baron, Geschichte des Don Carlos, und des Krieges im nördlichen Spanien. — Praktischer Unterricht in der Bajonettfechtkunst; der schweizerischen Infanterie gewidmet. — Exerzierreglement für die dritte (oldenburgisch-hanseatische) Brigade der zweiten Division des zehnten Armeekorps des deutschen Bundesheeres. — Maria Theresias allerdurchlauchtigste Nachkommenschaft. Ein lithographirtes genealogisches Tableau. — Rückblicke auf Algier, und dessen Eroberung durch die königlich französischen Truppen im Jahre 1830. — Bobics, k. k. Hof-Oberbereiter, Entwurf zu einer Abänderung der bisher gebräuchlichen Reitstangen. — Guggenberger, Kapitänlieutenant im Jäger-Regimente Kaiser, das Infanterie-Bataillon auf Kriegsdauer. — Chaho Voyage en Navarre pendant l'insurrection des Basques (1830—1835). — Über die artilleristischen Schriften des königlich sardinischen Artillerie-Obersten Franz Ritter von Omodei. — Auszug aus dem k. k. Linien- und Grenz-Infanterie-Reglement. — Bielek Ethnographisch-geographische Statistik des Königreichs Ungarn und seiner Nebenländer. — Antolich, Oberlieutenant im 2. Jägerbataillon, Leitfaden zur Verfassung von Meldungen und Rapporte für Unteroffiziere.

Miszellen und Notizen: 1) Paulins Feuerkleid. — 2) Mambys Rettungskugeln. — 3) Neue Dampfflinte. — 4) Verwendung der Soldaten zum Straßenbau. — 5) Neuerfundenes Infanterie-Kasket. — 6) Erfindung neuartiger Feldbacköfen. — 7) Neue militärische Zeitschrift in Holland. — 8) Neue militärische Zeitschriften in Rußland. — 9) Neue Art Tornister zu tragen. — 10) Taschenkanonen. — 11) Übungs-Rekognoszirungen. — 12) Granaten ohne Zünder. — 13) Kriegführung, — Ausrüstung, — Bewaffnung und Lagersystem der Araber in Algier. — 14) Preußische Kriegsracketen. — 15) Schützen mit gezogenen Stutzen bewaffnet, und im 51. französischen Infanterie-Regimente neu organisirt. — 16) Errichtung eines Plänklerkorps in der sardinischen Armee. — 17) Verkauf der Offiziersstellen in der englischen Armee. — 18) Ehrenzeichen für die hannövrische Armee. — 19) Egyptische Marine. — 20) Serbische Artillerie-Schule. — 21) Einführung der Handschuhe in der französischen Armee. — 22) Gyllions Doppelkanonen. — 23) Militärische Bildungsanstalten in Rußland. — 24) Cochranes vielkammerige Büchsenflinte. — 25) Organisazion der Kosakenstämme. — 26) Ergebnisse in der chinesischen Armee. — 27) Streubels Kartätschenbatterie. — 28) Militärkolonie in Griechenland. — 29) Neue Organisazion der indischen Armee. — 30) Ein Zug aus dem Kriegerleben des GLts. Baron Bismark. — 31) Schwimmende Brücke. — 32) Stand der belgischen Armee. — 33) Lager zu Beverlos in Belgien. — 34) Stand der spanischen Armee. — 35) Zustand der spanischen Armee. —

Oestreichische militärische

Zeitschrift

Drittes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1838.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Die Einrichtung leichter Truppen.*)

Von L. Kintzl,

Kapitän-Lieutenant im k. k. 23. Linien Infanterie-Regimente.

Für gute leichte Truppen eignen sich vorzüglich jugendliche Leute von gesundem und kräftigem Körper, lebhaftem und kühnem Geiste, großer Schlauheit und guter Moralität. Sind diese Eigenschaften einmal vorhanden, so ist die weitere Ausbildung wesentlich erleichtert. —

Die in Eile zusammen gerafften Freikorps leiden gewöhnlich in hohem Grade an dem Übel der Unverlässigkeit, und ihre Dienste stehen in keinem Verhältnisse mit den Unkosten ihrer Errichtung. Ihre Plünderungswuth beraubt die Armen nur zu oft eines Theiles ihrer Subsistenzmittel, entzieht ihr die Zuneigung der Landesbewohner, und verjährt selbst den Haß zwischen Nazionen.

*) Dieses ist der zweite Abschnitt des Aufsatzes: Einige Bemerkungen über leichte Truppen, dessen erster Abschnitt im I. Hefte des Jahrganges 1837 unter dem Titel: Sind leichte Truppen auch bei einer im Allgemeinen erleichterten Infanterie nothwendig? — mitgetheilt. wurde.

Die für die Mannschaft geforderten Eigenschaften, namentlich Schlauheit und Entschlossenheit, müssen den Offizieren in hohem Grade eigen seyn.

Offiziere mit schwachen oder kurzsichtigen Augen sind ganz unbrauchbar. — Man hat die Jagd vorgeschlagen, um Jägeroffizieren als Vorschule ihres Dienstes zu dienen. Die Jagd auf Raub- und Hochwild mag wohl als solche gelten; allein die so friedfertige Jagd in einem großen Theile Europas kann kaum für mehr als eine etwas interessantere Schießübung angesehen werden. Um sich mit Land und Menschen mehr zu befreunden, den militärischen Scharfblick, die Orientirung zu üben, den Körper zu stärken, sind große, in verschiedenen Jahreszeiten unternommene Fußreisen unstreitig ein vorzüglicheres Mittel als die gewöhnliche Jagd, und sollten dem Offizier nicht nur gestattet, sondern selbst zur Pflicht gemacht werden. Die Resultate der gemachten Beobachtungen müßten in eigens verfaßten Terränbeschreibungen niedergelegt werden, auf welche gegründet dann die Lösung der verschiedenen Aufgaben sich versuchen ließe, welche in der Dienstessphäre der leichten Truppen liegen. Nur so kann sich der Blick der Offiziere über den Schußertrag hinaus nach Meilen verbreiten. Daß eine solche Landeskenntniß durch Landkartenstudium begründet und ergänzt werden müsse, leuchtet von selbst ein, und Berenhorst's Ruf: „Die Köpfe eurer Offiziere sollen mit Landkarten tapezirt seyn!“ gilt in hohem Grade für die Offiziere leichter Truppen.

Äußerst nothwendig ist für den Offizier leichter Truppen die Kenntniß mehrerer Sprachen. Befestigungskunst und einige Theile des Pionnierdienstes sind wün-

schenswerthe Hülfskenntnisse, theils um Hindernisse zu schaffen, theils um die vorhandenen zu überwältigen.

Im Allgemeinen werden die Offiziere leichter Truppen, wegen der größern Selbstständigkeit im Handeln und den verwickelteren Lagen, in welche sie vielfältig gerathen können, mehr militärische Bildung und einen richtigeren Takt benöthigen, als jene der Linientruppen, wenn ihre Dienstleistung nicht voll Mißgriffen seyn soll. Äußerst schwierig ist daher auch die Wahl der selbstständigen Kommandanten, und es ist durchaus unmöglich, daß sie ihrer Aufgabe ohne hervorragende Persönlichkeit genügen können.

Nimmer rastende Thätigkeit ist das Lebensprinzip leichter Truppen. Dieses muß durch die Offiziere genährt und verbreitet werden.

Die Stärke der leichten Truppen ist in den europäischen Armeen höchst verschieden, und schwankt zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{10}$ von jener der ganzen Infanterie. Truppen, wie die Jäger-Regimenter in Rußland, welche außer dem Namen und der Uniform nichts gemein haben mit den leichten Truppen, gehören zur Linien-Infanterie.

Zu Anfang der Revoluzion hatte die französische Armee zwölf Bataillons Fußjäger auf 100 Bataillons Linien-Infanterie; welche sich aber gleich der übrigen Armee in Folge der Verhältnisse auflöseten. Später dekretirte der Nazional-Konvent die Errichtung von Frei-Kompagnien, welche man bald in Frei-Bataillons verwandelte, um den leichten Truppen der Östreicher zu begegnen.

Im Jahre 1793 war die ganze französische Armee, in Folge ihrer Fechtart und Beweglichkeit, im Vergleiche mit ihren Gegnern als leichte Infanterie anzusehen.

Im Jahre 1805 kamen auf 100 Halbbrigaden Linien-Infanterie 30 Halbbrigaden leichter Infanterie, und da Letztere nicht zu allen Diensten hinreichte, errichtete man aus den kleineren gewandten Leuten Voltigeur-Kompagnien, deren jedes Bataillon der Linientruppen eine erhielt. Später traten die Regimenter wieder an die Stelle der Halbbrigaden, und eben so hatte man dann Jäger-Regimenter statt der leichten Halbbrigaden.

Bei der östreichischen Armee waren die leichten Truppen im Anfange des Revoluzionskrieges zahlreich, geübt, und von den Franzosen gefürchtet. Später errichtete man Jäger-Divisionen, aus denen die 12 Jäger-Bataillons entstanden. Hierzu kam zuletzt das Tiroler Jäger-Regiment von 4 Bataillons. Die Stärke dieser sechzehn Bataillons läßt sich auf dem Kriegsfüße zu 20,000 Mann annehmen.

Die preußische Armee zählt 3 Bataillons Jäger, 3 Bataillons Schützen*) als eigentliche leichte Truppen. Überdieß befindet sich bei jedem Regimente ein für den leichten Dienst bestimmtes Bataillon, Fusilier-Bataillon genannt, aus der gewandteren Mannschaft zusammengesetzt, in der Bewaffnung und Ausrüstung aber, mit Ausnahme des schwarzen Riemenzeuges, ganz gleich den Linientruppen.

---

*) Eigentlich ein Garde-Jäger- und ein Garde-Schützen-Bataillon. Die übrigen zwei Jäger- und Schützen-Bataillons wurden seit dem Jahre 1821 jedes in zwei selbstständige Abtheilungen zu zwei Kompagnien getrennt, so daß diese nun 4 Jäger- und 4 Schützen-Abtheilungen bilden.

Hinsichtlich der Zusammensetzung leichter Truppen hat man drei Wege eingeschlagen:

a) Man vertheilte dieselben als Scharfschützen unter die Kompagnien der zum Tirailliren abgerichteten Linien-Infanterie.

b) Man theilte den Linien-Truppen ganze Abtheilungen leichter Infanterie zu, so wie Voltigeurs-Kompagnien den französischen Linien-Bataillons und die Fusilier-Bataillons den preußischen Linien-Regimentern beigegeben sind, um durch dieselben den Tirailleurs- und Vorpostendienst vorzugsweise zu verrichten; endlich

c) man formirte selbstständige Kompagnien, Divisionen oder Bataillons von Jägern und Schützen.

Die erste Art kann wohl nicht füglich als eine eigentliche Organisirung leichter Truppen, sondern bloß als ein Mittel angesehen werden, um das Tirailleurfeuer der Linien-Infanterie mörderischer zu machen. Aus diesem Grunde möchten wir dieselbe als eine Vervollkommnung der Feuer-Taktik für die gesammte Linien-Infanterie vorschlagen.

Die zweite Art verdient nach unserm Dafürhalten, wenigstens bei den deutschen Armeen, die geringste Nachahmung. Denn man entzieht hierdurch der Hauptmasse des Regiments eine Menge gewandter Leute, welche, im Regimente zerstreut, wesentlich im Stande gewesen wären, auf den Geist minder begabter Leute einzuwirken, und sie mit sich fortzureißen; die aber, in Bewaffnung und anderen Einrichtungen den Linientruppen gleich gestellt, doch zu keinen bedeutend vorzüglicheren Leistungen berechtigen. Überdieß wird ein Regiment, vermöge seiner Stellung im offenem Felde, öfter in die Lage kommen, daß es von seinem leichten Bataillon, als

solchem, keinen Gebrauch machen kann. Endlich entwöhnt der größere Theil des Regiments den Tirailleurs- und Vorpostendienst, da er diese Dienste von dem leichten Bataillon erwartet. Tritt nun die Nothwendigkeit ein, zu tirailliren, oder Vorposten auszustellen, so ist die Truppe zu ihrem Nachtheile in diesen Verrichtungen unerfahren. Der Einwurf, daß das Tirailliren schwerer zu erlernen sey, als das Exerzieren in geschlossener Linie, kann nicht als ganz stichhältig angesehen werden; denn jede der beiden Leistungen hat ihre eigene, und wenn man die Sache auf die Spitze stellt, ihre sehr großen Schwierigkeiten. Man benöthigte zur Ausbildung eines Infanteristen früher mehr Jahre als jetzt Monate, weil die Ausbildung durch die Art des Unterrichtes und der Behandlung erschwert wurde.

Übrigens sind leichte Bataillons bei den Regimentern den Kompagnien bei den Bataillons vorzuziehen; da durch die größere innere Konsistenz der Ersteren mehr Einheit und Kraft in ihre Unternehmungen kömmt.

Für eigentliche leichte Truppen können daher nur die selbstständigen Bataillons der Jäger und Schützen gelten, welche sich vermöge ihres besseren Zusammenhaltens auch allein zu größeren, eine gemeinschaftliche Leitung fordernden Unternehmungen eignen. Ihnen kommen alle kriegerischen Handlungen, namentlich in gebirgigen und durchschnittenem Terrän zu, wo Schnelligkeit der Bewegungen und Sicherheit des Schusses entscheiden.

Hat man die Armee bereits im Frieden in Armee-Korps formirt, deren jedes seine Bataillons leichter Infanterie erhält, so können Offiziere und Mannschaft

für Letztere unmittelbar aus der Infanterie durch den Korps-Kommandanten gewählt werden.

Wie bereits erwähnt wurde, unterscheidet man bei der preußischen Armee Jäger- und Schützen in Bezug des Unterschiedes der Leute, aus welchen sich die Einen und die Anderen ergänzen. Vergleicht man diese Einrichtung mit jener der östreichischen Jäger-Bataillons, welche sich aus gelernten Jägern und anderen für den leichten Dienst tauglichen Leuten ergänzen, so scheint Letztere bedeutend vortheilhafter. Denn man kann es als ausgemacht annehmen, daß der gelernte Jäger aus seiner frühern Beschäftigung und Lebensweise eine Menge ihn vorzugsweise zum leichten Dienste befähigender Eigenschaften mit sich bringt, welche anderen selbst sonst findigen Leuten, besonders den Bewohnern großer Städte, fremd sind. Hierher gehören die Behandlung des Feuergewehres, die Geschicklichkeit in der Orientirung, und die bei Belauschung des Wildes erlernten, vielfältig auf den leichten Dienst anwendbaren Finten. Bei der Untermischung beider Arten von Leuten wird nur der gelernte Jäger zum Lehrer, — theils unmittelbar als Abrichter, theils mittelbar durch Beispiel und Gespräch, — für den mit guten aber unausgebildeten Anlagen ausgerüsteten Nichtjäger, welcher sich bestrebt, in den Geist seiner Vorbilder einzugehen. Dieser auf die Ausbildung einer Truppe gewiß nicht unwichtige Einfluß, die Macht des Beispieles das zu seinem Dienste besonders berufenen Jägers, entgeht bei den Schützen nach preußischer Einrichtung.

Die Stärke eines Jäger-Bataillons kann zu 1000 —1200 Mann angenommen werden. Wegen der bedeutenden Abnützung der Kräfte wird es immer besser

Literatur: De los Valles, Baron, Geschichte des Don Carlos, und des Krieges im nördlichen Spanien. — Praktischer Unterricht in der Bajonettfechtkunst; der schweizerischen Infanterie gewidmet. — Exerzierreglement für die dritte (oldenburgisch-hanseatische) Brigade der zweiten Division des zehnten Armeekorps des deutschen Bundesheeres. — Maria Theresias allerdurchlauchtigste Nachkommenschaft. Ein lithographirtes genealogisches Tableau. — Rückblicke auf Algier, und dessen Eroberung durch die königlich französischen Truppen im Jahre 1830. — Bobics, k. k. Hof-Oberbereiter, Entwurf zu einer Abänderung der bisher gebräuchlichen Reitstangen. — Guggenberger, Kapitänlieutenant im Jäger-Regimente Kaiser, das Infanterie-Bataillon auf Kriegsdauer. — Chabo Voyage en Navarre pendant l'insurrection des Basques (1830—1835). — Über die artilleristischen Schriften des königlich sardinischen Artillerie-Obersten Franz Ritter von Omodei. — Auszug aus dem k. k. Linien- und Grenz-InfanterieReglement. — Bielek Ethnographisch-geographische Statistik des Königreichs Ungarn und seiner Nebenländer. — Antolich, Oberlieutenant im 2. Jägerbataillon, Leitfaden zur Verfassung von Meldungen und Rapporte für Unteroffiziere.

Miszellen und Notizen: 1) Paulins Feuerkleid. — 2) Mambys Rettungskugeln. — 3) Neue Dampfflinte. — 4) Verwendung der Soldaten zum Straßenbau. — 5) Neuerfundenes Infanterie-Kasket. — 6) Erfindung neuartiger Feldbacköfen. — 7) Neue militärische Zeitschrift in Holland. — 8) Neue militärische Zeitschriften in Rußland. — 9) Neue Art Torniſter zu tragen. — 10) Taschenkanonen. — 11) Übungs-Rekognoszirungen. — 12) Granaten ohne Zünder. — 13) Kriegführung, — Ausrüſtung, — Bewaffnung und Lagerſyſtem der Araber in Algier. — 14) Preußiſche Kriegsracketen. — 15) Schützen mit gezogenen Stutzen bewaffnet, und im 51. franzöſiſchen Infanterie-Regimente neu organiſirt. — 16) Errichtung eines Plänklerkorps in der ſardiniſchen Armee. — 17) Verkauf der Offizierſtellen in der engliſchen Armee. — 18) Ehrenzeichen für die hannövriſche Armee. — 19) Egyptiſche Marine. — 20) Serbiſche Artillerie-Schule. — 21) Einführung der Handſchuhe in der franzöſiſchen Armee. — 22) Gyllions Doppelkanonen. — 23) Militäriſche Bildungsanſtalten in Rußland. — 24) Cochranes vielkammerige Büchſenflinte. — 25) Organiſazion der Koſakenſtämme. — 26) Ergebniſſe in der chineſiſchen Armee. — 27) Streubels Kartätſchenbatterie. — 28) Militärkolonie in Griechenland. — 29) Neue Organiſazion der indiſchen Armee. — 30) Ein Zug aus dem Kriegerleben des GLts. Baron Bismark. — 31) Schwimmende Brücke. — 32) Stand der belgiſchen Armee. — 33) Lager zu Beverloe in Belgien. — 34) Stand der ſpaniſchen Armee. — 35) Zuſtand der ſpaniſchen Armee. —

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift

Drittes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1838.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

I.

Die Einrichtung leichter Truppen.*)

Von L. Kintzl,

Kapitän-Lieutenant im k. k. 23. Linien Infanterie-Regimente.

Für gute leichte Truppen eignen sich vorzüglich jugendliche Leute von gesundem und kräftigem Körper, lebhaftem und kühnem Geiste, großer Schlauheit und guter Moralität. Sind diese Eigenschaften einmal vorhanden, so ist die weitere Ausbildung wesentlich erleichtert. —

Die in Eile zusammen gerafften Freikorps leiden gewöhnlich in hohem Grade an dem Übel der Unverlässigkeit, und ihre Dienste stehen in keinem Verhältnisse mit den Unkosten ihrer Errichtung. Ihre Plünderungswuth beraubt die Armen nur zu oft eines Theiles ihrer Subsistenzmittel, entzieht ihr die Zuneigung der Landesbewohner, und verjährt selbst den Haß zwischen Nazionen.

*) Dieses ist der zweite Abschnitt des Aufsatzes: Einige Bemerkungen über leichte Truppen, dessen erster Abschnitt im I. Hefte des Jahrganges 1837 unter dem Titel: Sind leichte Truppen auch bei einer im Allgemeinen erleichterten Infanterie nothwendig? — mitgetheilt wurde.

Die für die Mannschaft geforderten Eigenschaften, namentlich Schlauheit und Entschlossenheit, müssen den Offizieren in hohem Grade eigen seyn.

Offiziere mit schwachen oder kurzsichtigen Augen sind ganz unbrauchbar. — Man hat die Jagd vorgeschlagen, um Jägeroffizieren als Vorschule ihres Dienstes zu dienen. Die Jagd auf Raub- und Hochwild mag wohl als solche gelten; allein die so friedfertige Jagd in einem großen Theile Europas kann kaum für mehr als eine etwas interessantere Schießübung angesehen werden. Um sich mit Land und Menschen mehr zu befreunden, den militärischen Scharfblick, die Orientirung zu üben, den Körper zu stärken, sind große, in verschiedenen Jahreszeiten unternommene Fußreisen unstreitig ein vorzüglicheres Mittel als die gewöhnliche Jagd, und sollten dem Offizier nicht nur gestattet, sondern selbst zur Pflicht gemacht werden. Die Resultate der gemachten Beobachtungen müßten in eigens verfaßten Terränbeschreibungen niedergelegt werden, auf welche gegründet dann die Lösung der verschiedenen Aufgaben sich versuchen ließe, welche in der Dienstessphäre der leichten Truppen liegen. Nur so kann sich der Blick der Offiziere über den Schußertrag hinaus nach Meilen verbreiten. Daß eine solche Landeskenntniß durch Landkartenstudium begründet und ergänzt werden müsse, leuchtet von selbst ein, und Berenhorst's Ruf: „Die Köpfe eurer Offiziere sollen mit Landkarten tapezirt seyn!“ gilt in hohem Grade für die Offiziere leichter Truppen.

Äußerst nothwendig ist für den Offizier leichter Truppen die Kenntniß mehrerer Sprachen. Befestigungskunst und einige Theile des Pionnierdienstes sind wün-

schenswerthe Hilfskenntnisse, theils um Hindernisse zu schaffen, theils um die vorhandenen zu überwältigen.

Im Allgemeinen werden die Offiziere leichter Truppen, wegen der größern Selbstständigkeit im Handeln und den verwickelteren Lagen, in welche sie vielfältig gerathen können, mehr militärische Bildung und einen richtigeren Takt benöthigen, als jene der Linientruppen, wenn ihre Dienstleistung nicht voll Mißgriffen seyn soll. Äußerst schwierig ist daher auch die Wahl der selbstständigen Kommandanten, und es ist durchaus unmöglich, daß sie ihrer Aufgabe ohne hervorragende Persönlichkeit genügen können.

Nimmer rastende Thätigkeit ist das Lebensprinzip leichter Truppen. Dieses muß durch die Offiziere genährt und verbreitet werden.

Die Stärke der leichten Truppen ist in den europäischen Armeen höchst verschieden, und schwankt zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{10}$ von jener der ganzen Infanterie. Truppen, wie die Jäger-Regimenter in Rußland, welche außer dem Namen und der Uniform nichts gemein haben mit den leichten Truppen, gehören zur Linien-Infanterie.

Zu Anfang der Revoluzion hatte die französische Armee zwölf Bataillons Fußjäger auf 100 Bataillons Linien-Infanterie; welche sich aber gleich der übrigen Armee in Folge der Verhältnisse auflöseten. Später dekretirte der Nazional-Konvent die Errichtung von Frei-Kompagnien, welche man bald in Frei-Bataillons verwandelte, um den leichten Truppen der Östreicher zu begegnen.

Im Jahre 1793 war die ganze französische Armee, in Folge ihrer Fechtart und Beweglichkeit, im Vergleiche mit ihren Gegnern als leichte Infanterie anzusehen.

Im Jahre 1805 kamen auf 100 Halbbrigaden Linien-Infanterie 30 Halbbrigaden leichter Infanterie, und da Letztere nicht zu allen Diensten hinreichte, errichtete man aus den kleineren gewandten Leuten Voltigeur-Kompagnien, deren jedes Bataillon der Linientruppen eine erhielt. Später traten die Regimenter wieder an die Stelle der Halbbrigaden, und eben so hatte man dann Jäger-Regimenter statt der leichten Halbbrigaden.

Bei der östreichischen Armee waren die leichten Truppen im Anfange des Revoluzionskrieges zahlreich, geübt, und von den Franzosen gefürchtet. Später errichtete man Jäger-Divisionen, aus denen die 12 Jäger-Bataillons entstanden. Hierzu kam zuletzt das Tiroler Jäger-Regiment von 4 Bataillons. Die Stärke dieser sechzehn Bataillons läßt sich auf dem Kriegsfüße zu 20,000 Mann annehmen.

Die preußische Armee zählt 3 Bataillons Jäger, 3 Bataillons Schützen*) als eigentliche leichte Truppen. Überdieß befindet sich bei jedem Regimente ein für den leichten Dienst bestimmtes Bataillon, Fusilier-Bataillon genannt, aus der gewandteren Mannschaft zusammengesetzt, in der Bewaffnung und Ausrüstung aber, mit Ausnahme des schwarzen Riemenzeuges, ganz gleich den Linientruppen.

---

*) Eigentlich ein Garde-Jäger- und ein Garde-Schützen-Bataillon. Die übrigen zwei Jäger- und Schützen-Bataillons wurden seit dem Jahre 1821 jedes in zwei selbstständige Abtheilungen zu zwei Kompagnien getrennt, so daß diese nun 4 Jäger- und 4 Schützen-Abtheilungen bilden.

Hinsichtlich der Zusammensetzung leichter Truppen hat man drei Wege eingeschlagen:

a) Man vertheilte dieselben als Scharfschützen unter die Kompagnien der zum Tirailliren abgerichteten Linien-Infanterie.

b) Man theilte den Linien-Truppen ganze Abtheilungen leichter Infanterie zu, so wie Voltigeurs-Kompagnien den französischen Linien-Bataillons und die Fusilier-Bataillons den preußischen Linien-Regimentern beigegeben sind, um durch dieselben den Tirailleurs- und Vorpostendienst vorzugsweise zu verrichten; endlich

c) man formirte selbstständige Kompagnien, Divisionen oder Bataillons von Jägern und Schützen.

Die erste Art kann wohl nicht füglich als eine eigentliche Organisirung leichter Truppen, sondern bloß als ein Mittel angesehen werden, um das Tirailleurfeuer der Linien-Infanterie mörderischer zu machen. Aus diesem Grunde möchten wir dieselbe als eine Vervollkommnung der Feuer-Taktik für die gesammte Linien-Infanterie vorschlagen.

Die zweite Art verdient nach unserm Dafürhalten, wenigstens bei den deutschen Armeen, die geringste Nachahmung. Denn man entzieht hierdurch der Hauptmasse des Regiments eine Menge gewandter Leute, welche, im Regimente zerstreut, wesentlich im Stande gewesen wären, auf den Geist minder begabter Leute einzuwirken, und sie mit sich fortzureißen; die aber, in Bewaffnung und anderen Einrichtungen den Linientruppen gleich gestellt, doch zu keinen bedeutend vorzüglicheren Leistungen berechtigen. Überdieß wird ein Regiment, vermöge seiner Stellung im offenem Felde, öfter in die Lage kommen, daß es von seinem leichten Bataillon, als

solchem, keinen Gebrauch machen kann. Endlich entwöhnt der größere Theil des Regiments den Tirailleurs- und Vorpostendienst, da er diese Dienste von dem leichten Bataillon erwartet. Tritt nun die Nothwendigkeit ein, zu tirailliren, oder Vorposten auszustellen, so ist die Truppe zu ihrem Nachtheile in diesen Verrichtungen unerfahren. Der Einwurf, daß das Tirailliren schwerer zu erlernen sey, als das Exerzieren in geschlossener Linie, kann nicht als ganz stichhältig angesehen werden; denn jede der beiden Leistungen hat ihre eigene, und wenn man die Sache auf die Spitze stellt, ihre sehr großen Schwierigkeiten. Man benöthigte zur Ausbildung eines Infanteristen früher mehr Jahre als jetzt Monate, weil die Ausbildung durch die Art des Unterrichtes und der Behandlung erschwert wurde.

Übrigens sind leichte Bataillons bei den Regimentern den Kompagnien bei den Bataillons vorzuziehen; da durch die größere innere Konsistenz der Ersteren mehr Einheit und Kraft in ihre Unternehmungen kömmt.

Für eigentliche leichte Truppen können daher nur die selbstständigen Bataillons der Jäger und Schützen gelten, welche sich vermöge ihres besseren Zusammenhaltens auch allein zu größeren, eine gemeinschaftliche Leitung fordernden Unternehmungen eignen. Ihnen kommen alle kriegerischen Handlungen, namentlich in gebirgigen und durchschnittenem Terrän zu, wo Schnelligkeit der Bewegungen und Sicherheit des Schusses entscheiden.

Hat man die Armee bereits im Frieden in Armee-Korps formirt, deren jedes seine Bataillons leichter Infanterie erhält, so können Offiziere und Mannschaft

für Letztere unmittelbar aus der Infanterie durch den Korps-Kommandanten gewählt werden.

Wie bereits erwähnt wurde, unterscheidet man bei der preußischen Armee Jäger- und Schützen in Bezug des Unterschiedes der Leute, aus welchen sich die Einen und die Anderen ergänzen. Vergleicht man diese Einrichtung mit jener der östreichischen Jäger-Bataillons, welche sich aus gelernten Jägern und anderen für den leichten Dienst tauglichen Leuten ergänzen, so scheint Letztere bedeutend vortheilhafter. Denn man kann es als ausgemacht annehmen, daß der gelernte Jäger aus seiner frühern Beschäftigung und Lebensweise eine Menge ihn vorzugsweise zum leichten Dienste befähigender Eigenschaften mit sich bringt, welche anderen selbst sonst findigen Leuten, besonders den Bewohnern großer Städte, fremd sind. Hierher gehören die Behandlung des Feuergewehres, die Geschicklichkeit in der Orientirung, und die bei Belauschung des Wildes erlernten, vielfältig auf den leichten Dienst anwendbaren Finten. Bei der Untermischung beider Arten von Leuten wird nur der gelernte Jäger zum Lehrer, — theils unmittelbar als Abrichter, theils mittelbar durch Beispiel und Gespräch, — für den mit guten aber unausgebildeten Anlagen ausgerüsteten Nichtjäger, welcher sich bestrebt, in den Geist seiner Vorbilder einzugehen. Dieser auf die Ausbildung einer Truppe gewiß nicht unwichtige Einfluß, die Macht des Beispieles des zu seinem Dienste besonders berufenen Jägers, entgeht bei den Schützen nach preußischer Einrichtung.

Die Stärke eines Jäger-Bataillons kann zu 1000 —1200 Mann angenommen werden. Wegen der bedeutenden Abnützung der Kräfte wird es immer besser

ſeyn, das Bataillon ſtark zu machen. Die Eintheilung deſſelben in 4 Kompagnien hat wohl auch bei den leichten Truppen einige Vortheile. Doch ſcheinen 6 Kompagnien hier wünſchenswerther, damit dem Kommandanten, ungeachtet der ſo häufigen Detachirungen ganzer Kompagnien auf Streif-Kommanden ꝛc., immer noch eine verfügbare Macht unter ſeinem unmittelbaren Befehle bleibe.

Die Hauptleute müſſen beritten ſeyn, um Rekognoszirungen Behufs der Vorpoſten-Ausſtellung ſchneller unternehmen, ihre Kompagnien beim Tirailliren leichter dirigiren, und mit dem Bataillons-Kommandanten eine bequemere Verbindung unterhalten zu können. Den Bataillons-Kommandanten wären auch, nebſt einem berittenen Stabstrompeter, mehrere berittene Ordonnanzen, etwa Jäger zu Pferde, beizugeben.

Sehr nützlich wäre auch einem Jäger-Bataillon ein Apparat zu Seilbrücken, Strickleitern, u. dgl., dann einiges Schanzzeug.

Die Bewaffnung der Jäger und Schützen beſteht bei den deutſchen Armeen in den gezogenen Röhren. Bei den Franzoſen konnten aber dieſelben bis jetzt keine Aufnahme finden, und ihre leichten Truppen ſind durchgängig mit leichten Flinten bewaffnet. In der öſtreichiſchen Armee erhalten die zwei erſten Glieder der Jäger-Bataillons kurze Flinten, bekannt unter dem Namen Jäger-Gewehre oder Jäger-Karabiner, und das dritte Glied allein, aus den beſten Schützen beſtehend, Stutzen. Dadurch hält man den Mittelweg zwiſchen dem Syſteme der Franzoſen und jenem der Deutſchen. Rechnet man die Grenz-Regimenter zu den leichten Trup-

pen, so muß auch die gewöhnliche Infanterie-Flinte den Waffen derselben beigezählt werden.

Der Jägerstutzen schließt einlöthige Kugeln, und hat drei Viertel Droll. Er entspricht hinsichtlich der Güte des Rohres, der Richtung des Kolbens, Größe und Konstruktion des Schlosses, endlich der Stärke des Rückstoßes (43 Pfd. nach der Predel-Rückstoßmaschine), allen an eine brauchbare Schießwaffe gestellten billigen Forderungen, und durch die nun eingeführte Consolische Perkussionszündung ist der Werth derselben unstreitig erhöht. Durch ein langes, in Gestalt einer Hauklinge gebildetes Bajonet, welches man mittelst eines Sperrringes am Laufe befestigt, wird der Stutzen auch als Stoßwaffe brauchbar; welchen Vortheil die alten Jägerstutzen entbehrten. Die Weite des Visirschusses beträgt gegen 180 Schritte. Auf Schußweiten zwischen 200 und 300 Schritten bedient man sich des Aufsatzes an dem Klappenvisire. Korn und Visir sind 14 Zoll von einander entfernt, und zwar steht das Erstere 5 Zoll hinter der Mündung und das Letztere 6 Zoll vor der Schwanzschraube.

Hält man an der durch die Erfahrung bewährten Annahme fest, daß der Rückstoß eines sonst gut konstruirten Feuergewehres noch ertragen werden kann, wenn das Gewicht desselben 200 mal größer ist, als jenes der zugehörigen Kugel, welches beim Jägerstutzen genau zutrifft, so sollte der Karabiner, bei einem Gewichte von 6 Pfd. 22 Loth oder 212 Loth, nur eine Kugel von $\frac{212}{200}$=1,06 Loth, d. i. gleich dem Jägerstutzen nur Einlöthige Kugeln schießen. Mit derlei Gewehren ist noch immer ein richtiger Schuß bis auf 200

Schritte, und mittelst des Aufsatzes auch bis 250 Schritte möglich. Zugleich würde bei Einführung von Jäger-Gewehren dieser Art mehr Gleichheit in die Bewaffnung eines Jäger-Bataillons, wenigstens hinsichtlich der Größe der Geschosse, kommen, und der Stutzen-Jäger könnte im Nothfalle, wenn er sich verschossen, die Munizion des Karabiner-Jägers benützen, während er jetzt in einem solchen Falle gänzlich gefechtsunfähig wird. So groß also auch der Vortheil ist, welcher aus einem gleichen Kaliber aller Feuergewehre bei einer Armee hinsichtlich der Erzeugung, des Ersatzes und der gleichmäßigen Benützung der Munizion entspringt, so dürfte doch hier zu Gunsten der Jäger-Bataillons eine Abweichung, aus den angegebenen, mit ihrer guten Bewaffnung innig verbundenen Gründen, zulässig seyn.

Untersucht man die bei den verschiedenen europäischen Mächten im Gebrauche befindlichen Feuergewehre der Linien-Infanterie, unter denen die östreichischen unstreitig zu den besseren gehören, so haben sie fast durchgängig die Fehler der zu geraden Schäftung, des schweren Abdrückens, der Vorwucht und des starken Rückstoßes gemein; weßwegen sie sich durchaus nicht zu scharfschießenden Feuergewehren eignen. Sieht man auf den Gang der bisherigen Verbesserungen, so zeigt sich darin das Bestreben nach Erleichterung der Feuerwaffe vorherrschend, mit welchem die Verkleinerung des Kalibers gleichen Schritt hielt. Es scheint, daß diese Erleichterung erst dann aufhören wird, wenn man zu einem Kaliber gelangt ist, bei welchem die Vorwucht und der starke Rückstoß verschwinden. Dieß wäre bei Gewehren von einlöthigem Kaliber möglich; wobei, nebst den geringeren Kosten der Munizion, namentlich der

Vortheil zu berücksichtigen wäre, daß das Gewicht der 60 Patronen von fast 4 Pfd. auf 3 Pfd. herabgesetzt würde. Übrigens soll durch die hier gemachte Erörterung keine bestimmte Ansicht, sondern nur ein für die Zukunft möglicher Fall ausgesprochen werden. Es ist bekannt, daß man mit dem östreichischen Jäger-Stutzen bis auf 200 Schritte Entfernung einen vollständig sichern Schuß auf einzelne Männer hat, über diese Weite aber das Treffen ungewiß wird. Wenn gleich für die Mehrzahl der Fälle diese Schußweite genügt, welche wohl die entsprechendste für alle Feuergewehre der Infanterie seyn dürfte, so ist es doch manchmal wünschenswerth, auch über diese Schußweite hinaus mit Sicherheit feuern zu können. Aus diesem Grunde möchten wir die Bewaffnung einiger Leute in jedem Bataillon, etwa 20—30 Mann, mit weittragenden gezogenen Röhren vorschlagen. Gäbe man ihnen 10 Pfd. schwere Stutzen, welche 1½ löthige Kugeln schießen, so könnte man noch bis auf 400 Schritte auf einen vollständig sichern Schuß rechnen. Diese Scharfschützen, die Elite des Bataillons, könnten entweder bei den Kompagnien vertheilt, oder in einem Zuge vereinigt seyn; wo sie dann unter dem unmittelbaren Befehle des Bataillons-Kommandanten ständen. Letztere Einrichtung erscheint vorzüglicher, da sie eine erfolgreichere Verwendung der Scharfschützen gestattet.

Nach diesen Bemerkungen über die Waffen leichter Truppen, mögen hier noch einige Resultate über die Wirksamkeit der Jäger-Gewehre zusammengestellt werden. Aus den Schießübungen, welche durch mehrere Jahre mit den Stutzen-Jägern einer Kompagnie vorgenommen wurden, ergaben sich unter 100 Schüssen

im Durchschnitte auf 120 Schritte Entfernung 66 Treffer, auf 150 Schritte 63 Treffer, auf 180 Schritte 56 Treffer.

Von den bereits einige Monate eingeübten Stutzen-Jägern zweier Kompagnien wurden bei einem gemeinschaftlichen mehrtägigen Scheibenschießen auf 180 Schritte Entfernung unter 720 Schuß 470 Treffer gezählt, daher auf 100 Schuß 65 Treffer kamen. Bei einem späteren mit den nämlichen Leuten unter ungünstigem Wetter veranstalteten Scheibenschießen zählte man unter 696 Schuß 401 Treffer; daher kamen auf 100 Schuß nur 57 Treffer. — Bei allen diesen Übungen hatte die quadratförmige Scheibe eine Seitenlänge von $2\frac{1}{2}'$.

Man wird nicht fehlen, wenn man die Wahrscheinlichkeit des Treffens auf kleine Gegenstände, z. B. auf einzelne Männer, bei ruhigen und geübten Schützen für die Entfernung von 120 Schritten zu 60 Perzent, von 150 Schritten zu 50 Perzent, für 180 Schritte zu 40 Perzent annimmt.

Bei den mehrjährigen Schießübungen mit den älteren Karabinern auf eine Scheibe von 6′ Höhe und 3′ Breite, trafen in der Entfernung von 120 Schritten unter 100 Schuß 35 bis 37.

Um die gänzliche oder nur theilweise Bewaffnung eines Jäger-Bataillons mit gezogenen Röhren zu motiviren, wird gleichmäßig die Erfahrung als Belege angerufen. Bei diesem Widerstreite dürfte eine nähere Untersuchung Interesse gewähren. Einerseits soll die Erfahrung dargethan haben, daß ein Jäger-Bataillon zur entscheidenden, wahrhaft mörderischen Feuerwirkung nur durch den alleinigen Gebrauch des gezogenen Rohres

Befähigung erhält. Andererseits soll sie im Gegentheile gezeigt haben, daß ein gut genährtes Feuer, mit Stutzen-Jägern allein, namentlich bei hitzigen Gefechten, unmöglich ist; für welche Behauptung die ausgezeichneten Führer der östreichischen leichten Truppen eine beachtenswerthe Autorität bilden. Unstreitig wird ein Jäger-Bataillon bei letzterer Bewaffnungsweise vielseitiger verwendbar; da es auch den Kampf in mehr offenem Terrän eingehen kann. Zugleich erhält der des Schießens weniger Kundige nicht sogleich den Stutzen, sondern das leichter zu handhabende glatte Rohr. Auf jeden Fall muß aber die den weniger guten Schützen gegebene Flinte eine vorzügliche Schußwaffe seyn, welche selbst den Gebrauch gepflasterter Kugeln gestattet. Ist dieß nicht der Fall, so wird das Feuer von der größern Anzahl der Schützen ein Tirailleur-Feuer in der üblen Bedeutung des Wortes.

Bewaffnet man ein Jäger-Bataillon durchgängig mit gezogenen Röhren, so ist man unstreitig zu einer behutsameren Verwendung desselben gezwungen, und namentlich auf ein mehr durchschnittenes Terrän beschränkt, um in den vermehrten Annäherungshindernissen einen Ersatz für die mangelnde Offensivkraft zu finden. Es ist nothwendig, mit dem Feuer mehr zu sparen und die Tirailleurs häufiger abzulösen, um stets kampffähig zu bleiben.

Sollten übrigens sorgfältige Versuche es bestättigen, daß Kaliberkugeln von geringem Spielraume, wenn man sie mit Papierpatronen und schwachen Ladungen aus gezogenen Röhren schießt, richtiger treffen als gepflasterte Kugeln, welche man aus glattläufigen Gewehren schießt, so könnte man wohl unbedenklich alle

drei Glieder eines Jäger-Bataillons mit Stutzen bewaffnen. Es scheint hier nicht am unrechten Orte, die Gründe anzugeben, weßwegen die Franzosen ihre leichten Truppen bloß mit Flinten bewaffneten. Hören wir einen der ausgezeichnetsten Führer dieser Waffe, den Generallieutenant Grafen Duhesme:

„Die Östreicher hatten zu Anfang des französischen Revoluzionskrieges gewandtere, zahlreichere und besser instruirte leichte Truppen. Die Tiroler und le Loupischen Jäger kannte und fürchtete man schon seit den ersten Gefechten (an einer andern Stelle sagt er: „sie brachten uns durch ihr Büchsenfeuer zur Verzweiflung"). Der panische Schrecken und die Flucht der Kolonnen von Valenciennes und Lille sind der Gewandtheit zuzuschreiben, mit welcher sich diese Jäger in die Flanken derselben schlichen. Ihre Tirailleurs, hinter Bäumen und in Graben versteckt, lichteten in den ersten Gefechten unsere Bataillons. Viele gute Offiziere wurden das Opfer der Gewandtheit dieser trefflichen Schützen. Unsere Pikets wurden ihnen Anfangs mit sehr geringem Erfolge entgegengestellt, weil sie mehr Tapferkeit als Einsicht und Geschicklichkeit besaßen. Da dekretirte die Nazionalversammlung die Errichtung der ersten Freikorps nach dem Muster der ihrigen, und da wir nicht genug Büchsen hatten, um gleich ihnen jedem Soldaten eine geben zu können, so bewaffneten wir unsere Eliten-Kompagnien damit."

„Vielleicht dürfte hier die Gelegenheit seyn, zu erörtern, ob es nicht passender seyn möchte, unseren Tirailleurs gezogene Büchsen zu geben, deren Tragweite so groß, und deren Schuß so sicher ist. Allein außerdem, daß unsere Voltigeurs mit dem Bajonete angrei-

fen und den Vortheil nicht aus den Händen geben müſſen, welchen der Ungeſtüm unſerer Nazion ihnen beim Angriffe gewährt: will ich nur noch anführen, daß wir, und namentlich ich, über dieſe Büchſen Erfahrungen gemacht haben, ſie unſeren Eliten-Kompagnien, welche in der Infanterie davon den Namen Karabiniers beibehielten, abzunehmen, und ihnen Bajonetflinten vom gewöhnlichen Kaliber zu geben."

„Gegen das Ende des Jahres 1792 errichtete ich in Valenciennes ein Freibataillon, und meine Grenadiere wurden mit Büchſen verſehen. Aber ungeachtet meiner geringen Erfahrung, konnte ich den Gedanken nicht verdrängen, daß der Soldat, mit einem bloßen Feuergewehre verſehen, nie mit dem Muthe auf ſeinen Feind losgehen würde, als wenn ihn dieſelbe Waffe auch zum Gefechte in der Nähe geeignet machte. Ich verſah daher die Büchſe mit einem geraden zweiſchneidigen Schwerte, deſſen Griff ſich mittelſt einer Springfeder an der Seite des Laufes, wie das Bajonet, befeſtigen ließ. Das äußere Anſehen dieſer Waffe war drohend; allein die Erfahrung bewies uns ihre Nichtigkeit. Einigen Karabiniers wurde im Handgemenge dieſe lange Klinge durch das Gewehr des Gegners zerbrochen. Ihr erſter Schuß war gut, weil die Büchſe mit gepflaſterter Kugel geladen war; allein die nächſten Schüſſe entbehrten dieſes Vortheiles, weil man ſchnell und alſo mit Patronen laden mußte; die Kugel hatte in dem kurzen Laufe an Tragweite verloren, und es bewies ſich, daß die ſo geladene Büchſe ſelbſt nicht ſo weit trug, als die Flinte. Außerdem führte dieſe Waffe noch einen andern Nachtheil mit ſich, nämlich: daß der Karabinier noch die Nacht hindurch oft damit zubringen mußte, die für ſei

ne Büchse passenden Kugeln zu gießen. Nach einigen Monaten verlangten die Karabiniers die gewöhnliche Bajonetflinte, und befanden sich im Gefechte mit selber weit besser.“

Aus obiger Erzählung, und der Angabe des Generals Duhesme, daß die Franzosen den zerstreuten östreichischen Jägern anfänglich geschlossene Pelotons entgegenstellten, deren Feuer ohne Wirkung war, die aber ihren Gegnern ein sicheres Ziel boten; möchte man selbst zu der Meinung gelangen, daß die Franzosen das Tirailliren mehr von den Östreichern als Nordamerikanern lernten, demselben aber, durch die Noth und ihren Nazional-Karakter geleitet, eine entscheidendere Anwendung auf die Kriegführung im Großen gaben, und so bald ihre Lehrer übertrafen. —

An Gepäcke so wenig als möglich. Der Tornister soll an breiten Tragriemen getragen werden, am besten aber vielleicht nach Art der Handwerksbursche. Die Patrontasche ließe sich wahrscheinlich mit Vortheil durch einen breiten ledernen Gurt ersetzen, in welchen die Patronen, und bei den Stutzen-Jägern die Patronenhülsen mit der vorbereiteten Ladung, gesteckt werden könnten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Patronen auf diese Weise besser verwahrt sind, und auch ihr Gewicht den Mann weniger beläßtige, als in der Patrontasche. Der Vorschlag, jeden Mann mit einem Stricke von 1° bis 2° Länge zu versehen, erscheint zweckmäßig. —

Die Bekleidung der leichten Truppen soll bequem, leicht, dauerhaft und, um den Einwirkungen des üblen Wetters zu widerstehen, auch warm seyn. Einen Haupttheil derselben bildet die Fußbekleidung.

Da nach den Zeugnissen der Ärzte eine Menge Krankheiten Folgen der Erkältung des Unterleibes sind, so sollte hierauf bei Bekleidung der leichten Truppen Rücksicht genommen werden.

Weitere Bemerkungen über einen so vielfältig von Ärzten und Militärs besprochenen Gegenstand wären überflüssig. —

Der Elementar-Unterricht soll alle Belehrungen und Übungen enthalten, wodurch der Jäger die zum leichten Kämpfer nöthige Geschicklichkeit erlangt. Sie lassen sich in die regelmäßige Schule, in die gymnastischen Übungen, das Bajonnet-Fechten und Zielschießen eintheilen.

Das Abrichtungs-Reglement der Linien-Infanterie gilt, in vereinfachter Form, auch für die Jäger. Die Geschwindigkeit des Marsches ist auf 100 Schritte in der Minute für den ordinären Schritt festgesetzt. — Außer dem Stellen und Niederknien zum Gebet und vor dem linken Fuß zum Schwören, besteht der Unterricht mit dem Gewehre bloß im Bajonnetfällen und Chargirgriffen. —

Die gymnastischen Übungen, welche man mit leichten Truppen vorzüglich treiben soll, um sie gewandt zu machen und abzuhärten, bestehen im Traben, Laufen, Springen über Graben und Barrieren, sowohl ohne als mit Sprungstangen, im Klettern, Gehen über schwankende, schmale Stege, u. dgl., endlich im Schwimmen, und für die Offiziere im Voltigiren.

Die Fechtübungen mit dem Bajonnete oder eigentlich mit der Bajonnetflinte, sind in der östreichischen Armee, und namentlich bei den Jäger-Bataillons, seit dreißig Jahren immer mehr einheimisch geworden, und

müssen ihrem patriotischen Erfinder den Dank der Armee sichern, indem er in ihren Reihen auf höchst einfache Weise die oft und vergeblich gesuchte Aufgabe löste: die Infanterie unter allen Umständen kampffähig zu machen.

Soll der Jäger die gewünschte, fast mathematische Sicherheit des Schusses erlangen, so müssen den eigentlichen Schießübungen stets gewöhnliche Belehrungen vorausgehen, wenn nicht eine Menge Munizion nutzlos verschossen werden soll. Man kann die bei den östreichischen Jägern befolgte Methode unstreitig als ein schönes Muster theoretisch-praktischen Unterrichts empfehlen.

Dem Beobachter militärischer Übungen bietet eine zum Scheibenschießen ausgerückte Jäger-Kompagnie in der verschiedenartigen Thätigkeit der einzelnen Abtheilungen ein äußerst erfreuliches Bild; da hier alle Theile des Elementar-Unterrichtes, gymnastische Übungen, Distanzbeurtheilen, ꝛc. betrieben werden, und sich hier vor Allem zeigt, welche Sorgfalt die Offiziere auf die Ausbildung ihrer Leute verwenden.

Der gymnastisch vorbereitete Soldat wird den wenigen taktischen Übungen, dem eigentlichen Exerzieren, bald befreundet seyn. Einfachheit sey das Prinzip aller Übungen. Zusammengesetzte Exerzizien taugen am wenigsten für leichte Truppen. In der selbstbewußten Kraft des Einzelnen liegt hier der wahre Werth des Ganzen und das Hauptmittel zum erfolgreichen Gebrauche der Truppe.

Lassen sich die Manövers in geschlossener Ordnung schon bei der Linien-Infanterie auf eine kleine Zahl wirklich vor dem Feinde anwendbarer beschränken, so gilt dieß noch mehr für leichte Truppen.

Für das Feuergefecht der leichten Truppen ist Ruhe das erste Gesetz; der durch heftige Bewegungen erhitzte, schnell athmende Mann vermag keinen sichern Schuß zu thun. Daher müssen auch mit einer zum Feuern bestimmten Truppe, sie sey nach geschlossen oder bereits in Tirailleurs aufgelöst, alle langanhaltenden schnellen Bewegungen nach Möglichkeit vermieden werden. Daher ist es fehlerhaft, Jäger aus dem Hintertreffen vorlaufen zu lassen, um sie in Tirailleurs zu formiren. Häufige Ablösungen der Tirailleurs sind das beste Mittel, um durch Ruhe ein sicheres Feuer zu erzielen, und beim Rückzuge besonders vortheilhaft.

Die Übungen des Felddienstes müssen allmählig alle Fälle umfassen, in welche leichte Truppen gerathen können. Man muß hierbei von den einfachen zu den zusammengesetzten Fällen, dann aus dem offenen Terrän in das bedeckte und durchschnittene übergehen. Diese Übungen, zweckmäßig geleitet, bilden die wahre praktische Schule, vorzüglich für die Ober- und Unteroffiziere. Bei der großen Zahl der Mappirung kundiger Offiziere können gegenwärtig leicht einige Quadratmeilen von den Umgebungen der Garnison in einem hinlänglich großen Maßstabe aufgenommen werden, um auch die Details der Vorpostenaufstellung, Patrullengänge, ꝛc. ersichtlich zu machen. Rekognoszirungen sammt Terränbeschreibungen müßten die Terränkenntniß dieses Manövrirfeldes bis ins Kleinste vervollständigen. Hätten auf demselben die Feldübungen mit einem supponirten Feinde den gehörigen Grad von Sicherheit erlangt, so folgen die Manövers zweier Abtheilungen gegen einander, wobei man den Kommandanten nur die Hauptaufgaben, — am besten in

verſiegelten, erſt an einem beſtimmten Orte zu eröffnenden Ordres gibt, das Detail der Anordnungen aber ihnen ganz überläßt. Ja, um die Einwirkungen des Zufalles anſchaulich zu machen, und die Parteien zur Vorſicht auf der einen, Benützung günſtiger Umſtände auf der anderen Seite zu ſtimmen, könnte der Bataillons-Kommandant, beiden Theilen unbewußt, einigen Abtheilungen die Weiſung zu Hinterhalten, Umgehungen und ähnlichen Unternehmungen geben. Von den Übungen bei Tage geht man zu jenen bei der Nacht, und endlich auf ein mehr unbekanntes Terrän über. Da die Jäger-Bataillons häufig zerſtreut dislozirt ſind, ſo findet der Bataillons-Kommandant zu derlei nicht verabredeten Manövers leicht Gelegenheit. Nur ſo können Feldmanövers ein Bild des Krieges werden, und einigermaßen Erſatz für die fehlende Kriegserfahrung geben. Unſtreitig fordern ſie mehr körperliche Anſtrengung und theilweiſe Entſagung beliebter Bequemlichkeiten. Allein Kräfte, beſonders kriegeriſche Kräfte, dieſes koſtbare Erbtheil des Mannes, werden nur im Kampfe und unter Entbehrungen erworben.

Der ganze Friedensdienſt ſoll dem Soldaten Schule für den Krieg ſeyn. Da der fröhliche Menſch leichter lernt als der verdrießliche, ſo verbreite man Freude unter den Truppen, um den Geiſt zu wecken. Der Dienſt der leichten Truppen, ohne Pedanterie betrieben, bietet ohnedieß viele angenehme Berührungspunkte; an den Offizieren liegt es, dieſe hervorzuheben und zu benützen. Die bei den Jäger-Bataillons allgemeinen Luſtſchießen der Kompagnien, und ſelbſt der beſten Schützen des Bataillons, mit ausgeſetzten Preiſen ſind eine ſolche belebende Anſtalt. Dieſe ließe ſich auch auf das Bajon-

net-Fechten, Schwimmen und die übrigen gymnastischen Übungen ausdehnen. Mit einem gymnastischen Feste sollte das Bataillon jährlich seine Waffenübungen beschließen. — Ist gleich der Winter vorzüglich zum theoretischen Unterrichte und zur Abrichtung des Soldaten bestimmt, so sollte selbst in dieser Jahreszeit manchmal der Felddienst geübt, marschirt und tiraillirt werden. Unstreitig wird man derlei Übungen unbequem finden; allein Gewohnheit wird sie erträglich machen, und um der Verweichlichung in den Friedensstazionen vorzubeugen, sind sie höchst nöthig. Die Offiziere müssen hier mit gutem Beispiele vorangehen, und keine Anstrengung scheuen.

Die Ausbildung der Unteroffiziere erfordert besondere Sorgfalt. Die nöthigsten Kenntnisse der Situazionszeichnung und Aufnahme nach Schritten und nach dem Augenmaße, um einen abpatrullirten Weg, eine Stellung der Vedetten zu zeichnen, und dadurch einen langen Rapport zu ersparen, dürften wenigstens einigen Unteroffizieren beigebracht werden.—Strenge Disziplin ist bei den leichten Truppen wegen der Art ihres Dienstes höchst nöthig. —

II.

Die Bestürmung von Bergen-op-zoom in der Nacht vom 8.—9. März 1814.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

Holland war in den letzten Monaten des Jahres 1813 durch die thätigen und vom Glücke begünstigten Operazionen der alliirten Generale Bülow und Baron Winzingerode von französischer Herrschaft befreit worden. Am 24. November waren die Kosaken in der Hauptstadt Amsterdam eingerückt. — Nun sollten die Alliirten auch Belgien die Freiheit wieder bringen, und von dort in die alt-französischen Provinzen eindringen. — Napoleon hatte die hartnäckigste Vertheidigung jener Kette von festen Plätzen befohlen, welche die Nordgrenze Frankreichs deckte. Mit bedeutenden Korps standen Gl. Roguet bei Antwerpen, Marschall Macdonald bei Nimwegen. Diese beiden und mehrere andere feste Plätze, wie Wesel, Grave, Venlo, Mastricht und Jülich, wurden zum Widerstande vorbereitet.

Gl. Bülow hatte bis Ende des Jahres den Leck, die Waal und die untere Maas überschritten. Er nahm sein Hauptquartier in Bommel. Viele der hinter und neben ihm gelegenen Festen hatten die Fran-

zosen geräumt; so Heusden, Löwenstein, Worcum, St. Andree, Crevecoeur. Breda war von den Russen durch einen Handstreich erobert worden. Zwei Versuche Roguets, diesen Platz wieder zu gewinnen, wurden aufgegeben, als Bülows Preußen und englische Truppen des Gen. Graham, welche damals abtheilungsweise, bis zu einer erst später erreichten Stärke von ungefähr 8000 Mann, an den holländischen Küsten ausgeschifft wurden, zum Entsatze anrückten. Gorcum und die Zitadelle Pappenbrill von Herzogenbusch wurden von Preußen umschlossen, — Bergen-op-zoom später von Engländern blockirt.

Der Divisions-General Maison sammelte damals das I. französische Armeekorps bei Lille. Anfangs Jänner 1814 standen Roguets 18,000 Mann vorwärts Antwerpen, zu ihrer Unterstützung 5000 Mann Maisons bei Lierre, — Macdonald mit 7000 Mann bei Geldern. Das Korps Winzingerode war im Begriffe, bei Düsseldorf den Rhein zu überschreiten. Bülow mit 12,000 Preußen, Graham mit 4000 Engländern, griffen um die Mitte des Jänners Roguet an, und schlugen ihn nach Antwerpen hinein. Macdonald zog sich nun nach Mastricht, und, — nachdem Winzingerode den Rhein überschritten, Aachen und Lüttich besetzt hatte, — über Namur, nach Rhetel und Mezieres. Von dort setzte er Anfangs Februar seinen Marsch zur Hauptarmee an die Aisne, über Vitry und Chalons fort. — Gen. Maison räumte am 29. Jänner Brüssel, und wich dann über Hall nach Ath zurück. — Die Zitadelle von Herzogenbusch hatte sich nun bereits den Preußen ergeben.

Anfangs Februar griffen die Preußen und Engländer Antwerpen lebhaft an. — Am 8. rückte Bülow in Brüssel ein. — Winzingerode eilte zum schlesischen Heere, und erreichte am 14. Februar Soissons. —

Der Herzog von Weimar war indeß von den alliirten Mächten zum General-Gouverneur von Belgien ernannt worden, und rückte mit dem dritten deutschen Bundeskorps, — den sächsischen Truppen, — um die Mitte Februars bis Brüssel, Mecheln und Antwerpen vor. Bülow ließ dem Herzog 10,000 Preußen unter Gen. Borstel, — marschirte zum schlesischen Heere, und erreichte am 24. Februar Laon. —

Gorcum war am 20. Februar gefallen. — Maison stand mit seinem Korps zwischen den französischen Grenzfestungen Ypern, Lille, Douai, Valenciennes, Condé, Maubeuge; — ihm gegenüber der Herzog von Weimar bei Ath, Mons, Leuze und Tournay. Maison unternahm in den folgenden Wochen zwei Einfälle nach Belgien, die zurückgewiesen wurden. Der Herzog griff im März Maubeuge ohne Erfolg an. — GL. Carnot machte mit der starken Besatzung Antwerpens mehrere kraftvolle Ausfälle. —

Indeß hatte auch der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee den Rhein bei Köln und Düsseldorf überschritten, und Lüttich erreicht. Die englisch-deutsche Legion unter GL. Graf Wallmoden und ein Theil der schwedischen Truppen stießen zu dem Herzog von Weimar. Am 3. April hatte der Herzog seine ganze Macht bei Tournay, Mons, Ath und Lessinnes, — Maison ein starkes Korps bei Valenciennes versammelt. Am nämlichen Tage wurde dem

Herzog die Einnahme von Paris bekannt. Am 6. April rückte er gegen Condé und Maubeuge vor. Die Nachricht von der Thronentsetzung Napoleons bewog jedoch den Gen. Maison zum Rückzug nach Lille. Der am 12. April zu Pont a Tressin geschlossene Stillstand endete die militärischen Operazionen in jenen Gegenden. —

Bergen-op-zoom ist eine feste Stadt in Holländisch-Brabant.*) Der Fluß Zoom läuft durch dieselbe, und ergießt sich in die Oster-Schelde, mit welcher die Stadt durch ihren Hafen in Verbindung steht. Bergen-op-zoom zählt bei 5000 Einwohner, großen Theils Matrosen oder solche Leute, welche von Schiffahrt und Handel ihren Lebensunterhalt gewinnen. Cöhorn hat bei Befestigung dieser Stadt alle Hilfsmittel der Kunst erschöpft, während schon die Natur durch Moräste den Zugang erschwerte. Alexander Farnese, Herzog von Parma, griff sie 1588 ohne Erfolg an. — Der berühmte Spinola erschien Anfangs August 1622 mit 60,000 Spaniern vor dem Platze. Nach einer heftigen Beschießung und mehreren vergeblichen Stürmen, erhielt die Besatzung vom Prinzen von Oranien eine ansehnliche Verstärkung, und Spinola gab am 2. Oktober den Angriff auf, welcher ihm bei 10,000 Mann gekostet hatte. — Im Jahre 1747 ließ Ludwig XV. durch den Gen. Löwendal diesen Platz belagern. Am

---

*) Siehe den Plan von Bergen-op-zoom im XII. Heft der militärischen Zeitschrift 1836, welche den Platz so darstellt, wie er 1747 bei Löwendals Angriff bestanden.

12. Juli begann der Angriff. Die Besatzung konnte sowohl auf der hinter ihr fließenden Schelde, als hinter jener Linie von Forts, durch welche sie mit der drei Stunden entfernten Feste Steenbergen verbunden war, jede Unterstützung erhalten. Überschwemmungen deckten einen Theil des Umfanges. Hinter den Linien nächst der Stadt stand ein ganzes Armeekorps mit der Besatzung in freier Verbindung. Durch eine trefflich bediente Artillerie, zahlreiche Ausfälle und häufiges Minenspiel wurde die Vertheidigung verlängert. Die ungesunde Gegend verbreitete ansteckende Krankheiten unter den Belagerern, und verminderte die Zahl der Streitbaren um mehrere tausend Mann. Doch wurden diese Lücken immer schnell wieder durch frische Truppen ersetzt. Nachdem die Transcheen drei Wochen eröffnet waren, zeigten die drei beschossenen Werke noch keine gangbaren Breschen. Dennoch wurde der Platz am 16. September mit Sturm erobert. —

Seit die Alliirten im November 1813 in Holland eingedrungen waren, hatte Gen. Decaen, und nach ihm Gen. Maison, die Garnison von Bergen-op-zoom auf 4000 Mann verstärkt, und den Platz mit allen zur Vertheidigung nöthigen Bedürfnissen versehen. Aber Entweichung und Krankheiten hatten die Besatzung, bis Anfangs März 1814, schon wieder auf 2700 Dienstfähige vermindert; welche bei weitem nicht genügten, die so weitläufigen Werke eines Platzes zu vertheidigen, der hierzu bei 12,000 Mann erfordert hätte. Die Engländer unter Gl. Graham hielten seit Jänner die Stadt blockirt, und der Herzog von Weimar hatte zu deren Unterstützung, an den Nethen, noch 5 Bataillons und 4 Eskadrons aufgestellt.

Bergen-op-zoom theilt sich in die eigentliche Stadt und in das Hafenquartier. Diese Theile sind durch Häuserreihen, Mauern, und in der Mitte durch ein altes Schloß: Fausseporte, geschieden. Die eigentliche Stadt ist mit einem Hauptwalle umgeben, der jedoch nur zur Hälfte mit Mauer verkleidet war, und aus dem durch drei Thore die Straßen nach Steenbergen, Breda und Antwerpen führen. — Die Vorstadt bildet einen Haken auf den mit einer Häuserreihe bedeckten Quais, welche den Hafen einfassen.

Ungeachtet seiner vielfältigen Außenwerke, war Bergen-op-zoom dennoch gegen einen Handstreich nicht gesichert; denn der größte Theil dieser Außenwerke konnte, wegen Schwäche der Garnison, gar nicht besetzt werden. Nur in einigen derselben stellte der Gouverneur, General Bizanet, Posten auf, welche jeden Abend verdoppelt wurden. Diese Vortruppen bivouakirten unter hölzernen Schuppen, und machten des Nachts zahlreiche Ronden und Patrullen; aber ihre Verstärkung wurde jeden Morgen, eine Stunde nach dem Tagreveille, wieder in den Platz zurückgezogen. Die nassen Graben waren mit Eis bedeckt, und konnten, während noch der Frost anhielt, überall ohne Hinderniß überschritten werden. Jener zahlreiche Theil der Einwohner, welcher sonst von Schifffahrt und Handel lebte, sah sich durch die Blockade aller Nahrung beraubt. Es war daher den Engländern leicht geworden, mit denselben geheime Einverständnisse anzuknüpfen. Gl. Graham rechnete bei dem überraschenden Angriff, den er sich vorgesetzt, auf deren Mitwirkung.

Zu dem Angriff hatte Gen. Graham 4800 Mann bestimmt, und sie in vier Kolonnen getheilt. Die erste,

von 1000 Mann, sollte links zwischen den Thoren von Antwerpen und vom Hafen, — die zweite, von 1200 Mann, in der Mitte rechts vom Thore von Breda angreifen, — die dritte von 650 Mann, einen Scheinangriff auf das Thor von Steenbergen machen, und dann als Reserve dienen, — die vierte von 1100 Mann sich während der Ebbe, rechts durch den Hafen, in die Stadt schleichen. Am 8. März um halb eilf Uhr Nachts sollte der Angriff beginnen. Jede Kolonne hatte einige Einwohner zu Führern. Einige Berichte sagen, daß die Bevölkerung des Hafens sich in Bereitschaft hielt, den Angriff zu unterstützen. Nach Anderen sollen Kundschafter, welche im Solde der Franzosen standen, dem Gen. Graham falsche Nachrichten über die Schwäche und Muthlosigkeit der Besatzung gebracht, und den Gen. Bizanet von dem Angriffsplane unterrichtet, — dieser sodann alle Straßen mit vielem Geschütze, und die Häuser an den Wällen und Thoren mit Infanterie stark besetzt haben. — Da jedoch der Überfall Anfangs wirklich gelang, und auch ein Theil der Werke durch Überraschung erobert wurde, so erscheinen jene Angaben als unbegründet. —

Zwischen neun und zehn Uhr Nachts überfiel die dritte Kolonne den Außenposten vor dem Thore von Steenbergen. Sie drang dann zu der festen Brücke des Platzes vor, wurde jedoch durch das Feuer der Blockhäuser aufgehalten, welche den Zugang vertheidigten. Die allarmirte Garnison trat unter die Waffen. Dieser erste Angriff wurde durch einen Theil der dahingeeilten Truppen aufgehalten. — Indeß war die von den Generalen Skerret und Goore befehligte vierte Kolonne durch den Kanal in den Hafen gedrungen,

ohne daß die dort vor Anker liegenden Schiffe sie bemerkt und Lärm gemacht hätten. Gen. Bizanet hielt diesen Angriff für den einzigen wahren, und schickte daher alle Reserven nach dem Wasser-Thore. Während aber die Besatzung sich von dem Waffenplatze durch das Ausfallsthor und längs dem Quai dahinzog, war Gen. Goore mit einem Theil jener Kolonne, auf dem Walle selbst, zu dem Thore von Antwerpen geeilt, in der Absicht, dasselbe zu öffnen, damit Gen. Graham eindringen könnte; der in der Entfernung von zwei Kanonenschüssen auf der Straße mit der Reiterei den Erfolg erwartete. Gen. Goore bemächtigte sich wirklich dieses Thores. Aber statt die Zugbrücke niederzulassen, den Posten in dem vorliegenden Halbmonde in Rücken zu nehmen, und so der ersten Kolonne, und dem Gen. Graham den Zugang zu öffnen, — oder doch die schwache Abtheilung der Besatzung, die ihm entgegenstand, rasch nach dem Waffenplatze zurückzudrängen, und sich auf demselben festzusetzen; rückte er innerhalb, längs dem Hauptwalle, gegen das Thor von Breda vor. Die dortige Wache hatte Verstärkung erhalten, und widerstand sowohl dem in ihrer rechten Flanke vorrückenden Gen. Goore, als der dritten Kolonne, welche indeß die Außenwerke dieser Fronte, ohne einen Schuß zu thun, erobert hatte.

Die zweite Angriffskolonne war Anfangs durch das Einbrechen des die nassen Graben bedeckenden Eises aufgehalten worden. Gen. Cooke mußte ihre Richtung ändern, und erstieg mit Leichtigkeit die Bastion Oranien, von welcher Gen. Goore bereits die Posten der Besatzung vertrieben hatte. Cooke verstärkte nun mit einem Theile seiner Truppe die zwei Angriffskolonnen

zu beiden Seiten, und der Kampf wurde dort mit der größten Erbitterung fortgesetzt. Die Engländer hatten die linke Seite des Hafens eingenommen. Aber sowohl hier, als auf den übrigen Angriffspunkten, vermochten sie nicht mehr vorzudringen. Sie waren in diesem Theile der Festungswerke gleichsam eingeschlossen, und in dieser Lage währte das Gefecht bis gegen Morgen des 9. März fort.

Gen. Bizanet hatte indeß aus seinen Truppen drei Kolonnen gebildet, mit welchen er nun selbst zum Angriff überging. Er trug der rechten und linken Kolonne auf, die Wälle von Feinden zu reinigen, — der mittleren, das Ausfallsthor wieder zu nehmen. Alle drei sollten dann am Wasserthore zusammenstoßen. Auf ein gegebenes Zeichen setzten sich diese drei Kolonnen zu gleicher Zeit in Bewegung. Die rechte Kolonne bemächtigte sich schnell des vor ihr liegenden Theiles des Hafens, schickte dann eine Abtheilung links, und drängte die Engländer auf dieser Seite gegen das Wasserthor. Kaum waren die Letzteren in die Außenwerke gelangt, als das von allen Seiten gegen sie gerichtete Kartätschenfeuer sie nöthigte, sich gefangen zu geben. Die rechte Kolonne hatte also bereits ihre Aufgabe gelöst, und verstärkte nun mit ihren Truppen die mittlere und linke Kolonne, welche an dem Ausfallsthore, und auf der Bastion Oranien mit Gen. Cooke in Kampf verwickelt waren. Hier dauerte das mörderische Gefecht bis gegen neun Uhr Vormittags. Dann endlich legten auch hier die ganz erschöpften Engländer die Waffen nieder. —

So endete dieser zwölfstündige Kampf. Von den drei in die Stadt gedrungenen englischen Generalen

war Goore auf dem Platze geblieben; Cooke starb noch am nämlichen Tage an seinen Wunden, und Skerret wurde mit 2077 Soldaten gefangen. Es wurden 800 englische Leichen, darunter jene der Obersten Clifton, Mercer, Macdonald und Carleton, in dem Platze begraben. Mehrere hundert Engländer waren in den Graben ertrunken, oder auf den Dämmen getödtet worden, deren Leichen die Fluth davontrug. Die Besatzung zählte 160 Todte, 300 Verwundete, und 100 Mann, die im Anfang des Gefechtes in Gefangenschaft gerathen waren. — Am 10. März wurde zwischen den Generalen Graham und Bizanet ein dreitägiger Waffenstillstand zur Begrabung der Todten, Wegschaffung der Verwundeten und Auswechslung der Gefangenen abgeschlossen. —

III.

Der Feldzug 1705 in Portugal und Spanien.

Mit Benützung östreichischer Originalquellen.

Vom Hauptmann Heller
des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

Zweiter Abschnitt.

Ankunft der englisch-holländischen Flotte in Lissabon. — Kriegsrath über die weiteren Operazionen. — Tod des Almirante von Kastilien. — Zusammensetzung der nach Katalonien bestimmten Expedizion. — Eroberung des Montjouich und Tod des Prinzen von Darmstadt. — Belagerung von Barcellona. — Unterwerfung von Katalonien.

Mit Sehnsucht sah Karl dem Eintreffen der großen Flotte entgegen, welche sich in diesen Tagen in der Tajomündung sammeln sollte, und von welcher bereits am 13. Juli die holländische Abtheilung unter dem Admiral Grafen Almonde, Vice-Admiral Wassenaer und Kommodore Rambour, aus 14 Linienschiffen, 3 Fregatten bestehend, mit 6800 Mann, 940 Kanonen, beim Fort Cascaes die Anker geworfen hatte, auch einige Truppen und Pferde landete. Admiral Almonde hatte seine Flagge auf einem Schiffe von 101 Kanonen auf-

gesteckt. — Schon einige Tage früher waren 4 englische Kriegs-, 30 Transportschiffe, mit 1500 Pferden und 2500 Mann Landtruppen, unter dem Gegen-Admiral Jumper aus Irland angekommen. Diesem folgte der Kapitän Fairfax mit 7 Kriegs- und einigen Transport-Fahrzeugen, welche gleichfalls Pferde für die portugiesische und englische Reiterei an Bord hatten. Am 21. ging endlich der Graf Peterborough mit 36 englischen Linienschiffen im Tajo vor Anker, und vereinigte sich hier mit der vor Lissabon kreuzenden Eskadre des Vice-Admirals Leake. Die englische Flotte, welche Admiral Shovel befehligte, zählte 17,270 Köpfe Bemannung, mit 2984 Kanonen. Mit dieser Flotte kamen viele Genie- und Artillerie-Offiziere, Bombardiere, Büchsenmeister, und Landtruppen. Sie hatte große Mund- und Kriegsvorräthe, so wie alles zu einer Landung nöthige Materiale an Bord. Der letzte Seetransport, aus 6 Kriegs-, 17 Transport-Schiffen bestehend, welcher weitere 1500 Mann, lauter auserlesene Mannschaft, nebst vielem Proviant und Munizion, aus Irland bringen sollte, traf am 6. Juli ein.*) — Die Portugiesen sollten zu dieser Flotte gleichfalls einige Kriegsschiffe stoßen lassen. —

*) Die Zahl der englischen Schiffe betrug nun achtunddreißig der Linie und neun Fregatten; außer den vielen Transport- und kleinen Schiffen. Jedes Linienschiff hatte drei flache Boote zum Landen. Der Royal Souvereign von hundert Kanonen, deren Mehrzahl aus bei Vigo eroberten metallenen Geschützen bestand, galt für das schönste Schiff in Europa. In seiner unteren Batterie hatte er zweiundvierzigpfündige Karonaden. — Lord Peterborough befand sich auf der Grande Bretagne von hundert und zwei Kanonen.

Jetzt begannen in Lissabon die Konferenzen aufs Neue, und folgten sich unausgesetzt. Denn die wichtige Frage kam an die Reihe: „was man mit einer Seemacht zu thun gedenke, wie solche noch nie in diesen Gewässern erschienen?“ — Der König von Portugal, König Karl III., die vermittwete Königinn von England, der Fürst von Liechtenstein, der Prinz von Brasilien, der Graf von Lorzana, Lord Peterborough, die allirten Admirale und der brittische Gesandte Methuen traten zusammen, um diese Sache zu untersuchen. Die beim Heere angestellten Generale hatten ihr Gutachten schriftlich abgegeben. So lange indessen der Prinz Georg von Darmstadt nicht in Lissabon eingetroffen war, der am 1. Juli anlangte, konnte man sich über gar nichts vereinen, und selbst dann noch suchte die portugiesische Förmlichkeit Alles zu verzögern. Der Prinz von Darmstadt drang auf eine Unternehmung gegen Katalonien, und namentlich gegen Barcellona. Mit dem Feuer echter Beredsamkeit trug er seine Gründe vor. „Katalonien,“ sagte er, „werde den König mit offenen Armen empfangen; Adel und angesehene Bürgerschaft in Barcellona seyen gewonnen; in Vich und der Umgegend stünden allein 8000 streitfähige Männer bereit; Valenza und Aragonien verlangten nicht minder, das Joch der Franzosen abzuschütteln; der Graf Cifuentes verbürge sich, beide Provinzen in Aufstand zu versetzen; aber die erste Bedingung sey: daß eine alliirte Flotte an Kataloniens Küsten erscheine, ein Truppenkorps dort lande.“ Der tapfere Prinz wußte damals noch nicht, daß in demselben Augenblicke, wo er dieß im Rath der Könige sprach, die Katalonier schon einen Schritt weiter gegangen waren,

und in südlicher Hitze bereits etwas gethan hatten, was die Klugheit nicht gutheißen konnte. Schon hatte nemlich Don Franz Pugh, welcher an der Spitze der dem König Karl ergebenen Bewohner stand, in allen Theilen des Landes seine Sendschreiben verbreitet, wodurch die Katalanen eingeladen wurden, nach Vich zu kommen, um dort Geld und Waffen im Namen Karls III. zu empfangen.

In völliger Übereinstimmung mit demjenigen, was der Prinz Georg von Darmstadt vorgetragen hatte, war König Karl fest entschlossen, selbst nach Katalonien zu gehen. Fürst Liechtenstein machte schon am 6. Juli dem im Haag residirenden kaiserlichen Gesandten Grafen von Goëß hiervon die Mittheilung; indem er anführte: „Sein Gebieter habe die ihm durch den englischen Gesandten Methwin und Grafen Peterborough im Namen der Königinn Anna gemachten Anträge: sich auf die Flotte zu begeben, und den Oberbefehl der See- und Landtruppen zu übernehmen, nicht ablehnen zu dürfen geglaubt, wenn er nicht England beleidigen, und seinem eigenen Rufe zu nahe treten wollte. Übrigens hätte er sich eines bestimmten Ausspruches um so mehr enthalten, als er besorge, daß man, falls die Expedizion mißglücke, ihm den Vorwurf machen möchte, er habe darauf bestanden, — und seinem Scharfblicke nicht entgangen sey, daß der englische Oberbefehlshaber noch besondere Absichten im Hinterhalte habe, die er für sich allein behielt.“ — Karl ahnete jedoch damals nur, was ihm einige Wochen später gewiß wurde; daß nemlich auch Peterboroughs Instrukzionen von einer Art waren, welche die Unterwerfung Kataloniens nicht als eine conditio sine qua non darstellten; und daß die Hilfe

für den Herzog von Savoyen] dem Beistande des Königs vorgezogen werden solle, seit der Turiner Hof zu London eifrigst um Unterstützung bat. Eine Expedizion nach Katalonien ruhte auf guten Gründen, und war die Frucht reifer Überlegung; wenn man auch anderseits zugeben will, daß des Königs Neigung und ein dankbares Gemüth ihn zu seinen hochherzigen Katalanen drängten, die Alles für ihn zu opfern im Begriff waren, und eine Vergleichung zwischen Barcellona und Lissabon in jedem Betrachte zu Gunsten des Ersten ausfallen mußte; denn dort war noch Alles zu hoffen, hier aber nichts mehr zu verlieren. Mit Freuden wendete sich der junge Monarch nach einem neuen Schauplatze seiner Thätigkeit, der weit von portugiesischem Einflusse lag; wo sein Wort das Höchste, das Einzige war, und er nicht mehr befürchten durfte, daß die gute Sache untergehe in dem Schwall von Kleinlichkeiten, von sich durchkreuzenden Interessen, von widersprechenden Forderungen, und im Haschen nach eigennützigen Vortheilen, nach selbstsüchtigen Zwecken; wo es doch nur Einen gab, nemlich den: die spanische Krone vorerst auf seinem Haupte zu befestigen.

So wichtige und unverschiebbare politische Gründe waren es also, welche seinen Entschluß bestimmten, als der Prinz von Darmstadt ihm die besten Gewährleistungen für eine schnelle Unterwerfung und die Herrschaft über eine Provinz gab, welche, einem ungeheuren Bollwerk gleich, zwischen Frankreich und Aragonien liegt, die Streifereien in das letztgenannte Königreich so sehr begünstigt, einen großen Theil der spanischen Küsten am Mittelmeer in sich begreift, und durch die Menge seiner Festungen, so wie durch den kriegerischen

Geist seiner Bewohner, ganz geeignet blieb, sich mit Leichtigkeit selbst gegen einen weit überlegenen Gegner zu behaupten. Andererseits mußte eine Operazion nach Katalonien für die alliirte Armee in Estremadura eine heilsame Diversion herbeiführen, wenn dort noch irgend etwas zu hoffen stand; so wie gegentheils der Kampf an Portugals Grenzen einen Theil der spanischen Streitkräfte von Katalonien ablenkte. Nicht zu übersehen war es endlich, daß ein Auftreten in diesem Fürstenthume Karls Anhänger gleich um 10 bis 12,000 Mann vermehrte; denn ungeduldig warteten wirklich die katalonischen Miquelets nur auf das Erscheinen ihres geliebten Königs, um von ihren rauhen Bergen herabzusteigen, und seine Gerechtsame mit Gut und Leben zu vertheidigen. — Die Parthei des Almirante bestand in einer Sitzung am folgenden Tage noch hartnäckig auf ihrer alten Meinung. „Ein Zug nach Katalonien," behauptete sie, „sey fehlerhaft. Denn man müßte von dort erst wieder durch Aragonien nach Madrid vordringen; und Kastilien würde niemals einem Prinzen gehorchen, der durch dieses Land komme. Wer Kastilien besitze, herrsche auch über Spanien; alle andern Provinzen müßten von selbst fallen. Man solle Andalusien angreifen, Kadix und Seviglia erobern, den spanischen Handel mit Amerika vernichten, und auf diese Art durch Verstopfung aller Quellen des Wohlstandes auch die Macht Philipps von Anjou am sichersten brechen. König Karl möge zu Seviglia sein Hoflager aufschlagen, und von dort gegen Madrid operiren, indessen die Portugiesen aus Estremadura gegen die Hauptstadt vorrücken würden."

Die Anhänger dieser Meinung thaten, als ob

man über Hunderttausende von Streitern zu verfügen hätte, und die Lehren, welche man aus der Erfahrung der letzten Zeit abstrahiren konnte, nicht die geringste Beachtung verdienten. Da endlich erklärte Karl mit den Worten: „Man müsse etwas wagen," sich bereit, nach Katalonien zu gehen. Nachdem nun Lord Peterborough, ungeduldig über das ewige Erwägen, und die nie endenden Wenn und Aber, plötzlich zu Protokoll gab: „Seine Instrukzionen schrieben ihm vor, daß, falls man keinen Beschluß fassen könne, er angewiesen sey, die Flotte auf jene Art zu verwenden, die er zum Vortheil Karls am dienlichsten erachten würde," so gab dieß der Sache den Ausschlag. Zu derselben Zeit wurde auch für die Armee in Estremadura die Unterwerfung von Badajoz im kommenden Herbste unwiderruflich bestimmt. Mit genauer Noth erhielt Lord Peterborough von Galloway 2 englische Dragoner-Regimenter und 2 englische Bataillons, welche schon in Gibraltar lagen. Noch an demselben Tag ging Admiral Shovel mit 40 Kriegsfahrzeugen von Lissabon nach Gibraltar und Kap Espartel voraus, um indessen dort zu kreuzen, und die französische Flotte zu hindern, im Ocean zu erscheinen, oder aber die Brester Flotte zu vernichten, falls diese nach Toulon segeln wolle. Indessen hielten sich schon damals die meisten alliirten Seeoffiziere für überzeugt, daß der Graf von Toulouse gar nicht auslaufen würde.

Der Almirante von Kastilien war mittlerweile am 28. Juni zu Estremoz am Schlagfluß verstorben, als er eben von der Armee nach Lissabon unterwegs war. Es muß unentschieden bleiben, ob der Tod dieses Mannes ein großer Verlust für die Sache Karls war. Durch

seine verwandtschaftlichen Verbindungen und sein Ansehen, so wie durch die genaue Kenntniß des Landes, der Personen am Madrider Hofe, und seine Güter, die freilich damals zum Theil eingezogen waren, blieb er allerdings eine Person von höchster Wichtigkeit und großem Einflusse. Aber er ging stets seinen eigenen Weg, blieb immer Spanier mit allen Tugenden und Lastern dieses Volkes, wollte stets die Angelegenheiten lenken, verstand es nicht, sich unter die Umstände zu beugen, und verwundete durch einen unausstehlichen Stolz alle Jene, die sich ihm nahten. Dennoch hatte er der alliirten Sache gut gedient, und viel vorgearbeitet. Auf seinen Betrieb war es vorzüglich, daß eben dazumal an mehreren Orten des Landes zu Gunsten Karls verschiedene Aufstände erfolgten, die zwar von Philipp unterdrückt wurden, ihm aber doch zeigten, über welchem bodenlosen Abgrunde ein Thron errichtet sey, den die Liebe der Völker nicht stütze. In dem wohlverwahrten Kadix, in dem alten Granada, ja in der Hauptstadt selbst entdeckte man Verschwörungen, welche auf den Umsturz der französischen Herrschaft abzielten, und der Herzog von Anjou hatte nichts Eiligeres zu thun, als seine neapolitanischen und wallonischen Garden dorthin zu berufen, auch etliche französische Bataillons um das Eskurial zu lagern. Er mußte sich mit Bajonetten umgeben, seit er zu der Überzeugung gekommen war, daß er auf die Zuneigung des größten Theils der Nazion nicht zählen dürfe. Immer neue Boten sendete der bedrängte Enkel an den mächtigen Großvater um Truppen und Geld. Zu keiner Zeit seit dem Ausbruch des Krieges war der Kurierwechsel zwischen Madrid und Paris so lebhaft gewesen, wie eben jetzt. Ludwig XIV.

that, was in seinen Kräften stand. Er übermachte neue Summen, und ließ die Plätze Pampeluna, Fuentarabia und San Sebastian durch französische Truppen besetzen, welche aus Bayonne gezogen wurden. Mehr vermochte Frankreich in diesem Augenblicke nicht; da es nicht wußte, wohin der Streich der alliirten Flotte geführt werden würde.

So ging endlich die Expedizion zwischen dem 27. und 28. Juli unter Segel. König Karl und seine mit ihm aus Östreich gekommenen Freunde und Diener befanden sich am Bord des portugiesischen Linienschiffes Renola, auf welchem er sich schon am 23. eingeschifft hatte. Der Prinz von Darmstadt war nach Gibraltar vorangeeilt. Der Pater Cienfuegos blieb als Geschäftsträger Karls in Lissabon. Die ganze Flotte, mit Einschluß des schon unter Admiral Shovel in der Meerenge von Gibraltar kreuzenden Geschwaders, zählte 66 Kriegsschiffe, nebst 13 Gallioten, mehreren Brandern und Bombarden, und eine große Zahl von Transports-Fahrzeugen. Siebzehn Bataillons Infanterie, nebst 2 schönen Dragoner-Regimentern (8 Eskadrons), im Ganzen etwa 7000 Mann, hinreichender Mund- und Kriegsbedarf, so wie auch die Waffen für 10,000 Mann, womit man die katalonischen Miquelets versehen wollte, befanden sich an Bord. Den König begleiteten der Herzog von Moles als kaiserlicher Botschafter, der Sohn des Grafen Methwin von Seite Englands, und der portugiesische Gesandte Graf Azumar. Am 1. August landete man zu Gibraltar. Karl besah diesen Platz, nahm die hier stehende englische Garde, und drei alte sehr schwache Fußregimenter an Bord, welche zum Theil durch andere Truppen ersetzt wurden,

und empfing durch eigens dahin abgesendete Katalonier die Bestätigung dessen, was der Prinz von Darmstadt seit lange behauptete: daß man nemlich nur die Ankunft des Königs abwarten wolle, um loszuschlagen.

An der Spitze der östreichischen Partei in Katalonien standen der Graf von Centellas, Don Joseph und Don Michel Pipos, die Grafen Clariana und Zaballa, Don Franz Amat, Don Peter Samenat, Don Johann Anton de la Paz, Bernhard Joseph Sabastida, u. a. m. Von Gibraltar aus bestieg Karl den Grande Bretagne, auf welchem sich auch Peterborough und Shovel befanden. Dieß erleichterte die gegenseitigen Mittheilungen, erregte aber auch anderseits Neid und Eifersucht. Gleich wie dort in Portugal der Gesandte der Generalstaaten und der Gl. Fagel die Engländer fast öffentlich anfeindeten, und dadurch nicht selten der guten Sache schadeten, so scheint es auch, daß ein Theil der alten Zwietracht mit auf die Schiffe übertragen worden sey. Denn Almonde und Peterborough blieben sich abgeneigt, und der holländische Admiral ließ schon um jene Zeit nicht undeutlich merken, daß er nur bis Ende September das Meer zu halten vermöge, daher nach Ausschiffung der Expedizionstruppen nach Holland zurückkehren werde. Er gab zwar vor, daß er nicht mit genugsamen Proviant versehen sey. Dem war aber nicht so; denn die holländische Flotte hatte bei ihrem Auslaufen von Falmouth am 22. Mai auf eilf Monate Lebensmittel geladen, und Lord Peterborough erbot sich, ihnen, wenn diese Angabe gegründet sey, Alles, was er selbst entbehren könne, willig zu überlassen.

Die Bedrängnisse Karls sollten also kein Ende

III.

Der Feldzug 1705 in Portugal und Spanien.

Mit Benützung östreichischer Originalquellen.

Vom Hauptmann Heller
des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

Zweiter Abschnitt.

Ankunft der englisch-holländischen Flotte in Lissabon. — Kriegsrath über die weiteren Operazionen. — Tod des Almirante von Kastilien. — Zusammensetzung der nach Katalonien bestimmten Expedizion. — Eroberung des Montjouich und Tod des Prinzen von Darmstadt. — Belagerung von Barcellona. — Unterwerfung von Katalonien.

Mit Sehnsucht sah Karl dem Eintreffen der großen Flotte entgegen, welche sich in diesen Tagen in der Tajomündung sammeln sollte, und von welcher bereits am 13. Juli die holländische Abtheilung unter dem Admiral Grafen Almonde, Vice-Admiral Wassenaer und Kommodore Rambour, aus 14 Linienschiffen, 3 Fregatten bestehend, mit 6800 Mann, 940 Kanonen, beim Fort Cascaes die Anker geworfen hatte, auch einige Truppen und Pferde landete. Admiral Almonde hatte seine Flagge auf einem Schiffe von 101 Kanonen auf-

gesteckt. — Schon einige Tage früher waren 4 englische Kriegs-, 30 Transportschiffe, mit 1500 Pferden und 2500 Mann Landtruppen, unter dem Gegen-Admiral Jumper aus Irland angekommen. Diesem folgte der Kapitän Fairfax mit 7 Kriegs- und einigen Transport-Fahrzeugen, welche gleichfalls Pferde für die portugiesische und englische Reiterei an Bord hatten. Am 21. ging endlich der Graf Peterborough mit 36 englischen Linienschiffen im Tajo vor Anker, und vereinigte sich hier mit der vor Lissabon kreuzenden Eskadre des Vice-Admirals Leake. Die englische Flotte, welche Admiral Shovel befehligte, zählte 17,270 Köpfe Bemannung, mit 2984 Kanonen. Mit dieser Flotte kamen viele Genie- und Artillerie-Offiziere, Bombardiere, Büchsenmeister, und Landtruppen. Sie hatte große Mund- und Kriegsvorräthe, so wie alles zu einer Landung nöthige Materiale an Bord. Der letzte Seetransport, aus 6 Kriegs-, 17 Transport-Schiffen bestehend, welcher weitere 1500 Mann, lauter auserlesene Mannschaft, nebst vielem Proviant und Munizion, aus Irland bringen sollte, traf am 6. Juli ein.*) — Die Portugiesen sollten zu dieser Flotte gleichfalls einige Kriegsschiffe stoßen lassen. —

*) Die Zahl der englischen Schiffe betrug nun achtunddreißig der Linie und neun Fregatten; außer den vielen Transport- und kleinen Schiffen. Jedes Linienschiff hatte drei flache Boote zum Landen. Der Royal Souvereign von hundert Kanonen, deren Mehrzahl aus bei Vigo eroberten metallenen Geschützen bestand, galt für das schönste Schiff in Europa. In seiner unteren Batterie hatte er zweiundvierzigpfündige Karonaden. — Lord Peterborough befand sich auf der Grande Bretagne von hundert und zwei Kanonen.

Jetzt begannen in Lissabon die Konferenzen aufs Neue, und folgten sich unausgesetzt. Denn die wichtige Frage kam an die Reihe: „was man mit einer Seemacht zu thun gedenke, wie solche noch nie in diesen Gewässern erschienen?“ — Der König von Portugal, König Karl III., die verwitwete Königinn von England, der Fürst von Liechtenstein, der Prinz von Brasilien, der Graf von Corzana, Lord Peterborough, die alliirten Admirale und der brittische Gesandte Methwin traten zusammen, um diese Sache zu untersuchen. Die beim Heere angestellten Generale hatten ihr Gutachten schriftlich abgegeben. So lange indessen der Prinz Georg von Darmstadt nicht in Lissabon eingetroffen war, der am 1. Juli anlangte, konnte man sich über gar nichts vereinen, und selbst dann noch suchte die portugiesische Förmlichkeit Alles zu verzögern. Der Prinz von Darmstadt drang auf eine Unternehmung gegen Katalonien, und namentlich gegen Barcellona. Mit dem Feuer echter Beredsamkeit trug er seine Gründe vor. „Katalonien,“ sagte er, „werde den König mit offenen Armen empfangen; Adel und angesehene Bürgerschaft in Barcellona seyen gewonnen; in Vich und der Umgegend stünden allein 8000 streitfähige Männer bereit; Valenza und Aragonien verlangten nicht minder, das Joch der Franzosen abzuschütteln; der Graf Cifuentes verbürge sich, beide Provinzen in Aufstand zu versetzen; aber die erste Bedingung sey: daß eine alliirte Flotte an Kataloniens Küsten erscheine, ein Truppenkorps dort lande.“ Der tapfere Prinz wußte damals noch nicht, daß in demselben Augenblicke, wo er dieß im Rath der Könige sprach, die Katalonier schon einen Schritt weiter gegangen waren,

und in südlicher Hitze bereits etwas gethan hatten, was die Klugheit nicht gutheißen konnte. Schon hatte nemlich Don Franz Pugh, welcher an der Spitze der dem König Karl ergebenen Bewohner stand, in allen Theilen des Landes seine Sendschreiben verbreitet, wodurch die Katalanen eingeladen wurden, nach Vich zu kommen, um dort Geld und Waffen im Namen Karls III. zu empfangen.

In völliger Übereinstimmung mit demjenigen, was der Prinz Georg von Darmstadt vorgetragen hatte, war König Karl fest entschlossen, selbst nach Katalonien zu gehen. Fürst Liechtenstein machte schon am 6. Juli dem im Haag residirenden kaiserlichen Gesandten Grafen von Goëß hiervon die Mittheilung; indem er anführte: „Sein Gebieter habe die ihm durch den englischen Gesandten Methwin und Grafen Peterborough im Namen der Königinn Anna gemachten Anträge: sich auf die Flotte zu begeben, und den Oberbefehl der See- und Landtruppen zu übernehmen, nicht ablehnen zu dürfen geglaubt, wenn er nicht England beleidigen, und seinem eigenen Rufe zu nahe treten wollte. Übrigens hätte er sich eines bestimmten Ausspruches um so mehr enthalten, als er besorge, daß man, falls die Expedizion mißglücke, ihm den Vorwurf machen möchte, er habe darauf bestanden, — und seinem Scharfblicke nicht entgangen sey, daß der englische Oberbefehlshaber noch besondere Absichten im Hinterhalte habe, die er für sich allein behielt.“ — Karl ahnete jedoch damals nur, was ihm einige Wochen später gewiß wurde; daß nemlich auch Peterboroughs Instrukzionen von einer Art waren, welche die Unterwerfung Kataloniens nicht als eine conditio sine qua non darstellten; und daß die Hilfe

ſelbſt; denn wenn die Sturmglocke ertönte, eilte das Landvolk aus den nahen Dörfern in die Städte oder Burgen des Adels, wohin es ſeine beſten Habſeligkeiten mitnahm, und der Hirte, welcher noch den Tag zuvor in den Thälern des Segre, oder auf den Höhen des Monſerat weidete, griff zum Gewehre, und war der beſte Schütze. Während der Angreifer vor einem ſolchen Platze lag, ſtreifte ein anderer Theil der Vertheidiger, in Guerillas gebildet, im freien Felde umher, ſchnitt die Zufuhren ab, und griff ihn wohl auch im Rücken an. So war es ſchon damals, und ſo iſt es noch heute. In dieſem Lande hat ein Jahrhundert wenig geändert. Es gibt kein geeigneteres Land für den Bandenkrieg als dieſes; keine Gewalt wird es niederzuhalten vermögen, und ſeine Bewohner werden immer frei ſeyn, wenn ſie dieß ernſtlich wollen; denn ſelbſt geſchlagen und zerſtreut bieten die befeſtigten Orte eine Menge natürlicher Sammelpunkte, und erleichtern den kleinen Krieg, welcher der einzige iſt, der der Natur des Bodens und den Neigungen ſeiner Bewohner entſpricht. Und dieſe Bewohner, mit einem ſolchen Sinne und einem ſolchen Boden, ſtanden bereit, für ihren König Karl III. zu den Waffen zu greifen, und ſeine Rechte zu verfechten.

Barcellona ſelbſt, das ſeit je für den nächſten und beſten Punkt an der Küſte angeſehen wurde, um aus Italien Truppen und ſonſtige Kriegsmittel nach Spanien zu ziehen, und deſſen Beſitz gewiſſermaßen auch die Unterwerfung des übrigen Fürſtenthums erleichterte, war unter den damaligen Umſtänden von doppeltem Werthe, weil die Alliirten, nebſt Gibraltar, noch einen zweiten wichtigen Hafen dadurch erhielten,

der die Küsten von Süd-Frankreich nahe bedrohte, die Touloner Flotte beständig im Auge behielt, und den ganzen französischen Handel im Mittelmeere vernichtete. Konnte man noch Mahon auf den balearischen Inseln erlangen, wofür Fürst Liechtenstein unausgesetzt sprach, so durfte sich kein französisches Fahrzeug, selbst keine Flotte, mehr in diesen Gewässern blicken lassen.

Dort wo die letzten Abfälle des Gebirges sich zwischen den Flüssen Besos und Llobregat sanft ins Meer senken, liegt, etwa anderthalb Wegstunden von Ersterem und zwei Stunden vom Letzterem, am offenen Gestade das alte, handeltreibende und große Barcellona, welches damals noch aus zwei Städten bestand, der alten und neuen, zusammen mit einem Umfange von ungefähr 4500 Schritten. Beide Städte schied eine mit zahlreichen Thürmen versehene hohe Mauer, und ein 15 bis 20 Klafter breiter Graben, die sogenannte Rambla (heut zu Tage die schönste Straße der Stadt.) Die aus einer hohen Stadtmauer, mit vielen mittelalterlichen Thürmen, bestehende Umfassung, welche beide Städte einschloß, hatte in ihrem größten Durchmesser etwa 1200, und von Ost nach West bei 1000 Klafter, entwickelte aber nicht auf allen Punkten eine gleiche Stärke. Die in späterer Zeit an die Stadtmauer gelegten Bollwerke waren bald eng, bald weit, lagen oft sehr nahe, oft wieder 180 Klafter von einander. Nach der Meerseite lag im Süden der Bastion Rey, im Nordost jener del Levante, Beide nur durch eine einfache Mauer verbunden, an welcher der Pallast des Vice-Königs angebaut war, und worin nur das kleine Bollwerk San Raymundo, mit den breiten Plateformen Midi und San Francesco, bestanden. Die Stre-

cke zwiſchen den Bollwerken Rey und San Raymundo war am Mauerfuße felſigt und ſchwer zugänglich. Links von Bollwerk Rey lag jenes von Sant Antonio; und ſo folgten in fortlaufender Reihe landeinwärts die Baſtionen Telles, Angeli, Inqueras, San Pedro, Nova und Santa Chiara, bis wieder zum Bollwerke Levante. Zwiſchen den Baſtionen Rey und Sant Antonio beſtand, auf eine Ausdehnung von 300 Klaftern, nur die bethürmte, in ſanften Linien gebrochene Mauer, mit ſchmalem Wallgang und Bruſtwehre. Auf der übrigen Strecke war jedoch der Wallgang angemeſſen breit. Der zwölf Klafter breite, trockene und unverkleidete Graben lief auf der Landſeite ringsum, war nicht ſehr tief, und ſenkte ſich, mit Ausnahme eines gemauerten Stückes vor dem Bollwerke Levante, — vom Rand der Kontreſkarpe muldenförmig gegen den Mauerfuß des Corps de place. Auf der Seite des Montjouich beſtand kein Glacis. Fünf Thore: Nova, Angeli, Sant Antonio, Santa Matrona und del Porto, führten in die Stadt, deren zahlreiche Kirchen, Klöſter und Paläſte, wenn nicht guten Schutz gegen ein Bombardement, ſo doch treffliche Unterkünfte für alle Vertheidigungsbedürfniſſe boten.

Durch das Thor Santa Matrona gelangte man auf den Montjouich. Jenſeits des Grabens lag hier eine Art Reduit, welches jedoch bloß aus einer einfachen Mauer beſtand, und nur zum Schutz der Brücke erbaut ſchien. Durch das Hafenthor trat man auf ein offenes, völlig ſandiges Geſtade, wo ſich zu jener Zeit eine Anzahl hölzerner Baraken erhob, von Fiſchern, Laſtknechten und anderen armen Leuten bewohnt. Dieſe Bauten können als die erſte Grundlage der heutigen

hübschen Vorstadt Barcellonetta angesehen werden. Der Hafen, für den die Natur Alles, die Kunst nur wenig gethan hat, war im Nordwesten durch einen 750 Schritt langen Quai geschlossen, auf dessen Spitze sich das hufeisenartige kleine Fort Lanterna, auf hohem Felsen, neben dem Leuchtthurm erhob. Ein Bach, der beim Bastion Novo in den Platz trat, unter dem Schlachthause weglief, und 500 Schritte von der Stadt ins Meer fiel, bildete zwischen dieser und dem Gestade einen natürlichen Abschnitt. Zwischen seiner Mündung und dem Fort Lanterna lagen zwei Batterien, die eine gemauert, die andere bloß aus Erde erbaut. Jenseits des Baches erhob sich das kleine Erdwerk Santa Eulalia, mit schmalem Graben, von welchem mittelst eines dammartigen Aufwurfes eine gedeckte Verbindung mit der Stadt bestand. Auf halbem Wege zwischen der Stadt und dem Leuchtthurme stand das Pulvermagazin, dicht hinter dem Bollwerke Rey aber das große Arsenal, Attrasanas genannt, — auf dem Wallgang hinter dem Bastion Levante die Windmühlen. Außerhalb des Platzes, im Westen, nur 600 Schritte vom Walle, bestand das Jesuiten- und etwa 200 Schritte weiter das Kapuzinerkloster. Übrigens war die ganze reichbebaute Gegend mit zahlreichen Landhäusern bedeckt, und von Gartenmauern, Graben und Bächen so sehr durchschnitten, daß der geregelte Angriff hier viele Schwierigkeiten fand.

Kaum Tausend Schritte vom Bastion Rey steigt im Süden der hohe und steile Felsen des Montjouich an, der nur durch die sanfte Einsattelung der Croce coperta mit dem Gebirge zusammenhängt, und dessen nordwestlicher Abhang sich in bald steileren, bald

ſanfteren Abſätzen faſt bis an den Grabenrand des Platzes erſtreckt. Auf der Meerſeite bildet er eine faſt ſenkrechte Felswand, an welcher hoch über den hier wild anſtürmenden Wogen ein gefährlicher Weg zum Kirchlein San Bernhard, und von dort weiter zu der Mündung des Llobregat führte. Dieſer Berg beherrſcht die Stadt und den Hafen. Ohne den Beſitz des Montjouich läßt ſich Barcellona weder erobern, noch viel weniger behaupten. Das Fort auf der Krone dieſes Berges, wohin man auf ſchlangenartig gekrümmtem Wege durch ein einziges Thor gelangt, hatte die Geſtalt eines Kronwerkes von 150 Klaftern zur größten Länge und 70 Klafter Breite, mit drei ſehr engen Bollwerken. Die nach dem Meere gewendete Kehle war nur durch eine einfache Mauer geſchloſſen; denn dort erſtieg Niemand den Felſen. Der Mittelbaſtion hatte einen Kavalier, und im Innern beſtanden noch einige vorbereitete Abſchnitte, ſo wie auch, als Reduit, ein viereckiges, mit engen Thürmen verſehenes altes Schloß, das ſeinen beſonderen Graben hatte, und worin der Kommandant wohnte. Der 8 Klafter breite Graben war meiſt in den Felſen gehauen, und hatte wohl ein Glacis, aber keinen ordentlichen bedeckten Weg. Im Süden dehnte ſich das Glacis längs dem Felſenrande aus, und umgab ein kleines Werk, das die vorliegenden Abfälle beſtreichen ſollte. Die Unterkünfte konnten 3 bis 400 Mann aufnehmen. Zwiſchen der Stadt und dem Fort beſtand eine oberirdiſche Gemeinſchaft, aus einer unter vielen Winkeln gebrochenen Bruſtwehre gebildet, aus der auf halber Höhe des Berges, bei einem dortigen Landhauſe, eine runde Redutte oder Batterie vorſprang.

Der Vice-König Velasco hatte die nöthigſten

Vertheidigungsanstalten getroffen. Die bis dahin noch bestandene Bresche des vorigen Jahres wurde eiligst geschlossen, längs dem Meere und am Abhange des Montjouich aber einige Erdwerke erbaut. Die Garnison zählte 5000 Mann Infanterie, 800 Reiter, meist Neapolitaner und Sizilianer, unter dem Herzog von Popoli, dem Marquis d'Aytona und Grafen Risbourg. Munizion und Proviant waren in zureichendem Maße vorhanden. Dagegen gebrach es an schwerem Geschütz, an Artilleristen, an bombensichern Unterkünften. Velasco war verhaßt beim Volke; der größere Theil der Einwohner war östreichisch gesinnt; die Verschworenen zahlreich und thätig; die meisten Soldaten zum Überlaufen geneigt; eine verstellte Unruhe herrschte unter der Bürgerschaft, und diese trüben Aussichten auf langen Widerstand mußten dem Vice-König begreiflich machen, daß sein Amt bald zu Ende gehe. — Dieß war der Zustand von Barcellona, als die alliirte Flotte vor dem Platze erschien. —

Schon am 24. und in den folgenden Tagen begann die Ausschiffung der Truppen (etwa 7000 Mann Infanterie, 1300 Reiter) nördlich vom Platze. Als die ersten Bataillons den Fuß auf katalonischen Boden setzten, gaben sie eine dreimalige Salve, welche das Geschütz der Flotte beantwortete. Tausende von Landbewohnern waren herbeigeströmt, und leisteten hilfreiche Hand; sie geleiteten die Schaluppen und Kähne sicher ans Gestade, und trugen sogar die Offiziere auf ihren Schultern hinüber. Viele waren mit ihren Wagen, Ochsengespannen, Maulthieren und Eseln von den Bergen herabgekommen, und stellten sich zur Verfügung der Befehlshaber. Schon am folgenden Morgen standen 1200

Miquelets, aus der Gegend von Vich, unter den Mauern von Barcellona, alle wohlbewaffnet und bereit, mit den Linientruppen den Dienst zu thun. Nach wenig Tagen war ihre Zahl bis auf 3000 angewachsen. Wer keine Waffen besaß, wurde von dem auf der Flotte mitgebrachten Vorrath versehen. Die Ausschiffung der Truppen war erst am 28. beendet. Man bezog zwei Lager, die nahe an drei Stunden von einander entfernt waren; in dem einen bei Sans blieben 2000 Mann englischer und holländischer Infanterie, nebst den 8 Schwadronen Dragoner; das andere lag auf der Ostseite der Stadt. Die Miquelets verbanden Beide durch ihre Aufstellung von Hospitalet bis Porto. Am 28. betrat auch Karl, unter lautem Jubel der Seinigen, den treuen Boden, dessen Bewohner sich bis zum letzten Augenblicke dankbar für die ihnen bewiesene Anhänglichkeit erzeigt haben. Er nahm sein Hauptquartier im Thurme Delfanges, der Graf Peterborough das seinige im Thurme Cellares. — An diesem Tage stand der Graf Cifuentes mit 1000 wohlbewaffneten Miquelets zu Fuß und 100 zu Pferd in der Nähe von Taragona, und begehrte, zum Heere seines Königs stoßen zu dürfen. Man sendete daher etliche Fregatten ab, um ihn ins Lager zu bringen.

Aber die Operazionen schritten nach der Landung nicht weiter; man konnte und wollte sich zu nichts entschließen, und hoffte von einem allgemeinen Aufstande des Landes den Fall der Hauptstadt. Seit Graf Peterborough und die übrigen englischen Generale sich von dem ungeheueren Zudrange des Volkes, und dessen aufrichtiger Bereitwilligkeit, dem König mit Gut und Blut zu dienen, überzeugt hatten, schien eine merkli-

che Kälte in ihrem Eifer eingetreten zu seyn, und sie suchten, die Belagerung eher zu erschweren, als zu erleichtern. Auch die Holländer begannen, das alte Lied wieder zu singen, mit Ende September nach Hause gehen zu wollen. So verstrich die kostbare Zeit im Überlegen und Verwerfen, im Bitten und Verweigern, — und es geschah nichts. Der König hing gänzlich von dem guten Willen der Verbündeten ab; denn sie lieferten Geld, Truppen und Schiffe. Peterborough erklärte, daß Ersteres zu Ende sey, die Anderen nicht hinreichten, die Letzteren bald wieder in die befreundeten Häfen zurückkehren müßten. Die Berathungen und Besprechungen folgten nun auch hier rasch aufeinander, wie dort in Estremadura; der Erfolg war fast ganz derselbe. Schon seit 16. August stritt man hin und her: „ob eine Belagerung von Barcellona möglich sey?“ Gleich als ob man die Lage und Vertheidigungsfähigkeit dieses Platzes nicht längst vollkommen gekannt, und die eigenen Mittel zu dessen Bezwingung durchaus nicht im Voraus erwogen hätte. Am 22., 25. und 26. August war der Kriegsrath abermals versammelt. Jedes Mitglied gab seine Meinung schriftlich ab. Die Generale Hamilton, Shannon, Connyngham, Donegal, Charlemont, Georges und Wills waren gegen eine Belagerung; Stanhope und St. Amant schwankten; Peterborough sprach sich nicht bestimmt aus. — So hatte es allen Anschein, daß die ganze Expedizion vergebens unternommen worden sey, und ein Plan scheitern solle, der so gut angelegt war, aber eben deßhalb, weil ihn der fähigste Mann entworfen hatte, von allen Seiten große Widersprüche und Anfechtungen erfuhr. Karl selbst, der in den Geschäf-

ten ergraute Fürst Liechtenstein, und der gewandte Prinz Georg von Darmstadt boten Alles auf, um die Mehrzahl der Meinungen für ihre Ansichten zu gewinnen. Aber Niemand wagte, sich bestimmt auszusprechen. —

Aus den vorliegenden Originalquellen lassen sich die Umtriebe, welche bei dieser Gelegenheit statt fanden, durchaus nicht entnehmen; wenn gleich die Briefe des Fürsten Liechtenstein an den Kaiser und den Prinzen Eugen zum Öftern darauf hindeuten. Vielleicht dachte dieser würdige Staatsmann, daß man des Unangenehmen ohnehin schon zu viel habe, um durch seine Klagen das kaiserliche Gemüth noch mehr zu beschweren; und als endlich Barcellona dennoch bezwungen wurde, hatte der edle Mann auf Alles vergessen, was zwischen Karl und dem Heerführer der Verbündeten vorgefallen war, und lebte nur in der frohen Aussicht, seinen theuren Zögling baldigst auf dem spanischen Throne zu sehen. Aber die bewährtesten Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, deren Unparteilichkeit allgemein anerkannt wird, wie ein San Vitali, Ottieri, u. a., nehmen keinen Anstand, auf das wenig lobenswerthe Benehmen des Grafen Peterborough gegen den Prinzen von Darmstadt hinzuweisen, und erkennen die Quellen aller Zögerungen und Ausflüchte in der eifersüchtigen Sinnesart des brittischen Oberfeldherrn, welcher, — ein zweiter Almirante von Kastilien, — Jeden um die Gunst des jungen Königs beneidete, die er doch selbst in so hohem Grade, und ganz nach Verdienst besaß. Dem sey nun wie ihm wolle; genug, die Angelegenheiten nahmen eine dergestalt üble Wendung, daß drei volle Wochen seit der Landung der Alliirten verstri-

chen, ohne daß man seinem Ziele auch nur einen Schritt näher gerückt wäre; eine kostbare Zeit, besonders wichtig für den Fortgang der Operazionen in Estremadura, welche durch die Versäumnisse in Katalonien vollends den Todesstreich empfingen. Es kam so weit, daß Karl am 22. August dem Kriegsrathe schriftlich vorschlug, „wenigstens einen Versuch zur Belagerung zu machen. Sey der Platz binnen achtzehn Tagen nicht unterworfen, so möge man thun, was man nicht lassen könne, und hingehen, um den Herzog von Savoyen zu unterstützen, wie die verbündeten Generale angewiesen zu seyn vorgaben, statt einem Monarchen beizustehen, der sich mit aufrichtigem Vertrauen in ihre Arme geworfen habe.“ — Der Kriegsrath erklärte abermals: „Barcellona könne nicht bezwungen werden; die Jahreszeit sey schon zu weit vorgerückt, die Garnison zu zahlreich; es mangle an Truppen, Geld, Proviant;“ und wie die armseligen Gemeinplätze alle heißen, welche dort zur Sprache kommen, wo ein entschieden übler Wille den Vorsitz führt. Am 26. aber entschied man sich endlich bejahend: „weil der König von Spanien entschlossen sey, Barcellona durch achtzehn Tage zu belagern, und zwar ganz gegen die ihm gemachten unumstößlichen Einwendungen, auch sich der Graf Peterborough mit den Generalen Saint Amant und Stanhope dieser Meinung angeschlossen, die Admiralität aber verpflichtet habe, 52 schwere Geschütze, mit der nöthigen Mannschaft, beizustellen.“ — Zwei Tage später wurde dieser Beschluß widerrufen, als der Vice-Admiral Wassenaer anzeigte: „es nahe sich der Augenblick, wo er mit seinen Schiffen wieder unter Segel gehen müsse;“ und der Graf Almonde auch die

Landtruppen wieder einschiffen wollte, um dem Herzog von Savoyen zu Hilfe zu eilen.

Da erklärte endlich der noch nicht volle zwanzig Jahre alte, aber in der Schule der Widerwärtigkeiten früh gereifte Fürst mit fester Stimme: „Er könne Niemand zwingen, ihm zu dienen; aber er werde bei seinen Katalanen bleiben, und mit ihnen stehen oder fallen. Seine Sache ruhe in Gottes Hand.“ — Die Geschichte bietet wenig Beispiele einer so frommen Ergebung und eines so festen Sinnes. Dieser entschiedene Wille machte auf die Versammlung großen Eindruck, und schien die widerspenstigen Gemüther zu beugen. Ein Hinderniß gab es noch: den Montjouich; denn dieser mußte vorerst erobert werden, bevor man gegen die Stadt selbst etwas unternehmen konnte. Die feste Lage, der steile Berg, die treffliche Besatzung, schreckten von einem kräftigen Versuche ab. Und wiederum war es der edle Landgraf von Darmstadt, welcher, — vielleicht im vorahnenden Gefühle seines nahen Todes, — nur tausend Mann begehrte, um die Schlüssel dieses Forts binnen vierundzwanzig Stunden zu überbringen. Man gewährte endlich, was er seit drei Wochen vergeblich gebeten; aber bloß versuchsweise. Schlug dieses Unternehmen fehl, so war Karls Loos geworfen, und die Flotte segelte nach Italien.

Um den Vice-König zu täuschen, ließ Graf Peterborough einiges Geschütz vom Lande wieder zu Schiffe bringen, sendete auch viel Gepäck wieder dahin, und traf überhaupt mancherlei Anstalten, welche dem seit einiger Zeit verbreiteten Gerüchte vom Abgange der Flotte Bestand geben konnten. Um Mittag am 13.

September marschirte der englische Oberst Sowtel, mit 400 englischen und holländischen Grenadieren, 600 Fusilieren, in der Richtung auf Taragona aus dem Lager, kehrte aber bei Einbruch der Nacht gegen die Croce coperta zurück, wo etliche Führer seiner warteten. Auf einem elenden Pfade, wo nur ein Mann hinter dem andern gehen konnte, kletterte man die ganze Nacht an dem Felsenberge hinan; der Prinz von Darmstadt, die Grafen Peterborough und Charlemont an der Spitze. Es war kurz vor Tagesanbruch, als man auf eine Patrulle der Garnison stieß, welche Lärm machte. Nun mußte rasch zum Angriff geschritten werden. Aber bis die Leitern herbeikamen, war die Sonne völlig über den Horizont des Mittelmeeres heraufgestiegen. Mit dem Degen in der Faust warfen sich der Prinz von Darmstadt und Graf Peterborough rasch auf die Außenwerke, erstiegen die Ersten die Palliſaden, und vertrieben die schwachen Posten. Im Nu wurde die äußere Umfassung des Forts erstiegen und besetzt, und der sogenannte neue Montjouich fiel größtentheils, mit dem geringen Verluste von 5 Todten, 16 Verwundeten, in die Hände der Alliirten. Der Major Van der Vorst, die Hauptleute Rick und Jaucourt, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, nebst etwa 50 Mann von den Holländern, welche sich zuweit vorwagten, wurden bei dieser Gelegenheit gefangen.

Aber standhaft behauptete sich die etwa 400 Mann starke Garnison, unter dem Neapolitaner Marquis Caracciolo, in dem alten Fort oder Reduit und den nächst anliegenden Werken. Der Vice-König sendete der bedrängten Besatzung 300 Grenadiere, vom General Grafen Risbourg geführt. Der gegen ihn anrückende

englische Oberst Allen fiel mit 200 Engländern und Spaniern in dessen Hände; die Verstärkung gelangte aber nicht ins Fort; denn die Miquelets hatten in demselben Augenblicke die auf halber Höhe, am Abhang des Montjouich, liegende Schanze San Beltram erstürmt, und die dortigen 5 Kanonen sogleich gegen die Spanier gerichtet. — Mit dem Muthe der Verzweiflung machte die Garnison einen Ausfall, in welchem sie einige der verlorenen Werke wieder eroberte. Aber der Prinz von Darmstadt stürmte nochmals, und warf sie wieder zurück. — Zum drittenmal suchte Caracciolo, den Angreifer zu vertreiben; aber er wurde zurückgedrängt, und der Prinz von Darmstadt umzingelte das Reduit, als ihm eine Musketenkugel die Arterie des rechten Schenkels zerschmetterte, und der Held von Gibraltar nach zwei Stunden an einer Verblutung ein Leben endete, das nur dem Dienste seines Kaisers und Königs gehörte, und ihm würdig beschlossen schien, seit er der nahen Unterwerfung des Forts versichert war. König Karl schenkte dem Andenken seines treuesten Dieners eine Thräne wahrer Freundschaft, und bitter traf die Nachricht von seinem Verluste alle Jene, welche die großen Eigenschaften des eben so tapferen als staatsklugen Prinzen zu würdigen verstanden, dessen Rath vorzüglich in den Angelegenheiten dieses Landes von so großem Gewichte blieb, da er dessen Gesetze, Sitten, Gebräuche und Hilfsquellen bis in das geringste Detail kannte, und sein Name jeden Katalonier mit Achtung erfüllte.

Graf Peterborough sollte jetzt vollenden, was sein hochherziger Nebenbuhler begonnen hatte. Noch am 15. ließ er einiges Geschütz von der Flotte auf den

Berg schaffen, und verstärkte sich durch frische Truppen; während man in der Nacht vom 16. auf den 17. die Stadt durch 8 große Schiffe (5 englische, 3 holländische) und alle Galioten zu bombardiren begann. Ein abermaliger Sturm schien nutzlos; selbst als der Kommandant die Aufforderung zur Übergabe bestimmt abgelehnt hatte. Man wollte diese jetzt durch ein Bombardement erzwingen. Karl selbst erschien in den vordersten Reihen der Truppen auf dem Montjouich, und munterte solche zur Ausdauer auf. Da fiel am 17. Nachmittags eine Bombe, die aus einem kleinen Mörser geworfen wurde, zufällig in das Pulvermagazin des Reduits, worin sechzig Fässer lagen. Die Explosion war so heftig, daß die Mauer auf der Eingangsseite in den Graben stürzte, der Kommandant mit mehreren Offizieren und 50 Mann aber von den Trümmern erschlagen wurden. Graf Peterborough eilte augenblicklich zum Sturm. Schon hatte er das letzte Werk erstiegen; da ergab sich der Rest der Garnison, 15 Offiziere mit 290 Mann. Die Eroberung des Forts hatte nicht über 70 Mann gekostet; aber sie entschied den weitern Fortgang der Belagerungsoperazionen.*)

Der Vice-Admiral Fairbone hatte eine Aufstellung genommen, um durch das Feuer seiner Schiffe große Bestürzung in Barcellona zu erregen, und erreichte auch seinen Zweck; denn viele Gebäude gingen in Flammen auf, und die erschrockenen Bewohner

*) Man sehe die lächerliche und fehlerhafte Darstellung dieser Begebenheit im 3. Bande der Mémoires pour servir à l'histoire d'Espagne sous le regne de Philippe V., von Bacallar; auf den Seiten 338—341.

eilten haufenweise ins Lager der Verbündeten; was jedoch später nicht mehr gestattet wurde; da Peterborough es mit allem Ernste zu vereiteln trachtete, daß Velasco nicht auch Kundschafter unter solchem Vorwande aus der Stadt sende; wie dieß wirklich geschah, und was auch die Ursache wurde, daß Karl sein Hauptquartier am 21. nach Sarria verlegte, wo er in einem, dem Don Lorenz Liodo gehörigen Landhause, auf einer rings mit tiefen Graben umgebenen und wohlbewachten Anhöhe, — unweit des Kapuzinerklosters, — abstieg. Dadurch wurde zugleich einem gegen die Person des Königs entworfenen Anschlage vorgebeugt. — Schon am 18. Abends eroberte man den am linken Ufer des Llobregat und nahe bei dessen Mündung liegenden, mit 5 Kanonen bewaffneten Thurm del Riu, und sicherte dadurch den Rücken des Montjouich. In derselben Nacht ward auf der Nordseite des Platzes von einer dortigen Mühle bis zum Meere, hinter einem breiten und tiefen Graben hinweg, ein Aufwurf begonnen, welcher sowohl die Ausfälle der Besatzung auf jener Seite hindern, als auch das Entkommen derselben gegen Matarro, Gerona oder Rosas erschweren sollte, falls selbe dieß beabsichtete. Diese Arbeit wurde am 25. vollendet. Die Besorgniß gegen Ausfälle war übrigens völlig ungegründet; denn der Vice-König unternahm während der ganzen Dauer der Belagerung keinen, aus Furcht, die dazu verwendeten Truppen möchten zum Feinde übergehen, oder indessen ein Volksaufstand in der Stadt ausbrechen.

Nachdem der Kriegsrath sich weiter herbeigelassen hatte, Geschütz, Munizion und eine Anzahl Marinesoldaten zur Verfügung des mit der Belagerung beauf-

tragten Grafen Peterborough zu stellen, eröffnete dieser am 19. die Laufgraben im Westen des Platzes mit einer Scheinattake, nur einen Flintenschuß vom bedeckten Wege, die von den dortigen Mühlen und dem Franziskanerkloster auslief. Im Süden aber sollte der eigentliche Angriff statt finden, und zwar vom Montjouich her, auf der Strecke zwischen dem Berg und der Straße nach Taragona. Die verschiedenen Batterien waren zusammen auf 50 schwere Kanonen und 20 Mörser angetragen. Die holländische Marine hatte schon am 16. den Hauptmann Sommelsdyck mit 420 Mann Infanterie, 240 Matrosen und 20 Zimmerleuten, Letztere für den Batteriebau, ans Land gesetzt, zu welchen noch 30 englische Zimmerleute stießen. Dabei ging die Beschießung von den Schiffen ununterbrochen ihren Gang, und am Abend des 19. bemächtigte sich eine englische Fregatte mit 2 Halbgaleeren eines gemauerten Werkes, das dem Hafendamm gegenüber am Fuß des Montjouich lag, und mit etlichen Kanonen versehen war; wobei die aus 33 Mann bestehende Besatzung gefangen wurde. Die Landleute und Miquelets nahmen thätig Theil an den Belagerungsarbeiten; denn mitten im heftigsten Feuer zogen sie mit kaltem Blute das Geschütz an den steilen Berglehnen hinan, oder über tiefe Graben, trugen Proviant und Munizion herbei, und dienten als Fuhrknechte; wobei sie weder ihre eigenen Personen, noch ihr Zugvieh schonten. So viel vermochte die Liebe der Katalonier zu ihrem hochherzigen König Karl, und darum hatte FML. Graf Uhlefeldt vollkommen recht, wenn er, in einem Schreiben an den Prinzen Eugen von Savoyen vom 15. Oktober, unter Anderen auch bemerkte: „Karls größte

Macht bestehe in der Anhänglichkeit seiner Katalonier.“

Seit dem 19. September stießen die Miquelets, mit ihren Offizieren, zum Belagerungskorps und bezogen sogleich die ihnen zugewiesenen Posten. Bereits hatten 5000 Mann derselben den Eid der Treue geschworen, und waren vorläufig in etliche Regimenter organisirt worden, an deren Spitze auch einige Offiziere aus Karls Gefolge traten. Vom 22. angefangen, traten sie in die Verpflegung, und gaben täglich 800 Mann zur Schanzarbeit. Am 20. hatte die Flotte schon 40 Kanonen beim Montjouich gelandet. Man rückte mit den Laufgraben weiter, und begann den Bau einer Demontirbatterie auf 8 Kanonen und 2 Mörser in den Gärten San Pablo gegenüber; am 23. September eine zweite auf 10 Kanonen, am Abhang des Montjouich, nur 250 Schritte vom Walle, welch letztere noch an demselben Tage ihr Feuer eröffnete, und die ihr gegenüberstehenden Geschütze meist demontirte. In der Nacht wurde gewöhnlich das Bombardement von den Schiffen und aus den Laufgraben unterhalten. Schon um diese Zeit mangelte es in Barcellona an Fleisch, Wein und Holz; wie man aus den Schriften eines vom Vice-König zu Wasser nach Tarragona gesendeten Offiziers ersah, den die Fischer am Gestade aufgefangen hatten. Der Bastion Sant Antonio, und die anstoßende Kurtine wurden als Hauptangriffspunkte ausersehen, und Tag und Nacht beschossen. Man arbeitete an einer Breschbatterie von 40 Kanonen (vierundzwanzig- und achtzehnpfündige), welche am 27. zu Stande kam, und am 28. Nachmittags ihr Feuer eröffnete, am folgenden Tag damit ununter-

terbrochen fortfuhr, und auch schon in den ersten vierundzwanzig Stunden eine solche Wirkung that, daß eine Face des Bollwerkes Sant Antonio an mehreren Stellen borst, und ein großes Stück des Walles mit 4 Kanonen in den Graben stürzte.*) Eine neue Batterie, die man erbaute, lag kaum einen Pistolenschuß von der Kontreskarpe. Die seit 20. auf halbem Abhang des Montjouich erbaute Batterie von 2 Feldkanonen und 3 Mörsern sah den größten Theil der Festung ein, und nahm sogar einige Werke in Flanke und Rücken.

Da der Vertheidiger nun nicht länger an dem eigentlichen Angriffspunkte zweifeln konnte, so traf er seine Gegenanstalten. In den Klostergärten von San Pablo wurde ein Abschnitt errichtet, und mit Flattermienen versehen, um das Ersteigen des Wallbruches im Bollwerke Sant Antonio unwirksam zu machen. Am 30. September war das Geschütz der Festung nicht mehr im Stande, die Angriffsbatterien zu bekämpfen, die große Breschbatterie aber fortwährend in voller Thätigkeit. Am 1. Oktober erbaute man vierzig Schritte vorwärts derselben eine weitere Breschbatterie auf 6 Kanonen. Das an diesem Tage einfallende Geburtsfest des Königs wurde durch einige Unfälle bezeichnet, welche lediglich die Unvorsichtigkeit herbeiführte. In der großen Bresch-Batterie nemlich entzündeten sich, durch

*) Die holländische Marine hatte einige Offiziere und 228 Kanoniere abgetreten, und überließ den Landtruppen 4010 vierundzwanzigpfündige, 9400 achtzehnpfündige Kugeln, 1590 Zentner Pulver; u. s. w.

die Tabakspfeife eines Soldaten, sechs Pulverfässer, wobei 16 Mann getödtet oder schwer verwundet wurden; und in einer holländischen Kanonenbatterie von 9 Geschützen am Ufer des Meeres flogen zwei Pulverfässer auf, die 12 Mann tödteten, oder verstümmelten.

Die Festung litt bereits an allen Bedürfnissen fühlbaren Mangel; nur Brot war im Überfluß vorhanden. Der König und Graf Peterborough waren unermüdet, und erschienen häufig in den Laufgraben und an den gefährlichsten Stellen. Letzterer hielt sich gewöhnlich bis nach Mitternacht in der Tranchee auf, und schlief nicht selten in einem dortigen Zelte. Noch am 2. Oktober wurde ein weiterer Zweig der Laufgraben von der vordersten Breschbatterie seitwärts getrieben, und erhielt an seinem Ende eine Schulterwehre, die kaum dreißig Schritte von der Eskarpemauer des Platzes lag. Am 3. wurde die zweite Parallele ausgehoben, und die bis dahin noch vereinzelt gewesenen Batterien mit der Tranchee in Verbindung gesetzt, auch Alles vorbereitet, um eine letzte Breschbatterie von 4 Kanonen zu erbauen. Da zündete Abends zwischen acht und neun Uhr eine Bombe des Angreifers das hinter dem Abschnitt der Bresche aufbewahrte Pulver; das Feuer theilte sich den bereits geladenen und verdämmten Minen mit, und das ganze Retranchement, nebst 100 Mann, flog in die Luft, fast in demselben Augenblick, wo Graf Peterborough den Wallbruch im Bollwerk Sant Antonio für gangbar erklärt hatte. Die ganze Stadt gerieth in Allarm. Man glaubte, es würde ein Hauptsturm unternommen werden; allein den alliirten Befehlshaber band sein Wort und die Waffenehre.

Er hatte nämlich nur einige Stunden früher den Vice-König zur Übergabe auffordern lassen; der Trompeter war noch nicht zurück; er kam erst spät, und brachte eine abschlägige Antwort. So wurde am 4. mit dem Breschenschießen fortgefahren, und auf den folgenden Tag, wo man den Sturm anlegen wollte, noch eine Verstärkung der Miquelets durch das Landvolk angeordnet, welches seinen Lebensunterhalt auf einige Tage mitbringen sollte.

Am Abend dieses Tages sendete jedoch Velasco den General Grafen Ribeyra ins Lager, und bot die Übergabe an. Der englische Brigade-General Stanhope begab sich noch in der Nacht in die Stadt. Die Feindseligkeiten sollten augenblicklich eingestellt werden, dauerten jedoch aus Mißverständniß bis zwei Uhr nach Mitternacht fort. Von Außen durch den Belagerer, von Innen durch die stets wachsende üble Stimmung der Einwohner gedrängt, gab es in der That für den Vice-König keinen andern Ausweg. Um sechs Uhr Abends am 5. trafen im Hauptquartiere Sarria die von Velasco vorgeschlagenen fünfzig Punkte ein, welche in einer Konferenz zwischen dem König, dem Fürsten Liechtenstein, Grafen Peterborough, dem portugiesischen Botschafter Grafen Azumar, Grafen Methwin, und Herzog von Molis überlegt, und auf vierzig abgeändert wurden. GM. Stanhope überbrachte den Beschluß am Morgen des 6. dem Vice-König, und ließ ihm nur drei Stunden Bedenkzeit. Aber erst am 7. in der Frühe unterlegten endlich die Generale Stanhope und Risbourg die von Velasco unterfertigte Kapitulazion. Es war die höchste Zeit; denn seit zwei Tagen standen 10,000 Miquelets bereit, über die Anhänger Philipps

herzufallen, und Barcellona alle Gräuel einer mit dem Degen in der Faust eroberten Stadt erfahren zu lassen. Auf zehn Meilen weit waren sie herbeigeeilt, als sie den Ruf ihres Königs vernahmen. Die meisten Ortschaften hatten das Doppelte des ihnen auferlegten Mannschafts-Kontingents gestellt, und mit Sold und Lebensmitteln reichlich versehen.

Die nun in vierzig Artikeln abgefaßte Kapitulazion berührte in neunzehn Punkten die Besatzung, in den übrigen einundzwanzig aber die Einwohnerschaft. Die Hauptbedingungen waren folgende: Gleich nach Auswechslung der beiderseitigen Geißeln sollten die Verbündeten die Bastion Angeli, mit dem anliegenden Thore, besetzen, die Garnison aber vier Tage später, mit allen Kriegsehren, die Infanterie über den Wallbruch, die Reiterei und Artillerie durch das Thor Sant Antonio abziehen, 16 metallene Kanonen, nebst 3 Mörsern von verschiedenem Kaliber, und 25 Schuß für jedes Geschütz mitnehmen, — sechs bedeckte Wagen, die nicht untersucht werden durften, behalten, — auch gestattet seyn, etliche verlarvte Personen aus der Stadt zu schaffen. Da dem Übereinkommen zufolge, die Besatzung frei nach Tortosa, oder, falls dieser Platz sich schon ergeben hätte, nach Gerona gebracht werden sollte, wohin ihr die erforderlichen Transportmittel zu liefern waren, so mußte man auch ihren Unterhalt auf fünfundzwanzig Tage sicher stellen. Wegen eingetretenem heftigen Nebel und Regen besetzten die Alliirten, statt am 8. Abends, erst um neun Uhr am 9. mit 700 Grenadieren das Thor und die Bastion degli Angeli. Weitere 2000 Mann standen als Unterstützung auf dem Glacis. — So fiel Barcellona nach einer vierzehn-

tägigen Belagerung mit dem Verluſt von etwa 150 Mann, worunter nur 39 Todte. Die Eroberung des Montjouich hatte nicht ganz dieſelbe Zahl gekoſtet. Aus dieſem geringen Verluſte wollten ſpätere Schriftſteller den Schluß ziehen, die Kanoniere des Platzes hätten meiſt blind gefeuert.

Die mittlerweile eingetroffene Nachricht vom Falle des feſten Tortoſa, machte die Überſchiffung des Vice-Königs nach Gerona nöthig. Ein engliſches Linienſchiff von 70 Kanonen, eine Yacht und 13 Transportſchiffe der Flotte waren bereit, als am 14. beim Abzug Velascos ein Aufſtand ausbrach, worin man ſein Leben bedrohte, und mehrere Soldaten das Opfer der Volksrache wurden. Die Garniſon öffnete gewaltſam das Antoni-Thor, und lief haufenweiſe dem Lager zu. Nur allein 140 Mann von der Garde zu Pferd, andere 400 Reiter ohne Pferde, und gegen 1300 Mann Infanterie eilten an dieſem einzigen Tage, ſich der Wuth des Volkes zu entziehen, und ihre Dienſte den Alliirten anzubieten. Von ſeinen 5000 Mann behielt der Vice-König kaum 600. Die übrigen hatten ſich nach allen Seiten zerſtreut; und auch dieſe kleine Zahl mußte mit aller Vorſicht eingeſchifft werden, um ihr Entweichen zu hindern. Der Vice-König ſelbſt konnte nur dadurch gerettet werden, daß man ihn durch einen geheimen Ausgang des Pallaſtes ſchleunigſt auf das engliſche Admiralſchiff brachte, bis ein Fahrzeug ausgerüſtet wurde, mit welchem er nach Malaga abging. Mit gleicher Bereitwilligkeit ſchützte Graf Peterborough die übrigen Anhänger Philipps: den Herzog von Popoli und deſſen Familie, den Marquis Aytona, Grafen Risbourg, Grafen della Roſa, und Don Manuel de

Toledo. Noch im Augenblick, als man ihre beſten Habſeligkeiten zu Schiffe bringen wollte, riß ein Wirbelwind die Kähne um, und verſchlang Gut und Menſchen.

Am 19. Oktober huldigte Barcellona ſeinem Könige Karl in deſſen Hauptquartier zu Sorria. Am 23. aber ritt er mit feſtlichem Gepränge in die Stadt, verrichtete vor Allem in der Kirche Santa Madre del mar ein kurzes Dankgebet, und ernannte hierauf, zum Lohn treuer Dienſte, die Grafen Centellas, Zabalka und Pinos zu Granden von Spanien.

Schon den Tag zuvor war die alliirte Flotte, trotz allen Bitten der Katalonier und ihres Königs, in die Häfen des Ozeans zurückgekehrt, nachdem ſie über 6000 Mann Landtruppen, 6 Fregatten, nebſt vielem Schußbedarf und 30 Geſchützen, zurückgelaſſen hatte. In Liſſabon überwinterten die Admiräle Leake und Waſſenaer mit einem ſtarken Geſchwader. Dieſer Schritt erregte, wie billig, in ganz Europa großes Aufſehen, kam aber Karl nicht unerwartet. Denn Fürſt Liechtenſtein berichtete ſchon unterm 28. Auguſt dem Kaiſer: „daß die Marine ſich dermalen bereits unverholen ausſpreche, mit der Unterwerfung Barcellonas genug gethan zu haben.“ Auch Prinz Eugen drückte in einem Schreiben an den Fürſten Liechtenſtein aus Lonato vom 19. Dezember ſein ganzes Erſtaunen aus, „daß die große Flotte ſo übereilt den Rückweg angetreten; da er doch wiſſe, daß ſelbe beſtimmten Befehl gehabt, den Winter über im Mittelmeer zu bleiben; was um ſo nöthiger geweſen wäre, als die Verbindung mit Italien nunmehr unſicher werde.“ —

Während und nach der Belagerung von Barcel-

lona hatten sich alle anderen festen Punkte in Katalonien, — mit Ausnahme von Rosas, wo ein vollkommen französisch gesinnter Kommandant die 500 Mann starke Besatzung befehligte, — dem König Karl unterworfen. Täglich kamen Abgeordnete in das Hoflager, um die Schlüssel der Städte und Schlösser zu überreichen. Am 19. September unterwarf sich Cardona, mit vielem Proviant und Munizion; am 24. Seu d'Urgel, welches 4000 Miquelets eingeschlossen hatten. Am 25. ergaben sich Flix und die Festung Lerida am Segre, in welcher bis dahin 3 spanische Kompagnien lagen, und wobei, außer vielem Mund- und Kriegsvorrath, auch 12 metallene und 3 eiserne Kanonen erobert wurden, — an die Oberstlieutenants von Colbatch und Rosenthal, welche 2000 Miquelets dahingeführt hatten. — Am 27. fielen Berga und der Hauptpaß nach Arragonien, das feste Tremp. Am 29. unterwarf der kurz zuvor von der Partei Philipps zu jener Karls III. übergetretene Dragoner-Oberst Nebot, ein geborner Katalonier, mit seinen Miquelets die Festung Tortosa, nachdem er sich der Außenwerke mit Gewalt bemächtigt hatte. Fast gleichzeitig mit Barcellona unterwarf sich die Festung Gerona. Nach dem Falle von Lerida führten die Oberstlieutenants Colbatch und Rosenthal ihre Miquelets auf abgelegenen Pfaden gegen diesen Platz; andere 4000 sollten noch zu ihnen stoßen. Unterwegs erhielten sie Pferde und Maulthiere, machten einen Theil ihrer Truppen beritten, und erschienen am 12. Oktober in der Umgegend. Der Festungskommandant Freiherr von Peckh wurde zur Übergabe aufgefordert. Er war bettlägerig, und kapitulirte noch in der Nacht, als man ihm nur drei Stunden Bedenkzeit be-

willigte, und die Besatzung bereit stand, mit den Truppen Karls gemeinschaftliche Sache zu machen. Der thätige und umsichtige Oberst Nebot war von Tortosa vor Taragona geeilt, wohin ihm 1000 Miquelets folgten. Vier englische Fregatten blockirten den Platz zur See, und thaten einige Stückschüsse, während ihre Bombarden mehrere Bomben auf die Stadt schleuderten. Die aus 250 Mann Infanterie und 180 Reitern bestehende Garnison, von Don Peter Vico, einem sardinischen Edelmann, befehligt, kapitulirte am 15. Man fand viel Geschütz, Munizion und Proviant. — Schon am 17. Oktober meldete der Graf Cifuentes, daß sich die Stadt Alcaniz und die umliegenden Ortschaften ihm ergeben hätten. Am 26. unterwarf der Oberst Barnoya, mit 60 Reitern und etlichen Miquelets, Stadt und Fort Monzon, und besetzte die dortige Cinca-Brücke. Der ganze Landstrich zwischen der Cinca und Segura, mit der Gegend zwischen den Nogueren und Ribagorza, erkannte Karl III. —

So flatterte nun Habsburgs Banner auf allen Städten und Schlössern in Katalonien. Bis in die fernen Thäler der Pyrenäen drang der Jubel. Adel und Geistlichkeit huldigten dem jungen Herrscher. In nicht vollen zwei Monaten hatte also der König sich zum Herrn von Katalonien gemacht; zwar nicht durch Waffengewalt; denn dazu würden nicht fünfzigtausend Mann ausgereicht haben; sondern durch die den Bewohnern eingeflößte Überzeugung von der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche, und durch das Beispiel, welches die Hauptstadt dem übrigen Lande gab. In den verbindlichsten Ausdrücken, und mit Worten, die nur Karls dankbares Gemüth eingeben konnte, schrieb der König selbst

an Anna von England, und bat unterm 22. Oktober um ferneren Beistand. Ein Gleiches that die nach des Königs Eintreffen auf katalonischem Boden niedergesetzte Regierungs-Junta. Sogar die Stadt Vich sendete eine Dankadresse nach London, und flehte, das treue Katalonien nicht zu verlassen in seiner Noth; es nicht preiszugeben dem ergrimmten Feinde. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kriegs-Szenen aus der Geschichte des k. k. 4. Dragoner-Regiments Großherzog von Toskana.

Vom Hauptmann Franz Pfau.

(Schluß.)

Vertheidigung und Rettung des Kolonnen-Magazins zu Gottleube, im August 1813.

Im Jahre 1813 befand sich das 4. Dragoner-Regiment bei der Armee in Böhmen, und wurde theilweise zur Deckung der an mehreren Orten errichteten Kolonnen-Magazine verwendet. Am 27. August stand der damalige Oberstwachtmeister Baron Meninger mit einer Eskadron zu Gottleube zur Sicherung des dortigen Magazins. Einzelne, meist ordnungslos zurückkehrende Fuhrwesens- und Munizionstransporte ließen das Vordringen des Feindes vermuthen. Major Meninger, der hierauf mit einer kleinen Reiterabtheilung auf der Straße gegen Zehist rekognoszirte, überzeugte sich nun selbst von der Vorrückung eines ihm überlegenen Feindes. Eben begann er das Kolonnen-Magazin in Sicherheit zu bringen, als ihm

der Rückzug der Truppen, welche der bei der Armee anwesende Herzog von Cumberland begleitete, bis Gottleube den Beweis gab, daß die Straße gegen Zehist gänzlich preisgegeben sey. Unverweilt erstattete er hiervon die Meldung nach Töplitz ins Hoflager Seiner Majestät des Kaisers, und stellte sich, ohne erst einen Befehl abzuwarten, mit seiner Eskadron dem anrückenden Feinde entgegen. Durch einsichtsvoll getroffene Anordnungen, und zweckmäßige Benützung aller Terränvortheile, gelang es dem Major, durch ununterbrochenes Plänkern und Harzeliren den Feind aufzuhalten, und ihn, in der Meinung auf eine wahrscheinlich starke Truppenabtheilung zu stoßen, nur mit Behutsamkeit und langsam vorrücken zu machen. Hierdurch gewann der russische General-Lieutenant Graf Ostermann-Tolstoy Zeit, mit seinen Truppen Dippoldiswalde zu passiren, und seinen Rückzug in die Stellung von Nollendorf auszuführen. Die Eskadron des Major Meninger unterstützte diese Bewegung durch zweckmäßige Aufstellungen an allen haltbaren Punkten, während sie selbst ihren Rückzug im steten Gefechte fortsetzte, und durch achtundvierzig Stunden (den 27. und 28. August) in rastloser Bewegung und unerschütterlicher Ausdauer dem Feinde Widerstand leistete.

Auszeichnung des Rittmeisters Ast, im Gefechte bei Altenburg am 28. September 1813.

Der Rittmeister Ast wurde auf höhere Anordnung mit seiner Eskadron dem russischen General Kudaschof zugetheilt, und war am 20. September 1813

an seine neue Bestimmung gelangt. Bei dem Treffen von Altenburg, am 28. September 1813, wodurch General Graf Platof, gemeinschaftlich mit dem General von Thielmann und Oberst Mensdorf, den mit seinen Truppen dort befindlichen General Lefebvre-Desnouettes zu vertreiben, und vom Rückzuge auf Leipzig abzuschneiden beabsichtigte, fand Rittmeister Ast mit seiner Eskadron besondere Gelegenheit zur Auszeichnung. GM. Fürst Kudaschof war mit der Vorhut dem weichenden Feinde bereits bis Meuselwitz gefolgt, der aber auf den dortigen Höhen Posto faßte, und, das Gefecht mit voller Anstrengung erneuernd, das weitere Vordringen der Vorhut hemmte. Schon hatte er die Plänkler des rechten russischen Flügels durch Übermacht zurückgedrängt, und bedrohte die dort aufgestellten sechs Geschütze, als Rittmeister Ast, der zwar schon mit dem Feind engagirt war, und bereits 2 Offiziere und 60 Mann gefangen gemacht hatte, die Gefahr erkennend, die gegen die Kanonen vorrückende Reiterei mit solcher Wirkung angriff, daß selbe ungeachtet ihrer Übermacht geworfen wurde. Mit gleichem Muthe und Erfolge, obwahl nicht unbedeutend am Kopfe verwundet, leitete er, nach einer schnellen Rallirung, noch einen zweiten Angriff gegen die herannahenden Uhlanen. Der Feind wurde aus seiner Stellung verdrängt, und die sechs Geschütze waren glücklich gerettet. — Rittmeister Ast erhielt wegen dieser That, wodurch er zum weitern Vordringen der Vorhut Kudaschofs und zum ferneren Rückzuge des Feindes wesentlich beitrug, den russischen St. Anna-Orden.

Gefecht am 10. Oktober 1813 bei Pretsch.

FML. Fürst Moriz Liechtenstein, welcher sich mit dem Streifkorps des Generals von Thielemann vereinigt hatte, ließ in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober 1813 das vom Feinde besetzte Dorf Wethau (auf der Straße nach Weissenfels gelegen) durch den Obersten Baron Veyder mit dem 7. Jäger-Bataillon überfallen und wegnehmen. Es war die Absicht, hierdurch den Marsch des Augereauischen Korps, welches von der obern Saale bis Naumburg in der Absicht eingetroffen war, sich mit der französischen Hauptmacht in der Gegend von Leipzig zu vereinen, möglichst aufzuhalten. In der Meinung, daß ein beträchtliches Korps sich ihm in den Weg stelle, entwickelte Marschall Augereau am 10. in der Frühe sein aus 12,000 Mann Infanterie und 5000 Reitern bestehendes Korps vor Naumburg in Schlachtordnung. Kaum bemerkte er aber des Gegners Schwäche, so griff er unverweilt das Dorf Wethau an, welches erst nach standhaftester Vertheidigung, und nachdem die überlegene französische Reiterei die linke Flanke von jener des Fürsten Liechtenstein gewonnen hatte, verlassen, und ein wohlgeordneter Rückzug bis Pretsch angetreten wurde. Hier begann ein sehr lebhaftes Kavallerie-Gefecht, an welchem Levenehr Dragoner rühmlichst Theil nahm. Das ausgezeichnet tapfere Benehmen dieses Regiments, unter der einsichtsvollen Leitung des Obersten von Hirsch, wurde in der dießfallsigen Relazion an den Fürsten hoch gerühmt. — Als Opfer dieses Tages fielen die Oblts. Pockenheim und Kleindienst, 66 Mann und 22 Pferde. Verwundet

waren der Oberste von Hirsch, Rittmeister Harrucker, Lieutenant Müller, 78 Mann und 11 Pferde. Vermißt wurden 34 Mann und 8 Pferde.

In der Folge wurden an 21 Individuen des Regiments, vom Wachtmeister abwärts, für die in diesem Gefechte bewiesene besondere Tapferkeit, eine goldene und zwanzig silberne Medaillen vertheilt.

Streifzug des Oberstlieutenant Meninger in Süd-Frankreich, im Februar 1814.

Um die Mitte des Jänners 1814 war das Dragoner-Regiment, welches im Dezember 1813 den Erzherzog Leopold von Würzburg zum Inhaber erhalten hatte, in der Schweiz eingerückt, wurde dem Korps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Bubna einverleibt, und kam unter die Befehle des Generals Scheither zu stehen. Das Bubnaische Korps hatte bereits das Jura-Gebirge überschritten, die Ain passirt, und hielt, um sich des rechten Ufers der Saone zu versichern, Chalons sur Saone und Macon durch starke Reiterabtheilungen besetzt, welche den Feind täglich beunruhigten. Das Regiment nahm an den meisten Unternehmungen der Avantgarde Theil, und wurde besonders zu Streifzügen zwischen der Rhone, Ain, Saone und Loire verwendet.

Am 4. Februar befand sich dasselbe zu Chalons. General Scheither, dem es darum zu thun war, genaue Nachrichten über die Lage der Dinge in Lyon zu erhalten, beschloß, nach Macon vorzurücken. Zur Deckung dieser Bewegung erhielt der Oberstlieutenant Meninger Befehl, am 5. Februar mit der Major

zweiten Eskadron, unter dem Rittmeister Harrucker nach Charolles zu gehen, und den über die Loire zurückgegangenen General Le Grand zu beobachten. Am 7. traf der Streifzug in Charolles ein. Die Majors erste Eskadron war indessen zur Entwaffnung der unruhigen Bewohner nach St. Marcel beordert worden. Die in Charolles befindliche Schwadron wurde am 8. Februar noch durch eine Eskadron Vincent Chevaulegers unter dem Rittmeister Wouvermans, eine Kompagnie Jäger unter Hauptmann Mohr, und eine Abtheilung Grenzer verstärkt. Tags darauf machte Meninger mit dem Rittmeister Wouvermans einen Streifzug längs dem Kanal du Centre, nach Paray le Monial, Digoin und Bourbon an der Loire, erbeutete einige mit Wein beladene, für die französische Armee bestimmte Schiffe, und kehrte Abends zurück. — Der Rittmeister Harrucker hatte denselben Tag, aufwärts der Loire, l'Hopital le mercier, Anzy-le Duc und Marcigny durchstreift, und in la Clayette und St. Cristophe Posten ausgestellt, um die Aufstände des Landvolkes möglichst zu verhindern, wozu der Feind, der noch in Charlieu, dem Rhone- und Loire-Departement stand, selbes aufreizte. —

Den 10. und 11. Februar setzte Oberstlieutenant Meninger seinen Streifzug weiter fort, durchzog Chateau neuf, Charlieu, Pougy, und die ganze dortige, sehr durchschnittene Gebirgsgegend, kam endlich zwischen l'Hopital sous Rochefort und St. Symphorien auf die von Roanne über Feurs nach Lyon führende Straße, auf welcher er die Kommunikazion der feindlichen Korps unsicher zu machen, und Kuriere aufzufangen beabsichtigte. Er mußte jedoch dieses Vorhaben aufgeben, als

er die Nachricht erhielt, daß eine starke feindliche Abtheilung aus Roanne gegen ihn rücke, und man überall die Sturmglocke läuten hörte. Das Detaschement zog sich nach St. Loup ins Gebirge, und als es auch hier von den Gensdarmen verfolgt wurde, machte es einen Gegenmarsch in der Richtung auf Rigny, welches aber vom Feinde besetzt war; daher man bloß Pikete aufstellte, und abfütterte, dann aber sich gegen Thizy wendete, welches der Feind gleichfalls besetzt hatte. Am 12. mit Tagesanbruch rückte die Abtheilung auf la Clayette, welches sie gegen Abend wieder verließ, und in Charolles einrückte. Am 13. wurde das Streifkorps durch eine Eskadron unter Rittmeister Ast verstärkt, und blieb noch am 14. in Charolles.

Meninger war am 15. in der Absicht aufgebrochen, um nach St. Etienne zu streifen, und die dortige Gewehr-Fabrik zu zerstören. Er war bereits bis Thizy gekommen, als er am 19. Februar vom General Scheither, welcher, durch feindliche Übermacht gezwungen, Macon verlassen, und sich nach Chalons zurückziehen mußte, den Befehl zur Einrückung erhielt. Dieß war nun der schwierigste Theil der Aufgabe. Feindliche Truppen-Abtheilungen, meistens in bedeutender Überzahl, der überall organisirte Aufstand des Landvolkes, befehligt durch Offiziere der Linie, und der aller Orten drohende Verrath, waren Schwierigkeiten, deren Besiegung eben so viel Geistesgegenwart und Entschlossenheit des Anführers, als Muth der Truppe erforderte. Oberstlieutenant Meninger zog seine zerstreuten Abtheilungen an sich, und trat den Rückzug am 28. Februar mit Tagesanbruch an.

Bei Cluny angelangt, fand man die Thore

gesperrt, und mehrere tausend bewaffnete Bauern unter Anführung von Linien-Offizieren auf den Wällen und in den nahen Gebirgen und Fußsteigen aufgestellt, um den Durchzug zu verwehren, und dem General Recoud, welcher mit 12,000 Mann Infanterie und Kavallerie von Macon her im Anzuge war, Zeit zu verschaffen, heranzukommen. Der Durchzug mußte daher erzwungen werden; die Thore wurden aufgesprengt, und Oberstlieutenant Meninger hierbei durch einen Steinwurf verwundet. Die in die Stadt dringende Kavallerie trieb nun Alles auseinander, was sich nicht in die Häuser warf, und entwaffnete das Volk. Nur durch energische Mittel gelang es, sich die Straße nach St. Gengoux le royal frei zu machen. Aber auf dem Marsche von diesem Orte nach Tournus stieß das Korps abermals auf 6 bis 8000 bewaffnete Bauern und Nazionalgarden, welche unter den Befehlen des General Blanc und des Maire von St. Vincent die Straßen und jede Rückzugslinie sperrten, und das Korps zu zerstreuen hofften. — Die Gefahr war dringend. — Drei Züge Kavallerie warfen sich auf die bei Colombier aufgestellten feindlichen Abtheilungen, und jagten sie auseinander, während Oberstlieutenant Meninger den Hauptmann Mohr mit seiner Jäger-Kompagnie auf der Straße gegen St. Gengou vorrücken ließ, und sie durch Kavallerie unterstützte. Durch den gleichzeitigen, mit Muth und Entschlossenheit ausgeführten Angriff gelang es, die hier aufgestellten Massen zu werfen, und die Straße nach Buxy zu gewinnen. Die Jäger verfolgten den Feind bis in das Gebirge, wo er sich wieder zu sammeln suchte, und trieben ihn von dort mit dem Bajonnete auseinander. — Nur

durch die äußerste Anstrengung und Ausdauer der Truppen war es möglich, daß das Detaschement, bis in die Nacht im Gefechte mit dem stets wieder verfolgenden Feinde, mit dem geringen Verluste von 1 Korporal und 8 Mann am 22. Februar die Haupttruppe in Chalons erreichen konnte.

Gefechte vom 26. Februar bis nach der Einnahme von Lyon am 21. März 1814.

Das Regiment Würzburg Dragoner wurde nicht allein während der Zeit, als es dem Bubnaischen Korps angehörte, sondern auch bei seiner spätern Eintheilung in die Süd-Armee, unter dem Oberbefehle des Gen. d. Kav. Erbprinzen von Hessen-Homburg, stets bei der Avantgarde und zu Streifzügen verwendet, und erntete in allen Gelegenheiten die besondere Zufriedenheit der höheren Befehlshaber. Wir wollen aus dem Feldzuge 1814 nur noch einiger Vorfallenheiten erwähnen, an welchen das Regiment mit Ausgang des Monats Februar bis nach dem eingetretenen Waffenstillstand und darauf erfolgten Pariser Frieden Theil nahm.

Vier Eskadrons desselben, nebst dem Streifkorps des Oberstlieutenants Meninger, waren in Givry aufgestellt, als der Feind, um den General Scheither aus seiner Stellung zu vertreiben, es am 26. Februar unternahm, diesen Posten zu forciren. Der General Le Blanc und Oberst Damas griffen die Posizion von Givry am 26. Februar mit 1200 Mann Linientruppen, mehreren tausend Nazional-Garden, und einer großen Zahl bewaffneter Bauern, in der Fronte, Flanke

und im Rücken an. — Das Korps wurde zwar anfänglich, trotz seines Widerstandes, aus der Aufstellung verdrängt. Als es jedoch durch 300 Mann des Infanterie-Regiments Argenteau verstärkt worden, gelang es demselben, nach zwei wiederholten Angriffen seine erste Aufstellung wieder zu erobern und zu behaupten. Durch die zweckmäßigen Anordnungen des Oberstlieutenants Meninger, der den Feind durch Scheinangriffe für seine Flanken und Rückzugslinie besorgt machte, wurde dieser, ungeachtet seiner Übermacht und Anstrengungen, nach einem lebhaften Gefechte auch noch zum Rückzuge nach St. Gengou genöthigt, und hierdurch wesentlich zur Behauptung von Chalons beigetragen. —

Marschall Augereau hatte bei Ville franche 10 bis 12,000 Mann versammelt, womit er am 11. März den Vortrab des GM. Scheither bei Maison blanche angriff, und diesen zum Rückzuge über Varennes gegen Charnay nöthigte. Die beiden feindlichen Divisionen Meusnier und Pannetier drangen sowohl auf der großen Straße von Lyon nach Macon, als besonders mit vieler Infanterie gegen die Dörfer St. Leger und Vincelles vor. Rittmeister Ast deckte meisterhaft den in der rechten Flanke bedrohten Rückzug des Generals Scheither, und rettete zugleich drei, in der äußersten rechten Flanke aufgestellte, und durch feindliche Übermacht geworfene Kompagnien des Brooder Grenz-Regiments von der Gefangenschaft. Hierauf zog sich Ast gegen Macon. Der Feind drang damals auf der Straße von St. Leger nach Charnay vor, bedrohte über St. Clement die Vorhut des Generals Scheither im Rücken, die Truppen des FML. Bianchi aber in der rechten Flanke, besetzte Charnay selbst, und

konne eben vorrückte, mit seiner Eskadron, ungeachtet des sehr ungünstigen Terräns, entschlossen angriff, und sie mit einem bedeutenden Verluste an Todten und Blessirten zurückwarf; wodurch das Vordringen unserer eigenen Infanterie wieder möglich wurde, und die vereinte Verfolgung des Feindes bis zum Schlosse du Cheres (auf dem rechten Ufer der Saone, ganz nahe bei Lyon) statt hatte. Nicht minder trug Rittmeister Harrucker zur Erstürmung dieses festen Punktes bei, welchen der Feind hartnäckig vertheidigte; indem er mit seiner Eskadron zum Theil beim Sturm selbst thätig mitwirkte, und zweimal die feindliche Reiterei, welche zur Unterstützung ihres bedrohten Fußvolkes herbeieilte, kräftig zurückwarf, und bis in die Vorstadt Vaize verfolgte.

Im Mai 1814 marschirte das Regiment aus Frankreich in die östreichischen Staaten zurück, und erhielt seine Dislozirung in Ungarn, zu Petschvar in der Baranyer Gespannschaft. In diesem Jahre veränderte es auch seinen bisherigen Namen, und hieß: Erbgroßherzog von Toskana Dragoner.

Nach Beendigung der Feldzüge 1813 und 1814, in welchen das Regiment noch mehrere Gelegenheiten zur Auszeichnung fand, wurden an dasselbe 2 goldene und 22 silberne Medaillen ertheilt, unter welcher Zahl jedoch jene für das Gefecht bei Pretsch mitbegriffen sind.

Ereignisse des Feldzuges 1815 gegen Murat, an welchen das Dragoner-Regiment Toskana Theil nahm.

Beim Ausbruche des Feldzuges gegen Murat, im Jahre 1815, wurde das Regiment beordert, in

Eilmärschen nach Italien abzurücken, und langte am 13. April zu Rovigo an. Von hier kam es zu den beim Brückenkopfe von Ochio-bello befindlichen Truppen zu stehen, und blieb auch in der Folge bei den die Mitte des gegen Murat agirenden Armeekorps bildenden Truppen, und zwar in die Brigade des General Major Baron Taxis eingetheilt. Eine Eskadron aber erhielt gleich von Rovigo aus die Bestimmung, unter Kommando des Rittmeisters Harrucker längs der Meeresküste zu streifen, und des Feindes rechte Flanke zu bedrohen. Diese Eskadron wurde an den damaligen Major Pirquet von Fenner-Jäger gewiesen, welcher den Oberbefehl über das zusammengesetzte Streifkommando führte. —

Bei dem Überfalle auf Cesenatico, am 23. April, zeichnete sich Harruckers Detaschement besonders aus, und trug wesentlich zum glücklichen Erfolge desselben bei. In dem VIII. Hefte VII. Aufsatze der östreichischen Militär-Zeitschrift vom Jahre 1822 ist diese rühmliche Unternehmung umständlich geschildert; daher wir hier auf dieselbe verweisen.

In der Schlacht bei Tolentino, am 2. und 3. Mai, welche in der Militär-Zeitschrift, Jahrgang 1819 VIII. Heft, I. Aufsatz „Skizze des Feldzuges der Östreicher gegen Murat“ genau dargestellt ist, fand das Dragoner Regiment Toskana die erwünschte Gelegenheit zu ruhmvoller Auszeichnung. Es nahm an den während diesen beiden Tagen statt gehabten Gefechten den thätigsten Antheil. Oberstlieutenant Meninger, die Rittmeister Hann und Baron Münchhausen, dann die Oberlieutenants Thader und Pauly, werden in der Regimentsgeschichte als besonders ausgezeichnet erwähnt.

Bei der ferneren Verfolgung des Feindes, am 4. Mai, wurde Rittmeister Ast mit einem Flügel seiner Eskadron beordert, auf dem Wege von Monte Milone gegen Macerata vorzugehen, den Feind allda aufzusuchen, und zu beobachten; während General Stahremberg in gleicher Absicht im Thale vorrückte, und bereits unaufgehalten bis zu dem Punkte gelangt war, wo sich die von Tolentino nach Civita nuova, und von Macerata nach Fermo führenden Straßen kreuzen. — An der ersten der von Macerata befindlichen Höhen angelangt, fand der Rittmeister gegen 600 Mann feindliche Infanterie und ungefähr 400 Reiter daselbst aufgestellt. Der Angriff in Fronte war auf den so sehr überlegenen Feind nicht thunlich; daher Rittmeister Ast den Lieutenant Redwied mit einem Zuge in dessen Flanke entsendete, selbst aber Mine machte, dennoch den gefährlichen Angriff zu unternehmen. Lieutenant Redwied täuschte durch geschicktes Manövriren den Feind, welcher ihn für viel stärker hielt, und ohnehin durch das unvermuthete Erscheinen östreichischer Kavallerie höchst überrascht war; daher er sich auch aus seiner ersten Aufstellung nach und nach auf die zweite und dritte Anhöhe zurückzog. Hierbei entstanden bei einigen seiner Abtheilungen Unordnungen, die kaum vom Rittmeister Ast bemerkt worden, als er sich augenblicklich mit seinen Dragonern so ungestüm auf den Feind warf, daß er dadurch nicht allein dem Lieutenant Redwied, der schon etwas früher einen Angriff, jedoch mit keinem günstigen Erfolg, unternommen hatte, und sich von den neapolitanischen Lanziers verfolgt sah,

wieder Luft machte, ſondern einen ſolchen paniſchen Schrecken bei den feindlichen Reitern verbreitete, daß ſie völlig ordnungslos der Stadt zueilten, und ungeachtet aller Bemühungen ihrer Offiziere nicht mehr zum Stehen zu bringen waren. Das Zuſammentreffen der übrigen öſtreichiſchen Kolonnen, ſowohl über die Gebirgswege gegen Macerata, als im Chienti-Thale auf der Hauptſtraße, in der Gegend, wo ſich die von Macerata nach Fermo führende mit Erſterer kreuzt, vollendete die Niederlage des Feindes. Die Befreiung der öſtreichiſchen Gefangenen, ein beträchtlicher Verluſt des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen, ſo wie eines anſehnlichen Theiles des Gepäckes vom Könige, der Feldapotheke und mehrerer Lafetten und Munizionskarren, waren die Reſultate des Tages. Rittmeiſter Aſt erhielt zur Belohnung der einſichtsvollen und kräftigen Mitwirkung, mit welcher er ſo weſentlich zu dem glücklichen Erfolge beigetragen hatte, den Leopold-Orden. —

Das Regiment befand ſich ſpäter bei jener öſtreichiſchen Truppen-Abtheilung, welche beim Einzuge des Königs Ferdinand in ſeiner Hauptſtadt verwendet wurden. Dieſer Monarch bezeigte dem Regimente hinſichtlich des durch ſein tapferes Benehmen in dieſem Feldzuge um die Krone Neapel ſich erworbenen Verdienſtes, ſeine volle Zufriedenheit, und verlieh in der Folge dem Oberſten Zarczinsky, Oberſtlieutenant Baron Meninger, den Rittmeiſtern Harrucker und Holzer, dann dem Oberlieutenant Fleiſpauer, das Ritterkreuz, dem Rittmeiſter Aſt aber das Kommandeurkreuz des ſizilianiſchen St. Ferdinand-Ordens. — Vom Wachtmeiſter abwärts waren in dieſem ſo

kurzen Feldzuge 1 goldene und 2 silberne Medaillen an besonders ausgezeichnete Individuen vertheilt worden.

Geschichte des Regiments vom Jahre 1817 bis 1837.

Nach zweijährigem Aufenthalt im Neapolitanischen kehrte das Regiment im August 1817 in die östreichischen Staaten zurück, und wurde in Theresiopel und der Umgegend verlegt. Im September 1820 marschirte es in das Lager bei Pesth. Im Jahre 1823 war es auf Aufwartung in Wien, von wo es 1824 nach Petschwar dislozirt wurde, und in dem nämlichen Jahre, nach dem Ableben des Erzherzogs Ferdinand von Toskana, den Namen Großherzog Leopold von Toskana erhielt. — Nach dem im Juni 1825 zu Mailand erfolgten Tode des zweiten Inhabers, FMLts. Grafen Bubna, erhielt das Regiment den FML. Grafen Leopold Rothkirch zum zweiten Inhaber. — Im Juli 1828 wurde die Oberstlieutenants Division nach Steiermark, und im August die zwei anderen Divisionen des Regiments nach Groß-Kanischa verlegt. Im Jahre 1829 vereinigte sich die Oberstlieutenants-Division wieder mit dem Regimente, welches nun seine Stazionen im Eisenburger Komitate erhielt. Im Juni 1830 wurde es nach Vicenza beordert. —

Bei den im Jahre 1831 statt gefundenen Aufständen in der Romagna und im Modenesischen befand sich das Regiment bei der Kolonne des FMLts. Fürst Bentheim, welche am 6. März den Po überschritt und ins Römische einrückte, und nahm an allen Unternehmungen derselben Theil. — Im Oktober 1831

bezog es die Winterquartiere in Tirol, welche es zu Innsbruck und der Umgegend erhielt. — Im August 1832 marschirte die Oberstlieutenants-Division nach Bregenz und dessen Umgebung. Die Majors-Division wurde aber im September 1834 nach Kufstein und der Umgegend verlegt, in welchen Stazionen das Regiment sich noch dermal, und zwar der Regimentsstab zu Innsbruck befindet.

V.

Berichtigung

zur Geschichte der Eroberung von Constantine 1837.

Viele unserer Leser werden in den öffentlichen Blättern die strengen Urtheile gelesen haben, welche über den Generallieutenant Damremont, der am 12. Oktober vor Constantine fiel, nach seinem Tode ausgesprochen worden sind. Derselbe hatte, als Generalgouverneur der französischen Besitzungen in Afrika, den Angriff auf diese Stadt vorbereitet, und durch die kräftigste Beschießung die Vertheidigungswerke derselben zerstört. Schon versprachen die Breschen, in wenig Stunden gangbar zu werden. Da machte eine feindliche Kanonenkugel dem Leben des Generals ein Ende, und zerriß den Siegeskranz, welcher ihm von den Wällen Constantines winkte. Doch der Lorber, mit dem zwei Tage später sein Heer sich schmückte, umschattete auch des Helden Grab, und die Muse der Geschichte zeichnete in ihren Blättern auf, wie der tapfere und kluge Damremont den Franzosen die Bahn zum Siege geebnet.

Es ist ein seltener Fall, daß ein Oberfeldherr an der Spitze seines Heeres das Leben opfert. Im vorigen Jahrhundert traten nur drei solche Fälle ein: Feldmarschall Graf Mercy bei Parma 1734; — Schwerin bei Prag 1757, — und Joubert bei Novi 1799. — Je seltener das Ereigniß, desto denkwürdiger das Opfer.

Solcher Nachruhm wollte aber dem GL. Damremont nicht gegönnt werden. Man ließ der Leiche im Sarge die Ruhe nicht, und nachtheilige Gerüchte wurden durch die

Presse über den gefallenen Helden verbreitet. — Mit Unwillen haben die Militärs aller Nazionen es gelesen, wie der durch fünfunddreißigjährige ausgezeichnete Dienste erworbene gute Ruf so leichthin befleckt wurde. — Doch zur Ehrenrettung trat ein giltiger Augenzeuge auf. Gerne leiht jeder Militär der Stimme der Wahrheit sein Ohr, und freut sich der Rechtfertigung eines noch in des Lebens letzten Momenten so ausgezeichneten Generals. Diese wurde im Spectateur militäre, im Moniteur und noch in anderen Zeitschriften abgedruckt, und wir beeilen uns, sie unseren Lesern in treuer Übersetzung mitzutheilen.

Pfau; Hauptmann.

Die Wahrheit über den General Damremont.

Herr Direktor!

Ich ersuche Sie, beifolgendes Schreiben*), wodurch ich die gegen das Andenken des Herrn Generallieutenants von Damremont verbreiteten verläumderischen Beschuldigungen entkräfte, in dem nächsten Blatte ihres Journals aufzunehmen.

Indem ich hohen Werth darauf lege, die Wahrheit hierüber bei den Offizieren der Armee bekannt zu machen, werde ich die mir von Ihnen zur Erreichung dieses Zweckes bewiesene thätige Unterstützung stets dankbar erkennen.

Genehmigen Sie, u. s. w.

Paris 9. Dezember 1837. R. Paris;
Hauptmann des Generalstabes.

Kaum hatte ich mich des letzten schmerzlichen Auftrages entledigt, womit meine sechsjährige Dienstleistung als Adjutant des Herrn Generallieutenants Damremonts endete, so erfuhr ich, daß auf die öffentliche Meinung Be-

---

*) Auch dieses Schreiben wurde in dem Moniteur und in mehreren anderen öffentlichen Blättern eingerückt.

zug nehmende, ausgestreute Verläumdungen diesem General den Antheil bestritten, der ihm an der Eroberung Constantines gebührt. Die Regierung hat so eben durch eine Nazional-Trauer die sterblichen Reste des Generalgouverneurs von Afrika geehrt; allein dieses Zeugniß genügt nicht, Dem General soll der volle Ruhm werden, den er so theuer erkaufte.

Nicht nur die Ehre macht es mir zur Pflicht, das Andenken meines Generals zu vertheidigen; es ist zugleich ein Akt der Gerechtigkeit, — eine Gewissenssache. Wenn ich mich der Öffentlichkeit der Presse zur Erreichung meines Zweckes bediene, werde ich mich in meiner Hoffnung nicht täuschen.

Ich will die über die unglückliche Katastrophe vom 12. Oktober besprochenen und veröffentlichten Beschuldigungen Eine nach der Andern berühren, und die Lage des Generals Damremont schon vor der Epoche schildern, ehe noch die Armee den Marsch nach Constantine antrat. Der Lüge gegenüber stehe die Wahrheit. Man sagte: „General Damremont habe durch seine Unentschlossenheit, seinen Mangel an Thatkraft, und das blinde Vertrauen auf den Ausgang der sich stets verzögernden Unterhandlungen mit Achmet Bey, das Wohl der Armee aufs Spiel gesetzt."

Was die Thatkraft anbelangt, verweise ich die Ankläger des Generals Damremont an dessen Waffengefährten während der ersten Expedizion nach Afrika im Jahre 1830; — an die Offiziere der bei der Einnahme Bonas von ihm befehligten Brigade; — an die Bevölkerung von Marseille, welche bei Gelegenheit der Jahresfeier der Julitage von 1833 sich überzeugte, daß die Rettung einer Stadt oft nur an dem schnell gefaßten und ausgeführten Entschlusse eines einzigen Mannes hängt, der sich freilich dabei einer ungeheuren Verantwortlichkeit aussetzt, und die Zweckmäßigkeit seiner Maßregeln nur durch den Erfolg rechtfertigen kann.

Bezüglich der von Achmet vorsätzlich veranlaßten Zögerungen, und der angeblich fortgesetzten Unterhandlungen,

selbst nach dem Abmarsche der Armee nach Constantine, sollen die Thatsachen sprechen. Wir verließen das Lager von Medjez-Hammar am 1. Oktober, und es wurde seit der am 13. September bis in das Thal von Oued-Zenati vorgenommenen Rekognoszirung gar keine Unterhandlung gepflogen, ja nicht der geringste Schritt hierzu von dem Bey oder dem Generalgouverneur gethan.

Man hat behauptet: „daß die Vierundzwanzigpfünder, mit denen man Bresche schoß, durch den Herrn Marschall Valee von Bona nach Medjez-Hammar gebracht werden mußten, und daß der Marschall, um selbe bis Constantine zu führen, erst den Widerstand des Generalgouverneurs gegen diesen Vorschlag zu besiegen hatte."

Ich antworte dadurch, daß ich die ganze Armee zu Zeugen nehme, ob nicht seit den ersten Tagen unseres Anlangens in dem Lager von Medjez-Hammar (am 9. August) in dem Artillerieparke eine Batterie Vierundzwanzigpfünder, eine Batterie Sechzehnpfünder, und eine Mörserbatterie (18 Geschütze, Haubitzen und Mörser von schwerem Kaliber) aufgefahren wurden.

Übrigens ist der Herr Marschall Valee erst am 27. September, also sechs Wochen später, zu Medjez-Hammar eingetroffen.

Was den angeblichen Widerstand, welchen der General Damremont gegen den Transport dieser Geschütze nach Constantine geäußert haben soll, betrifft, können alle Offiziere der Armee noch jetzt bestättigen, daß Medjez-Hammar zwanzig französische Meilen von Bona, und eben so weit von Constantine entfernt ist.

Da die, nach der Erkennung vom 13. September bei Medjez-Hammar, an dem Raz-el-Acba, unter der Leitung des Generals Lamy ausgeführten Arbeiten die Überzeugung gaben, daß dieser Gebirgspaß, der als eine der schwierigsten Passagen geschildert wurde, dem Fortbringen der Artillerie auf keinen Fall ein wesentliches Hinderniß entgegenstellen würde, kann man vernünftiger Weise nicht annehmen, daß der Generalgouverneur, nachdem das schwere

Geschütz bereits die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, und die Schwierigkeiten der Überfuhr beseitigt waren, daran dachte, seinen Belagerungspark zurück zu lassen, und dieß um so weniger, als nach dem Urtheile aller Offiziere, welche der Expedizion von 1836 beiwohnten, der geringe Kaliber der damaligen Geschütze als eine der Haupturſachen des Mißlingens der Unternehmung erkannt wurde, deren Andenken zu rächen man im Begriffe war.

Es wurde zwar eine Frage zwischen dem Generalgouverneur und dem Artillerie-Chef besprochen, wobei es sich jedoch bloß um die Bestimmung des Munizionsvorrathes für jedes Geschütz handelte.

Die Vorsicht des Marschalls Valee bestimmte ihn zu dem Verlangen eines besonderen Vorrathes für den Fall, als sich die Belagerungs-Unternehmung über die als Basis angenommene Zeitfrist verlängern würde. Allein die Fortschaffung dieses Überschusses an Material war bei einer Unternehmung, bei welcher die Armee alle ihre Bedürfnisse, selbst das Holz zum Abkochen, mit sich führen mußte, ein Gegenstand ernsthafter Überlegung. — Man wurde hinsichtlich der Erforderniß einig, welche, indem sie keinen Mangel an Projektilen besorgen ließ, dennoch mit den Mitteln zu ihrer Fortbringung im Verhältniß stand. Die Folge hat bewiesen, daß sie nicht unter dem Bedarfe angenommen war.

Man wollte wissen: „Daß in dem Augenblicke, als der Gouverneur fiel, für jedes Geschütz nur noch zwei Schüsse vorräthig waren.“

Man hätte als Beweis dieser Behauptung noch hinzusetzen sollen, daß die tödtliche Kugel den General Damremont am 12. Oktober um acht Uhr Morgens traf, die beiden Breschbatterien aber, eine Haubitz- und eine Mörserbatterie, ihr Feuer während dieses ganzen Tages, während der Nacht vom 12. auf den 13., und am 13. noch des Morgens bis zu dem Augenblicke fortsetzten, wo der Herzog von Nemours, als man den Wallbruch für gangbar

erkannte, den Obersten Lamorciere mit seinen unerschrockenen Soldaten stürmen ließ.

Man gibt ferner an: „General Damremont habe die Hoffnung des Sieges gänzlich aufgegeben, und sich bereits mit dem betrübenden Gedanken eines Rückzuges beschäftigt.“

Der sich empörende Unwille, eine natürliche Folge dieser Anschuldigung, aller Offiziere, welche sich von der Ruhe des Generals und dessen Zuversicht während des 11., und selbst noch während der wenigen, ihm vom Geschicke am 12. gegönnten Stunden überzeugten, wird diese Anklage am siegreichsten widerlegen.

Es wäre überflüssig, erst das Urtheil der Offiziere der Expedizions-Armee über diesen Gegenstand berichtigen zu wollen. Ich wende mich zur Erreichung meines Vorhabens an Jene, welche, ohne an Ort und Stelle gewesen zu seyn, Unpartheilichkeit genug besitzen, die Wahrheit aus den Thatsachen zu erforschen, — an Jene, deren Nazionalstolz sie mit Entrüstung gegen die verläumderischen Anklagen erfüllt, welche von Franzosen gegen einen General ausgesprochen werden, dessen ganzes Leben ohne Makel war, und dessen guter Ruf einen Theil des Ruhmes unserer Armee ausmacht.

Ich spreche endlich zu Jenen, deren richtiges Gefühl sie die Billigkeit erkennen läßt, daß man der unglücklichen Familie doch wenigstens den unangefochtenen ehrlichen Namen des Verblichenen, das einzige ihnen hinterlassene Erbtheil, welches er sich durch fünfunddreißig dem Dienste und der gänzlichen Aufopferung für das Vaterland gewidmete Jahre erworben hatte, ungeschmälert gönne.

Die drei auf der Hochfläche von Sat-el-Mansoura errichteten Batterien hatten während des 9. die Vertheidigungswerke des Platzes von dieser Seite zerstört, und das Feuer der Casbah zum Schweigen gebracht.

Am 10. begann die Batterie des Königs die Scharten des Thores el-Dijedid zu beschießen. Sie setzte ihr Feuer bis am Abend des 11. fort, und unterstützte die auf dem

Plateau von Coudiat-Aty erbauten Breschbatterien aufs kräftigste.

Am 11. Oktober eröffnete die Batterie Nemours (Breschbatterie Nr. 1) von Coudiat-Aty, auf eine Entfernung von 400 Metres (200 Klafter) vom Walle, um neun Uhr des Morgens ihr Feuer. Der Generalgouverneur begab sich dahin, und verweilte dort bis am Abend. — Denselben Nachmittag gegen vier Uhr, nachdem bereits 138 Schüsse gefallen waren, zerstörte die Granate einer von dem Kommandanten Malechar selbst gerichteten Haubitze, die gerade an der Stelle, an der man Bresche schießen wollte, einschlug, einen Theil des Mauerwerks vom Walle. Alle Sachverständigen wurden durch dieses Ereigniß um so mehr erfreut, als man nun mit Gewißheit sich der Stadt bemeistern zu können, hoffen durfte.

Bald darauf, als der Generalgouverneur den Zustand der Bresche genauer untersucht hatte, sprach er seine Absicht, den Sturm für den Morgen des 12. anzuordnen, bestimmt und öffentlich aus.

Ist nun dieser Entschluß als ein in verzweiflungsvoller und über den Ausgang unsicherer Lage gefaßter, oder als das Resultat kalter und besonnener Überlegung zu betrachten, die des Erfolges gewiß ist, indem sie alle eintretenden Möglichkeiten bereits bedacht hat? —

Zergliedern wir die Sache.

Am 11. Oktober, um sechs Uhr Abends, war bereits die ganze Mauerverkleidung der Bresche zerstört. Man durfte nur noch die an der Brustwehre stehen gebliebenen und locker haltenden größeren Mauerstücke herabwerfen, und das Erdreich zur Gangbarkeit der Bresche ebnen. Die folgenden, während des 11. und in der Nacht vom 11. auf den 12. vom Generalgouverneur getroffenen, und nach seinen Befehlen ausgeführten Anstalten gestatteten über die Möglichkeit der sicheren Erreichung des vorgefaßten Zweckes keinen Zweifel.

Eine neue Batterie, welche ich die Breschbatterie Nr. 2 nennen will, wurde auf eine Entfernung von 110 Metres

(55 Klafter) vorwärts der Ersten gegen den Stadtwall errichtet, und in dieselbe noch während der Nacht die Geschütze der Batterie Nemours eingeführt.

Links von dieser Batterie erbaute das Geniekorps unter dem feindlichen Feuer einen Waffenplatz zur Aufnahme der Sturmkolonnen. — Die in dem Ravin, welches den Bardo (das außerhalb der Stadt befindliche Stallgebäude des Bey) mit dem Waffenplatze verband, ausgeführten Erdarbeiten gestatteten eine gedeckte Verbindung dieser beiden Punkte. — Die Batterie Nemours wurde mit den Geschützen der Batterie des Königs armirt.

Alle diese Arbeiten, ich wiederhole es, waren am 12. mit Tagesanbruch vollendet. Es war die Einleitung getroffen, daß die Batterie Nemours und die Breschbatterie Nr. 2 am 12. um acht Uhr Morgens ihr Feuer gegen die noch übrig gebliebenen Hindernisse eröffnen sollten. — Wenn die Bresche gangbar war, was konnte dann noch die Einnahme der Stadt verzögern? —

Vom Waffenplatze bis zur Bresche gab es kein anderes vorgelegtes Werk. Am Fuße des Stadtwalles befanden sich keine Graben. Nur das 110 Metres (55 Klafter) lange, fast wagrechte Glacis war noch zu durchschreiten. — Unter diesen Umständen wurden die Sturmkolonnen vorgeführt. — Konnte der Erfolg zweifelhaft seyn? —

Auf diese Frage haben die Obersten Combes und Lamorciere bereits geantwortet.

In diesen Erläuterungen, mein Herr, ist die Schilderung unserer Lage am 12. Oktober in Kürze zusammengefaßt. An demselben Tage um acht Uhr Morgens fiel General Damremont. Diese wahrhaften und unbestreitbaren Thatsachen beweisen, daß die Sachen gerade in dem Augenblicke zu unseren Gunsten standen, als man behauptet, General Damremont habe in einer Art von Betäubung an nichts Geringeres als einen Rückzug gedacht, noch bevor man den Sturm wagte. Alle Freunde des Generals Damremont haben jedoch die feste Überzeugung, daß er derselbe, für den sie ihn immer erkannten, auch unter den

Mauern von Constantine blieb. Hier so wenig als irgendwo hat er je die geringste Schwäche gezeigt.

Als am 11. Oktober um sieben Uhr Abends seine Aufforderung an die Einwohner von Constantine (nicht aber an Achmet Bey, welches wohl bemerkt werden muß) abgegangen war; eine Aufforderung, worin er ihnen die Zerstörung ihrer Stadt durch unsere Artillerie, und das Loos schildert, welches sie von der Strenge der Kriegsgesetze zu erwarten haben, wenn sie jetzt noch an ohnehin nutzlosen Widerstand dächten; kehrte der General voll der schönsten Hoffnung, und mit der frohen Ahnung in den Bivouak von Sidi-Mabroug zurück, daß er seinem Sohne einstens einen ruhmvollen Namen hinterlassen würde; — ein erhebender Gedanke, den er noch in der letzten Zeile seines Schreibens ausdrückt.

Soll ich nun noch jene andere Erdichtung beantworten, welche dem General Damremont doch wenigstens den Muth eines Verzweifelten zugesteht, der uns manchmal dem Tode entgegen treibt, wenn ringsum nur noch Schande zu erwarten ist? — Man hat gesagt: daß der Generalgouverneur, als ihm General Rulhieres bemerkte, daß der Ort, wo sie sich befänden, von feindlichen Kugeln unsicher gemacht werde, darauf erwiederte: „das ist gleichviel; gehen wir nur vorwärts;“ und daß er dem zufolge selbst seinen Tod wünschte. — Allerdings waren diese Worte wirklich die letzten, die er sprach; aber waren sie etwas anderes als der treue Ausdruck jener ruhigen Kaltblütigkeit, die General Damremont während des ganzen Feldzuges durch Geistesgegenwart in jeder Gefahr bewies?

Was den Weg betrifft, den der Generalgouverneur gewählt hatte, um zur Breschbatterie zu gelangen, und der wirklich von Kugeln durchfurcht war, so gab es keinen anderen, und alle Offiziere mußten denselben nehmen, wenn sie Befehle, von der Batterie aus, an andere Punkte zu überbringen hatten.

Endlich, mein Herr, hat man, — um alle Schmähungen in eine einzige zu vereinen, — geschrieben und es wie-

derholt, daß die Kugel, welche den General Damremont tödtete, Constantine der Armee überlieferte.

Wenn diese Ausdrücke, die man nur einem übertriebenen Leichtsinne, oder einer verrätherischen Absicht zuschreiben kann, sagen sollen, daß ohne den Tod des Generals Damremont die Armee hätte den Rückzug antreten, und Frankreich in das Buch seiner Geschichte einen neuen Unstern aufzeichnen müssen, so ist dieß eine schändliche Lüge. Ich berufe mich, um diese Verläumdung, deren Urheber, während wir Frankreichs Fahnen auf die Bresche pflanzten, weit von selber entfernt war, zu widerlegen, auf die Armee von Afrika.

Offiziere und Soldaten! sprechet frei. Wenn die Kugel, welche euch euren General raubte, die Thore Constantines öffnete, bezeichnete nicht sein Blut euch die Stelle, an der ihr zum Sturme vorüber mußtet? —

Der Hauptmann des Generalstabes
R. Paris,
Adjutant des Generals Damremont.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Watlet, Wenzel Bar., FML. und Festungs-Kommandant zu Josephstadt, wurde zum Unterlieut. in der ersten Arcieren-Leibgarde ernannt.

Scheibler, Karl Bar., FML. und Festungs-Kommandant zu Legnago, in dieser Eigenschaft nach Josephstadt übersetzt.

Seine Durchlaucht Prinz Friedrich v. Nassau, GM., wurde auf unbestimmte Zeit beurlaubt.

Haen, Paul Bar., Obst. v. Pensions-Stand, z. Festungs-Kommandanten in Piacenza ernannt.

Liechtenstein, Eduard Fürst, Maj. v. Benczur J. R., z. Obstl. im R. befördert.

Pottornyai de Pottornya, Andreas, supern. Maj. v. E. H. Karl J. R., b. Benczur J. R. in die Wirklichkeit gebracht.

Raizner, Franz v., Maj. v. E. H. Franz Karl J. R., z. Platzmaj. in Treviso ernannt.

Rotter v. Rosenschwerdt, Anton, Hptm v. Mazzuchelli J. R., z. Maj. b. Nugent J. R. befördert.

Kropfreiter, Joh. Bar., Hptm. v. 2. Artil. R., z. Maj. b. 1. Art. R. detto.

Barco, Joseph Bar., 1. Rittm. v. Koburg Huf. R., z. Maj. im R. detto.

Hallegg, Joseph Bar., Hptm. v. Gollner J. R., z. Maj. im R. befördert.

Ludwig v. Reschenbach, Gottfried, 1. Rittm. v. Kaiser Chev. Leg. R., z. Maj. im R. detto.

Arbutina, Georg, Hptm. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. Maj. und Schloßkommandanten in Kronstadt detto.

Melczer v. Kellemes, Andreas, Hptm. v. Prinz Wasa J. R., z. supern. Maj. im R. detto.

Wyß, Franz v., 1. Rittm. v. Koburg Uhl. R., z. supern. Maj. im R. detto.

Udwarnoky de Kis-Joka, Albert,
Bodo, Daniel v., } Rittm. u. Second-Wachtm. der königl. ungar. adel. Leibgarde, z. Maj. ad hon. detto.

Bombelles, Ludw. Graf, F. v. E. H. Karl J. R., z. Ul. b. 11. Jäg. Bat. detto.

Mauthner, Jakob, Obl. v. Deutschmeister J. R., q. t. z. 2. Garnis. Bat. übersetzt.

Leitner v. Leitentreu, Ignaz, Kapl. v. Prohaska J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Piskatzek, Ferdinand, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Poschacher, Ferdinand, F. v. detto, z. Ul. b. 5. Jäger Bat. detto.

Baum, Heinr. Bar., k. k. Kad. v. Prohaska J. R., z. F. im R. detto.

Täuber v. Timmendorf, Franz,
Klenhard, Joseph, } Kapls. v. E. H. Rainer J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Meraviglia, Ladisl. Graf, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kletschka, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schilke, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Heß, Philipp, Inspekzions-Feldw. in der Wr. Neustädter Militär-Akademie, z. Ul. b. E. H. Rainer J. R. detto.

D'Elseaux, Joseph, k. k. Kad. v. E. H. Rainer J. R., z. F. im R. detto.

Hlawatzek, Joseph, } Kapls. v. Rothkirch J. R., z. wirkl.
Tarducci, Kato, } Hptl. im R. befördert.

Richter, Mathias, Inspektions Feldw. in der Wr. Neustädter Militär-Akademie, z. Ul. b. Richter J. R. detto.

Guidi, Scipio, Ul. v. E. H. Friedrich J. R., z. Obl. im R. detto.

Troyer, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Krotczak, Moriz, Rgmts. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Woditzka, Vinzenz, Kapl. v. Hohenlohe J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Szebel, Johann, Kapl. v. Nugent J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hillenkamp, Ferdinand, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hartemberg, Wilhelm v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kaempfler, Eduard, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Müller, Friedrich, } Rgmts. Kad. v. detto, z. F. detto
Zuccani, Karl, } detto.

Korponay de Komonka, Johann, F. v. Mariassy J. R., z. Garde und Ul. b. der königl. ungr. adeligen Leibgarde detto.

Albinski, Georg Edler v., Hptm. v. Don Miguel J. R., z. Kommandanten der Militär-Polizeiwache in Prag ernannt.

Bosichkovich, Joseph, F. v. Don Miguel J. R., z. Ul. im R. befördert.

Lucsich, Adolph, k. k. Kad. v. Brooder Gr. J. R., z. F. b. Don Miguel J. R. detto.

Wagner, Joseph, Kapl. v. Geppert J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Colo, Vinzenz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Fischer, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Rehberger, Mathias, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Villele, Ludwig Wilhelm Graf, Rgmts. Kad. v. Wacquant J. R., z. F. b. Geppert J. R. detto.

Sztoklin, Johann, F. v. Mayer J. R., z. Ul. im R. befördert.

Sztankovics, Ludwig v., } Kapls. v. Langenau J. R.,
Schwitzer, Franz, } z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Pospischill, Adam, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Weskamp v. Liebenburg, Wilhelm, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Fürstenrecht, August v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Mayer, Friedrich, Rgmts. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Bilko, Franz, Kapl. v. Fürstenwärther J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Brzesina v. Birkenhaim, Jos., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Marno, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hartung, Eduard, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Lafranchini, Johann Conte, expr. Gem. v. detto, z. F. detto detto.

Niezabitowski, Anton v., k. k. Kad. v. Großherzog von Baaden J. R., z. F. im R. detto.

Czvetovich, Peter, Kapl. v. Szluiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kratky, Karl, Kapl. v. Tschaikisten-Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Kromlensky, Paul, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pachmann, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Stuchlik, Franz, Oberbrückenmstr. v. detto, z. Ul. detto detto.

Dudics, Peter, Unterbrückenmstr. v. detto, z. Oberbrückenmstr. detto detto.

Görner, Georg, Obl. v. 5. Jäger Bat., z. Kapl. im Bat. detto.

Cantes, Alex. v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zavisch v. Offenitz, Heinr. Bar., Kad. v. 12. Jäger-Bat., z. Ul. im Bat. detto.

Oberkirch, Christian Bar., 2. Rittm. v. E. H. Franz Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Hornik, Franz Edler v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Gemmingen, Gustav Bar., } Uls. v. E. H. Franz Kür. R.,
Uhl, Ignaz, } z. Obls. im R. befördert.

Fabrici, Friedrich, Kad. v. König v. Baiern Drag. R., z. Ul. b. E. H. Franz Kür. R. detto.

Seckendorf, Hermann Bar., Ul. v. Mengen Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Kretschmar v. Kienbusch, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Turek, Joseph v., 2. Rittm. v. Auersperg Kür. R., z. 1. Rittm. b. Wallmoden Kür. R. detto.

Jenner, Gottlob, Obl. v. Minutillo Drag. R., z. 2. Rittm. b. E. H. Johann Drag. R. detto.

Hauer, Karl v., Kad. v. König v. Baiern Drag. R., z. Ul. im R. detto.

Lindner, Friedr., Ul. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., z. Obl. im R. detto.

Rousseau d'Happoncourt, Joh. Chev., Kad. v. Kaiser Kür. R., z. Ul. b. Fitzgerald Chev. Leg. R. detto.

Sokolovski-Pomian, Heinrich v., Obl. v. Kaiser Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Haller v. Hallerstein, Franz Graf, Ul. v. detto, z Obl. detto detto.

Blasek, Michael, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Vecsey-Hainacskö, Karl Graf, 2. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Müller, Eduard, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Andrasy, Franz, Obl. v. Pens. Stand, b. E. H. Joseph Hus. R. eingetheilt.

Del Negro, Nikolaus, Ul. v. Sardinien Hus. R., z. Obl. im R. befördert.

Straßzer, Rudolph, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Szallopek, Ladisl. v., Ul. v. Reuß-Köstritz Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Thill, Albert, Wachtm. v. Kaiser-Chev. Leg. R., z. Ul. b. Reuß-Köstritz Hus. R. detto.

Pallavicini, Alfred Graf, Ul. v. Würtemberg Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Topercżer, Karl, expr. Korp. v. Würtemberg Huſ. R., z. Ul. im R. befördert.
Balas de Sibek, Emerich, Obl. v. Koburg Huſ. R., z. Rittm. im R. detto.
Hegedüß, Joſeph v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Niermayer, Laurenz, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Horvath v. St. György, Edmund, Kad v. E. H. Johann Drag. R., z. Ul. b. Koburg Uhl. R. detto.
Wolkenſtein, Anton Graf, 2. Rittm. v. Kaiſer Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Roß, Stephan, Obl. v. 2. Garniſ. Bat., z. Temeswarer Platz-Kommando überſetzt.
Minaſz, Albert, Obl. v. Rukavina J. R., q. t. z. 2. Garniſ. Bat. detto.
Paſtrovits, Andreas, } Uls. v. Penſ. Stand, b. 3. Garniſ.
Vollert, Karl, } Bat. eingetheilt.
Regenſpurger, Ignaz, Ul. v. 1. Art. R., z. Obl. b. 4. Art. R. befördert.
Trubak, Johann, Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 1. Art. R. detto.
Horka, Ignaz, Obl. v. 2. Art. R., q. t. z. Temeswarer Gar. Art. Diſtr. überſetzt.
Zotz, Anton, Ul. v. 2. Art. R., z. Obl. im R. befördert.
Wolfersberger, Franz, Obl. v. 3. Art. R., q. t. z. Karlſtädter Gar. Art. Diſtrikt überſetzt.
Strobnitzky, Ignaz, Ul. v. 3. Art. R., z. Obl. im R. befördert.
Kautnik, Anton, Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 3. Art. R. detto.
Weinlich, Benedikt, Obl. v. Sappeur-Korps, z. Kapl. im Korps detto.
Otdermath, Friedr. Minenführ. v. Mineur-Korps, z. Ul. im Korps detto.
Muckenhuber, Paul, Obl. v. Pontonier-Bat., z. Kapl. im Bat. detto.
Majdich, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Koneczny, Joachim, Oberbrückenmſtr. v. detto, z. Ul. detto detto.
Dürr, Johann, Unterbrückenmſtr. v. detto, z. Oberbrückenmſtr. detto detto.

Penſionirungen.

Wieland, Georg Bar., FML. und Diviſionär zu Kaſchau, mit tauſend Gulden Zulage zur Penſion.
Tazza Edler v. Feldbruck, Joſeph, FML. und Diviſionär zu Agram.

Rehbach, Joseph Bar., FML. und Divisionär zu Grätz, zeitlich.

Janda, Franz v., GM. und Festungs-Kommandant zu Piacenza,
Liebrich, Heinr., GM. und Brigadier zu Pancsowa
Haugwitz v. Piskupitz, Norbert Bar., Brigad. zu Prag,
} mit der höhern GMs. Pension.

Breuner, Joh. Graf, Obst. v. Würtemberg-Huf. R., zeitlich.
Csollich, Nikol., Obst. v. Ottochaner Gr. J. R.
Stecowich, Simeon, Obst. v. 2. Wallachen Gr. J. R.
August v. Auenfels, Georg, Obstl. v. Watlet J. R., mit Obst. Kar.
Nagel zu Aichberg, Joh. v., Obstl. v. Sachsen Kür. R.
Vaßvary, Joh. v., Maj. und Second-Wachtm. der kön. ungr. adeligen Leibgarde, mit Obstl. Kar.
Förster v. Felsenburg, Franz, Maj. v. Fürstenwärther J. R.
Henikar, Ludwig, Maj. v. E. H. Karl Uhl. R.
Grundemann v. Falkenberg, Philipp Graf, Maj. v. Hessen-Homburg J. R.
Eyb, Albert Bar., Maj. v. König v. Baiern Drag. R.
Klaas, Sigmund, Maj. v. Auersperg Kür. R.
Reuß Friedrich, Maj. v. 1. Szekler Gr. J. R.
Körschner, Anton, Hptm. v. Prager Garnis. Art. Distr., als Maj.

Kozma de Leved, Joseph, Hptm. v. E. H. Karl Ferdinand J. R.
Willa, Paul, Hptm. v. E. H. Albrecht J. R.
} als Majors.

Fink, August, Hptm. v. Pens. Stand erhält den Maj. Kar. ad hon.
Sternegg, Aloys Bar., Hptm. v. Deutschmeister J. R.
Zangen, Karl v., Hptm. v. E. H. Rainer J. R.

Rehbach, Maxim. Bar.,
Amon, Franz v.,
} Hptl. v. Langenau J. R.

Görssy v. Kövago-Görß, Karl, Hptm. v. E. H. Karl Ferdinand J. R.
Pavich, Sigmund, Hptm. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Zuther, Friedr., 1. Rittm. v. E. H. Franz Kür. R.
Rabl, Michael, 1. Rittm. v. E. H. Joseph Huf. R.
Mokranský, Alex. v., 1. Rittm. v. Kaiser Uhl. R.
Wipplar v. Uschütz, Jos., Hptm. v. d. 1. gallizischen Kordons-Abtheilung.
Casati, Angelo, 1. Rittm. v. Gendarmerie-R.
Nicolini, Joh. Kapl. v. Geppert J. R.
Gergich, Stanko, Kapl. v. Ottochaner Gr. J. R.

Ruysz, Joseph, 2. Rittm. v. Kaiser Huf. R.
Künstler, Anton, Obl. v. Mariassy J. R.
Illitzstein, Jos. Edler v., Obl. v. Fitzgerald Chev. Leg. R.
Darvay de Darva, Daniel, Obl. v. Sardinien Huf. R.
Fialdini, Joh., Ul. v. E. H. Friedrich J. R.
Baumbach, Franz, Ul. v. Hohenlohe J. R.
Pretznern v. Winkelburg, Joh., Ul. v. 9. Jäg. Bat.

Quittirungen.

Kaunitz, Eduard Graf, 2. Rittm. v. Koburg Huf. R., mit Kar.
Vasquez de Roggio, Ludwig Graf, Obl. v. Mengen Kür. R., mit Kar.
Patyansky v. Wiszagh, Jos., Obl. v. Reuß-Köstritz Huf. R., mit Kar.
Zobel, Adolph, Ul. v. Palombini J. R.
Gömöry, Joseph v., Ul. v. Mariassy J. R.
Szumlansky, Stanisl. v., Ul. v. Baiern Drag. R., mit Kar.
Jüngling, Adolph, F. v. Leiningen J. R.
Bittermann, Ernest, F. v. E. H. Franz Karl J. R.

Verstorbene.

Schmidt, Anton, Hptm. v. Bentheim J. R.
Hillebrand, Dominik, Hptm. v. E. H. Rainer J. R.
Gregus, Thomas v., Hptm. v. E. H. Leopold J. R.
Zobel v. Giebelstadt, Franz Bar., 1. Rittm. v., Würtemberg Huf. R.
Krstich, Schivotta, Ul. v. Wallachisch-Illyrischen Gr. J. R.

Uebersicht

des Inhaltes der neuen Auflage der drei Jahrgänge 1811, 1812 und 1813.

Erster Band unter dem Titel: Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs.

Erster Theil.

Mit einer Karte von Sizilien.

Die Belagerung von Wien 1683. — Des Prinzen Eugen von Savoien Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — Der Krieg der Östreicher in Sizilien 1718—1720. — Der Krieg gegen Preußen 1778—1779.

Zweiter Theil.

Mit 1) einer Übersichtskarte der Niederlande; 2) einem Plane der Gegend an der Etsch und dem Mincio; 3) einem Plane der Schlacht bei Novi 1799.

Der Feldzug 1792 in den Niederlanden. — Der Feldzug 1793 in den Niederlanden. — Der Krieg in den Alpen 1793. — Der Feldzug 1799 in Italien.

Zweiter Band unter dem Titel: Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften.

Erster Theil.

Über Gefechte. — Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — Taktik; Strategie; Kriegswissenschaft; Kriegskunst. — Über Militärverfassung und stehende Heere. — Von Umgehungen. — Über Waldgefechte. — Über die Fechtart in offener Ordnung. — Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — Über Verpflegung der Heere. — Von Operazionsplanen. — Über Festungen, ihre Anlage und Nutzen. — Vom Kriege und der Kriegskunst. —

Zweiter Theil.

Die Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig 1631. — Des Prinzen Eugen von Savoien Sieg bei Senta 1697. — Eugens eigener Bericht von seinem Überfalle auf Cremona 1702. — Des Prinzen Eugen von Savoien Originalkorrespondenz aus dem Feldzuge 1706 in Italien. — Die Belagerung von Freiburg 1713. — Bericht des Festungskommandanten FML. Graf Wenzel Wallis über die Erstürmung von Glogau 1741. — Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — FM. Dauns und FZM. Lacys Meinungen über die Eröffnung des Feldzuges 1762. — Ein Karakterzug Loudons. — Eroberung des Mont Cenis durch die Östreicher 1800. — Des Gen. Grahams Bericht über die Kriegsereignisse 1801 in Egypten. — Erstürmung des Forts Malborghetto 1809. — Zwei Instrukzionen König Friedrichs II. für seine Generalmajors.

Der Ladenpreis dieser drei Jahrgänge in vier Theilen ist 12 fl. C. M.; — für die Herren k. k. Militär 8 fl. C. M. —

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Heft.

Seite

I. Zumalacarregui. Eine biographisch-militärische Skizze . 3

II. Betrachtungen über das Leistungsvermögen der Truppen auf Märschen 30

III. Die russischen Militärkolonien in den Gouvernements Cherson und Charkow 48

IV. Die Eroberung von Bremen durch die Alliirten im Oktober 1813 94

V. Neueste Militärveränderungen 104

Zweites Heft.

I. Die Vertheidigung des nördlichen Böhmens im August 1813 115

II. Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701—1713. — 4. Der Feldzug 1705 in Portugal und Spanien 156

III. Kriegs-Szenen aus der Geschichte des k. k. 4. Dragoner-Regiments Großherzog von Toskana. — Angriff des Wachtmeisters Harrucker auf die französischen Vortruppen bei Eglingen, am 11. August 1796. — Überfall von Würzburg am 1. September 1796. — Gefecht an der Abens und Rückzug über Kloster Rohr am 19. April 1809 — Überfälle auf die französischen, am linken Donau-Ufer aufgestellten Vortruppen 185

Seite

IV. Über Kriegs-Racketen als Ersatz für die ehemaligen Bataillons-Kanonen 204

V. Neueste Militärveränderungen. 213

VI. Miszellen und Notizen; Nr. 1—5 221

Drittes Heft.

I. Die Einrichtung leichter Truppen 231

II. Die Bestürmung von Bergen-op-zoom in der Nacht vom 8.—9. März 1814 252

III. Der Feldzug 1705 in Portugal und Spanien. — Zweiter Abschnitt 262

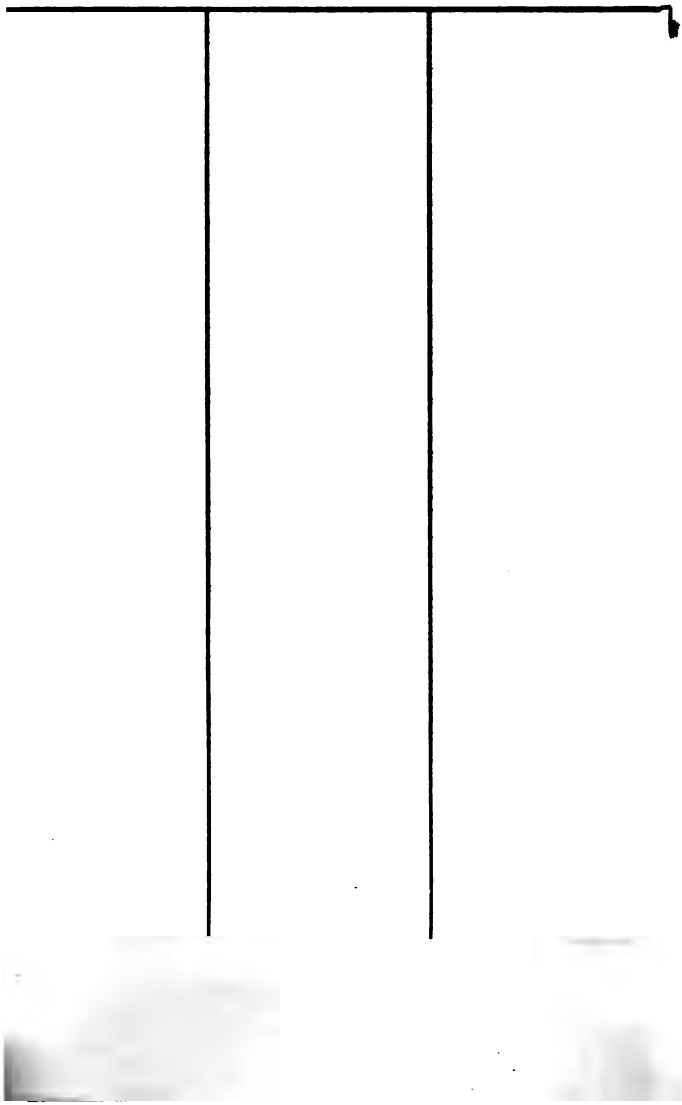
IV. Kriegs-Szenen aus der Geschichte des k. k. 4. Dragoner-Regiments Großherzog von Toskana. Schluß. — Vertheidigung und Rettung des Kolonnen-Magazins zu Gottleube, im August 1813. — Auszeichnung des Rittmeisters Ast im Gefechte bei Altenburg am 28. September 1813. — Gefecht am 10. Oktober 1813 bei Pretsch. — Streifzug des Oberstlieutenants Menzinger in Süd-Frankreich, im Februar 1814. — Gefechte vom 26. Februar bis nach der Einnahme von Lyon am 21. März 1814. — Ereignisse des Feldzuges 1815 gegen Murat, an welchen das Dragoner-Regiment Theil nahm. — Geschichte des Regiments vom Jahre 1817 bis 1837 304

V. Berichtigung zur Geschichte der Eroberung von Constantine 1837 322

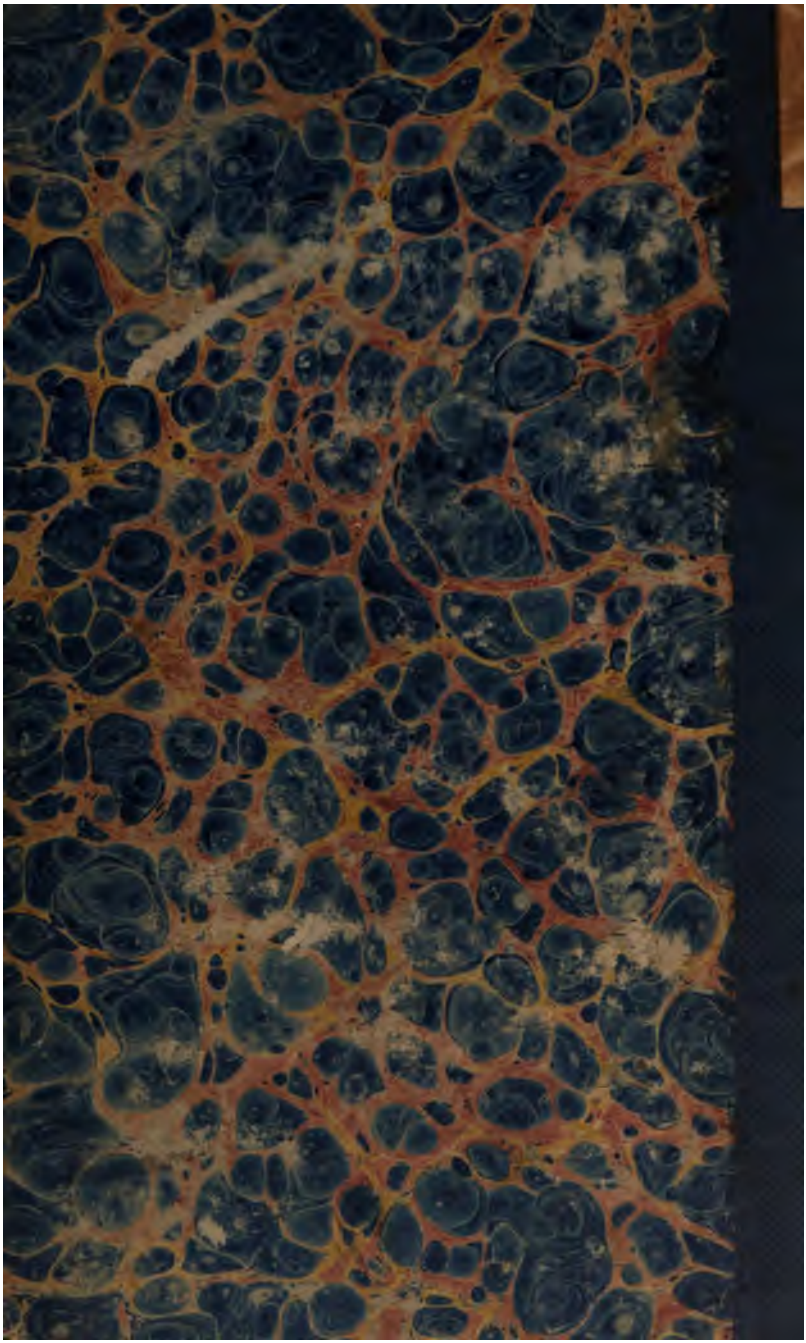
VI. Neueste Militärveränderungen 332

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE



UNIVERSITY OF MICHI
3 9015 03037

A 443311

DO NOT REMOVE
OR
MUTIL